

Hut. 10.006

Hist. 10.006



UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT





Hist. 10

Frankreich

im Jahr 1795.

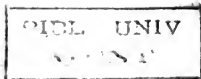
Aus den Briefen Deutscher Männer
in Paris.

Mit Belegen.

Erster Band.

La vérité, rien que la vérité, toute la vérité.

Altona 1795.



1944A/1364

Inhalt des ersten Bandes.

Inhalt des ersten Stücks.

I. Der Herausgeber an die Leser.	S. 3
II. Schreiben aus Paris an den Herausgeber.	12
III. Phillipeaux.	20
IV. De Fermont, Isnard, Louvet.	24
V. Auszug aus dem französischen Zuschauer von Delacroix.	32
VI. Abscheu des Convents gegen Delacroix und das Königthum.	39
VII. Bedenken des Ausschusses der allgemeinen Sicherheit über den Verleger und Buchdrucker Duiffon.	43
VIII. Deutsches Gutachten über die vorhergehenden Aufsätze No. V. VI. VII.	46
IX. Verstehen wir uns einander! Erstes Gespräch zwischen zwey Jacobiner von Dubois, Crancé.	53
X. Rede des Volksrepräsentanten Bordaß. Zu Bordeaux im Tempel des höchsten Wesens gehalten.	61
XI. Jacobinerjagd.	65
XII. Proclamation der Franzosen an das Volk der Bataver.	74

XIII.	Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der französischen westlichen Pyrenäen- Armee.	: : :	: : :	: : :	E. 76
XIV.	Le Peuple Français. Fable.	: : :	: : :	: : :	80
XV.	Neue französische Bücher.	: : :	: : :	: : :	81
XVI.	Neue französische Kupferstiche.	: : :	: : :	: : :	90
XVII.	Adresse an die Landleute der Vendee von den Anführern ihrer Armeen.	: : :	: : :	: : :	92
XVIII.	Marche des Pyrenées. Zur Beylage der Pyrenäenmarsch fürs Cla: pler.	: : :	: : :	: : :	95

Inhalt des zweyten Stücks.

I.	Verstehen wir uns einander! Zweytes Gespräch zwischen zwey Jacobiner von Du: bois: Crancé.	: : :	: : :	: : :	99
II.	Capet und Robespierre. Von Merlin von Thionville.	: : :	: : :	: : :	109
III.	Rede des Präsidenten der Volksgesellschaft in Bordeaux, Martignac, über den wah: ren Begriff von Gleichheit.	: : :	: : :	: : :	115
IV.	Republikanisches Lycäum. Ein schönes Eröffnungs-Programm.	: : :	: : :	: : :	119

V. Chenier's Bericht im Namen des Ausschusses des öffentlichen Unterrichts.	S. 128
VI. Liste von unbegüterten Gelehrten und Künstlern, unter welche der Convent dreymalshunderttausend Livres zu vertheilen, verordnet hat.	134
VII. Die Normalschulen.	138
VIII. Die Centralschulen.	143
IX. Urtheil eines deutschen Sachverständigen über die Aufhebung des Maximums und über den freyen Handel in Frankreich.	147
X. Louvet's, Isnard's und der übrigen geachteten Repräsentanten Wiedereintritt in den Convent. Auszug einer kleinen Schrift von Isnard. Chenier's und Steye's Reden. Debatten. Förmlicher Bericht und endliches Decret zu Gunsten der Gedächten. Ihre Erscheinung im Convente. Worte des Friedens von einem derselben im Namen aller seiner Gefährten.	149
XI. Auszug aus einem Briefe aus Paris.	168
XII. Auszüge aus den Briefen eines Nordländer's bey der westlichen Pyrenäen-Armee.	171

XIII. Gefängnißscenen. Aus den Memoiren ei-				
nes Verhafteten.	:	:	:	176
XIV. Drey Briefe an Robespierre, von Et. Just,				
von seiner Schwester und seinem jüngern				
Bruder.	:	:	:	183
XV. Bücher-Anzeigen.	:	:	:	188
XVI. Anekdote das Lied le réveil du peuple				
betreffend.	:	:	:	190
XVII. Le réveil du peuple.	:	:	:	192
Zur Beylage vorstehendes Lied fürs Clavier.				

Inhalt des dritten Stücks.

I. Schreiben aus Paris an den Herausgeber.	S.	195
II. Jacobinerjagd.		
a) Die Clausen im Zollhause zu Vices-		
tre, den Jacobinern und dem Electo-		
ralclub zur Wohnung bestimmt.	:	201
b) Anzeigen anti-jacobinischer Pam-		
phlets.	:	208
III. Rede des Präsidenten Agier bey der Er-		
öffnung des neuen Revolutionstribunals.	:	213
IV. Real's Vertheidigung Delacroix's.	:	216
V. Der öffentliche Ankläger gegen Sieyès.	:	222

VI. Merlin von Thlonville gegen den öffentlichen Ankläger.	S. 228
VII. Louvets Schicksale.	: 229
VIII. Isnard's Proscription.	: 235
IX. Rolands Frau vor ihren Richtern.	: 241
X. Ueber Condorcet's hinterlassene Schrift.	: 249
XI. Die Wittve Philippeaux an die Leser der hinterlassenen Schrift ihres Mannes über die Vendee.	: 252
XII. Schreiben aus Paris an den Herausgeber.	S. 256
XIII. Gefängnißscenen aus den Memoiren eines Verhafteten. Fortsetzung.	: 267
XIV. Neue französische Bücher.	: 272
XV. Theatervorfälle.	: 277
XVI. Loizerolles, oder die Gewalt der väterlichen Liebe. Eine Anekdote.	: 287
XVII. Loizerolles. Romance. Mit Musik fürs Clavier von Mehul.	: 289

Inhalt des vierten Stücks.

I. Sieyes Bericht über das grosse Polizeygesetz. Im Namen der drey Ausschüsse des öffentlichen Wohls, der allgemeinen Sicherheit und der Gesetzgebung.	: 291
--	-------

II.	Gesetz der allgemeinen Staatspolizey zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, der republikanischen Regierung und der Frey- heit der National-Repräsentation. (Am ersten Germinal decretirt)	: : S. 300
III.	Auszüge aus den Briefen eines Nordlän- ders bey der westlichen Pyrenäen-Armee.	: 305
IV.	Das Concert im Feydeauthéater. Ein satyrisches Schauspiel.	: : : 311
V.	An den Herausgeber. W : : den 10ten Praireal.	: : : 329
VI.	Gefängnißscenen. Aus den Memoiren ei- nes Verhafteten. (Fortsetzung.)	: : 336
VII.	Zwey Briefe der Bürgerin Roland, im Ge- fängnisse geschrieben.	: : : 352
	a) an ihre Tochter Eudora,	
	b) an ihre Wärterin.	
VIII.	Der Bürgerin Roland letzte Gedanken.	: 355
IX.	Neue Musikalien.	: : : 361
X.	Neue französische Bücher.	: : 365
XII.	Pariser Theater-Vorfälle.	: : : 370
XIII.	Le Salpêtre republicain.	: : : 376
	Zur Beylage die Musik dazu fürs Clavier.	

F r a n k r e i c h

im Jahr 1795.

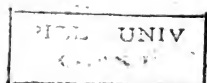
Aus den Briefen Deutscher Männer
in Paris.

Mit Belegen.

Erstes Stück.

La vérité, rien que la vérité, toute la vérité.

Mit 1000.



Frankreich

im Jahr 1795.

I.

Der Herausgeber an die Leser.

Wenn ein starker blutreicher Körper durch Ueberspannung der Kräfte, durch Entzündung und Fäulniß des Geblüts, durch böseartige Einflüsse in seinem Innern erschüttert und zerrüttet wird, so wird er auch viel heftiger niedergeworfen, sein Ringen mit dem Leben und Tode viel mächtiger und fürchterlicher, als es je bey einem schwächern nachgiebigern Körperbau möglich ist. Dies um so mehr, wenn unzulängliche Paßlaticumittel das Uebel festwurzeln ließen; wenn anstatt der bescheiden die Natur lenkenden, sie freundlich unterstützenden Hand des erfahrenen Arztes unkluge, schamlose Füscherhände jeder wohlthätigen Naturbewegung frech entgegenarbeiten; wenn wohl gar, anstatt des stillbeobachtenden Wächters, unberufne Nachbarn, zu dem in sich Kämpfenden dringen und mit muthwilligem Widerstande die aufgeregte Leidenschaft des Nervenerschütterten reizen; wohl gar gewissenlose Erben und Erbschleicher ihn muthwillig zu untergraben streben. —

Fürchterlich muß dann die Crisis seyn, und um so fürchterlicher, wenn in dem überwältigten Körper alte schlimme Gewohnheiten die Naturkräfte geschwächt, oder doch in Verwirrung gebracht haben.

Der zärtlich Besorgte, dem jede Zuckung, jede heftige Bewegung des Leidenden, jede wilde Aeusserrung der empörten Phantasie durchs Herz geht, verzweifelt an der Möglichkeit einer wohlthätigen Crisis; jeder ängstliche Lebensfreund überläßt sich der bängsten Ahndung; der ehemals verachtete Schwache höhnt der alten Sicherheit des niedergeworfenen Starken; der Schadenfrohe triumphirt über ihn. —

Gelingt es aber dem Starken, alles ihn Drückende, seine freye Wirkung Hemmende rein heraus zu arbeiten, von sich weg zu schleudern, und er richtet sich wieder auf: dann erstaut er bald selbst über sein neuerwachtes Lebensgefühl und im erfreulichen Heranwachsen der Kräfte wird er sich ihrer mehr als je sonst bewußt. Steht er nun auch anfangs seine Scheitel des Schmuckes lockiger Haare beraubt, so wird auch der ihn bald mit neuer Fülle zieren. Und käm' er ihm auch nicht wieder! Wer sieht nicht lieber die ungeschmückte, reingewölbte Scheitel des im gewaltigen Umtriebe gereiften Mannes, als das bestgekräuselte Herscherhaupt, dem die kräftige Hand jenes Schmucklosen eine schon sicher geglaubte Siegerkrone zu entreissen wußte? *

Wer erkennt nicht in diesem Bilde Frankreich und seine neueste Geschichte?

Frankreich, das von Natur herrlichstbegabte, mit den glücklichst organisirten Menschen wohlthätig bevölkerte Land, wurde durch eine lange Reihe von unweisen, unmenschlichen Regenten so gedrückt, so entkräftet, so zertreten, daß der theilnehmende Beobachter an alle Vorsehung, an alle schicksalleitende Gottheit zweifeln mußte, wenn die Naturgeschichte, die ganze Weltgeschichte nicht deutlich lehrte, daß in der moralischen Welt, wie in der physischen, ohne Druck keine Elasticität sich äußert, daß nur der möglichsterträgliche Druck die ganze Summe der innersten Kräfte aufregt und in Wirksamkeit setzt; daß große moralische Regenerationen, wie die physischen, nur aus Zerstörung hervorgehen, daß große kühne Schritte des gesammten Menschengeschlechts ganze Geschlechter zertreten und vernichten.

Es fehlte am Ende der unter dem Namen des schwachen Ludwigs regierenden Bosheit nur an Muth und Kraft, um das an den Rand des Verderbens geführte Volk ganz in den Abgrund zu stürzen. Statt des letzten kühnen Verbrechens — für das bis dahin wirkende, oder vielmehr zerstörende Ministerialsystem wäre ein Nationalbanquerot eben keine unpassende Catastrophe gewesen — versuchte man allerley aufreizende Mittel, die die innre allgemeine Gäh-

* Eripuit ?

rung erzeugten, welche bald zur entscheidenden Crisis führen mußten.

Statt nun wider diese, der Kurzsichtigkeit unerwartete Erscheinungen klug zu beobachten, und ihre Bewegungen weise zu lenken, setzte man ihnen ungeschickten Widerstand entgegen und trotzte ohnmächtig der täglich anwachsenden Flut, bis diese die darob Erschrockenen, schimpflich Fliehenden ereilte und verschlang.

Man müßte die Geschichte der menschlichen Unflugheit schreiben, ihr ganzes Wesen in vollendeter Gestalt darstellen wollen, wenn man das unsinnige, tollverblendete Benehmen des damaligen französischen Ministeriums und seiner Mitverstandenen, von der Zusammenberufung der Notabeln an, bis zu der, wenn nicht unüberlegten, doch gewiß in keiner friedlichen Absicht gestellten Erklärung des Fürsten Kaunitz, * durch welche die Jacobiner zuerst hohes Ansehen bey der Volke und Consistenz gewannen, beschreiben wollte.

Wenn es möglich wäre, daß irgend eine menschliche Unflugheit jene noch übertreffen könnte, so müßt' es die des französischen höhern Adels seyn, der sich mit namenloser Verblendung und Verstocktheit, — die nur durch langgenährten Hochmuth und politischen Aberglauben zu der Reife gelangen konnte, — muthwillig seinen Untergang bereitete, und — ich mag wohl sagen — ihn sich selbst gab.

Nie wurde träges Zurückbleiben in der grossen Nationalbildung, Gefühllosigkeit für ächten Menschenwerth, Hochmuth und Troß auf Scheinverdienst und Scheinehre, Verachtung und Unkunde der schnellfortschreitenden Bildung des betriebsamen Theils der Nation härter bestraft als in diesen Unglücklichen. Doppelt unglücklich nun, da sie auch da gehaßt und verwiesen werden, wo sie anfänglich durch Irrthum und Leidenschaft getrieben, Hülfe und Rache suchten und fanden. Möchte doch das Verderben dieser Unglücklichen, den erbprivilegirten Casten andrer Länder zu fruchtbringender Lehre gereichen! Noch scheint es nicht! Vielleicht soll es auch nicht! —

* Im Anfange des Jahres 1792.

Jene unzeitige Widersehllichkeiten regten die innersten Kräfte des erschütterten Staates auf. Mit Staunen sahe bald jeder theilnehmende Menschenfreund einen bessern Zustand hervorgehen. Jedes sich heimlich einschleichende Gift ward immer heilsamer zu gänzlicher Wiedergeburt verarbeitet. Die feurige Nation, die immer ungestümer in die neu eröffnete Bahn gedrängt, in dem grossen Laufe fortgetrieben wurde, nahte sich schon mit Heldenschritten dem bescheiden gesteckten Ziele, als eine künstlich veranstaltete, unbegreifliche Vereinnugung von halb Europa durch den unerklärlichsten Widerstand von allen Russenseiten die feurige, leidenschaftliche, darauf ganz unvorbereitete Nation, aufs höchste empörte, sie die äussersten Schritte, zu ihrem eignen nachherigen Erstaunen, thun ließ, und sie weit über das erste Ziel hinaus trieb. —

Mit dem wachsenden Widerstande wuchs der energischen, kriegerischen Nation Muth und Kraft. Im heissesten Gedrange strebte sie, des gegenwärtigen Augenblicks uneingedenk, dem grossen Ziele mit einem Ungestüm, einem an Muth gränzenden Enthusiasmus zu, von dem die Geschichte aller Zeiten vielleicht kein Beyspiel hat. Sie selbst, die gegenwärtige Generation beachtete sich nicht mehr,

Der hohe Geist, der die Nation beseelte, kann vielleicht durch kein treffenderes Bild dargestellt werden, als durch die Besatzung jenes zerschossenen Schiffes, * die, statt an ihre Rettung zu denken, mit allgemeinem Jubelgeschrey, mitten unter dem Kanonendonner der Feinde, diesen noch einmal die volle Ladung giebt, allgemein vive la nation jächzend untersinkt, im Untersinken noch die Mastbäume erklettert und unaufhörlich die Schlachthymne zum Anfeuern ihrer fechtenden Brüder laut anstimmt, bis der Abgrund das Schiff verschlingt.

Diese gewaltsame Nation, die jedem mächtigen Widerstande von Russen unglaublich entgegen arbeitete, und ihn entkräftete, war damit noch nicht am neuen kühngesteckten Ziele! Ein innerer Dämon, der vielleicht wirksam werden mußte, um alles fremdartige Gift aus den geheimsten Gängen her-

* Le vengeur.

vorzulocken und gewaltsam abzutreiben, durchwühlte das Innerste, empörte die ganze Natur — auch er ist glücklich gekämpft, der schrecklichste aller Kämpfe! —

Die öffentliche Meynung (*opinion publique*) scheint jetzt Bestimmtheit und Festigkeit gewonnen zu haben. Sie allein herrscht, und sie kann schwerlich je wieder so irre geleitet werden, daß sie das Schwerdt gegen sich selbst wenden sollte.

Nur die öffentliche Meynung konnte jene Gesellschaft vernichten, die das Ansehn welches sie ihr allein verdankte, gegen sie selbst dergestalt mißbrauchte, daß sie in der letzten Zeit alle freye Mittheilung der Gedanken gewaltsam hemmend, die ächte Volksrepräsentation gelähmt und tyrannisiert und so alle Herrschaft und Gewalt an sich gerissen hatte.

Der öffentlichen Meinung allein mußte dieses ungeheure Unternehmen aber überlassen werden. Nur dann, wenn sie es selbst bewirkte, konnte es ohne schreckliche blutige Auftritte geschehen. Nur dann konnte die ächte Volksrepräsentation darauf rechnen, daß das ganze Vertrauen des Volkes zu ihr zurückkehren würde, wenn sie nichts, auf die Gefahr der vielen Tausenden, die ihr die Hände boten, übereilt für sich erzwang; wenn sie nur mit ächter Mäßigung, mit weiser Leitung die gute öffentliche Meynung unablässig unterstützte und zur völligen Consistenz zu befördern strebte.

Ja selbst in Rücksicht auf den gegenwärtigen Kriegszustand, konnte die ächte Nationalrepräsentation dadurch nur dem Verdachte entgehen, daß Einwirkung von Aussen sie zur Zerstörung jener Gesellschaft trieb, die als der eigentliche Feind der auswärtigen Mächte in der Erklärung des Fürsten von Kaunitz vom Jahre 1792 ausdrücklich bezeichnet worden war.

So nur konnte der Convent ohne Gefahr zu gleicher Zeit die Wirkung der öffentlichen Meynung gegen jene Gesellschaft lenken und bestimmen und über die Friedensvorschläge und dabey thunlichen Schritte frey und ungestört rathschlagen. Beide, Volk und Convent thaten dabey so ganz das

ihrige, daß die heilsame Wirkung nicht ausbleiben konnte. Auch ist sie ganz erfolgt.

Ob nun aber das so in mächtige Bewegung gesetzte Volk und der zu weiser Mäßigung gestimmte Convent, in dem gegenwärtigen höchst wichtigen Zeitpunkte, treulich Hand in Hand fortschreiten werden, jenes nicht nach gewaltiger Einwirkung auf den Convent streben wird, dieser nicht, um dem Volke mit jeder einzelnen Unternehmung ganz und gleich zu gefallen, in den grossen und weiten Schritten, die im Innern für das Wohl des Ganzen und zur Genugthuung vieler tausend Unglücklichen zurück zu thun sind, nicht zu schnell gehen wird; ob der Convent fest und treu an den einzig wahren Grundsätzen, die die Politik nicht von der Moral getrennt wissen wollen, halten wird, — welches allein ihn für die neue Verlegenheit, sich einer Faction in die Arme werfen zu müssen, sichern kann; — ob beyde die leidenschaftlose Ruhe haben werden, mit jedem der auswärtigen kriegenden Mächte, ohne persönlichen Haß, ohne Rachgefühl so zu unterhandeln, daß das allgemeine Wohl daraus entstehen mag, und, kommt es zu Friedensschlüssen, ob sie mit der männlichen Mäßigung dabey zu Werke gehen werden, die dem Starken und Freyen so wohl ansteht, und bey der allein die gegenseitige Sicherheit bestehen kann, ohne welche nie ein dauerhafter Friede zu erwarten ist —

Dieses alles treu zu beobachten muß für den theilnehmenden Menschenfreund vom höchsten Interesse seyn; darüüber ihren deutschen Landsleuten unverfälschte und umständlichere Nachrichten mitzutheilen, als deutsche Zeitungen es können und dürfen, wünschen die in Paris lebenden deutschen Correspondenten dieses Journals zu können und zu dürfen; um so auch entfernt von ihrem Vaterlande, demselben zu Nuß und Frommen zu leben.

Die Herausgeber dieser Correspondenz und ihrer Belege haben wahrlich keine andere Absicht als dem theilnehmenden Weltbürger und Menschenfreunde die wichtigste Epoche, die die Menschheit vielleicht je erlebt hat, nach ihrem besten Vermögen beobachten und kennen lernen zu helfen; überzeugt daß die Verheerung oder Verdrehung der Wahrheit am Ende

sicher Verderben bringe. Nur die kurzichtige Kengstlichkeit, nur der gierige Ringer nach dem nächsten kleinen Gewinne, kann die Verkümmernng der Wahrheit für nützlich und nochwendig halten. Sey er, wer er auch sey, zu seinem eignen Besten muß er sich überzeugen, daß ihm am Ende nur die Bekanntschaft mit der Wahrheit dauerhaften Nutzen bringen kann. Was einmal geschehen ist, ist nicht mehr ungeschehen zu machen; was einmal da ist, wirkt fort. Ja selbst wo es möglich ist, die natürliche Wirkung zu hemmen oder mit Sicherheit anders zu leiten, ist es nur durch die ganze Bekanntschaft mit der Wahrheit möglich.

Wir geloben hier öffentlich der Wahrheit nach unsrer besten Ueberzeugung stets treu zu bleiben. Auch geloben wir hiemit, Jedem, der es versuchen wollte, uns durch irgend ein Mittel, von der größten Bestechung bis zur feinsten Schmeicheley, zu Verhehlung der Wahrheit oder gar zu Verbreitung einer Unwahrheit zu verleiten, jeden solchen, wer er auch sey, öffentlich an den Pranger zu stellen. So thut auch jeder mit uns, der Beweise in Händen bekömmt, daß wir je einer schimpflichen Einwirkung in unsre Meynung oder in unsre Aeußerung wissentlich Raum gaben.

Da dieses nun aber wirklich unser ernstlicher Wille, unser heiligstes Bestreben ist, so dürfen wir auch wünschen, daß die deutschen Critiker überall die Redlichkeit haben mögen, den Inhalt dieses Werks getreu anzuzeigen und es nicht auf einzelne Nachrichten und Urtheile hin, die in einem reichhaltigen politischhistorischen Werk sehr mannichfaltig seyn können und müssen, als so oder so zu verschreiben. Was das wahrscheinlich geringe Autorverdienst anbelangt, welches diese Schrift haben kann, darüber das Urtheil lenken zu wollen wäre klein und erbärmlich; aber die getreue Anzeige des Inhalts und die redliche Würdigung des einzelnen Theils als solchen, ohnbeschadet dem Ganzen, das glauben wir von deutschen Critikern erbitten zu dürfen, und das erbitten wir uns.

Da sich indessen gerade in diesem wesentlichen Stücke einer guten Anzeige ein namhafter Mitarbeiter des gelesensten kritischen Blattes, so grob versündigt und dadurch die viel zu grosse Macht, die ihm wenigstens eine zeitlang überlassen ward, so höchlich gemißbraucht hat, so wollen wir, un:

gewiß ob jene despotische Macht, deren er sich laut berühmt hat, nicht noch in seinen Händen ist, uns diesen Einen als Beurtheiler unsers Journals ausdrücklich verbitten. Es ist dieses der kleine Nero * an der Leine **. Wenn gleich das sorgsame Geschick ihm nur einen Gänsekiel zum Scepter gegeben hat, so ist doch nicht aus der Acht zu lassen, welch eine Macht Zeit und Umstände und menschliche Betriebsamkeit diesem Gänsekiel zu verschaffen gewußt haben.

Wenn indeß dieses republikanische Begehren bestreudet, der bedenke, daß die Hauptbeförderer dieses Journals jetzt unter einer Nation leben, die die wohlthätige Verfassung besitzt durch Geschworne gerichtet zu werden und daß es da jedem Angeklagten freigestellt bleibt, seinen persönlichen Feind, oder jeden im Verdachte des unredlichen Urtheils *** stehenden Mann von der Zahl der Geschwornen auszuschließen. Dieser erfreuliche Anblick durfte ja wohl in deutschen Herzen einen guten Wunsch — wenigstens für die Republik der Gelehrten aufkommen lassen.

* Ein aufmerksamer Beobachter der schönen Künste will kürzlich bemerkt haben, daß die merkwürdige Büste in dem capitolinischen Museum zu Rom, welche den schändlichen Nero als Knaben vorstellt, eine höchstauffallende Aehnlichkeit mit jenem kleinen Critiker habe. Und wenn man sich die Mühe geben will diese physiognomische Bemerkung psychologisch zu verfolgen, so wird man manche auffallende Aehnlichkeit in dem scharfsichtlichen Verfahren beyder Gewalthaber leicht wahrnehmen.

** Zu Vermeidung alles Mißverständnisses wollen wir hier bemerken, daß wir hier nicht eigentlich den Provinzialausdruck Leine verstehen, der den langen Strang bezeichnet, an welchem ein despotischer Stallmeister oder auch sein Knecht ein junges Pferd, mit der Peitsche in der rechten Hand immer im Kreise herumtreibt, bis es dumm und geschickt genug wird, ihm unbedingten Gehorsam zu leisten und nach seinem Willen jedem Ziele, dem das strenge Geißel ihn zulenkt, aus Leibeskräften zuzutragen. Wir meinen hier ganz ehrlich den Fluß Leine, auf den ein treuherriger Hochzeitedichter einst den Fluß Seine reimte.

*** Unser kleiner Nero gedenke hiebey nur des Namens Mirabeau und gehe in sich.

Nachschrift der Verleger. Da die vorhererwähnten treuen Beobachter und fleißigen Sammler in Paris nicht bloß den Verhandlungen des Convents und der Ausschüsse mit Aufmerksamkeit folgen werden, sondern sich auch um alles bekümmern wollen, was den Nationalfinn und Geschmack und den Gang der Nationalbildung bezeichnet, so kann es uns nicht an Materialien fehlen, um auch bey strenger Auswahl, die wir uns zur Pflicht machen, monatlich ein Stück von 6 Bogen zu liefern. Ein guter Theil eines jeden Stückes wird sich mit der Litteratur, dem Theater, und allen schönen Künsten in Frankreich beschäftigen. Die neuesten Bücher und Kunstprodukte sollen so früh und so genau als möglich angezeigt werden. Von größern Werken sollen bisweilen auch kurze Auszüge gegeben werden. Kleine merkwürdige Schriften, die in der Originalsprache nicht nach Deutschland zu kommen, sich in Paris selbst in kurzer Zeit zu verlieren pflegen, werden in einer treuen Uebersetzung ganz geliefert werden. Auch soll es an interessanten Gedichten nicht fehlen und jedes Stück wird einen Nationalgesang mit seiner Musik liefern.

Für alle die genannten Artikel befindet sich der Herausgeber bereits in der Verlegenheit des Reiches, dem der Ueberfluß die Wahl erschwert und so versprechen wir mit guter Ueberlegung monatlich ein Stück von 6 Bogen zu liefern. Zwölf Stücke werden einen Jahrgang von 3 Bänden ausmachen, die in allen guten Buchhandlungen, und auf den Postämtern für Vier Thaler in Golde ohne weitem Nachschuß zu haben seyn werden. Denjenigen die bis Ende April Einen holländischen Ducaten Pränumeration an die Expedition des Journals Frankreich in Altona baar einsenden, soll der erste Jahrgang durch Buchhändler oder Kaufleute ihres Orts jedesmal in 2 Stücken ohne weitere Kosten und auf jeden möglichen Fall zugesandt werden.

Da wir dieses erste Stück voll gutem Vertrauen ohne vorläufige Ankündigung in die Welt senden, so bitten wir die Herrn Recensenten und Herausgeber gelehrter Journale und Zeitungen, auf diese Nachschrift Rücksicht zu nehmen und ihren Inhalt möglichst bekannt machen zu helfen.

Schreiben aus Paris an den Herausgeber.

Paris, den 25 Januar 1795.

Hier, lieber Freund, den ersten Beweis meines guten Willens, eine Sammlung von sehr heterogenen Aufsätzen, die mir jedoch in Rücksicht auf den vorhabenden Zweck alle von einiger Erheblichkeit zu seyn scheinen.

Ob es mir gelingen wird viele meiner deutschen Mitbürger mit diesem Volke ganz wieder auszuföhnen? Es kommt mir vor, als hätte man ihm überall was es gethan, zu hoch angerechnet, und verdanke ihm jetzt zu sehr was es unterlassen. Man scheint die collective Bedeutung des Wortes Volk zu vergessen, nicht zu bedenken, daß es aus Millionen Köpfen besteht, die, wenn sie auch alle das Gute wollten, doch nicht auf einerley Mittel verfallen und sich nicht in dem nämlichen Augenblicke zu derselben That vereinigen könnten. Wenn ich so Manchen mit Unwillen und Geringschätzung von der Nation reden höre, weil sie so lange das schimpfliche Joch eines blutdürstigen Heuchlers ertrug, so bin ich immer geneigt ihn zu fragen, was er denn gethan hat, um dieses Joch abzuschütteln? warum er nicht voraussetzt, daß der bey weitem grössere Theil gleiche Gesinnungen mit ihm gehegt und gleiche Gründe zur Unthätigkeit mit ihm gehabt habe? Du wirst billiger seyn mein Freund, und gestehn, daß Du wie ich mit ganz Frankreich unter Robespierre geduldet und erst mit ganz Frankreich dem Triumphe des Convents über diesen Tyrannen Beyfall zugejauchzt haben würdest.

Nur der Convent konnte diesen Kampf glücklich bestehn, und daß trotz der Vereinigungspuncte die der Royalismus, der Catholicismus und der Anglicismus den Mißvergnügten darboten, er allein dieses nur konnte, ist mir ein sicherer Beweis daß die Republik unerschütterlich gegründet ist.

Hätte Danton seiner Zeit im Convente über Robespierre gesiegt, so wäre dieses nur wahrscheinlich der Sieg einer

Faction über die andere gewesen. Was die Herrschaft einer Faction im Convente von der Herrschaft des Convents selbst unterscheidet, ist nicht die grössere oder geringere Zahl der Stimmenden, sondern die Reinheit oder Unlauterkeit der Grundsätze nach welchen durchgehends die Stimmen gegeben werden.

Zimmerhin mögen die Urheber der Verschwörung gegen den letzten Tyrannen eigensüchtige Absichten gehabt haben; diese Absichten haben sie seitdem aufgeben müssen. Sie bedurften der Zustimmung des Convents, und dieser konnte sich der Herrschaft nicht anders bemächtigen, als wenn er der öffentlichen Meynung ein Genüge that und zu den ächten Grundsätzen wieder zurückkehrte.

So wie er dadurch der öffentlichen Meynung den ersten Stoß gegeben hatte, so wirkte diese seitdem unablässig auf ihn zurück. Anfänglich mochte es wohl nur darauf angelegt seyn das Schreckenssystem zu mildern, die größten und auffallendsten Mißbräuche abzuschaffen. Bald aber sah man sich genöthigt weiter zu gehn und mit strenger Consequenz über alle Theile den Grundsätzen gemäß zu verfügen.

Wer das Geschmiere der Journalisten und das Geschrey der Redner in den Sectionen jedesmal für die Stimme der öffentlichen Meynung hält, muß über den schnellen Wechsel derselben erstaunen und mit gutem Grunde die Nation des Leichtsinns und der Wankelmuth beschuldigen zu können glauben.

In ruhigen Zeiten, wo die Rede- und Pressfreyheit nicht gewaltsam eingeschränkt wird, würde diese Beschuldigung sich vernünftiger Weise aus einer solchen Voraussetzung herleiten lassen. Aber wer weis nicht daß unter des Dictators Herrschaft die bessern Menschen schweigend dulteten oder ihre Freymüthigkeit mit dem Leben büßten und daß alle diejenigen, welche öffentlich austraten im Solde der Faction standen und in ihrem Sinne reden mußten?

Daher der ganz veränderte Gesichtspunkt, unter dem nach dieser Epoche dieselben Menschen and dieselben Wege:

benheiten angesehen und beurtheilt worden sind. Es ist äußerst interessant in dieser Hinsicht, dem Gange der sich jetzt entwickelnden und berichtigenden öffentlichen Meynung zu folgen.

Als Philippeaux ermordet wurde erhob sich auch nicht eine einzige Stimme zu seiner Vertheidigung. Und jetzt da es einem jeden frey steht für und wider ihn zu schreiben, findet sich keiner der auch nur eine der ihm angedichteten Verschuldigungen gegen seine lauten und zahlreichen Vertheidiger zu behaupten geschweige denn zu erweisen wagt. (S. die Beilage A.)

Bis zum neunten Thermidor war der ein und dreyßigste May ein heiliger Tag. Die Namen derer welche die Opfer der Bewegungen jenes Tages gewesen, durften nicht ohne Verwünschungen ausgesprochen werden. Ihre Gegner rühmten sich öffentlich der Gewaltthatigkeiten die sie an ihnen verübt. Seitdem es nicht mehr bey Lebensstrafe verboten ist jene Vergebenheit näher zu beleuchten, mögten die Urheber derselben gerne den Antheil verbergen den sie daran gehabt haben und wagen es kaum mehr der öffentlichen Meynung zu widersprechen, die die ermordeten Girondisten als Märtyrer der Freyheit und ihre Denuncianten und Mörder als strafbare verabscheuungswürdige Verbrecher bezeichnet.

Noch schwachteten in den Gefängnissen die Mitglieder des Convents, die den Muth gehabt hatten, die Ehre der Volksrepräsentation durch eine förmliche Protestation zu retten. Einige Stimmen erhoben sich zu ihrem Vortheile; man versuchte sie zu unterdrücken; sie wurden lauter, und der Convent sah sich genöthigt sie in seine Mitte wieder aufzunehmen.

Diese veränderte Stimmung gab nun auch den übrigen bliebenen geächteten Häuption der Gironde-Parthey den Muth, aus ihren geheimen Zufluchtsorten hervor zu treten. Lanjuinais meldete sich zuerst; dann folgten Isnard, Desfermont und Louvet. (S. die Beilage B.) Sie setzten den Convent in keine geringe Verlegenheit. Der Bericht Merlins von Douay that der Gerechtigkeit so wenig als der Mi-

norität des Convents ein Genüge. Alle Untersuchung gegen sie wurde zwar niedergeschlagen, aber ihnen auch der Wiedertritt in die National-Versammlung verweigert.

Nur durch das Schrecken-System konnten die ausgearteten Jacobiner den Einfluß behalten, den sie einst der öffentlichen Meynung und dem Fürsten Kauniz verdankten, und in der letzten Zeit so blutig gemißbraucht hatten. Kaum war der Tyrann gestürzt, so brach der allgemeine Unwille gegen sie aus; das Decret das ihren Versammlungs-Saal verschließt, wurde unter dem Zujuchzen des Volks abgegeben und durch Erleuchtungen in Paris gefeyert. Jetzt sind sie ein Spiel und Spott aller Classen und sogar des niedrigsten Pöbels geworden. *

Oberflächliche Beobachter zumal im Auslande glaubten in diesen ungewohnten Aeußerungen des Publikums Symptome der Rückkehr zu monarchischen Gesinnungen zu finden. Der in mancher Hinsicht interessante Auftritt, zu welchem des Lacroix ungeschickter und unzeitiger Aufsatz im *Spectateur françois* (S. Beylage C.) die Veranlassung gab, wird ihnen diesen Glauben nicht nehmen. Allein wenn sie Gelegenheit suchten oder hätten sich von den Gesinnungen dieses Volks unmittelbar im Volke selbst zu unterrichten, so würden sie bald überzeugt werden: daß nicht die öffentliche Meynung sondern nur die Umstände sich geändert haben: daß jene durch die neueren Vorfälle nur noch mehr an Bestimmtheit und Festigkeit gewonnen hat: daß die zahllosen und alle in einem Sinne verfaßten Pamphlets und öffentlichen Reden in Paris und in den Provinzen ein treuer Ausdruck der vormals nur dunkel geahndeten jetzt aber deutlicher gedachten Ideen der grossen Mehrheit sind. (S. Beylage D.)

Man will die Herrschaft keines Einzelnen, keiner Faction mehr; die Ausschüsse der Regierung werden nur mit solchen Leuten besetzt, die sich zu keiner Zeit als Anführer irgend einer Parthey gezeigt haben. Tallien und Freron sind davon ausgeschlossen, so gut wie Barrere und seine Genossen.

So wie die öffentliche Meynung das Urtheil der Gesetze

* S. die Aufsätze: Jacobinerjagd. N. d. H.

geber in Ansehung der Menschen und Begebenheiten bestimmt hat, so hat sie auch ihre Aufmerksamkeit auf alle Mißbräuche gerichtet die sich in die Verwaltung eingeschlichen hatten, und ihnen überall den Weg bezeichnet den sie zu betreten haben um allen ächten Grundsätzen gerecht zu werden.

Laut war das Geschrey in ganz Frankreich über die Verheerungen, die Unwissenheit und Barbarey während der Herrschaft der Räuber in den Künsten angerichtet hatten und über die Verfolgungen denen alle Talente und Wissenschaften ausgesetzt waren. Man kann hierüber des fleißigen Gregoire Berichte nachlesen. Vieles ist schon seitdem geschehn um die Künste wieder mit der Republik auszuföhnen. (S. Beylage E.) Die einzige Errichtung der Normalschule ist vielleicht mehr werth, als alle Kunstwerke die der Vandalismus vernichtet hat.

Das verhaßte Maximum setzte gleich Anfangs die Federn aller politischöconomistischen Schriftsteller in Bewegung; das Volk selbst war jetzt durch Erfahrung überzeugt, daß ein erzwungener niedriger Preis gänzlichen Mangel erzeugt. Indessen mag die zu schnelle Aufhebung dieser Zwangsgesetze ein übereilter Schritt seyn der manche nachtheilige Folgen haben kann. (S. Beylage F.)

Johannots vortreflicher Bericht enthält alles was die geschicktesten Schriftsteller und schärfsten Denker über Handels-Theorien als die einzig wahren Grundsätze festgestellt haben. * Erst nach einer gewissen Länge der Zeit kann eine strenge Befolgung derselben ihren Nutzen bewähren.

Eine Menge wohlthätiger Decrete zu Gunsten der Industrie geben ihr in ganz Frankreich ein neues Leben. Lyon wird in kurzem wieder eine blühende Stadt seyn und die Kaufleute in Bordeaux, Marseille, Nantes und andern Plätzen, sehen der Befestigung der neuen Ordnung der Dinge die ihnen vorzüglich nützlich seyn wird, mit Freuden entgegen.

* Wir theilen diesen und die oben erwähnten Berichte des Gregoire nicht mit, weil sie dem deutschen Publicum schon aus mehreren Zeitschriften hinlänglich bekannt sind. M. d. H.

Die Sitten haben durch die mildere Stimmung ehr gewonnen als verloren. Die französische Urbanität und der unüberwindliche Frohsinn zeigen sich überall wieder. Noch immer sind die Franzosen ein singendes Volk. Aber ihre Jünglinge haben sich unter dem Drange der Umstände frühe zu Männern gebildet. Eine gewisse Simplicität im Aeußern, die entschiedenste Verachtung für Gegenstände kleinlicher Eitelkeit, Geschmack an ernsthaften Beschäftigungen und Unterhaltungen, eine kernhafte Sprache, eine gewisse Bescheidenheit im Urtheilen und eine blühende Gesichtsfarbe, die natürliche Folge der jetzt ganz veränderten Lebensweise, sind lauter charakteristische Züge der meisten jungen Leute aus der gebildeten Classe, die ich in den letzten Zeiten hier habe kennen gelernt. Dieses ist besonders auffallend bey denen die von der Armee zurückkommen. Nach allem was ich an ihnen gesehn und aus ihrem Munde gehört habe, wird die Gegenwart ihrer Waffenbrüder im Innern von Frankreich nach geschlossenem Frieden, der Ruhe mehr förderlich als hinderlich seyn. An republicanischer Zucht gewöhnt, werden sie auf dem vaterländischen Boden den edlen Character nicht verleugnen den sie in feindlichen Landen behauptet haben. Es sind fast durchgehends Jünglinge von einiger Erziehung und einigem Vermögen; diejenigen aus einer abhängigern und in ihrer Cultur vernachlässigten Classe hatte man im Lande zurückbehalten, um sich ihrer bey den Revolutions-Armeeen, Revolutions-Sectionen und Revolutions-Ausschüssen zu bedienen. Hieraus erklärt es sich auch, warum die Nachricht von Robespierre's Stürze mit allgemeinem Jubel bey den Armeeen aufgenommen wurde; unbegreiflicher aber möchte es scheinen, wie sie bey solchen Gesinnungen dennoch der verhassten Regierung immer treu geblieben sind. Allein die Hauptgefahr drohte von Aussen; wenn diese einmal glücklich überstanden war, so konnte ein Flintenschuß der Innern ein Ende machen. Man war allgemein überzeugt daß der Krieg die Fortdauer der Tyranny allein möglich und sogar nothwendig gemacht hatte, und focht daher mit desto größser Erbitterung gegen die auswärtigen Feinde die man als die Urheber alles Unglücks ansah das Frankreich erdulden mußte.

Man hat in mehrern deutschen Zeitungen die Thaten der Franzosen in diesem Kriege zu verkleinern gesucht indem man

vorgegeben, sie würfen sich blindlings den feindlichen Batterien entgegen, weil sie sonst einem eben so sichern Tode aus ihren eigenen Kanonen die hinter ihnen aufgeschlanzt wären, nicht entgehen könnten. Gutmüthige Leser mögen wirklich geglaubt haben, daß dieser einfache Kunstgriff den wesentlichen Unterschied zwischen der alten und neuern französischen Tactik ausmache. Ein junger Officier der bey der Rheinarmee verwundet worden, und dem ich diese seine Entdeckung mittheilte, antwortete spaßhaft genug: unsere Soldaten wissen davon nichts; das ist aber auch kein Wunder, denn seit langer Zeit haben sie die Gewohnheit verloren darnach zu sehen, was hinter ihnen vorgeht; (*car il y a longtemps qu'ils ont perdu l'habitude de regarder en arriere.*) Ein anderer dem man erzählte daß selbst in den officiellen Berichten feindlicher Generale den Franzosen vorgeworfen würde, sie machten ihre Angriffe gewöhnlich bey besoffenem Muth, sagte lächelnd dazu: für besoffene Leute stehen sie doch vertheufelt fest auf den Beinen. Trunken sind sie freylich und ihre Trunkenheit hat den Feind oft genug nüchtern gemacht. Aber es ist die Trunkenheit des Ruhms; eine andere kennen wir nicht. *Certes ils sont ivres, et leur ivresse a assez souvent degreisé l'ennemi. Mais c'est l'ivresse de la gloire, nous n'en connoissons point d'autre.*

Pichegru genießt der größten Achtung die ihm um so weniger streitig gemacht wird, da er nicht durch Großsprecheren die Eitelkeit anderer beleidigt. Er flößt seinen Leuten keinen lebhaften Enthusiasmus, aber festen Muth und Zutrauen ein. Man versichert daß nicht, wie es sonst geheißsen Carnot, sondern er selbst die Plane zu dem letzten Feldzuge entworfen habe.

Als die Allirten die Weissenburger Linien überwältigt hatten, und man befürchten mußte daß sie in der ersten Verstärkung bis in die Mauern von Straßburg dringen würden, versammelte sich eine Menge von Officieren um den General Pichegru, der ruhig und schweigend in seinem Quartiere saß. Die Meisten verzagten über die damalige Lage der Armee, und hielten es kaum für möglich diesen Theil der Gränze noch ferner zu decken. "Wir sind freylich schlimm daran, sagte er, allein es wird schon besser werden. Die

Allirten haben ihren Vorthail verfehlt; wir werden Zeit gewinnen, uns verstärken, und dann angreifen, angreifen, angreifen." Wie gesagt so gethan; nach einigen Wochen fieng die Armee den Angriff an und setzte ihn 17 Tage fort, bis die Weissenburger Linien wieder eingenommen waren.

So schlicht und lacontisch wie seine Sprache im Umgange, ist sie auch in seinen Briefen und Berichten. Hierinn scheinen jetzt die französischen Generäle ihn fast alle zum Muster genommen zu haben; und es wäre zu wünschen daß in den wortreichen feindlichen Relationen etwas von ihrer stolzen Bescheidenheit anzutreffen wäre.

Doch ich vergesse an wen oder vielmehr für wen ich schreibe. Halte mir immer ein wenig Partheylichkeit zu Gute, und glaube nur daß wenn ich meinen Landsleuten die Neufranken von der besten Seite zu zeigen bemühet bin, ich unter den Franken nicht minder eifrig und partheyisch die Vorzüge meiner Landsleute herauszustreichen weiß.

L.

Philippeaux.

Wer kennt ihn nicht, den einzig wahrhaften Geschichtschreiber der blutigen Austritte in der Vendee? den muthigen Angeber der verrätherischen Civil- und Militairbeamten, die diesen Krieg so verderblich für die Republik gemacht haben? den verkannten, verläumdeten, gerichtlich ermordeten Philippeaux? Von der Rechtschaffenheit seiner Absichten mag folgender Brief zeugen, den er wenige Tage vor seiner Hinrichtung an seine trostlose Gemahlin schrieb. Der Mann der in solchen Augenblicken diesen Ton in seinem Herzen finden konnte, mag immerhin ein gutmüthiger Schwärmer gewesen seyn; aber er war sicher kein Bösewicht.

Im Luxemburg den 13ten Germinal
um 6 Uhr Morgens.

Endlich, meine tugendhafte und verehrungswürdige Freundin, hat die peinigende Ungewisheit über meinen Zustand aufgehört, und ich weiß jezt von welcher Art die Verbrechen sind, deren die Politik der Feinde aller Tugend mich zu beschuldigen, für gut gefunden hat. Gestern um eils Uhr Abends brachte mir ein Gerichtsdiener bey dem Revolutionstribunal die Acte der Anklage mit der Liste der Geschwornen und Zeugen, in deren Gegenwart ich heute um neun Uhr erscheinen soll. Ich beschäftigte mich gerade mit des Helvetius Betrachtungen über Rechtschaffenheit, Ehre und Tugend; obwol ich die künstlichen Sophismen dieses Philosophen über das bloß materielle und vergängliche Princip unserer geistigen Kräfte nicht billige, so bin ich doch in Ansehung seiner Lehren über Sittlichkeit und Menschenliebe immer sein Schüler gewesen; unglücklicherweise hatte ich die Gespräche des guten Jean Jacques Rousseau mitzunehmen vergessen, die so oft meine Seele gestärkt, und auf die Wunden die mir seit drey Monaten die schwarze Bosheit meiner unversöhnlichen Feinde geschlagen, einen heilenden Balsam gegossen haben. - Um Mitternacht legte ich mich nicht ganz unbewegt nieder; ein ruhiger Schlaf von 5 Stunden hat mich

gestärkt und fähig gemacht, mit frohem Muth die große Probe die meiner wartet, zu bestehen; mein Herz und mein Gewissen sagen mir, daß sie nicht ungünstig für mich ausfallen sollte. . . . Indessen meine Freundin, da die Gerechtigkeit der Menschen so vielen Leidenschaften und Irthümern unterworfen ist, so bin ich auf alles gefaßt, wenn ja dem Vaterlande ein ganz reines ihm ganz geweihtes Opfer sollte gebracht werden müssen; dieser Gedanke flößt mir einen gewissen Stolz ein; die ungerechte Aufopferung eines rechtschaffenen Mannes dient oft mehr dazu den Gang einer Revolution zu beschleunigen, als die Hinrichtung von tausend Bösewichtern. Ich hoffe daß du, von so grossen Vorstellungen durchdrungen, dich mit hohem Muth waffnen, und keiner Schwäche Raum geben wirst, die der erhabenen Sache um derentwillen ich verfolgt werde, unwürdig wäre. Siehe deine Muster in Portia und Cornelia, so wie ich mich immer bemüht habe, mich zu der Seelenstärke eines Brutus und Cato zu erheben. Ich hinterlasse dir ein theures, der Republik würdiges Unterpfand unserer Liebe. Widme dich ganz der Erziehung dieses lieblichen Kindes; flöße ihm deine Seele und die Meinige ein; das Beyspiel seines Vaters wird ihn zur Tugend ermuntern. So bald ihn sein Alter fähig machen wird erhabene Gedanken zu fassen, laß deine erste Sorge seyn, die jugendliche Seele mit den Vorstellungen eines höchsten Wesens und ihrer eigenen Unsterblichkeit vertraut zu machen. Diese tröstende Lehre ist die einzige Zuflucht der verkannten, unterdrückten Tugend. Dann hoffe ich, wird die Republik fest gegründet seyn; denn ich halte sie für unvergänglich, trotz der Abscheulichkeiten durch die man sie zu schänden sucht. Er begnüge sich alsdann damit, zu sagen: mein Vater hat aus allen Kräften dazu beigetragen das Glück seiner Nebenmenschen zu befestigen. Aber er hege keinen Groll und sinne auf keine Rache gegen meine Unterdrückter. Werden sie nicht durch die Vorwürfe ihres Gewissens schon genug bestraft werden? Nie müsse eine gehässige Leidenschaft den Ruhm meines Opfers verunreinigen. Wenn man alles fürs Vaterland gethan hat, so muß man ihm ohne weitere Aufforderung die Rache allein überlassen. . . . Ein hartes Gesetz, das einzige was mich beunruhigt, spricht der Republik mein ehrlich erworbenes Vermögen zu; sie wird nicht viel dabey gewinnen; denn ich habe, Gott sey Dank,

bey der anhaltendsten Arbeit nie mehr als mein nothdürftiges Auskommen verdient, und kann mich rühmen zu der geringen Zahl derer zu gehören, die eben so arm aus dem Convente heraustreten als sie hineingekommen waren. Wird dieses Gesetz mit aller Strenge ausgeübt, und dir das Wenige genommen was ich noch beße, so trage auch diesen Unfall mit Standhaftigkeit. . . . Dasselbe Gesetz legt auch dem Vaterlande die Verbindlichkeit auf, für den Unterhalt der Familien des Verurtheilten zu sorgen, wenn sie nicht hinlänglich zu leben hat, und auf diese Weise wirst du nothwendig mehr erhalten als man dir nehmen kann. Warte die Zeit ab, da man von den schrecklichen Vorurtheilen gegen mich zurückgekommen seyn wird, und dann wende dich an den Senat des französischen Volkes; sag ihm, daß ich dich vor zehn Jahren ohne andere Mitgift als die deiner Tugend heyrathete, daß sein eigener Ruhm, seine Ehre es erfordere, dich nicht den Schrecken des Elends Preis zu geben. . . . Ich darf dir mein Andenken nicht empfehlen; sollte es angegriffen werden, so giebt dir die innigste Bekanntschaft mit meinen Gesinnungen und Handlungen, seitdem wir zusammen leben, Mittel genug die Verläumdung zu beschämen. Auch hoffe ich daß man die Tyrannen nicht so weit treiben wird, dir meine Aufsätze über die Vendee zu rauben. Ein kostbares Manuscript liegt auf meinem Schreibtische; zweymal, da es schon unter der Presse war, habe ich es wieder zurückgenommen, in der Ueberzeugung, daß das Interesse der gemeinen Sache der Bekanntmachung desselben nicht mehr bedurfte; alle meine Verfolger sind darin auf das vollkommenste entlarvt; aber weil das Werk bey seiner Erscheinung neue Streitigkeiten hätte verursachen können, so opferte ich dem höhern Interesse des gemeinen Wesens, das persönliche Interesse meines Ruhms und sogar meines guten Namens auf. Jedoch da es ein heiliges Eigenthum ist, worin ich beweise, daß bey allem was ich gewollt und gethan, immer das Wohl des Volkes mein einziger Zweck gewesen ist, so wäre es ein himmelschreißendes Verbrechen dich desselben zu berauben; der Räuber würde Gott und den Menschen dafür verantwortlich werden.

Leb wohl! meine liebenswürdige unglückliche Freundin. Ist dieser Brief mein Testament, meine letzte eheliche Ummarmung, so denke nur daß es einen andern Aufenthalt giebt,

wo tugendhafte und liebende Seelen einander wieder finden werden. Wolle der Himmel daß dieses nicht früher geschehe als bis mein August deiner nicht mehr bedürfen wird. Ich hinterlasse euch beyden den Segen des Gerechten

Philippeaux.

Das Andenken dieses Märtyrers wird nicht geschändet unter seinen Mitbürgern leben. Schon mehrere Journalisten haben ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sogar öffentlich vor Gericht hat ihm Real, der officiële Vertheidiger von Chaur und Goulin eine Lobrede gehalten. Er nannte ihn den Las Casas der Vendee und indem er sich an die Angeklagten wandte: "Ihr wart zugegen als er bey dem Pont de Cé, da ein überlegener Haufe Rebellen auf ihn zustürmte, der Gefahr einen ächt republicanischen Muth entgegenstellte, und um dem erbitterten Feinde keinen Zweifel über seine Gesinnungen zu lassen, die Marseiller Hymne anstimmte. — Wenn ihr zurückkehrt in euer Vaterland, so wallfahrtet hin nach dem Pont de Cé, und auf der nämlichen Stelle wo er die allen Republikanern so theure Hymne sang, stimmt das Trauerlied der Erinnerung an."

"Ich hatte erst die Absicht, fährt er fort, die Wittve Philippeaux, zu Gunsten der Angeklagten abhören zu lassen. Allein ich schauderte vor dem Gedanken, daß sie hier erscheinen sollte, vor diesem Tische, wo er neben dem revolutionären Danton, neben Desmoulins dem Tacitus dem Lafontaine der Revolution stand — dort an der nämlichen Stelle wo jetzt — ein Carrier steht. Sie würde die zerreißenden Erinnerungen nicht haben ertragen können. — O meine Mitbürger haltet die Freunde eines Philippeaux in Ehren."

De Fermont. Isnard. Louvet.

De Fermont war unter allen geachteten oder ermordeten Girondisten der einzige, der, ohne durch leidenschaftliche Ausbrüche und ungeitige Drohungen im Convente den Haß und Widerstand der Gegenparthey zu reizen, sich damit begnügt hatte, im Stillen nach seiner Ueberzeugung zu wirken. Hätten seine Unglücksgefährten mit ihren vorzüglichen Talenten und redlichen Absichten, so viel Bescheidenheit und Mäßigung verbunden, so würden sie freylich eine minder glänzende, aber gewiß eine dauerhaft nützlichere Rolle gespielt haben, und die schreckliche Catastrophe die ihrer Herrschaft ein Ende machte und tausend guten Bürgern nach ihnen das Leben kostete, wäre wahrscheinlich nicht erfolgt.

Isnard, einer der ungestümsten Redner seiner Parthey, dessen lebhaftes Einbildungskraft die Natur des feurigen Himmelsreichs vom mittägigen Frankreich, wo er geboren war angenommen hatte, und der seiner Sprache durch kühne orientalische Wendungen ein fremdartiges Ansehn gab, machte sich bey den Jacobinern, die er von dem Präsidentensitze herab vor ganz Frankreich als Verschwörer denuntzierte, vorzüglich verhaßt. Er war es, der einer zahlreichen Sections-Deputation ihre jugendliche Unerfahrenheit mit verachtendem Stolge verwies, und der, in dem Augenblicke der größten Gährung, den wüthenden Zuschauern auf den Tribünen und der drohenden Menge vor dem Gitter durch einen unerfüllt gebliebenen Orakelspruch von ihrem Vorhaben abzuschrecken suchte. "Wehe dieser Stadt, sagte er, wenn in ihren Mauern nur einem von uns ein Haar gekrümmt wird. Ganz Frankreich wird wider sie aufstehn, und in kurzem wird der Fremdling kommen, an den Ufern der Seine Paris suchen und es nicht wieder finden."

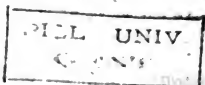
Louvet ist ein schöner Geist, ein liebenswürdiger Romanendichter, der mit Anstand und Grazie sprach, und im Redekampfe mit Robespierre den rohen Zuhörern den Contrast der aristocratischen Gewandheit mit der schwerfälligen

Sprache eines plumpen Volksredners darbot. Die merkwürdige Convents-Sitzung vom 20sten October 1792, in welcher er zuerst die ehrgeizigen Absichten jenes Demagogen aufdeckte, diente nur dazu, dessen Popularität die er ihm zum Verbrechen machte, fester zu gründen. "Ich klage dich an Robespierre, sagte er, weil du seit länger Zeit die besten Patrioten verläumdert und selbst in den ersten Tagen des Septembers, da deine Verläumdungen so viele Todesurtheile waren, nicht aufgehört hast sie zu verläunden; ich klage dich an, weil du die National-Repräsentation verachtet, herabgewürdigt, dich selbst zu einem Gegenstande der Vergötterung zu machen gesucht, weil du dazu aufgefördert, und es gelitten hast, daß man dich in deiner Gegenwart als den einzig tugendhaften Mann bezeichnete; weil du dieses sogar mit eigenem Munde von dir zu verstehen gegeben hast. Ich klage dich an, weil du die Wahl-Versammlung tyrannisiert und mit einem Worte weil du nach der höchsten Gewalt gestrebt hast. Dein ganzes Betragen wird lauter wider dich reden als ich es thun kann." Die Gründe durch welche er diese Anklage unterstützte waren zwar bündig genug um eine moralische Ueberzeugung zu bewirken, aber nicht hinlänglich zu einer gesetzmäßigen Verurtheilung. Alle Mittel deren der Angeklagte sich zu seinem Zwecke bedient haben sollte waren von der Art daß sie dem Volke wohlgefallen mußten. Die Anklage fiel. Louvet und seine Parthey hatten nur ihren üblen Willen und ihre Ohnmacht verrathen. Robespierre bekam neuen Muth indem er entdeckte wie mächtig sein Anhang war, und von Stund an stieg sein Ansehn bey dem Volke bis er zu der Höhe kam, die keiner vor ihm erreicht hatte und wahrscheinlich keiner nach ihm erreichen wird.

Der Ton in den Briefen dieser drey Geächteten an den National-Convent contrastirt wie ihr Character. Schon merkwürdig ihres Inhalts wegen, verdienen sie um so mehr als zur gegenwärtigen Geschichte gehörig aufbewahrt zu werden, da ihre Urheber wahrscheinlich in der Folge eine nicht unbedeutende Rolle spielen werden. L.

Adresse des Bürgers de Fermont vom Departemente
Isle und Vilaine an den National-Convent.

Bürger-Repräsentanten! Ich war Zeuge der Begeben:



heiten vom 31sten May und 2ten Juny. „Auf Befehl der Wahlversammlung die mich zum Deputirten ernannt hatte, mußte ich eine ununterbrochene Correspondenz mit meinem Departemente unterhalten. Auch ohne diesen Befehl würde ich es für Pflicht angesehen haben, meine Mitbürger von allen Vorfällen zu unterrichten und ihnen meine Meynung darüber zu sagen.

Ich meldete meinem Departemente was ich gesehen hatte; ich that es mit der größten Aufrichtigkeit und fürchte nicht den Vorwurf, die Wahrheit verunstaltet zu haben. Ich schrieb wie ich dachte und ohne Arg; ich hätte irren können, und mein Irrthum wäre noch kein Verbrechen gewesen; aber was sich seitdem zugetragen, hat nur zu sehr meine Vorstellungsart gerechtfertigt. Ich verließ mich in Ansehung der Mittel die meine Mitbürger ergreifen mögten, um sich gegen die Tyranney sicher zu stellen, auf ihre Freyheitsliebe und ihre Klugheit. Ich glaubte nicht, daß sie meines Raths in dieser Rücksicht bedurften.

Einer meiner Briefe wurde dem Convente in meiner Abwesenheit denunziert. Ich erhielt Befehl mich in der Versammlung einzufinden. Noch hatte ich diesen Befehl nicht ausrichten können, als ich gleich am folgenden Tage, ohne weitere Untersuchung, ohne förmlichen Bericht unter Anklage gesetzt wurde. Die öffentlichen und besondern Drohungen einiger der jetzt vernichteten Herrscher, ließen mich ihre Absichten nicht bezweifeln. Ich hielt es der Klugheit gemäß, mich ihren Verfolgungen zu entziehen, und den Zeitpunkt abzuwarten, da man der Vernunft und der Gerechtigkeit wieder Gehör geben würde. Es war am 16ten July daß ein Anklagedecret gegen mich erlassen wurde; bis dahin hatte ich den Sitzungen der Versammlung beygewohnt und an ihren Arbeiten Theil genommen; jetzt suchte ich einen verborgenen Ort zu meiner Sicherheit. Hier beschäftigte ich mich mit der Verfertigung eines Memoire über die Briefe die man mir zum Verbrechen machte; ich wollte es drucken lassen, aber umsonst, die Pressfreyheit hatte aufgehört.

Ich arbeitete an einem Berichte über den Auftrag den ich gemeinschaftlich mit E. A. Prieur und Koschegude in Betref

der längst den Küsten von Orient bis Dünkirchen zu treffen: den Sicherheitsmaaßregeln ausgerichtet hatte, als ich erfuhr, daß, nach einem am 28sten July abgestatteten Berichte über diejenigen Deputirten die sich den Verhaftungen vom 2ten Juny entzogen hatten, diese für Verräther des Vaterlandes erklärt, und ich in dieses Proscriptionsdecret mitbegriffen worden war, bloß weil jemand vorgeschlagen hatte meinen Namen noch hinzuzufügen, obgleich der Bericht weder in seinem Gegenstande noch in seinen Gründen die geringste Beziehung auf mich hatte und der gegen mich gerichtete Vorschlag nicht weiter discutirt noch untersucht worden war.

Ich ließ Prieur meinen Bericht zustellen, und entfernte mich von einem Schauplatze, wo ich dem Vaterlande weder durch mein Leben noch durch meinen Tod mehr nutzen konnte. Ich nahm meine Zuflucht in eine Wüste, um nicht Zeuge oder Opfer der Unfälle zu werden die ich vorausah; dort habe ich der Ruhe genossen die ein vorwurfsfreyes Gewissen gewährt.

Die Gefahren die meinem Leben unaufhörlich drohten, ängstigten mich nicht; aber was mich zittern machte war die Gefahr derer die mir eine Zuflucht gewährt hatten, und die Unterdrückung unter deren Last mein Vaterland seufzte.

Um die Nachforschungen meiner Verfolger zu vereiteln, durfte ich nur eine Lebensart wählen die sich für meine unglückliche Lage schickte; ich habe einen Theil meiner Zeit dem Ackerbau gewidmet, und meine Nachbarn, alle diejenigen mit denen ich in Verhältniß stand, hielten mich für einen schlichten Landmann ihres Gleichen; die übrige Zeit und einen Theil meiner Nächte widmete ich der Geschichte aus welcher ich mich über die Mittel zu belehren suchte, die Leiden: schaften der Menschen zu leiten, und zu ihrem Glücke beyzutragen.

Ich habe die süße Befriedigung gehabt mich von den Patrioten der Gegend geliebt zu sehen. Es war keiner unter ihnen der sich einbildete, mich an Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande zu übertreffen.

Da ich bey dieser Lebensweise allen Intrigen fremd ge

blieben bin, so fürchte ich weder mein politisches, noch mein Privatbetragen der strengsten Untersuchung zu unterwerfen. Von jenem seid ihr selber Zeugen gewesen, und ich habe den Beweis der Achtung den ich von euch erhalten nicht vergessen. In Rücksicht auf dieses kann ich, so bald ihr es mir erlauben werdet, die Rechenschaft die ich euch hier davon ablege, durch unumstößliche Beweise darthun.

Die wahre Ehre für diejenigen die selbst geirrt haben oder von andern hintergangen worden sind, besteht darin, zur Gerechtigkeit zurück zu kehren; ihr habt jetzt gezeigt, daß dieses eure Denkungsart ist; das Decret, welches die 74 verhafteten Mitglieder in den Convent zurückruft, hat mich bis zu Thränen gerührt, deren ich keine über mein eigenes Unglück vergossen hatte; dieses ahndende Gefühl, hoffe ich, trügt mich nicht, und alle diejenigen die einen begründeten Anspruch auf eure Gerechtigkeit haben, werden sie nicht vergebens von euch fordern.

Nehmet das Decret zurück, welches ganz ohne Grund, ohne scheinbaren Vorwand, mich in die Acht erklärt. Stellt mit mir jede Untersuchung an, die ihr zu eurer Ueberzeugung nöthig haltet. Ich fordere weiter nichts als vor Männern, die der Vernunft und der Gerechtigkeit Gehör geben wollen, mein Betragen rechtfertigen und meine Unschuld beweisen zu können.

An den National-Convent im dritten Jahre der einen und ungetheilten Republik.

Der Tyrann ist nicht mehr, und derjenige der schon im Jahre 1792 ihn anzugreifen wagte, schmachtet noch als ein Opfer seiner Unterdrückung.

Nun sind es 15 Monate daß ich von einem unterirdischen Gewölbe zum andern und ausser aller Gemeinschaft mit den Menschen und der Natur umherirre, die Ansteckung der Todesart, zu der ich verurtheilt war um mich verbreitend und gleichsam in der Todesgruft lebend oder wie hingeschleppt an den Fuß des Schaffots; und dennoch bin ich nicht nur unschuldig, sondern habe seit 89 nicht aufgehört zu kämpfen

für den Baum der Freyheit, das heißt derjenigen, die eine Tochter der Geseze, nicht aber die Mutter der Ungeboundenheit ist. Doch ich beklage mich nicht; mein Lohn ist in meinem Herzen; ich bin nur zu glücklich, für mein Vaterland gelitten zu haben; und weil ich durch ein langes Wunder noch lebe, so bin ich aufs Neue bereit ihm mein Daseyn aufzuopfern. Es sterbe Isnard! wenn es seyn muß und es lebe die Republik! dieses war immer mein Wahlspruch.

Ich bin eines der ausgezeichnetesten Schlachtopfer der Rache Robespierre's und der Municipalbeamten von Paris. Ihr werdet darüber erstaunen wenn ihr höret, mit welcher Hartnäckigkeit diese Tyrannen mich verfolgt haben; sie haben das Verbrechen und die Kühnheit so weit getrieben, daß sie die geheiligten Rechte der Nationalrepräsentation in meiner Person zu verletzen wagten und mich am 28sten September 1793, trotz eurem Decrete das mir meine Freyheit in Paris zusicherte, und ohne dazu von der Regierung authorisirt zu seyn, durch Renaudin, einen ihrer Satelliten in Verhaft nehmen ließen. Der allgemeine Sicherheitsausschuß ward hierüber so unwillig, daß er einen Beschluß faßte der meine Freylassung befahl, und mir zur Sicherheit gegen meine Verfolger diente; dieser Handlung der Gerechtigkeit allein verdanke ich das Leben.

Die Verbrechen die Robespierre und die Municipalbeamten in meiner Person verfolgten, bestanden darin, daß ich vor vielen andern sie zuerst enclart, jenen mit einem Anklagedecrete und diese mit der verdienten Strafe bedrohet; mit einem Worte daß ich es gewagt hatte ihren Proscriptionen zu trogen und das Vaterland zu retten.

Uebrigens bringe ich dem Geseze meinen Kopf dar wenn ich schuldig bin; habe ich aber nichts verschuldet, so fordere ich meine Rechte wieder. Gerechtigkeit oder Tod!

Ich begehre daß der Convent selbst mich richte oder einen Gerichtshof anstelle vor dem ich erscheinen könne. Man verstehe sich nur dazu meine Vertheidigung zu hören, und groise mich nicht in meiner Abwesenheit an wenn

Ich ausser Stande bin meine Verläumber zu Schanden zu machen, so bin ich zufrieden.

Euer College Maximin Isnard der Jüngere.

Louvets Schreiben an den Convent.

Vollsrepräsentanten!

Auf den Ruf der Befreyer vom neunten Thermidor öffneten sich die Gräber der Republikaner; und auch ich bitte euch mir Feuer und Wasser wieder zu geben.

Hebert hegte die Motte Blutmenschen auf mich; Danton denuncirte mich. Henriot bewafnete sich gegen euch, um mich zu ergreifen; Courhon decretirte meinen Verhaft: St. Just schuf meine Verbrechen; Amar setzte meinen Verbannungsbefehl auf; Barrere erklärte mich für vogelfrey.

Ich war der erste, der euch den Tyrannen, seine verübten Gräueltaten, und die weit grössern, die er noch vorhatte, denuncirte. Könntet ihr mir wohl das Recht versagen, die Verläumdungen des Tyrannen, vor euch, von mir abzuwälzen? Die schützenden Formen, die selbst einem Carrier zu Gute kamen, solltet ihr die mir rauben wollen? Nein, nein, ihr seyd gerecht, denn ihr seyd frey.

Amar und Barrere sind mitten unter euch. Zwingt sie zum erstenmale, ihren Opfern ins Gesicht zu sehn; zwingt sie endlich, mich in meiner Gegenwart anzuklagen; nicht vor jener Mörderhorde, die sie Tribunal nannten, sondern vor Richtern, vor unpartheyischen, gerechten, unverwerflichen Richtern, vor Euch. Laßt ein Decret, unsre feyerliche Gegenüberstellung anbefehlen, und ich eile hinzu.

Ich mag euch von den tausendfachen Gefahren, von den unzähligen Uebeln die mich umgeben haben, nichts sagen. So viel andere erlitten mehr als ich. Bald in tiefen Höhlen, bald auf den Gipfeln der Berge, herumtugend, verlassen, geächzet, aber doch allein und frey, hab' ich oft mit voller Stimme meinen Abscheu gegen die Tyranny anstossen können.

Gewiß sie haben mehr gelitten als ich, jene würdigen Volksgesandten, von denen einige aus Liebe für die Freyheit, Ketten empfingen, andere in der Nähe des Unterdrückers blieben, und von seiner stets drohenden Armee umgeben, den Augenblick geduldig vorbereiteten, großmüthig erwarteten, sich zu erheben und ihn zu stürzen.

Nicht weil ihr meine traurigen Schicksale geendigt, nicht dafür dank' ich euch: ich dank euch, mit dem ganzen Frankreich, daß ihr das Vaterland gerettet habt. Glückliche ist derjenige, der wie ihr, unterdrückt für das Vaterland, nun auch wie ihr die Hoffnung fassen kann ihm wieder zu dienen.

J. B. Louvet. *

ce 20 Frimaire l'an 3. Einer der im Jahr 1793 gedeh-
(den 10ten Dec. 1794.) teten Volksrepräsentanten.

* Louvet ist nun wirklich in Paris, hat im Gleichheitsgarten (Jardin egalité) eine Buchhandlung errichtet und verkauft daselbst seine Werke unter denen ein neues Memoire, welches die traurigen Schicksale, die ihn und seine Unglücksgefährten seit der Verbannung verfolgten, rührend beschreibt, und über viele wichtige Personen und einige noch nicht genug aufgehellte Epochen der Revolution neues Licht verbreitet. Wir werden künftig, so bald es die täglich anwachsende Menge von Materialien erlaubt, das Wichtigste daraus liefern.

A. d. H.

Auszug aus dem französischen Zuschauer
von Delacroix. *

Ein Gespräch zwischen einem Conventdeputirten und dem Autor.

Der Autor. Ich gesteh' euch, daß mir der wahre Wille der Nation noch zweifelhaft scheint, daß ich noch gar nicht sicher bin, ob in dem Herzen des Volks die Liebe zur republikanischen Verfassung, das innige Gefühl lebt, welches aus einer gründlichen Vergleichung der gegenwärtigen Regierung, mit jener von der ihr es befreit habt, hervorgienge. So viele Menschen gehen mechanisch mit, stimmen der Meinung bey, die man ihnen unterzuschieben bemüht ist, oder stellen sich doch so an, daß ich mich auf die äusseren Zeichen, selbst auf die lauten Zustimmungen, die die Furcht oder Nachahmungssucht leicht eingeben, nicht verlassen mag.

Der Deputirte. Ich denke in diesem Stücke wie ihr; aber wie soll man zu der Gewisheit gelangen, die ihr sucht?

Der Autor. Freylich hat das seine große Schwierigkeit. Die Clubs, die Sectionen, die Volksversammlungen sind alle getheilter Meinung. Die Menschen, aus denen sie bestehen, machen nicht den zehnten Theil der Nation aus und man kann auf das was da festgesetzt wird um so weniger gehen, da man den folgenden Tag oft wieder vernichten sieht, was Tages vorher einstimmig festgesetzt wurde. Wenn der Convent die Zusammenberufung der Primärversammlungen, welche die Intrigue jetzt fördert, anordnete, so würden die Aufheßer, die Anarchisten darinnen sehr beschäftigt seyn, würden sich der Wahlen bemächtigen, die Bürger, die nur Ordnung wollen, würden sie unterjochen, würden durch Drohungen und durch Gewalt die Wahl der Menge leiten.

* Der eigentliche Titel des Werks lautet so: Spectateur français pendant le gouvernement révolutionnaire par Delacroix, ancien professeur au Lycée. A Paris chez Buillon.

Ein also zusammengesetztes Corps würde den Eigendünkel der Unwissenheit haben; einer augenblicklichen Günst würd' es leicht das Wohl des Volkes aufopfern, indem es ungestümen Wünschen nachgäbe; es würde alle Quellen des Ueberflusses verstopfen; es würde den Krieg nach einem verwegnen Plane führen, den Grund unsrer Gesetzgebung untergraben, alles Eigenthum antasten, das Schrecken auf dem Lande, in den Magazinen, in den Manufacturen verbreiten, und unsre Finanzen, unsern Credit, unsre Armeen bald in den kläglichsten Zustand versetzen. *

Der Deputirte. Das glaub' ich mit euch. Indes müßte der Convent seine Macht stets in Händen behalten, oder er müßte erneuert werden. Um ihn aber zu erneuern ist es doch unumgänglich nöthig zu einer neuen Deputirtenswahl zu schreiten.

Der Autor. Meine Meynung ist nicht, daß der Convent ewig dauern solle: aber noch weniger, daß er eben jetzt erneuert werden sollte. Weil er einmal da ist und eine Gewalt besitzt, die ihm niemand streitig macht, so muß er sie an sich behalten, alles Gute thun das er vermag, und die Uebel verbessern, die er zugelassen hat. Er hat jetzt mehr Einsicht und Erfahrung, als da er seine ganze Macht aufserte; er hat sich von seinen gefährlichsten Ränkemachern gereinigt; und sind deren noch da, so werden sie bald entlarvt und vernichtet seyn. Um seine Irrthümer vergessen zu machen und gerechten Anspruch auf die Erkenntlichkeit des Volkes zu haben, hat der Convent jetzt nur den Willen des Volkes recht zu beherzigen und sich zum Organ desselben zu machen.

Der Deputirte. Was nennt ihr das Volk? Was

* Wer sieht in diesem Gemälde nicht die hämische Anspielung auf den Convent? Alles was selbst auswärtige Feinde desselben seit seiner Entstehung gegen ihn gesagt haben, ist hier auf eine heimlich boshafte Weise zu seiner Verunglimpfung zusammengestellt. Es ist daher auch gar nicht wahrscheinlich, daß der Verfasser mit seinem Vorschlage bey dem Convent habe Eingang finden wollen, nur bey'm Volke suchte er ihn gegen den Convent.

versteht ihr unter dieser unbestimmten Benennung, die man nur zu sehr gemißbraucht hat?

Der Autor. Ich verstehe alle diejenigen darunter, denen an dem Wohl des Staates liegt, alle diejenigen, die sich in Gesellschaft zusammengethan, um gegenseitig Vortheile zu geben und zu empfangen, die die Lasten tragen und dafür den daraus entstehenden Gewinn ziehen. Ich schliesse davon alle diejenigen aus, die die Gesellschaft durch ihre Laster entehren; alle die ihre Wohlthaten mißbrauchen wollen, die von ihr viel erwarten und für sie nichts thun mögen, alle die nicht durch ihre Betriebsamkeit, durch ihr Eigenthum, durch ihre Aemter, durch Dienste und wohlverdiente Belohnungen an die Gesellschaft geknüpft sind. Diese Classe von Menschen, so zahlreich sie auch immer seyn mag, ist in meinen Augen nicht das französische Volk. Ihre Meynung ist für mich nichts. Und was kümmert ihr auch unsre Verfassung, der Zustand unsrer Finanzen, die Achtung in der wir auswärtig stehen, die Verbesserung unsrer Nationalgüter, des Unterpfands der Staatsschulden? Geht unsre Regierung gegen die niedrigen Leidenschaften dieser Classe an, so wird sie solche wo anders hin tragen; fehlt es uns an Geld ihren Müßiggang zu ernähren, so wird man sie bey einer reicheren Nation betteln sehen; verschlechtert sich unser Güterzustand, so wird sie den Landbauer bis auf seine Ausfaat berauben; verunehrt sich der Staat durch einen Bankerott, so wird sie, der der Staat nichts schuldig ist, sich des Elends der Andern erfreuen. Die Werkstätte, die Manufacturen, die jener Classe jede Entschuldigung ihrer Faulheit unmöglich machen, scheinen ihr mehr schädlich als nützlich zu seyn.

Der Deputirte. Solche Ausschließung würde aber viele Menschen empören, und vielleicht grosse Unruhen veranlassen.

Der Autor. Der Convent ist mächtig genug um das Recht vorzuschreiben; alle gute Bürger werden ihn dabey unterstützen. Uebrigens kann er mit einem Worte viele Dumköpfe und Landstreichler zurückdrängen. Um seine Stimme geben zu dürfen muß man lesen, und leserlich schreiben können. Fügt noch hinzu: Um in der

Gemeinde mitstimmen zu können ist unumgänglich nöthig, seit einem Jahre einen festen Wohnsitz in derselben gehabt und seine Abgaben bezahlt zu haben. Vergesse auch nicht hinzuzusetzen: Jeder Hagestolz ist verbunden, einen von zwey wirklich angesessenen Hausvätern unterzeichneten Schein für seinen guten sittlichen Lebenswandel beizubringen.

Der Deputirte. Und was verspricht Ihr euch von diesen Ideen?

Der Autor. Der Convent wird alsdann in jedes Departement einen Deputirten, welcher in dem Hauptorte des Departements bleiben muß, mit dem Auftrage schicken, den Willen der Nation zu erforschen; die Nationalagenten der Districte werden ihm zu Hülfe gegeben werden; diese werden sich in den Gemeinden verbreiten und alle Eigenthümer, alle Angeseffene, die das ein und zwanzigste Jahr erreicht haben, einladen, daß sie kommen, ihre Namen, ihre Wohnung, ihr Gewerbe einzeichnen zu lassen, und den Schein über ihre bezahlten Abgaben vorzuzeigen. Sobald sie diese Formalität erfüllt haben, wird man ihnen ein Blatt (bulletin) übergeben, welches folgende Worte zur Aufschrift hat: Freyheit der Meynungen, Sicherheit des Eigenthums, öffentliches Wohl. Darunter werden folgende Worte einzeln unter einander stehn: Republik. Constitution von 93. Constitution von 91. Zustimmung zu einem ehrenvollen Frieden, wenn er von den auswärtigen Mächten angetragen wird. Jeder Bürger, dem man ein solches Blatt gegeben hat, wird in ein besonderes Zimmer mit verschiedenen Abtheilungen gelassen, wo er, ungelesen, neben den Vier Vorschlägen, Ja oder Nein schreibt. Er biegt das Papier alsdenn zusammen, drückt das Nationalsiegel drauf, wirft seinen Stimmzettel in eine verschlossene Büchse, auf welche der Nationalagent sein Siegel drückt. Alle diese verschiedenen Büchsen werden nach dem Hauptorte des Departements gebracht werden. Der Deputirte wird die unversehrte Ablieferung in Gegenwart von Commissarien bescheinigen, alle die gesammelten Stimmen in eine gemeinschaftliche Urne werfen,

diese versiegeln und sie alsdann dem Convent überbringen. Vierzig Stimmenzähler aus dessen Mitte genommen werden feyerlichst zu Werke schreiten um die Stimmen genau zu untersuchen und alsdann das Resultat davon bekannt machen.

Der Deputirte. Ich begreife euren Plan; doch scheint er mir, ohnerachtet seiner Einfachheit, grossen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn.

Der Autor. Welchen denn?

Der Deputirte. Wenn zufälliger Weise der Wunsch der Mehrheit gegen die Republik wäre, wenn er sich für die Constitution von 91 erklärte, die wir vernichtet haben? warum das noch zur Sprache bringen, was schon abgeurtheilt ist?

Der Autor. Eins von Beyden! Entweder ist die Mehrheit der Nation für die Republik, oder sie ist dagegen. Ist sie dafür, wie wir vermuthen, so gebt ihr dem ganzen Europa den wichtigen Beweis, daß ihr nur dem Wunsche der Nation gefolgt, nur das Organ seines Willens gewesen seyd. Ist sie dagegen, so wird der Convent sich nur einen Irrthum vorzuwerfen haben, der um so verzeihlicher ist, da ihn das Aufbrausen des Volks und eine erhabene Idee dazu hingerissen hatten. Es wird ihm mehr Ruhm bringen, sich von seiner Meynung loszusagen und sie dem Wunsche der Nation, die ihm dann sicher bekannt seyn wird, aufzuopfern. Was die Constitution von 91 anbelangt, so bin ich ihr nicht besser zugethan, als ihr es seyd; ihr wißt daß ich selber ihre Hauptfehler gezeigt habe; aber viele Leute sind noch überzeugt, daß sie dem Charakter des Volks angemessener sey, als die letzte; daß man sie hätte umändern nicht aber zerstören sollen. Aus diesem Grunde wär' es auch wichtig zu beweisen daß sie nicht mehr die Stimme des Volks für sich hat.

Der Deputirte. Ich gehe in diese Ideen ein, da sie sich mit denen eines guten Republikaners vollkommen gut vertragen. Doch möcht' ich mein Geschick nicht so dem Zufall überlassen. Wär' es nicht unklug sich der Gefahr bloßzustellen daß wir durch den unbeständigen Willen der Menge

einen Monarchen auf den Thron setzen, ihn schnell mit einer grossen Macht bekleiden, und so das Ansehen das wir ihm verliehen hätten, gegen uns gekehrt sehen müßten?

Der Autor. In dem Fall kömmt es der Weisheit des Convents zu jene Macht, durch unüberwindliche Gesetze, durch einen feyerlichen Vertrag zwischen dem Prinzen und der Nation in die gerechten Schranken einzuschließen. Die Nation wäre ja Herr und Meister das Geschenk, das sie ihm mit der Krone machte, nur unter jeder ihr beliebigen Bedingung zu verleihen.

Der Deputirte. Diese lustige Voraussetzung angenommen, welches wären dann wohl ohngefähr die vorläufigen Bedingungen, die ihr glauben würdet vorschreiben zu müssen?

Der Autor. Die erste wäre: eine gegenseitige Vergebenheit alles, während der grossen Begebenheit Vorgesallenen; die zweyte: die Anerkennung der während der Revolution eingegangenen Nationalschuld; die dritte: die Erhaltung alles, den Gesetzen gemäß erlangten Eigenthums; die vierte: alle in Besitz genommenen Güter der Geistlichen und Emigrirten zu Tilgung der Assignaten zu bestimmen; die fünfte: die Bestätigung aller bürgerlichen Aemter bis zu einer neuen Volkswahl; die sechste: die Feststellung eines Geschwornengerichts, so wie es im Jahr 1791 decretirt wurde, als eines sichern Bürgen der öffentlichen und persönlichen Freiheit; die siebente: die vollkommne Gleichheit für alle Religionsübungen und ihre Priester, die auf Kosten derjenigen Bürger besoldet werden müßten welche eine weniger einfache, weniger erhabene Gottesverehrung, als die des Ewigen annehmen wollten; die achte: die Anerkennung aller militairischen Grade und aller den Talenten, dem Muth und dem Unglücke zuerkannten Belohnungen.

Der Deputirte. Das alles ist sehr wohl ausgedacht; die Erfahrung vergangner Jahrhunderte lehrt uns aber, daß ein Prinz, der das Verlangen zu regieren hat, eh' er den Thron besteigt alles was man von ihm verlangt zusagt und zu halten schwört; aber auch ohne Bedenken seine Zusagen und seine Schwüre bricht, sobald er auf dem Throne sitzt.

Der Autor. Das ist nur leider zu wahr. Doch kann das nur geschehn, wenn die Nation schläft während der Fürst wacht, wenn sie ihm alle Mittel in Händen läßt ungestraft treulos zu seyn; wenn sie ihm nicht auf der einen Seite Liebe, Achtung, Grösse, auf der andern Haß, Verachtung und allgemeine Losagung von ihm zeigt.

Der Deputirte. Ich gesteh es, bey all diesen Maasregeln würde ich, der ich nicht für den Tod, sondern für die sichere Verwahrung des letzten Monarchen gestimmt habe, mich doch nicht auf den Schwur seines Nachfolgers verlassen; ich würde immer seine Rache fürchten.

Der Autor. Da eure Furcht noch ganz vernünftig wäre, so möcht' ich sie wohl gänzlich vertreiben.

Der Deputirte. Wie wolltet ihr diese Sicherheit hervorbringen?

Der Autor. Durch ein sehr einfaches Mittel. Nachdem ihr den Willen des Volks feyerlich vollführt, und solches so viel es von euch abhänge für die Folgen der Tyranney gesichert hättet, würden, ehe ihr noch eure Macht niederlegtet, zufolge eures letzten Decrets, drey Schiffe ausgerüstet, in welche sich alle Administratoren, alle Deputirte, die sich von Frankreich entfernen und bey unsern Verbündeten in Amerika niederlassen wollten, einschiffen könnten. Diese Schiffe würden mit allen Effecten der Abreisenden beladen. Man würde den Deputirten, welche unbewegliche Güter oder Renten zurückliessen, den Betrag des Capitals in baarem Gelde bezahlen, und überdem müßte ein jeder zwanzigtausend Livres als Schadloshaltung und Belohnung erhalten, um so zu Begründung der neuen Niederlassung behüßlich zu seyn. Vorgelegt, daß dreyhundert Deputirte sich entfernen und von der ansehnlichen Hülfe Gebrauch machen wollten, würde es dem Staate sechs Millionen gekostet haben, um die Unabhängigkeit seiner Gesetzgeber zu sichern.

Abscheu des Convents gegen Delacroix und das Königthum.

Am 8ten Nivose (28sten December 1794) trat Duhem auf und denuncierte den Verfasser des französischen Zuschauers als einen Royalisten. Nachdem er für seine Bemerkung, der ganze Convent habe so eben durch ein neues einstimmig gegebenes Gesetz zur Verbesserung des Revolutionstribunals bewiesen, daß er die Republik wolle, mit Gelächter und Murren empfangen worden und nachdem, auf seine Versicherung, wie er glaube, daß der Convent die thörichte Hoffnung der Aristocraten und Royalisten, die sich jetzt bis vor den Thüren des Convents unverschämt laut machten, und die Constitution von 91 und mit ihr einen König wieder einführen wollten, gewiß nie unterstützen würde, der ganze Convent sich erhoben und es lebe die Republik einhellig gerufen hatte: zog Duhem den französischen Zuschauer heraus und trug seine Anklage vor.

Er sagte: "Diese herzerhebende Aufwallung, die sich so eben im Convente zeigte, bestreudet mich nicht und wird mich niemals bestreuden; ich kenne den Convent wenn es auf Republicanismus ankommt. Dennoch verbreitet sich ein Werk, welches, wie ich weiß auch schon die Aufmerksamkeit des allgemeinen Sicherheitsausschusses auf sich gezogen hat. Ich kenne weder den Autor noch den Verleger; das Werk predigt aber die Liebe zum Königthum. Ich bin gewiß die Ausschüsse werden die Freyheit der Presse zu erhalten, aber auch zugleich diejenigen zu bestrafen wissen, die jetzt die Aristocratie und das Königthum predigen. Die drey und zwanzigste Vorlesung: ein Gespräch zwischen einem Conventsdeputirten und dem Autor scheint mir vorzüglich strafbar zu seyn. Wenn der Convent es erlaubt, werde ich es vorlesen."

Man ruft von allen Seiten Ja, Ja, und Duhem liest das Gespräch wie wir es in dem vorhergehenden Artikel mitgetheilt haben. Gleich nach der ersten Aeußerung des Autors, über die Zweydeutigkeit der öffentlichen Meynung, erhebt sich der ganze Convent blizschnell und ruft einhellig, es lebe die Republik. Alle Anwesende aplaudiren aufs

lebhafteste. Wie die Rede von der möglichen Wiedereinführung der Constitution von 91 kommt, ruft Bourdon de l'Oise aufspringend: es ist nicht möglich dergleichen Greuel länger anzuhören! Duhem fährt indeß gelassen fort. Bey den Worten daß die erste Constitution von vielen der zweyten vorgezogen würde und daß es selbst wichtig sey zu beweisen daß jene nicht auch die Stimme des gesammten Volkes für sich habe: bricht die höchste Indignation im ganzen Convente aus. Man ruft: Delacroix müsse arretirt werden! und seine Gefangennehmung wird ganz einstimmig und unter dem Ausruf: Es lebe die Republik, decretirt.

Laignelot versichert darauf der allgemeine Sicherheitsausschuß habe schon einen Verhaftsbefehl gegen den Autor und Drucker Buisson ausgefertigt, und die Wegnehmung der ganzen Auflage jenes Werks befohlen. Die Meynung des Ausschusses sey, den Autor vor das Revolutionstribunal zu stellen. (Das Beysfallklatschen und Rufen nimmt dabey kein Ende.)

Elauzel will für diesen Verbrecher (ce scélérat) die eben anbefohlene Erneuerung des Revolutionstribunals nicht abgewartet wissen, und trägt darauf an, dem Pariser Departementstribunal aufzugeben, ihn sogleich revolutionsmäßig abzuurtheilen.

Duhem, überzeugt daß jene Unterredung den Plan der Aristocraten zu einer neuen Gegenrevolution enthalte, besteht darauf bis ans Ende lesen zu dürfen. Viele Stimmen rufen: Ja, ja.

Wie die Rede kömmt von den Gränzen die man der Gewalt eines Königs zu setzen habe, ruft Bourdon de l'Oise. Ich erkläre hiemit daß ich der königlichen Gewalt niemals andre Gränzen setzen werde, als mit dem Dolche. Er wird mit dem höchsten Ungestüm aplaudirt und die ganze Versammlung erhebt sich von neuem und ruft: Es lebe die Republik.

Paganet ruft: wir sind alle bis ins Innerste des Herzens von Unwillen erfüllt: ich verlange daß nicht weiter gele-

sen werde. Nein, Nein, ruft man von allen Seiten, weiter, weiter! und Du hem fähret fort.

Bey dem Vorschlage die unzufriedenen Conventsdeputirten nach Amerika einzuschiffen: erhob sich ein allgemeines Gelächter durch den ganzen Convent: und auf die Berechnung, daß die Expedition sechs Millionen kosten würde, schloß Bourdon de l'Oise mit dem Ausruf: Sechs Millionen um einen König zu haben!

Mailhe sagte darauf: "Es ist gewiß, daß die Feinde der Freyheit die Republik zu vernichten suchen, und den Convent auf alle mögliche Weise angreifen; ihre heimlichen Bemühungen sind den Regierungsausschüssen nicht entgangen, und sie haben sich vorgesetzt euch unverzüglich einen Bericht vorzulegen, der die Lage von Frankreich im Augenblick da der Convent seine Sitzungen begann, die Lage am neunten Thermidor (Robespierre's Catastrophe) und der drauf folgenden Zeit darstellen wird. Wir werden euch alle Schleiche wege der Royalisten bekannt machen, und die Grundsätze entwickeln, auf welche eine freye Regierungsverfassung sich gründet."

"Betrogne oder unwissende Menschen haben geschrieben, daß es vom Volke abhänge sich jede Verfassung die ihm gefalle zu geben. Die Ausschüsse werden die Falschheit dieser Behauptung darthun. Wir werden zeigen, daß es nicht allein nicht vom Volke abhänge sich einen König zu geben, sondern daß dieses Vermögen ihm überall nicht zustehe. Der Zweck aller Vereinigung der Menschen zu einer Gesellschaft muß voraus vor allen politischen Gesetzen, die seit der Vereinigung gemacht worden sind, beachtet werden. Die Souverainität des Volks kann nicht veräußert werden, und das Volk würde seine eigene Rechte verletzen, wenn es das Königthum wieder herstellte. Ein Individuum, ein Franzose, der einen König haben wollte, wäre kein Mensch, wäre ein Tyger, ein Feind des gesammten Menschengeschlechts. Ich bin der Meynung man müßte jeden Menschen, der von Wiederherstellung des Königthums spräche, für vogelfrey erklären!

Diese Rede ward fast bey jeder Periode durch das

allgemeinste ungestümste Beyfallrufen und Klatschen unterbrochen.

Delacroix wurde sogleich bey seiner Ankunft aus Versailles, wo er den Tag zugebracht hatte, arretirt, und in allen folgenden Sitzungen kamen viele Dankadressen und förmliche Deputationen von verschiedenen Sectionen an den Convent, daß er den frevelhaften Antrag so nachdrücklich abgewiesen und bestraft hätte.

Bedenken des Ausschusses der allgemeinen Sicherheit über den Verleger und Buchdrucker
Buissou.

In der Sitzung des Convents vom 17ten Nivose (5ten Januar) trug Ventabolle das Bedenken des Ausschusses mit folgenden Worten vor:

"Ich muß den Convent von einem Zweifel unterrichten, der sich gestern im Ausschusse der allgemeinen Sicherheit erhob und die Mitglieder theilte."

"Als die Gefangennehmung des Delacroix decretirt wurde, verlangte man auch ein gleiches Decret gegen Buissou, der Delacroix's Werk gedruckt hat. Dieses Decret ward aber nicht gegeben, weil man anmerkte, daß der Ausschuss des allgemeinen Wohls bereits einen Vorforderungsbefehl gegen Buissou ausgesfertigt hätte. Seitdem ist dieser Befehl aber wieder aufgehoben worden, und einige Mitglieder rechtfertigten dieses Verfahren damit, daß sie behaupteten: Sobald der Autor seinen Namen dem Werke vorgesetzt habe, könne der Drucker desselben nicht zur Rechenschaft gefordert werden."

Es riefen viele im Convent, das ist ganz recht! Ventabolle fuhr aber fort: "Ich glaube auch, daß sobald nur von fliegenden Blättern (Pamphlets) und gleichgültigen Sachen die Rede ist, der Name des Autors dem Drucker hinlängliche Sicherheit gebe; aber ich denke in den gegenwärtigen Umständen ist es nicht hinlänglich. Eines unsrer Gesetze sieht alle diejenigen für Gegenrevolutionisten an, die mittelbar oder unmittelbar die Wiederherstellung des Königthums verlangen und befördern. Nun frag' ich euch aber, ob der Drucker eines royalistischen Werks nicht indirecte das Königthum befördert? Wollte man hierinnen anders denken, so hiesse das allen Druckern erlauben, die Gegenrevolution zu predigen, wenn sie nur unter die Schriften, die sie verbreiteten irgend einen erdichteten Namen setzten. Ich glaube, jeder Mensch der wissentlich eine gegenrevolutionä-

stische Schrift druckt, ist strafbar, und den Gerichtshöfen kommt es nur zu seine Absicht zu beurtheilen; vorläufig müsse er aber in Verhaft genommen werden. Ich verlange daß der Convent darüber entscheide." (Der Convent verhielt sich ruhig.)

L'itbeaubean erwiderte darauf. "Mir scheint es, daß wenn ihr Ventabolle's Vorschlag annimmt ihr die Pressfreyheit völlig vernichtet. (Es wird sehr lebhaft Beyfall gerufen.) Die Unterzeichnung des Autors muß den Drucker hinlänglich sichern; sie bezeichnet der Regierung denjenigen, an den sie sich zu halten hat, wenn das Werk die öffentliche Ruhe stört. Der Drucker kann weder die Gedanken noch die Ausdrücke des Autors beurtheilen, er ist nur das mechanische Hülfsmittel durch welches jener seine Ideen verbreitet. Ventabolle's Vorschlag würde zur Folge haben, daß keine Schrift jemals herausgegeben würde: denn der Drucker würde sagen: wenn die Unterschrift des Autors mich nicht hinlänglich sichert, und die Regierung alle diejenigen, die nur mechanischer Weise an der Herausgabe eines Werks Antheil nehmen, so streng verfolgt, so will ich mich nicht der Gefahr aussetzen das Schicksal des Autors, der sich vielleicht geirrt hat, zu theilen. Ich bin ein Feind des Königthums und aller Factionen, die die Republik umstossen wollen, wie nur irgend einer; ich halte aber strenge an den Grundsätzen, und ich glaube nicht daß wir in einem Augenblicke, da wir von Leidenschaften gedrängt werden, Vorschlägen Gehör geben müssen, deren Absicht gut seyn mag, die aber die Pressfreyheit vernichten würden. Der Drucker treibt sein Gewerbe indem er seine Pressen herleiht und ich fordere einen jeden auf mir ein freyes Land zu nennen, wo man je den Verleger eines Werks beunruhigte, das den Namen seines Verfassers trug; (Beyfallsturm) ich verlange daß man zur Ordnung des Tages schreite." *

* Jedem Conventsmitglied wird an jedem Morgen beym Eintritt in den Versammlungsaal ein gedrucktes Blatt gegeben, worauf die Materien benannt stehen, welche an dem Tage vorgenommen und abgehandelt werden sollen. Dies heißt L'ordre du jour. Kleine Zwischenvorträge, die eigentlich nur ein nothwendig vorzutragendes Factum betreffen sollten (daher man oft rufen hört, je demande la pa-

Dieser Vorschlag ward mitten unter lebhaftem Beyfall decretirt, und der Drucker also dadurch freygespröhen.

role pour un fait) die aber oft mit Kunst vervielfältigt werden um die Materien, die an der Reihe sind zu unterbrechen, oder zu entfernen, stören oft die Ordnung des Tages. Diese nun wieder hervorzurufen ist die gewöhnliche Art Zwischenvorträge als unstatflich abzuweisen.

Deutsches Gutachten über die vorhergehenden
Aufsätze No. V. VI. VII.

Jedem, an die monarchische Regierungsform gewohnten Deutschen wird bey dem Gespräch von Delacroix, das diesem als einen Freund und Beförderer des Königthums den Verhaß zuzog, wohl zuerst der Gedanke kommen, daß Delacroix mit zu wenig Schonung und Achtung von den Königen spricht. Wenn dieser Deutsche, der die Freyheit etwas Hartes gegen die Könige zu sagen, was kluge Könige, auf ihre Macht gestützt, gerne geschehen lassen, vielleicht für den höchsten Gipfel der Freyheit hält, und daneben, wie oft sehr fälschlich geschieht, wohl gar glaubt, in einem freyen republikanischen Staate — dem die strengste Policcy gerade unentbehrlich ist — müsse man alles frey und ungestraft öffentlich heraus sagen können — wenn dieser sieht wie strenge der Convent gegen einen Mann verfährt, der sich einfallen läßt in Zweifel zu ziehen, ob es nicht rathsamer sey, die Constitution, die die erste Nationalversammlung entwarf, wieder hervorzusuchen und mit ihr sich einen König zu geben: so muß unser deutscher Leser das Verfahren des Convents nicht nur hart, er muß es gar despotisch finden. Ja er wird es kaum begreifen können, wie der ganze Convent der hernach so billig, so gerecht gegen den Drucker des verhaßten Werks verfährt, so allgemein gegen den Verfasser aufgebracht seyn konnte, daß auch nicht Eine Stimme sich erhob ihn zu vertheidigen, nicht ein Wort zu seiner Entschuldigung vorgebracht wurde, ja wie selbst das anwesende Volk, solchem despotischen Verfahren seine laute allgemeine Zustimmung geben konnte. Er wird vielleicht, mit dem Beyfall der ganzen ihn umgebenden Gesellschaft ausrufen: das nenn' ich mir eine freye republikanische Verfassung, wo ein alter guter Schriftsteller, zu einer Zeit, da die beste Verfassung gesucht wird, seine Meynung darüber nicht bekannt machen darf, ohne seine persönliche Freyheit in Gefahr zu setzen! Da lob' ich mir doch noch die so verschrienen despotischen Verfassungen, wo man im Grunde alles sagen und schreiben darf, wenn man sich nur drauf versteht, die wichtigsten Sachen so schwerfällig und weitschweifig vorzutragen, daß es

höhern Orts gewiß nicht gelesen wird, oder so sein, daß die plumphen Bächerinquisitoren kein Arg daraus haben.

Betrachtet man aber unbefangen die gegenwärtige Lage von Frankreich, die besondre Lage des Convents und den Charakter der Nation, den dieser Convent vertritt; so wird man leicht einsehen, daß in diesem Augenblick nichts unternommen werden konnte, das eine strengere, härtere öffentliche Abndung hätte verdienen können, als eben jener öffentliche Antrag von Delacroix. Nichts muß dem Convent anjehet so sehr am Herzen liegen, als alle Factionen aufs möglichste zu unterdrücken; und da er überzeugt seyn konnte, daß ein großer Theil der Nation sich noch immer zu einer royalistischen Faction schlagen würde, so bald der Convent sie die geringste Consistenz gewinnen liesse, so mußte er um so mehr das erste kühne Unternehmen zu deren Beförderung, in diesem wichtigen Zeitpunkte, mit Gewalt zurückdrängen; ja er mußte es in diesem Augenblick thun und wenn selbst im Convent die Majorität für Delacroix's Vorschlag oder auch die Uezeugung gewesen wäre, daß das Revolutionstribunal ihn freysprechen mußte. *

Daß der Convent jetzt volles Ansehen und Vertrauen bey dem Volke habe und behalte; durchaus keine Faction neben sich aufkommen, oder gar sich seiner selbst wieder bemeistern lasse, davon hängt jetzt die ganze Sicherheit von Frankreich ab.

Und wie verächtlich würde der Convent nicht selbst, dem Theile der Nation, dem er zu Gefallen lebte, werden müssen, wenn er bey der Wahl zwischen Republik und Monarchie nur einen Augenblick schwanken könnte!

Der Convent hat sein Geschäft damit begonnen, daß er für Frankreich die Königswürde abschaffte. Der Convent hat sich nicht begnügt die erste Constitution, deren schwacher Theil, die ausübende Gewalt betreffend, vielleicht nur das

* Das folgende Stück wird den weitem Verlauf der Sache und das Urtheil des Revolutionstribunals, welches Delacroix freyspricht, liefern.

durch so schwach wurde, weil er mit Rücksicht auf den zu schonenden schwachen, von Bosheit und Verrätherey umringten Ludwig entworfen wurde, nur umzuändern. Es war durch bloße Umänderung der ersten Constitution nicht wohl eine republikanische Verfassung zu Stande zu bringen, wenn gleich Robespierre und seine Anhänger schon damals bey Entwerfung der Capititel von der Regentschaft im Fall der Erledigung des Throns und der Minderjährigkeit des Königs alle Vorkehrungen dazu getroffen zu haben schienen; und so verwarf sie der Convent ganz. Er hat alles gewagt, um mit ganzer Anstrengung des Volks und des Landes gegen halb Europa, das der Nation das Königthum wieder ausdringen wollte, anzugehn, und die Nation hat drey Jahre lang mit unglaublicher Anstrengung und Aufopferung, mit unbegreiflichem Muth und Glück dagegen angekämpft. Der Convent hat während den blutigen Kämpfen von Vierzehn Armeen keinen Augenblick unter den verschiedenen republikanischen Verfassungen gewählt, sondern sich gleich für die reinste Demokratie erklärt und dafür jederzeit die lauteste Zustimmung der Armeen, die jetzt mehr als irgend ein andrer Theil die französische Nation ausmachen, gehabt. Der Convent hat kein Mittel gescheut, um alles aus dem Wege zu räumen, was dieser reinen Demokratie hinderlich werden konnte. Er hat die geringste Abweichung von den Principien einer untheilbaren Republik, an seinen vortreflichsten Gliedern, mit dem Tode bestraft. Er selbst hat alle Gräuel erlebt und überstanden, die der unvermeidliche Zustand der Anarchie, während dem Uebergange von der monarchischen zur republicanischen Verfassung bey einer so lebhaften, leidenschaftlichen, durch langen Druck empörten Nation mit sich führen mußte. Er hat sich selbst eben erst der gefährlichsten drückendsten Slaverey entzogen, den höchsten Mißbrauch der demokratischen Verfassung, die Dictatur, glücklich bekämpft. Er hat einen vieljährigen Liebling des Volks, der darnach zu streben schien, gestürzt und mit dem Tode bestraft. Er hat ein grosses Corps, dessen Wurzeln und Zweige sich über ganz Frankreich verbreiteten, glücklich unterdrückt, und nur darum durch das Volk selbst unterdrücken können, weil das Verfahren jener Gesellschaft verdächtig wurde und befürchten ließ, daß sie auf ihrem kühnen Wege rund um die moralische Welt am Ende gar wohl wie-

der in den alten Hafen, den sie im Sturme verließ, mit Sturm zurückkehren könnte. Der Convent sieht eben erst eine gute öffentliche Meynung sich festsetzen, die ihm die Sicherheit giebt nun den grossen ewigen Gesetzen von Recht nachleben zu können, ohne einer Faction zu bedürfen. Er sieht die Nation ihm, auf eine unverkennbare Weise, ihr Vertrauen bezeigen. Er sieht die Nation selbst eben von Glück und Siegen rund umgeben; sieht sie sich der Siege mit republicanischem Sinn' und Geist' erfreuen. —

Und dieser Convent sollte in diesem hochgespannten Momente den Vorschlägen von Königthum, die mit der unklugen Bedingung von gegenseitigem Vergessen alles dessen, wodurch die Nation sich eben verewigt zu haben glaubt, anhebt, einen Augenblick ruhiges Gehör geben können?

Warum nicht? wird mancher deutsche Leser sagen, der das Gespräch des Delacroix mit Ruhe durchgelesen und unpartheyisch durchdacht hat. "Warum nicht? Es hätte dem Convent ja gar nicht schwer werden können den alten Schwärzer zu widerlegen, zu zeigen, daß sein ganzer Vorschlag läppisch sey, so läppisch wie ein solcher weitumgreifender politischer Entwurf nur aus dem Gehirne eines alten Stubensitzers, eines staubigten Bücherwurms kommen konnte. Voran verkündigt er: Freyheit der Meynungen, und hinterdrein läßt er dem Volke nur die Wahl zwischen der Constitution von 91, mit der er unzufrieden ist, deren Mangel er selbst schon gezeigt haben will, und der von 93, die ihm noch weniger gefällt. Wie wollte unser grosser Staatsmann wohl rathen, wenn die meisten Stimmen zu allen beyden Vorschlägen nein sagten? Wenn die Städter und Gutsbesitzer mit einer Stimmenmehrheit für eine reinaristocratische Verfassung stimmten? Wüthende Factionen, einen allgemeinen Bürger- und Bauernkrieg könnt' er dadurch wohl anzünden und so das Herzeleid erleben, daß der Nation, wenn sie zu seiner dritten Stubenfrage auch ganz einstimmig Ja hinzugeschrieben hätte, der ehrenvolle Friede nicht mehr angeboten werden würde, den sie sich jetzt selbst verschaffen kann. Und so hätte der Convent den alten gekränkten Professor, der bey der vorjährigen Reinigung des Lycäums vermathlich als ein königlich Gesinnter seine alte Pension verlor,

mit Mitleiden auf seine Studierstube einschließen, ihm zur Erkenntlichkeit, daß er so fein besorgt war, denen nach America zu spedirenden Conventsmitgliedern baars Geld, ja keine Assignaten, vorsichtig auszuwirken, eine milde Armenverpflegung anweisen und allenfalls auf eine Zeitlang Dinte und Feder, die er so albern mißbrauchte, untersagen mögen."

Ganz richtig vom Deutschen zum Deutschen gesprochen! Aber wenn dieser Deutsche auf der wirklichen Primärversammlung, mit seinem Losungsblatte, welches das Schicksal von Frankreich entscheiden helfen sollte, in der Hand, noch kaum Feuer fassen würde, so faßt es der Franzose schon bey einem treffenden Worte, einem klug hingeworfnen Winke, das die List bey der künstlich bereiteten Discusion hinzuwerfen weiß, Feuer und bricht in Flammen aus. Wenn der ehrliche Deutsche seinem Vorsteher oder Richter beym kalten Ja und Nein schon trauet; oder doch glaubt trauen zu müssen, so wagt der von Jahrhunderten mit Mißtrauen genährte, so gegen jeden mit Mißtrauen erfüllte, leidenschaftliche Franzose noch die letzte Bewegung, das letzte Wort des seinigen, mit dem dieser sich in unsern Augen schon dem Teufel zu ergeben scheint.

Eine sehr sinnliche Nation wird leicht und fast nur allein durch sinnliche Eindrücke in Bewegung gesetzt. Und wie leicht dieses in Frankreich und besonders in Paris durch öffentliche Volksredner und durch dergleichen fliegende Blätter geschieht, die an öffentlichen Orten immer ihre leidenschaftlichen, hochgespannten Vorleser und tragirenden Declamatoren finden, muß man dort selbst mit Augen gesehen haben. Welche allgemeine hinreißende Wirkung auf alle Zuschauer, und durch deren darstellende Erzählung selbst wieder auf jede Versammlung, ein einstimmiger Ausruf, eine allgemeine laute Zustimmung oder Verabscheuung des Convents hervorbringt, begreift ein Deutscher kaum, wenn er mitten drunter ist. Bey ihm findet der electriche Funke selten die ganze Empfänglichkeit; er steht oft mitten in diesem von Einem Schläge gewaltig erschütterten Kreise wie eine isolirte Glasflasche neben dem Electrophor, und kann sich höchstens darüber ärgern, daß ihm der Ideengang, den die Discusion ihm gab, gewaltsam unterbrochen ward; von welcher Dis-

zusion der leidenschaftlich gespannte französische Zuhörer oft nichts als ein glückliches treffendes Wort (*bon mot*) behält und weiter verbreitet; ein Wort, das vielleicht gegen alle bis dahin vorgebrachte Gründe schnell entscheidet.

Wäre nun wohl in diesem kritischen wichtigen Augenblicke, in der Gesellschaft von diesen Stellvertretern einer solchen Nation, die ruhige Untersuchung eines solchen Vorschlags zur Rückkehr, möglich, oder auch nur kluger Weise thunlich? Die Ruhe selbst, das bloße Verweilen dabey, hätte auf die Versammlung und aufs Volk schon die verkehrteste gefährlichste Wirkung haben müssen. Eine enthusiastische Nation glaubt nur an den Enthusiasmus.

Ob diese Stimmung nun die Rechte sey, um eine republikanische Verfassung zu finden, gut zu begründen und nachher fest daran zu halten, das ist eine andre Frage, die hier nicht abzuhandeln ist. Wer indes begreift, was das sagen will, daß eine solche Nation, in eine solche Lage mit Ungestüm hineingedrängt, sich, durch die Sache selbst, zur Sache bilden soll, und dabey mit unbefangenen Auge beobachtet hat, welche Schritte in so wenig Jahren die Nation darin: nen schon gethan hat, der begreift vieles unter dem Einen Gedanken, vieles unter Einem Blick, den er nicht ohne Beruhigung in die Zukunft thun wird.

Das starke Wort von Mailhe: wer jetzt für Frankreich einen König will, der ist ein Feind des Menschengeschlechts, wäre ein grosser Text für einen ächt cosmopolitischen Redner.

Ein deutscher Gelehrter, der dem Gange der französischen Revolution, in den ersten Jahren mit Aufmerksamkeit folgte, sagte bey dem Ausbruch des französischen Krieges mit den auswärtigen Mächten: "Die Könige verderben mir mein Experiment." Es ist viel Sinn in diesen Worten. Die grosse Sache gieng nun nicht mehr ihren eignen Gang; Sache und Beobachter wurden durch die Dazwischenkunft der kriegenden Mächte gestört und geirrt.

Ein ächt monarchisch gesinnter deutscher Schriftsteller, überzeugt daß die Franzosen zur eingeschränkten Monarchie

zurückkehren müßten, sagt indeß doch: "ich will aber, daß sie sie selbst auf ihrem eignen Wege finden, daß sie sie ohne fremde Dazwischenkunft begründen, sonst wird eine neue grosse Welterfahrung gestört, vielleicht auf immer unmöglich gemacht."

So dringt sich dem denkenden Beobachter, dem der Mensch nicht gleichgültig ist, überall mehr oder weniger der Gedanke auf: jene grosse Sache sey die Sache der Menschheit, und Patriotismus, wo er noch lebt, bietet dem Weltbürgerfenn freundlich die Rechte. *

* Da wir mit diesem Stücke gerne noch einige historische und litterarische Artikel liefern wollen, an welchen die Neuheit nicht das kleinste Interesse seyn möchte, so begnügen wir uns von denen zur Nummer D gehörigen Belegstücken nur noch folgende Beyde mitzutheilen und lassen andre Aufsätze und die Belege zu den Nummern E und F fürs nächste Stück zurück, welches diesem bald folgen wird.

M. d. H.

Verstehen wir uns einander!

Erstes Gespräch zwischen zwey Jacobinern von Dubois, Crancé.

Der Erste. Es lebe die Freyheit! Noch einmal sind wir gerettet.

Der Zweyte. Es lebe die Freyheit! Wir sind noch einmal gerettet.

Der Erste. Wir waren nahe dran wegen Aristocratie angeklagt zu werden.

Der Zweyte. Wir waren nahe dran dem Joche der Tyranny zu unterliegen.

Der Erste. Was die Burschen nach Robespierres Fall für einen Kamm aufsehten!

Der Zweyte. Wie die Agenten Robespierres nach ihres Meisters Fall die Köpfe hängen ließen!

Der Erste. Hätte das noch einen Monat gewährt, wir wären alle guillotiniert worden.

Der Zweyte. Hätte Robespierre noch einen Monat länger gelebt, in Frankreich wären nichts als Spitzbuben und Dumköpfe übrig geblieben, und Herr Pitt hätte freyes Spiel gehabt.

Der Erste. Was war' aus all den braven Sansculotts geworden, die der guten Sache in Paris und in den Departementern so treffliche Dienste geleistet haben?

Der Zweyte. Was war' aus all den Patrioten geworden, die die Republik nur um der Republik willen wollten, nicht um persönliche Beleidigungen zu ahnden und die Erhebung eines Tyrannen zu begünstigen?

Der Erste. Es scheint mir Freund, wir verstehen uns nicht recht.

Der Zweyte. Mir scheint's auch so.

Der Erste. Ich vertheidige die Sache der Patrioten, die in Gefahr sind von den Aristocraten unterdrückt zu werden.

Der Zweyte. Und ich vertheidige die Sache solcher Patrioten, die unterdrückt wären von Schurken, welche Frankreich ins Verderben gestürzt haben und zu unterjochen hoffen.

Der Erste. Ha! ich merke wohl, du bist ein Gemäßigter (*un modéré*.)

Der Zweyte. Und ich sehe wohl, daß du ein Wüthiger (*un enragé*) bist.

Der Erste. Was! du bemerkst nicht den Gegendruck der revolutionairen Bewegung? du siehst nicht, daß die Aristocraten überall in Freiheit gesetzt, die Patrioten eingekerkert werden? daß man schon die Primärversammlungen fordert um den Convent aufzulösen?

Der Zweyte. Ich sehe in alle dem nichts als die Kunstgriffe der Agenten jenes Despotismus, den wir eben zu Boden geschlagen haben: denn die große Volksmasse ist für den Convent. Nur die Ränkemacher lieben ausschließlich einen Theil desselben!

Der Erste. Alle Welt! das ist stark!

Der Zweyte. Hör' an! Bist du nur ein Dumkopf, so geh mit deinem Geschwätz wohin du willst; bist du ein Schurke, so mag ich meine Zeit nicht mit dir verlieren.

Der Erste. Nun ich höre ja.

Der Zweyte. Du wirst doch eingestehen daß Robespierre ein Tyrann war?

Der Erste. Das muß ich wohl.

Der Zweyte. Du wirst doch auch eingestehn, daß er sich der öffentlichen Meynung bemächtigt hatte, daß die Ja-

cobiner selbst ihm unterthänig waren? Du, wie du hier stehst, warst ja einer von denen, die er bey der Municipalität angelegt hatte. Dein Glück, daß du verschickt warst, sonst wärst du auch beyhm Aufstande gewesen und gleich den andern guillotinirt worden.

Der Erste. Das ist wohl wahr.

Der Zweyte. Du mußt auch eingestehen, daß die Mitglieder aller Revolutions-Ausschüsse von ihm gewählt wurden, daß mehrere Deputirte, deren er nur wenige würdig hielt angestellt zu werden, in den Departementern ganz in seinem Sinne handelten. Die ganze revolutionaire Macht war also in der Epoche vom zehnten Thermidor in den Händen seiner Agenten: Sie ist es noch, * weil nach einem Decret, diese Agenten, bis sie durch andere abgelöst werden, ihre Aemter verwalten sollen.

Der Erste. Das ist alles wahr.

Der Zweyte. Nun dann, wenn man überall die Aristocraten losgelassen hat, haben das denn nicht dieselben Agenten gethan? und welchen andern Zweck können sie bey der schnellen Nachlassung der Strenge aller revolutionairen Maaßregeln haben als den, das Geschrey über Gegendruck, über Aristocraten zu erregen, den Wahn zu verbreiten, es sey alles verloren, wenn man nicht eile ihnen die ganze willkührliche Gewalt, alle Macht die sie in Händen hatten, wiederzugeben?

Der Erste. Gar und ganz nicht! Man mußte wohl dem Geseze gehorchen, welches befiehlt, alle diejenigen, die ohne hinlängliche Gründe (sans motifs) eingekerkert waren, wieder in Freyheit zu setzen. Es waren über hunderttausend. —

Der Zweyte. Was? So viele Verbrechen hätten ihr

* Jetzt sind die meisten Stellen in allen Departementern schon mit Anhängern der gegenwärtigen gemäßigten Regierung besetzt.

begangen? . . . Doch im Ernste, mir scheinen die Gesetze streng genug, um jede Art von Aristocratie zu unterdrücken; und sind sie es nicht, nun so muß man neue Gesetze machen, die jeden Uebelgesinnten so deutlich bezeichnen, daß kein Irrthum mehr statt finden könne und ihn sorgfältig von der Gesellschaft seiner Mitbürger absondern. Aber wie kann ein Individuum ohne hinlänglichen Grund als verdächtig angesehen werden?

Der Erste. Ja das ist so eure Art zu raisoniren, ihr Gemäßigten! und mit diesem schönen System ist die Gegenrevolution gemacht, eh' ihrs euch verseht. Sind die Priester und Edelleute denn nicht von Rechtswegen verdächtig? (Suspect de droit.)

Der Zweite. Ja, so wie die ehemaligen Richter, die Advocaten, die Procuratoren, die Finanzleute, die Kaufleute und alle diejenigen, die durch die Mißbräuche der alten Verfassung im Wohlstande lebten. Wollt ihr aus diesen Gründen ganz Frankreich einkerkeren? die Handarbeiter allein ausnehmen? Ich begreife wohl daß die ehemaligen Edelleute, als Glieder einer nach den Principien unserer Regierung verbannten Caste, genauer beobachtet werden müssen, als die übrigen. Ich würde es zum Beispiel selbst für sehr unpolitisch halten, sie zu irgend einem öffentlichen Amte zu befördern; ich meyne daß sie in dem Sinne, in welchem sie gesündigt haben, auch bestraft werden müssen und weil sie so lange die Principien der Gleichheit verlegt haben, so müssen sie jetzt auch nicht einmal ihre Vortheile genießen. Ich würde sehr gerne einem Gesetze beystimmen, welches jeden, der von einem adelichen Geschlechte abstammte auf ewig von allen öffentlichen Aemtern in Frankreich ausschloß. Ich halte dieses Gesetz für sehr weise, sehr nothwendig, obgleich es Leute giebt, welche behaupten, das sey für sie eine Art von Privilegium. Ja des Schimpfs; die öffentliche Meynung macht alles und diese wird nie von denjenigen beherrscht werden, die sie verbannt hat, so lange sie nicht die Aemter wieder erlangen können, deren Besiß allein einen dauernden, überwiegenden Einfluß auf die öffentliche Meynung verschafft.

Wäre einmal ein solches der Gerechtigkeit und einer sehr

weisen Politik gemässes Gesetz gegeben, so seh' ich nicht ein, warum dann noch ein Mensch, einzig und allein darum bestraft werden sollte, weil er der Sohn seines Vaters ist, wenn er sich übrigens streng in den Gränzen hält, die das Gesetz ihm vorgeschrieben hat.

Der Erste. Pass, pass! Sie sind alle Gegenrevolutionisten der That oder der Gesinnung nach; wir müssen sie uns ein für allemal vom Halse schaffen, sonst haben wir beständige Stöße gegen die Republik zu erleiden und werden die Revolution nie vollenden.

Der Zweyte. Ich fürchte sehr daß ihr euch selbst betrügt oder uns betrogen wollt. Was beunruhigt das Innre der Republik seit zwey Jahren? Sind es nur die Edelleute? Noch einmal, so wie diese einen Schritt seitwärts thun, müssen sie bestraft werden. Aber die Föderalisten waren die Edelleute? Robespierre war der ein Edelmann? Hebert, Konfin, waren die Edelleute? Alle Agenten von Robespierre in Paris, in den Departementern, bey den Armeen, sind das Edelleute? Nun, wohlan! wären alle Erhern (les ci-devant) ohne Unterschied verbannt, ausgeführt oder guillotiniert, so blieben euch noch die Priester, die Föderalisten, die Agenten des Despotismus, die Ränkemacher, die Räuber, die jedem ersten Anführer, der sie dingen will, zu Gebote stehen. Sieht nicht jede Faction, die sich erhebt so gleich einer entgegengesetzten Faction das Recht sich gegen sie zu erheben? Was nun weiter? diese Faction wird die andere guillotiniert lassen, bis sie durch die Kenntniß, die das Volk von ihrer Treulosigkeit erlangt haben wird, geschwächt, auch ihrer Seits guillotiniert wird. Und so wolltet ihr die französische Nation hin und her werfen, um ihr Liebe zur Freyheit einzusüßsen? Zwölffmal hunderttausend Freywillige sollen an den Gränzen nur darum wie Helden sechten, damit wir in beständigen Convulsionen bleiben und keinen andern Gesetzen als den willkührlichen Eingebungen wild aufbrausender Leidenschaften unterworfen bleiben? Wolltet ihr Pitts Worte rechtfertigen: Wenn man uns nur morden liesse, würden wir uns bald untereinander der-fressen.

Es giebt nur Ein rechtliches und sicheres Mittel eine Re-

gierung zu begründen: das Gesetz stelle sich zwischen alle Factionen, alle Annassungen, und jeder, der die Gesetze verlegt, werde aufs strengste bestraft. Was bietet sich unsern Augen dar seitdem ganz Frankreich die Aufrechthaltung der Republik geschworen hat? Blut und wieder Blut; den Patrioten neben dem Aristocraten auf dem Schaffot; eine bald siegende und dann wieder besiegte Faction, endlich eine neue Faction die eigensinnig, heuchlerisch und grausam ganz Frankreich mit dem Despotismus bedrohte, aber plötzlich wieder in den Staub getreten wurde. Jetzt ist die Bühne leer und wir sehen den neuen Marktschreibern entgegen die wieder auftreten möchten.

Der Erste. Sie werden gewiß auftreten, daran ist kein Zweifel; wir sehen sie ja auch schon ankommen, die Unterstützer der Aristocratie, aber wir wollen sie schon vernichten.

Der Zweyte. Armer Mann! du siehst nicht ein, wie man uns mit diesem Schreckensworte zur Auflösung der Republik führen will. Man regt gehäßige Leidenschaften auf, man verläumdert die guten Bürger, man veruneinigt das Volk, man zerstört das Eigenthum, man thut alles um die Feinde der Revolution zu begünstigen. Siehst du denn nicht, daß das Wort Aristocrat alle diejenigen in die Proscription einschließt, die nicht von der Meynung der Faction sind, die eben regieren will?

Der Erste. Ach was! ich kenne keine Faction. Ich will die Freyheit und werde sie bis in den Tod vertheidigen.

Der Zweyte. Du? du willst die Freyheit? Ja, die Freyheit alle in der Republik zu unterdrücken, von denen du glaubst daß sie nicht deiner Meynung sind. Neuer Seide eines neuen Mahomeds würdest du deinen Vater im Namen der Republik erwürgen und wähen ein Brutus zu seyn; und wenn du lange genug das blinde Werkzeug eines Ränkemaachers gewesen, würdest du sein Schlachtopfer werden, um endlich vor der Guillotine, aber leider zum ersten und letztenmale, die Augen über deinen Irrthum zu öffnen.

Der Erste. Zum Teufel, das wird ernsthaft. Aber

wir sehen ja was in den Sectionen vorgeht? In ganz Frankreich hört man die Stimme der Verfolgung gegen die Patrioten unter der Benennung von Robespieristen. Noch einen Schritt und wir sind die Opfer der Aristocraten, die in ihre Kämmer zurückkehren und uns guillotiniern lassen werden.

Der Zweyte. Wenn du es recht ehrlich meyntest und dem Gange des Convents bey der neuen Einrichtung der revolutionairen Regierung gefolgt wärest, so würdest du nicht so erschrocken seyn. Freylich es giebt mit Lastern bedeckte, in Blut und Assignaten schwelgende Menschen, die in den Departementen unterdrückten um sich zu bereichern und sich zu rächen, die durch ihre willkührlichen Plackereyen in einem Tage mehr Aristocraten machten, als alle Royalisten zusammen in vier Jahren, die sind es, die jetzt so laut schreyen, weil sie die Strafe ihrer Verbrechen fürchten, den Schrey des öffentlichen Unwillens, der durch nichts mehr zurückgehalten wird, einen Gegendruck (une réaction) nennen; ihre Helfershelfer sind alle diejenigen, die sich von ihnen haben leiten lassen, und denen jetzt angst und bange ist. Das ist so wahr, daß man ja sogar schon zu Gunsten dieser Bösewichter im Convente selbst auf Unverletzlichkeit angetragen hat. Die wahren Patrioten müssen aber nicht fürchten mit diesem Auswurfe des Despotismus vermengt zu werden. Der Convent hat schon dafür gesorgt. Und wenn auch jetzt einige Aristocraten, die alles Gute was geschieht, gleich mißbrauchen, eine freche Stirn erheben, so werden sie sie doch bald wieder sinken lassen. Hat der allgemeine Sicherheitsausschuß nicht den Auftrag die Revolutions-Commissionen neu zu organisiren? Soll nicht jeder District und jede Gemeinde von achttausend Seelen eine solche Commission haben? Fürchtest du daß der Ausschuß eine solche Wahl treffen möge? Weiß dieser nicht, daß wenn die Mittelclasse die Republik am neunten Thermidor rettete, man ihr darum doch die Vollendung der Revolution nicht ausschließend anvertrauen müsse? Weiß er nicht, daß bey guten Sansculotten der Fall eintritt, daß ihr Privatinteresse vollkommen mit dem allgemeinen Interesse übereinstimmt, und daß nur ihnen allein Verrichtungen von so kizlicher Art aufgetragen werden können? Aus denen also die jetzt die Revolutions-Commissionen ausmachen wird er die Bestandtheile der Regierung zusammensetzen, aber mit

vollem Rechte die Schurken und Unstinnigen davon verbannen, so wie die unsittlichen Menschen, die nur den Eingebungen schändlicher Leidenschaften Gehör geben. Noch einmal, die Spitzbuben, welche die Revolution verunehren sind weit gefährlichere Feinde der Freyheit als die Armeen der verbündeten Despoten.

Der Erste. Diese schönen Vernünfteleyen sind keinesweges nach meinem Geschmack; sie mögen sehr philosophisch seyn, das geb' ich zu, sie gehören aber für andere Zeiten. Heut zu Tage kann man nur durch das Schrecken die Uebelgestimmten in Schranken halten. Entweder wir müssen sie zertreten, oder sie zertreten uns, da ist kein Mittelweg.

Der Zweyte. Fühlst du dich etwa getroffen, daß die das Feuer so zu Kopfe steigt? Ich meiner Seits behaupte, daß nichts als Einigkeit, Bruderliebe und republicanische Energie uns den Sieg über unsere Feinde verschaffen kann; ein weises aber strenges Gesetz, das dem einen Theile Liebe zur Revolution einflößt und den übeln Willen des andern fesselt, muß unstreitig die Seele des Verschwörers mit Schrecken erfüllen, darüber ist man einverstanden. Aber noch einmal, wenn wir niedrige Leidenschaften, wenn wir Privathass an die Stelle der Nationaljustiz setzen, die Willkühr der Raubsucht an die Stelle der Grundsätze, die Menschen an die Stelle der Sache, so werden nur die Spitzbuben in Frankreich frey, alle übrigen unterdrückt seyn.

Nennst du das eine Regierung?

Und endlich aus welcher Quelle willst du jene Energie schöpfen, jene brennende Liebe fürs Vaterland, die gerne alles aufopfert, und die so nothwendig zur Vollendung der Revolution ist? Bey jenen Ausfauern die mit Blut und Gold bis zum Ersticken angefüllt sind? Bey grossen Gefahren machen es alle Verbrecher wie Nero: sie verbergen sich in schmutzige Winkel.

Der Erste. Schon gut! da das deine Meinungen sind, so werd' ich dich bey den Jacobinern als einen Aristocraten angeben.

Der Zweyte. Und ich will dich dem ganzen französischen Volke als einen Spitzbuben angeben.

Das zweyte Gespräch im nächsten Stück.

Rede des Volksrepräsentanten Bordas.

Zu Bordeaux am roten Nivose (30sten December) im Tempel
des höchsten Wesens gehalten.

Mitbürger! Das Unglück der Völker hat seine Quelle zu jeder Zeit im Mangel an Unterricht gehabt. Wenn wir seit tausendn Jahre unsere Nacken unter dem verhaßten Joch der Könige beugten; wenn wir bald die Opfer ihrer Wuth, bald ein Spiel ihrer Laune waren, so müssen wir das der Unwissenheit zuschreiben, die unsre Augen mit einer Binde bedeckte und uns in jede listiggestellte Falle unvermeidlich fangen ließ. Ohne sie würden die letzten Verschwornen nimmermehr ihre grausamen Pläne haben ausführen können. Die allgemeine Vernunft hätte ihnen in ihren ersten Schritten, auf der Bahn des Verbrechens, Einhalt gethan, und die Ketten die sie uns bereiteten, statt unsre Hände zu fesseln, wären auf ihren Häuptern zerbrochen worden. Wollt ihr der Rückkehr der Tyranny zuvorkommen? Berichtigt euer Urtheil und vervielfältigt eure Kenntnisse. Ist es nicht zum Erstaunen, daß die grossen Principien, die alle unsre Bücher, alle unsre Journale seit fünf Jahren erläutern, für uns noch immer unauslöbliche Aufgaben bleiben?

Es werden jetzt Schulen errichtet, Lehrer angestellt; sollten nicht, während die Gesetzgeber die Bildung der Jugend bereiten, die Erwachsenen unter uns sich einander zu bilden suchen? Sollten die der Ruhe und Fröhlichkeit gewidmeten Decadenfeste, nicht auch Tage des öffentlichen Unterrichts werden, an denen jeder seine Pflichten beherzigte und sich in der Liebe zur Sittlichkeit und in dem Hasse gegen die Tyranny befestigte?

Ich weiß wohl, daß uns die Elementarbücher noch fehlen; leben aber nicht in Frankreich Weltweise mit Vaterlandsliebe und mit Talenten ausgerüstet? Und wenn das Schwert der Tyrannen sie nicht alle weggemähet hat, könnten sie nicht den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit, so lange uns die nach achten Grundsätzen verfertigten sittlichen und politischen Gesetzbücher noch fehlen, durch lichtvolle Abhandlungen über diese Gegenstände abhelfen? Hat Gelehrsamkeit und Wohlredenheit das ausschliessende Privilegium

unsern Wandel zu leiten? Ist ein gerader Verstand, ein redliches Herz nicht hinlänglich, um die Sache der Geseze würdig zu führen, um den Menschen die Liebe zur Ordnung, die allen öffentlichen Tugenden zur Grundlage dient, und das gegenseitige Wohlwollen die brüderliche Anhänglichkeit einzusflößen, aus denen alle Privattugenden entstehen? Muß man denn so außerordentliche Naturgaben empfangen haben, um sich mit dem Irrthume in Kampf einzulassen? Warum wird in unsern Tempeln nicht mit mehr Nachdruck für die Reinheit der Sitten, für die Fortpflanzung der Aufklärung gearbeitet? der Grund ist leicht zu finden. Gleich allem in Frankreich waren auch sie den Satelliten des Triumphs unterworfen; seit langer Zeit durften die Gewölbe unserer Tempel nur Töne der Wuth nur die Trugschlüsse der Barbarey wiederhallen. Wie oft sahen wir nicht in ihren Mauern die Ungeheuer mit Menschengesichtern, die unser Land verwüsteten, schamlos ihre Verbannungslisten vor den Augen des Volks entrollen? in ihre unreinen Lasterungen den Namen des höchsten Wesens ohne Scheu mischen? und so mit ihren heuchlerischen Verehrungen entheiligen? Wie oft sprachen sie nicht den heiligen Namen in demselben Augenblick aus, in welchem sie, mit einer schrecklichen Gebehrde, das Opfer bezeichneten, das den folgenden Tag gewürgt werden sollte?

Glücklicherweise werden unsre Feste nicht mehr durch die Verderber des Gemeingeistes, durch die Apostel des Mordes angeordnet. Jene Reden, deren jede mit Blut geschrieben zu seyn schien, werden unsre Ohren nicht mehr beleidigen. Unsre Tribunen gleichen nicht mehr den Zeughäusern, wo das Verbrechen seine Dolche schärft; unsere letzten Siege haben sie zu ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgeführt. Es fehlt nur noch daß unsre Versammlungen auch den Grad von Interesse erreichen, der ihnen bis jetzt noch gemangelt hat. War es wohl möglich daß der Verrug mehr Macht über die Menschen haben sollte als die Wahrheit? Wie? während die alten Schlupfwinkel des Aberglaubens, so zahlreich sie auch sind, kaum hinreichen den Haufen einfältiger Verehrer zu fassen der sich dort sammelndrängt; sollten die Wohnungen der Bruderliebe leer stehen? Nein, ihr Mitbürger, es ist mir unmöglich, solches zu glauben; die Vergangenheit beweist in diesem Stücke nichts für die Zukunft.

Wißt ihr warum die öffentlichen Versammlungen bisher vermieden wurden? Man fürchtete beständig daselbst zerstörende Grundsätze zu hören; auf jeden Schritt einen Spion, einen Angeber zu finden; sein Todesurtheil in den Augen eines mächtigen Tribunals zu lesen.

Wenn aber auch diese wohlgegründete Furcht, jenen, durch Gewohnheit und Pflicht geheiligten Zusammenkünften kein Hinderniß gewesen wäre, welchen Reiz hätten jene Versammlungen haben können? An welchen Orten sie auch immer gehalten wurden, in welchem Tone jene Reden der Gewaltthaber auch abgefaßt waren, so hatten sie doch immer etwas Zerreißendes für den edel denkenden Bürger. Wenn sie es wagten ihren schändlichen Gemeinplätzen, die allen Franzosen so theuren Benennungen beizumischen, wie viel mußten die Zuhörer nicht dabey leiden? Wer von uns, der zugegen gewesen, hat nicht hundertmal zu sich selbst gesagt? "die Verräther! sie sprechen uns von Gleichheit vor und verschlingen all' unsre Rechte, reißen alle Stellen an sich, und haben die Nationalsoverainität vernichtet." Trieben sie den Spott so weit, daß sie uns die Reize der Unabhängigkeit vorspiegelten, so mußte ja jeder von uns in seinen Gedanken ihr willkürliches Verfahren, ihre Räuberthaten, ihre Morde sich herzählen; seufzend verglichen wir die Hoffnungen des Vaterlandes mit dem Erfolg, und suchten die Einsamkeit, um unsre Thränen zu verbergen. Die Tyrannen zu sehen, sie zu hören, war eine zu angstvolle Marter; man glaubte sich nie fern genug von ihnen; ihre Marktschreyerbühnen waren in jeder Beziehung ohne Reiz. Die Unwissenheit, die Wuth, die Dummheit und die Grausamkeit beschäftigten sie einzig und allein. Unter ihrer drückenden Regierung fürchteten die Talente überall bemerkt zu werden; der verborgenste Aufenthalt gab ihnen keine sichere Zuflucht. Viele Männer hätten längst die Aufklärung verbreitet, die uns fehlt; statt der Belohnungen und Lorbeern verhiessen ihnen die Vandalen aber nur Verachtung und Tod.

Mitbürger! ihr werdet nicht säumen die Früchte unserer moralischen Wiedergeburt zu ärndten. Mit der Wiederherstellung des Vertrauens und der Uebereinstimmung unter den Gliedern der Gesellschaft ist schon viel für den Unter-

nicht gewonnen, die Ideen und Eindrücke werden sich bald gegenseitig berichtigen. Eine schreckliche Erfahrung hat die Fortschritte der allgemeinen Vernunft gar sehr beschleunigt; ihr wißt nun, daß man ein Tyrann seyn kann, ohne einen Scepter zu führen; daß es nicht genug ist die privilegierten Casten bekämpft zu haben, um ein vortreflicher Staatsbürger zu seyn; daß es leichter ist das Volk zu schmeicheln, als ihm zu dienen; leichter gegen den Uebermuth zu declamiren, als die Dürftigkeit zu unterstützen. Diese Wahrheit nun recht tief empfunden zu haben, wird euch für neues Unglück schützen. Eure Ruhe muß künftig durch keine schwarze Ahndung getrübt werden. Eure Vertheidiger und Vorsteher haben eure Feinde entwafnet; jeder Tag öfnet uns eine neu eroberte Stadt und ihre Thore; mehr und mehr mit jedem Tage unterdrücken wohlthätige Verordnungen die Ueberreste der Factionen. Verläumder haben behauptet der Wille des Convents schwanke unbestimmt hin und her; daß seine Keule nicht wage mit ganzer Kraft niederzufallen. Ihr wißt wie der Convent diese unverschämte Behauptung beantwortet hat. Die Mitverschwornen jener Zerstörer, die in den Annalen der Verbrechen nicht ihres Gleichen haben, hatten sich größtentheils dem Schwerdte des Gesetzes entzogen; der Convent hat sie nicht nur in die Gefängnisse zurückgeworfen, er hat auch zugleich das zu nachsichtige Tribunal, welches sich erlaubte sie loszusprechen, mit ihnen bestraft.

Man kann daher nicht genug sagen: eure einzigen gefährlichen Feinde sind eure Vorurtheile, eure Laster; welche euch ohne euer Wissen angreifen, und euch fesseln, indem sie euch schmeicheln. Erklärt ihnen den Krieg, der nur mit ihnen enden möge: und fürchtet nichts von den verbündeten Königen. Fürchtet noch weniger die Verschwörer, die in der Hoffnung sich der Dolche wieder zu bemächtigen, sich jetzt in Bewegung setzen. Die Gerechtigkeit des Himmels und der Menschen haben gemeinschaftlich ihr Urtheil gefällt: dieses Urtheil wird vollführt werden, das schwör ich bey allen Grundsätzen der Moral, bey den Wünschen der Franzosen, bey der Kraft unserer Regierung!

Jacobiner jagd.

Auszüge aus verschiedenen französischen Blättern und Briefen.

Kouen, vom 2ten Januar. (13ten Nivose.)

Mehrere Mitglieder der hiesigen Volksgesellschaft (*de la société populaire*) hatten sich gestern in ihrem gewöhnlichen Versammlungsſaale vereinigt. Ein Steinhagel von den Zuschauerlogen herunter zwang sie aber, wieder auseinander zu gehen. Von allen Seiten hörten sie das Volk schreyen: Herunter mit den Blutmenschen, herunter mit den Jacobinern! es lebe die Republik!

Einige Bürger bemächtigten sich der Tafel mit den Menschenrechten und der Statue der Freyheit, welche beyde den Saal zierten und brachten sie nach dem Gemeindehaus. Die Gerichtsherrn haben einige davon gefangen nehmen lassen und der Gemeinderath hat verordnet, daß die Gesellschaft wieder in ihre Rechte eingesetzt werden solle.

In derselben Gemeinde hat das Volk im Theater der Künste den Director hervorgerufen und verlangt, daß er die rothe Mütze, die im zweyten Range über der Loge der Municipalbeamten angebracht war, herunter nehmen sollte. Nach einer viertelstündigen Unruhe suchte der Municipalbeamte dadurch die Ruhe wieder herzustellen, daß er in einer Anrede das Volk um seine eigentliche Meynung befragte; dieses erklärte sich dann laut für die Beschaffung der rothen Mütze. Der Municipalbeamte glaubte aber demselben nicht willfahren zu können, ohne vorher den Gemeinderath darum befragt zu haben; er bemerkte, daß ihm dieses Begehren um so mehr befremdete, da jene Mütze das heilige Zeichen der Freyheit sey. Das Publikum bestand aber darauf, daß sie heruntergenommen würde und rief: es sey die Blutmütze. Ein Bürger stieg endlich in den zweyten Rang und holte sie mit seinem Stocke herunter.

Kouen, vom 7ten Januar. (18ten Nivose.)

Die Anhänger des Robespierriſchen Schreckenssystems sind noch nicht zur Ruhe gebracht: sie wollten gerne Delacroix's Werk benutzen, das hier niemand gesehen und gelesen

hat. Ihnen galt dies gleich; ihnen war nur darum zu thun ein Märchen und eine Enthüllung (Sacrilege) zu erdichten. Das hat ja so oft den geistlichen Betrügern gute Dienste geleistet, warum sollten die Jacobiner jene alten Tassenspieler nicht nachahmen? Laßt uns an den Freyheitsbaum eine weiße Kokarde befestigen, sagten sie, daneben einen Zettel mit: Es lebe die weiße Kokarde! so werden wir das Schreckenregiment wieder hervorrufen, wir werden wieder einkerkeren, und dann! — So gesagt so geschehn; nun erwarteten die Nobespierristen einen gewaltigen Lärm. Aber sie waren sehr verwundert, wie sie von allen Seiten hörten: das ist wieder eine Jacobinererfindung; aber so betrügen sie uns nicht wieder; und trotz diesem Kunststücke, gieng der Tag ruhig hin.

Endlich rückte die Versammlungsstunde für die Volksgesellschaft heran. Dem Plane zu Folge, von dem wir eben Nachricht gegeben, machten die Schreyer grossen Lärm; aber man erkannte in ihnen die Häscher des letzten Tyrannen; wüthend sahen sie seinen Zepter zerbrochen und ihre Jacobinermäcke weggezogen, auch wurden die Klopffechter am Ende allgemein ausgepiffen.

Der Präsident, der von ihrer Bande war, setzte sich in gewaltigen Zorn, und schrie: bey dieser Gelegenheit pfeifen, hiesse das Vaterland in Gefahr bringen; und als er sich drauf mit einer ansehnlichen rothen Mütze ausstafirte, schrie man: herunter mit der rothen Mütze, sie hat die Blutfarbe, sie ist ein Blutzeichen; diese Farbe kann nicht der Freyheit anstehen, sie ist die Farbe des Schreckens des Würgens! Der Präsident sah bald ein daß es dienlich wäre die Mütze bey Seite zu schaffen, und da er eben keine Büste von Marat zur Hand hatte, steckte er sie in die Tasche. *

* In Paris nahm einer der heftigen Schreckenmänner, welcher bald nach der Auseinanderspaltung der Jacobiner auf die Heldenthat bestand, im Convente mit der rothen Jacobinermütze die Rednerbühne besteigen zu wollen, auf den allgemeinen Zuruf, herunter mit der Blutmütze, die pathetische Wendung, daß er seine Mütze der Büste Marats, die neben der Rednerbühne stand, aufsetzte. Dies war aber auch der letzte schwache Dienst den der Sünder seinem Freunde leistete, bald darauf ward Marats Büste auch aus dem Convents- saale geworfen.

Es ist wohl zu merken daß der Ausruf: es lebe die Republik, der während dieser ganzen Sitzung unaufhörlich wiederholt wurde, die Vortheile die die Taschenspieler von dieser Sitzung die solch lustiges Ende nahm, zu ziehen hofen, gewaltig vereitelt hat.

Paris, vom 15ten Januar. (26ten Nivose.)

Die Pariser Jugend, die jetzt überall Jagd auf die Jacobiner macht, ist willens die Departementer zu durchziehen, um sich eine Liste von jenen guten ehelichen Leuten zu verschaffen. Sie will doch wissen mit wem sie es eigentlich zu thun hat.

Selbst die Geschwornen, die den Goullin und die Räuber von Nantes freigesprochen haben, sind hier nicht in der besten Lage; sie erscheinen nicht öffentlich, und es ist gewiß, daß man sie übel behandeln würde.

Die Section Marat wird ihre Benennung abschaffen und sich künftig Section Philippeaux nennen. Bey Gelegenheit dieser Nachricht macht heute ein hier häufig gelesenes Blatt: der Abendbote (le Messager du soir) folgende treffende und freye Bemerkungen über Marat. "Es wäre nun doch wohl einmal Zeit diesen Menschen, der sich durch die ausschweifendsten Behauptungen, Gott weiß wie, einen colossalischen Ruf erworben hatte, mit wahren Farben zu schildern.

Die Einfältigen haben für Marat eine stupide Bewunderung gefaßt, die Schurken haben diese verbreitet, die Herrschsüchtigen haben sich ihrer zu bedienen gewußt, die vernünftigen Menschen haben in sich geseufzt und haben Marat stets für einen nur der Verachtung würdigen Unsinnigen angesehen. Ueberhaupt kann derjenige, der drey mal hunderttausend Köpfe zur Begründung unserer Republik forderte, der sich selbst zum Dictator für diese Republik vorschlug, wohl eben keine grosse Achtung, von allen Bürgern die nur ein wenig gesunden Menschenverstand haben, erhalten."

In dem Aufzuge, der ehgestern im Garten der Gleichheit statt hatte, schrien einige Stimmen: Nieder mit den Blutsaugern, nieder mit dem Volksfreun-

de, nieder mit den Nachfolgern Marats; und zahlreiches Händeklatschen folgte diesem Ausruf. Auch hierbey macht das oben genannte Blatt folgende treffende Bemerkungen. "Einige Bürger fanden es unrecht und unklug, einen Götzen, vor welchem das Schrecken alle Köpfe nieder gebeugt, ganz Frankreich niedergeworfen hatte, und der doch noch hie und da verehrt würde, umstossen zu wollen. Einige betrachteten Marat wie einen Beseffenen, den die Factionisten nur vorschoben, um mittelst seiner Popularität, ihre Herrschaft auf Ruinen und Leichname zu erheben. Andere giengen so weit, daß sie diesen Halbgott für einen der treuesten Agenten der Faction von Orleans hielten, den er nicht verließ, und an dessen Seite er in den stürmischsten Augenblicken der Republik öffentlich erschien. Sie erinnerten daran, daß Marat diese Thatsache jederzeit läugnete und daß, wenn man von der Wegschaffung der ganzen Capetschen Familie sprach, er sich mit einer Art von Wuth dagegen setzte, und eine Gegenmine spielen ließ, indem er verlangte daß man einen Preis auf die Köpfe der flüchtigen Bourbons setzen möchte. Einige versicherten, daß diejenigen, die Marat mit der größten Schwärmerey vergötterten, ihn gewiß würden mit Hebert und Danton hingerichtet haben, wenn er nicht ermordet worden wäre. Die Meisten schienen indeß darinnen überein zu kommen, daß man die Asche des Elenden, von dem man nichts mehr zu befürchten hätte in Ruhe lassen möchte, um die Ungeheuer die nach seinem Beyspiele noch immer Raub und Mord predigen, mit Wuth anzugreifen. Jeder kennt das Ende seines ersten tragischen Nachfolgers, des Priesters Jacques Roux; es ist zu vermuthen, daß der Priester Chalet, der schon der Verachtung und dem Abscheu aller guten Bürger Preis gegeben ist, kein besseres Ende haben wird."

Paris, den 18ten Januar. (29ten Nivose.)

Die Pariser Jugend hat die Vernichtung der Jacobiner geschworen; sie wird ihren Schwur gewiß erfüllen. Die Patrioten, welche von der Tyranney auseinander gesprengt waren, um sie so einzeln besser zu erwürgen, versammeln sich, rathschlagen mit einander, und verabreden die Mittel, die Blutmenschen auszurotten. Ehegestern versammelte sich eine Gesellschaft von Republikanern bey dem Restaurateur Fevrier, im Gleichheitspallast. Nach einem einfachen

mäßigen Mahle wurden unter den rührendsten Ausrufungen folgende Gesundheitten ausgebracht: die Republik, der Convent; dann schwuren alle Ehrfurcht dem Nationalconvent, tödtlichen Krieg den Jacobinern, den Blutmenschen, den Schreckenmännern, und allen Vandalen, die unsere Republik geschändet haben.

Der Sallon in welchem man sich versammelt hatte hieß der Vergsallon (le Sallon de la montagne.) Es wurde beschlossen diese Benennung nach einer Secte, die nur zu lange die Nationalgewalt an sich gerissen hatte, aufhören zu lassen, und auf das Ersuchen der Versammlung willigte der Bürger Fevrier mit Freuden darin, daß sie mit der des Saals der Menschenfreunde (le Sallon des amis de l'humanité) vertauscht wurde.

Patriotische Gesänge wurden darauf gesungen und wiederholt, immer mit dem Ausdrücke der ofnen Fröhlichkeit die den Republikaner bezeichnet.

Man warf einige Blumen auf das blutige Grab der Opfer, die die Henker auf Befehl des öffentlichen Mordauschusses schlachteten, (comité d'assassinat publique, wie der Abendbote sich ausdrückt.) Der brave Girey-Dupré, dessen lebenswürdige Eigenschaften man kennt, der einer der Herausgeber des französischen Patrioten war, und in der Blüthe seines Lebens gemäht wurde, erregte vor allen das Bedauern aller Anwesenden, die ihn gekannt und geliebt hatten. Auf den Antrag eines Bürgers wurde beschlossen, seiner armen siebzigjährigen Mutter, die weniger ihre Dürstigkeit als den Verlust der Stütze und Stierde ihres Alters beweint, kräftig beizustehen, und alle Menschenfreunde zu diesem Beystande aufzufordern.

Die Gesellschaft begab sich drauf in die verschiedenen Cofeehäuser des Gleichheitsgartens. Die Jacobiner hielten es aber nicht für rathsam die Musterung zu erwarten, sondern machten sich aus dem Staube und laufen wohl noch.

Von dem Jacobinerpopanzfest * (la fête du mannequin jacobite) stehe hier nur die Ueberschrift, die man dem égout montmartre bestimmt, in welchem die in einem zerbrochenen Nachtopfe, der sich gelegentlich beim Aufzuge an einem Brunnen fand, gesammelte Asche von dem verbrannten Popanz vergraben wurde, ohnerachtet die da herum wohnenden Einwohner sehr wißig einwandten, er möchte den égout wohl verpesten:

Epitaphe d'un Jacobin.

Pour m'enrichir au deux Septembre
De Jacobin jè pris le nom
Mon urne fut un pot de chambre
Et cet égout mon Phanteon.

Und dann noch einige naive Strophen aus einem Volksliede, welches das Volk rückkehrend von jener wichtigen Projektion im Gleichheitsgarten tanzend mit allgemeinem Jubel sang.

Couplets des jeunes gens.

A bas, a bas les jacobins
Voilà le refrain de la fête
Notre sort étoit dans leurs mains,
Chacun son tour, c'est bien honnête;
A cette tourbe des tyrans
Faisons voir enfin qui nous sommes,
Qu'ils sachent que les jeunes gens
Sont des venus des hommes.

Vouons à l'horreur des humains,
Cette bête a noire criniere
Qui forgea les noms Muscadins
Pour perdre la jeunesse entiere,
Chez ces hibou notre printemps,
Se vendoit, hélas! à l'enchere
Et nous étions autant d'enfans
Qui dévoroit leur mere.

* Wir enthalten uns der Mittheilung einer umständlichen Beschreibung dieses lustigen Volksfestes, da unsre öffentlichen Blätter davon hinlänglich Nachricht gegeben haben.

Tandis que nos jeunes amis
 Dans les plaines de la victoire,
 Sont les foudriens de leur pays
 Requerons ici de la gloire,
 Et qu' au retour de ces guerriers
 L'histoire des combats s'apprête,
 A confondre un jour leur lauriers,
 Avec notre conquête.

Guidés par nos representans
 Pour nous cette conquête est sûre;
 Ce sont tous les honnêtes gens
 Qui font la guerre à l'imposture;
 Force, courage, verité
 Il n'est plus tems que l'on se taise,
 On n'a pas en vain reveillé
 La jeunesse française.

Paris, den 18ten Pluviose.

Ueberall, durch die ganze Republik hindurch erhebt sich die Stimme laut gegen Marat und Consorten. Die Büsten welche die Factionen auf öffentlichen Plätzen und in den Schauspielhäusern aufgestellt hatten, sind zerbrochen worden. In Lyon sind Chaliers und Marats Büsten zu gleicher Zeit verschwunden. Ein nachgebohrner Bürger (un égorgéur posthume) beklagte sich darüber bey einem Volksrepräsentanten; dieser, der es wußte, daß der Schauspieldirector die Büsten hatte wegnehmen lassen, antwortete dem Bürger lächelnd: ich glaube die Büsten haben ihr Abonnement nicht erneuert.

Hier sind alle in Theatern, Coffeehäusern und andern öffentlichen Orten aufgestellten Büsten Marats zertrümmert, und wo sie auch wieder aufgestellt wurden, immer wieder von neuem niedergerissen worden. Alle öffentliche Blätter sind voll davon und der Moniteur vom 17ten Pluviose (den 5ten Februar) macht darüber folgende sehr sinnige Bemerkungen.

"Jene Auftritte, jener rächende Ausbruch der öffentlichen Meynung erzeugt zuerst den Gedanken: Marats Büste ist am Abende desselben Tages beschimpft und umgestossen

worden, an welchem der allgemeine Sicherheitsausschuß ähnliche Handlungen dem Convente denunciirt hatte. Der Berichtsabstatter hatte jene Handlungen der Bosheit zugeschrieben; er hatte sie als eine Verletzung des Decrets vorgestellt, welches die Asche Marats ins Pantheon, die Wohnung der Halbgötter, versetzt hatte."

"Wenn es nicht erlaubt ist an der Aufrichtigkeit des Bey: falls zu zweifeln, der dieser sonderbaren Behauptung erteilt ward, so muß man doch glauben daß er nur durch die erste Täuschung, die ein Scheingrund bewirkte, hervorgebracht wurde. Denn in der That, giebt es irgend ein Decret welches beföhle, Marats Büste in den Schauspielhäusern aufzustellen um dort verehrt zu werden? Ja, sagt man, ein Beschluß des allgemeinen Sicherheitsausschusses hat es verordnet. Darauf antworten wir: was? mit welchem Rechte schreibt ein Ausschuß einen öffentlichen Götzendienst vor, den der Convent selbst nicht würde verordnen können? Kann die Verehrung irgend eines Menschen durch ein Gesetz anbefohlen werden? Die Vergötterung der Büsten, die knechtische Verehrung für Bilder ist jederzeit nur die Wirkung einer tyrannischen Gesetzgebung oder eines blinden Sektenenthousiasmus gewesen. Sollte man durch die Heiligung dieses schändlichen Gedankenjochs die Herabwürdigung des Menschenges schlechts verewigen wollen?"

Hat man mehr Recht dazu, das Bild irgend eines Menschen zur öffentlichen Verehrung in einem Schauspielhause, als in allen andern Privatversammlungen oder im Innern der Bürgerwohnungen aufzustellen? Wäre dem also, so könnte uns auch bald ein Gesetz zwingen die Henker des Menschengeschlechts zu Hausgöttern unsrer Familien zu weihen, und das Weib eines Schlachtopfers der mordenden Wuth unsers ersten Volkstyrannen, könnte gezwungen werden, diesem einen Hausaltar mitten unter den Thränen ihrer Kinder zu errichten.

"Man klagt über Uebelgesinnthe; aber welches öffentliche Denkmal ist dann verstümmelt worden? die Ruhestätte des Lasters, ist sie in dem prächtigen Gebäude, das durch die blutbetrieene Asche verunreinigt ist, ist sie bestürmt worden?"

Nein. Die öffentliche Ruhe, ist sie gestört worden? Noch weniger: der Wille des Volks hat sich einstimmig erklärt. Laßt uns also keine Unruhe fürchten und keine verkünden. Laßt uns vielmehr hoffen, daß dieser neue Stoß für die Anhänger des Schrecken- und Bluthsystems, die innere Ruhe befestigen werde; und glauben, daß diese laute Erklärung der Nationalmeynung nicht wenig zur Förderung des Friedens beytragen wird, den die herrschsüchtige Wildheit unsrer alten Beherrscher gerne auf immer entfernt hätte." *

Zum Beschluß noch ein kleines Epigramm auf den immer mehr gehaßten und verachteten Cambon.

Midas avoit des mains qui changeoient tout en or:
Que notre ami Cambon n'en a-t-il des pareilles?
Pour la France épuisée il seroit un trésor:
Mais, hélas! de Midas il n'a que les oreilles.

- * Es ist bekannt daß bald nach diesen unverkennbaren und allgemeinen Aeußerungen der öffentlichen Meynung, Marats Büste nicht bloß aus dem Convent und andern öffentlichen Versammlungsfällen weggeschafft, sondern auch Marats Leichnam aus dem Pantheon geworfen wurde, indem der Convent sehr wohlbedächtig decretirte: daß niemand eher als zehn Jahre nach seinem Tode zu der Ehre des Pantheons gelangen könne. Dieses neue Heiligthum faßt also bis jezt nur die Gebeine von Descartes, Voltaire und Rousseau in sich.

Proclamation der Franzosen.

An das Volk der Bataver.

(Aus dem Holländischen übersezt.)

Die Tyranney gegen die Freyheit des Volks kündigte uns den Krieg an, und unternahm es uns zu unterdrücken.

Ein widerspännstiger Statthalter hatte sich Eurer Regierung bemächtigt. Er trat in das gottlose Bündniß der Tyrannen und faßte mit ihnen den unsinnigen Entschluß ein grosses Volk zu unterjochen.

Euer Blut, Eure Schätze wurden vergeudet in diesem boshaften Unternehmen.

Das Schicksal unsrer Waffen hat die Gerechtigkeit unsrer Sache bewährt und unsre siegreichen Heere sind auf Eurem Gebiete.

Bataver, nie haben wir Euch für Mitschuldige an diesen Gräueln gehalten. Unsre Feinde sind auch die Eurigen.

Das Blut der Stifter der Republik der vereinigten Provinzen fließt noch in Euren Adern und selbst während dem Gräuel des Krieges hörten wir nie auf, Euch für Freunde und Bundesgenossen zu halten.

So kommen wir jetzt zu Euch. Nicht Schrecken bringen wir mit uns, sondern Zutrauen.

Wenige Jahre sinds, daß ein trotziger Ueberwinder Euch Gesetze vorschrieb. Wir geben Euch die Freyheit wieder. Wir kommen nicht um Euch zu unterjochen. Die französische Nation ehrt Eure Unabhängigkeit; ihre Truppen sollen die strengste Kriegszucht halten.

Alle Ausschweifungen, alle Gewaltthätigkeiten sollen strenge bestraft werden.

Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums soll erhalten werden.

Die freye Uebung des Gottesdienstes soll beschützt werden. Eure Gesetze, Gebräuche und Gewohnheiten sollen fortbauern.

Nur allein das Volk der Bataver soll das Recht haben, von seiner Souverainität Gebrauch zu machen, um seine Regierung zu ändern, oder zu verbessern. *

Gillet. Bellegardes. J. B. La Coste. Jaubert.
Portier von der Dife.

* Zur grossen Freude aller wohl denkenden Menschenfreunde halten die Franzosen bis jetzt ihr Versprechen aufs strengste, wie sehr auch die Uebelgesinnten im Convente und in den Ausschüssen selbst noch gegen die weisen Maassregeln der französischen Volksrepräsentanten in Holland und gegen das strenge achtrepublikanische Verfahren des vortreflichen Generals Pichegru schreiben mögen. Durch nichts läßt sich dieser edle Mann, der sich nie weiter um das Innere des Staats bekümmerte, als es ihm eben das ihm anvertraute Anführeramt zur Pflicht machte, irren. Mit Rührung und der heissesten Dankbarkeit voll erklären sich alle Briefe und Reisende von Holland her über diesen Mann und über das ganze Benehmen der Franzosen. Wir hoffen unsern Lesern künftig interessante Nachrichten hierüber, von unverdächtigen Zeugen, mit freyen sichern Gelegenheiten durch Couriere und Reisende angelangt, mittheilen zu können.

M. d. H.

XIII.

Auszüge aus den freundschaftlichen Briefen eines
Nordländers bey der französischen westlichen
Pyrenäen : Armee.

Orthez, (an der spanischen Gränze) den 17ten
Frimaire (den 7ten December 1794.)

Ohngeachtet meiner Hoffnung bald weiter zu gehen, muß ich doch noch einmal von hier schreiben, wo mir die Zeit, da man uns in der Ungewisheit unsrer Bestimmung läßt, sehr lang wird.

Alles geht hier in die Winterquartiere. Von unserm Regimente bleiben nur zweyhundert Mann bey der Armee; ob ich unter diesen seyn werde, wie ich herzlich wünsche, kann ich noch nicht wissen. Vielleicht erfahr' ich es noch vor dem Schlusse dieses Briefes. Der Rest unsers Regiments geht nach Agen (Departement von Lot und Garonne) um dort den Winter über zu bleiben. Man sagt Agen sey eine der angenehmsten Städte in diesem Theile Frankreichs.

Seit einigen Tagen sind hier dreyhundert funfzig Mann von denen, die zuletzt bey der Hauptarmee waren wieder mit uns, unter denen ich viele alte Bekannte, die mit mir von Bordeaux ausmarschirten, wiedergefunden habe.

Unsre Armee macht die stärksten Fortschritte; doch wird man wahrscheinlich die Belagerung von Pampelona bis zum Frühling verschieben. Unsere letzten Eroberungen sind hier Victoria; und wie man eben meldet, auch Bilbao in Biscaye.

Man spricht hier viel, doch nichts Gewisses von den häufigen Friedensvorschlägen des Königs von Spanien und anderer Alliirten.

Die frühliche Veränderung des französischen Systems in Ansehung der National-Gerechtigkeit macht gewiß euch allen herzliche Freude. Ihr haßtet von Anfang an die Blutgier Robespierres und seiner Gehülfen. Allenthalben macht diese glückliche Veränderung den größten Eindruck; und im ganz

zen Lande ist der Convent im eigentlichsten Verstande angebetet, seitdem man die Gefängnisse geöffnet und den Familien ihre durch Privathass entrissenen Väter wiedergegeben hat.

Auch die freundliche Behandlung der Einwohner fremder, von uns eingenommenen Provinzen freut alle Gutedenkenden. —

Orthez, den 26ten Frimaire,
(16ten December 1794.)

Es ist nun gewiß daß in den ersten Tagen des nächsten Monats unser Regiment nach Agen geht, denn man packt schon alles zusammen.

Meine schlechte Handschrift kann dir einen Beweis geben, daß man hier die Hände eben so erfroren hat wie im Norden. Es hat zwar noch nicht einmal diesen Winter weder gefroren noch geschneyet, aber die Naszkälte ist weit unangenehmer als der Frost. Um die Füße trocken zu erhalten gehn alle Leute, selbst die feinsten Männer und Weiber in grossen Sabots (Holzschuhe) die einen gewaltigen Lärm in den Strassen machen. Von Oefen haben sie hier gar keine Idee, und eben so wenig von dichten Fenstern und Thüren, obgleich sie sehr empfindlich für die Kälte sind.

Die Theurung der Lebensmittel, besonders für die Soldaten, ist hier durch die Gewinnsucht der Bauern erstaunlich groß und dieses verleidet mir etwas den hiesigen Aufenthalt, der sonst nicht ganz unangenehm seyn würde. — —

Leictoure, (Departement du Gers) den
12ten Nivose. (den 1sten Januar 95.)

Mancherley Umstände haben den Schluß dieses Briefes bis hieher verzögert, wo uns ein noch nicht völlig festgefrorener Fluß auf dem Wege nach Agen seit zwey Tagen aufhält. Da ich eben in Orthez im Begriff war ihn zu endigen wurde ich nach einem zwey Lieues von uns entfernten Dorf commandirt, um die Bauern zu zwingen das verborgene Korn in unser Magazin zu liefern. Ich blieb da sechs Tage bis

zu dem Augenblick da das Regiment Orthez verlies, und man uns eiligst abrief. Wir lebten dort lustig und in Freuden mit unsern Pferden auf Kosten der Bauern, die uns ausserdem noch jedem täglich acht Livres bezahlen mußten.*

Von dort aus marschirten wir über Tarbes, Pau, Mirande und Auch hieher und während der Zeit konnte ich meinen Brief nicht endigen, denn mein Mantelsack, der mein Pferd etwas drückte, war auf den Küstwagen, die uns hier erst eingeholt haben.

Die letzten Tage dieser Route waren wegen des Schnees und Eiseises sehr unangenehm und kosteten mehreren unser Leute und Pferde gebrochne Beine.

Hier bin ich sehr gut bey dem Maire logirt, der mich sehr freundlich aufgenommen hat. Er hat eine sehr liebe Frau und einen hübschen Jungen von — — 8 Alter, auch eben so blond, der mir in diesem Augenblick einige patriotische Lieder singt. Kennst du wohl schon den schönen Pyrenäen Marsch? Ich will ihn dir doch ganz so, wie wir ihn hier singen, und wie ihn unser prächtiges Musikkantencorps** bläst, beylegen. Ich weiß noch von unsrer Reise her, daß du dich immer so daran ärgertest, wenn du solche Nationalgesänge mit allerley Schnürkel fürs Clavier gesetzt fandest. Poesie und Musik wird dir gewiß Freude machen, ob auch, wenn du sie von uns singen hörtest, das ist eine andre Frage. Der Schluß, den alle im Chorus singen, und wenn auch mehrere tausend beysammen sind, ist aber auch zu fein für Reuterkehlen. Das merk ich hier erst recht, da meine allerliebste Hauswirthin so zärtlich und fast schwachzend mit ihrem kleinen lieben Jungen, mourir pour sa Patrie singt, daß mir die hellen Thränen in den Augen

* Vermuthlich lag das Dorf auf spanischen feindlichen Boden, sonst wäre die Behandlung der Bauern abscheulich. Und auch so verträgt es sich eben nicht gar gut mit dem Lobe, das den vorigen Brief beschließt.

M. d. H.

** Ein solches Regimentscorps ist oft aus 15 bis 20 Bläsern und allen kriegerischen Instrumenten zusammengesetzt.

stehn. Und doch! du solltest doch wohl Freude an dem allgemeinen Enthusiasmus haben, mit dem wir besonders die fünfte Strophe, die von allen ganz gesungen wird, anstimmen. Es ist eine grosse Feinheit, oder wohl vielmehr eine tiefgefühlte Schönheit, daß der Dichter die Worte, *liberté, liberté chérie*, die schon in der Marseiller Hymne so lieb geworden sind, so herzlich wieder angebracht hat. *

Wenn ihr den schönen Gesang dort singt, so gedenkt meiner in Liebe.

W.

* Wir theilen unsern Lesern diesen wirklich, auch wohl für uns, schönen Marsch heute mit; an dem es indeß wohl mit Recht getadelt werden kann, daß die sehr schöne zarte Melodie am Schluß, eben nicht zu einem Chorus von Tausenden paßt. Der übrige Theil der Melodie ist weit kriegerischer und zum allgemeinen Chorgesang paßlicher. Man hat wirklich von diesem edlen einfachen Marsch einen gestochenen Clavierauszug voller buntmelodischer Clavierfiguren.

A. d. H.

XVI.

*Le peuple Français. **

Fable de J. J. Duffault.

Quand l'Eternel créa le monde,
 Il sema de sa main féconde
 Sur les peuples de l'Univers,
 Ses dons et ses trésors divers.
 Tel eut la sagesse en partage;
 Tel le goût de ces arts charmans,
 De l'esprit heureux ornemens;
 A tel autre échut le courage.
 Or, dieu voulant qu'en son ouvrage
 Tout fut balancé par les loix
 De l'équilibre le plus sage,
 Connut que le peuple français,
 Par un dangereux assemblage
 De trop de ses présens divins,
 Alloit avoir un avantage
 Que contrarioit ses dessein;
 Donc, pour rétablir la balance,
 Il frappa le peuple de France
 D'un léger coup de son marteau
 Au cerveau.

* Das französische Volk. Eine Fabel. Als der Ewige die Welt erschuf, streute er aus fruchtbarer Hand seine Gaben, seine vielfachen Schätze über die Völker des Weltalls aus. Dieses bekam die Weisheit zu seinem Antheil, ein anderes den Geschmac für die lieblichen Künste, die glücklichen Zierden des Geistes, jenem ward der Muth zu Theil. Doch Gott, welcher wollte, daß in seinem Werke alles durch die Gesetze des weisesten Gleichgewichts geordnet sey, erkannte, daß das französische Volk, durch ein gefährliches Gemische von zu vielen seiner göttlichen Geschenke, einen Vorzug haben würde, der seinem Plane entgegen wäre, und traf mit einem leichten Schläge seines Hammers, der Franzosen Gehirn.

Neue französische Bücher.

Timoléon, Tragédie en trois actes avec des Chœurs, par Marie-Joseph Chénier, député à la convention nationale; Musique de Méhul. Précédée d'une Ode sur la situation de la République durant l'Oligarchie de Robespierre et de ses complices. A Paris chez Maradan, Libraire, rue du Cimetière André des-Arcs. No. 9. L'An Troisième. (Prix 40 Sols.)

Dieses Trauerspiel hat das mit den meisten Revolutionsstücken gemein, daß sein Hauptinteresse in den Anspielungen auf die Zeitumstände besteht. So viel Wirkung dessen Vorstellung auch bald nach dem Sturze Robespierre's in Paris hervorgebracht haben mag, so würde es doch von keiner Seite die Prüfung der strengen Critik aushalten. Der Charakter des Timophane, der seinem republikanisch gesinnten Bruder entgegenarbeitet, ist nicht nur sehr schwach und unbestimmt gezeichnet, es ist auch gar nicht motivirt, warum er bey so hoher Achtung für das Andenken seines Vaters, bey so grosser Liebe für seine zärtliche Mutter, bey dem Glauben an die Tugend und das Verdienst seines Bruders selbst, diesen Allen und dem lauterklärten Willen des siegreich heimkehrenden Volkes also entgegen arbeitet, u. s. w.

Doch ist das Stück gar nicht ohne Verdienst. Es sind sehr schöne einzelne Verse, ja ganze starke Tiraden darinnen. Besonders glücklich ist der lyrische Theil bearbeitet, und man erkennt da mit Vergnügen den kräftigen feurigen Dichter mancher schönen Nationalgesänge wieder. Gerne theilen wir unsern deutschen Lesern, denen das Stück vielleicht nicht so bald zu Gesichte kommen möchte, den Gesang des Chors am Ende des ersten Actes mit.

Le Chœur,

Strophe.

Cinthien, dieu du jour, toi qui sur cette rive
Guidais les voiles de Jason,

Lorsque de mers en mers ta fille fugitive
 Suivait son jeune époux, vainqueur de la toison;
 Tes feux planant au loin sur les monts de la Grèce,
 D'une lumière enchanteresses
 Embellissent des cieux d'azur:
 Mais c'est dans nos vallons, qu'annoncé par l'aurore,
 Sortant du sein des eaux, ton char humide encore
 Répand son éclat le plus pur.

Anti - Strophe.

De l'Eurotas aux bords de l'Ebre,
 D'un fertile climat étalant les douceurs,
 Cent cités, rivales et soeurs,
 Etonnent l'univers de leur splendeur célèbre:
 Chacune avec orgueil lève un front radieux;
 Mais l'aimable Corinthe éclate entre les belles,
 Comme, parmi cent immortelles,
 La mère de l'amour brille au banquet des dieux.

Seconde Strophe.

Cité chère à Venus, cité reine de l'onde
 Qui presse en tous lieux tes remparts,
 Au centre de la Grèce, opulente et féconde
 Tu rapproches ses fils et ses trésors épars.
 Ton rivage est un pont d'éternelle structure,
 Que la bienfesante nature
 A jeté sur les flots amers:
 Dans tes ports, dans tes murs l'univers se rassemble
 Et par un double noeud, Corinthe unit ensemble
 Et les continens et les mers.

Auch die Ode, die diesem Stücke vorgesetzt und nach ihrer Ueberschrift einen Monat vor dem Sturze Robespierres gemacht ist, hat sehr schöne Strophen. Wir können uns nicht enthalten, folgende daraus herzusetzen.

Liberté des Français, que d'infâmes complots
 Ont rallenti ta noble course!
 Un monstre a dévoré nos fruits à peine éclos:
 Le sang s'est mêlé dans tes flots
 Si purs, si brillans à leur source.

Sur ton front, jeune encor, dieux! quel souffle
infernale

Flétrirait tes palmes altières!

Vas-tu donc ressembler à ce fleuve inégal

Qui, de son opulent cristal,

Baigne le nord de nos frontières?

Né sur le saint-Gothard, au milieu des torrens,

Fils impétueux des montagnes,

Le Rhin, dans sa naissance, ennemi des tyrans,

Des Suisses, des Germains, des Francs,

Fertilise au loin les campagnes.

Dans ce vaste jardin, par ses flots embelli,

Il épanche une urne féconde:

Bientôt ruisseau stérile, et sans cesse affaibli,

Il court dans la fange et l'oubli

Cacher l'opprobre de son onde.

Ah! le peuple françois repousse avec horreur

Ces flétrissantes destinées:

Liberté, chez les rois va porter la terreur:

Parmi nous répands le bonheur

Comme en tes premières journées.

*Codicile sentimental et moral. 2 Vol. petit in 12.
Par le citoyen Duclay Duminil à Paris chez le Prieur,
Libraire, rue de savoie No. 12, et chez les marchands
de nouveautés.*

Man darf den Freunden der romantischen Lectüre nur sagen daß der Verfasser dieses Werks derselbe ist, dem sie die *Petits-montagnards*, *Lolote et Fanfan*, *La Maissonnette dans le bois* verdanken, so werden sie auch leicht in dieser Sammlung eine angenehme Mannigfaltigkeit, einen zarten gefühlvollen Ton, liebliche Gemälde, viel natürlichen Verstand und eine Philosophie für jederman erwarten.

Das Ende des zweyten Bandes enthält eine ansehnliche Sammlung von Romanzen und kleinen Gedichten, die seit

her der feinern Welt eine sehr befriedigende Unterhaltung gewährt haben. Als: *La Croisée, La Marmotte, L'Enfant trouvé* u. d. m.

Les loisirs utiles : renfermant deux anecdotes. Linville ou les plaisirs de la vertu. Eugenie, ou les suites funestes d'une premiere faute. 2 Volumes in 8vo avec figures, par le citoyen Darnaud. Prix 3 Livres. Paris chez Lepetit, Libraire. Quac des Augustins No. 32.

Dieses neue Werk von dem, den empfindsamen Lesern so bekannten Darnaud wird nicht nur mit dem Interesse gelesen werden, welche Werke dieser Art gewöhnlich einflößen, sondern auch gewiß nicht ohne Gewinn für die guten Sitten seyn, welche in diesem Werke nicht weniger als in den andern Schriften des Verfassers ernstlich beachtet worden sind.

Der allgemeine Tittel dieses Werks scheint anzuzeigen, daß der Verfasser daraus eine Einsassung für eine unbestimmte Anzahl Schriften der Art machen will, denen die empfindsamen Leser gewiß mit Verlangen entgegen sehen werden.

Allmanach national géographique et portatif avec l'instruction du nouveau Calendrier. Pour la presente année republicaine in 8vo, broché 12 Livres. Paris, chez Desnos, rue Jacques No. 254.

Dieses allen Geschäftsleuten, Kaufleuten, Soldaten und Reisenden nützliche Werk ist den Decreten der National-Versammlung gemäß eingerichtet. Es hat zehn illuminierte Charten: nemlich 1) eine Charte von Frankreich nach seinen neun und achtzig Departementern; und 2) nach denen in diesen enthaltenen fünfshundert und sechs und sechzig Distrikten; 3) eine Reisecharte von Frankreich, die alle Landstrassen durch ganz Frankreich nach Postmeilen berechnet, enthält; 4) eine Charte vom Departement von Paris mit dem Plan der Stadt; 5) eine Zinsentafel zum Gebrauche für Banquiers, Casirer, Kaufleute und Geschäftsleute aller Art; 6) eine Generaltabelle über die Entfernung der

vornehmsten Städte Frankreichs von einander. 7) Eine Charte von den Festungen, von allen befestigten Plätzen, von den vornehmsten Landstrassen und von dem Laufe der Flüsse. 8) Eine neue militairische Charte vom jetzigen Kriegsschauplatze um dem Marsche der Armeen in Deutschland und in den Niederlanden folgen zu können.

La Republique française en 88 Departements avec 88 cartes enluminées, par une société de Geographes. Troisième édition corrigée et augmentée. Paris au bureau des Revolutions de Paris, rue des Marais Faubourg Germain No. 20. Prix 16 Livres 10 Sous en 1 Vol. broché en carton, concernant les cartes, 18 Liv. en 2 Vol. brochés, c'est à dire l'Atlas à part sur papier fort et 10 Liv. l'Atlas seul, non compris le port dudit ouvrage qui ne peut être envoyé que par les diligences.

Allen Staatsbeamten, Handelsleuten, Banquiers, Geschäftsmännern und allen die die Erdbeschreibung studiren, muß dieses Werk sehr wichtig seyn. Man findet darinnen von jedem Departement eine geographische und physikalische Beschreibung, die Districte, Cantons, Municipalitäten, die Sitze der Tribunale, den Umfang des Landes nach Quadratmeilen, die Bevölkerung, die Abgaben, die Postämter, Poststaren, ein alphabetisches Verzeichniß aller Hauptorte in den Cantons und Districten, worinnen auch die Erzeugnisse, der Handel, die Manufacturen, Eisenhämmer, Glashütten, Papiermühlen, die Flüsse, die Gesundbrunnen, Mäen und Bergwerke, mit einem besondern alphabetischen Verzeichnisse aller Produkte der Erde und des Handels.

Memorial Français ou le nouveau Journal de Pierre l'Etoile. Le prix de l'abonnement est de 25 Liv. pour un an. On s'abonne à l'imprimerie du citoyen Chevet de la Marre et Carlies rue des Piques, ci-devant Louis le Grand.

Zu keiner Zeit folgten sich die Begebenheiten so schnell, nie gab es so viel Journale als jetzt; jeder möchte sich gerne daraus das Merkwürdigste merken oder ausziehen. Dies

soll der Zweck unsers Memorials seyn, das in einzelnen Blättern, einmal in jeder Decade erscheinen und einen vollständigen Auszug liefern wird, wie ehemals das Journal gab, welches im sechzehnten Jahrhundert unter dem Namen Etoile erschien, und dessen man sich als chronologischer Tabellen oder auch nach der Folge der Materien bedienen kann. Die Artikel werden folgendermassen überschrieben seyn: Gesetzgebung, Begebenheiten, Litteratur; und jeder Artikel wird alles was auf ihn Beziehung haben kann, enthalten. Mit dem 21sten Nivose oder dem 1sten Januar alten Styls hat dies nützliche Werk seinen Anfang genommen.

Les souvenirs d'un jeune prisonnier. Paris chez la citoyenne Brigitte Mathé, au Jardin Egalité galleries de bois No. 222.

Eine höchst interessante kleine Schrift, um welche sich die Freunde der Gerechtigkeit und Menschlichkeit mit Begierde reissen. Der Stil dieses Werks ist voll Feuer, voll Empfindung und Eleganz; die Romanen der besten französischen Schriftsteller sind nicht mit mehr Grazie, Feinheit und Lebhaftigkeit geschrieben; die Gemälde sind alle vollendet und zeigen von einer Meisterhand. Jedes Blatt dieser Schrift athmet die gesündeste Philosophie, die zarteste Empfindung und Menschenliebe.

Reflexions sur la Paix. Adressées à Mr. Pitt et aux Français, 1795.

Diese so eben erschienene Schrift, die in der gedankenvollsten, kräftigsten Sprache allen Partheyen den Frieden dringend ans Herz legt, wird einer französischen Dame zugeschrieben, die schon durch mehrere interessante kleine Schriften bekannt ist. Die schonende Achtung, mit der sie von Necker spricht, das warme Interesse an la Fayette könnten sie allein schon kenntlich machen. Noch deutlicher geschieht dieses durch die überall behauptete Gesinnung einer constitutionellen Monarchistin und durch den gränzenlosen Abscheu für alle Schrecknisse einer verfehlten Volksregierung, der oft mit glühenden Farben ausgedrückt ist. Um eine kleine Idee von dem eigenthümlichen Ausdrucke zu geben theilen wir fol-

aende Stellen mit, auf die wir uns um so lieber einzuschränken, da wir wissen daß eine sorgfältig veranstaltete deutsche Uebersetzung dieser interessanten Schrift unter der Presse ist.

Aujourd'hui qu'un sentiment plus naturel réunit à la cause commune, la France entière est encore à la disposition de la convention; ses trésors, c'est la fortune de tous les particuliers; ses soldats, tous les françois en état de porter les armes; ses approvisionnements, les productions du sol de la France. Sans doute l'empire se ruine, les individus périssent, tous les fléaux, tombent à la fois sur cette terre desolée; mais la France ne peut s'écrouler qu'avec l'Europe. Cet empire entraîneroit dans sa chute celle de l'ancien monde et l'Amerique elle même s'étonneroit de la secousse dont les mers et l'espace n'auroient pu la garantir.

Sans doute il y a tant de victimes de la révolution, tant de malheurs causés par elle, qu'elle doit avoir beaucoup d'ennemis; mais s'ils ne sont pas contenus à la paix, par un bon gouvernement, c'est dans une guerre civile qu'ils éclateront; c'est entre les françois que le destin de la France se décidera; mais tant que l'on voudra leur opposer des étrangers, ils se battront, ils triompheront, leur gouvernement marchera par l'impulsion même des obstacles extérieurs qu'on lui opposera, et personne ne peut répondre du terme de leurs succès.

Les émigrés vouloient qu'il ne restât rien d'une révolution qui avoit remué toutes les passions des hommes, ils ne voyoient qu'une émeute dans une ère de l'esprit humain; enfin traitant des questions politiques comme des principes de foi, ils rejettoient, comme de véritables hérésies, les considérations tirées de ce qui est utile, de ce qui est sage, de ce qui est possible même, et transportoient dans les opi-

nions publiques ce despotisme religieux qui commande de croire et dispense d'expliquer.

Par un contraste bizarre, les puissances n'ont pas toutes montré aux émigrés l'humanité qu'ils méritoient; elles ne se sont point partagées, comme elles l'auroient dû, le soin de leur existence et de leurs asyles; mais elles se sont distribuées leurs opinions; on les croit et on les chasse. C'est l'opposé de ces deux partis qui eut été spirituel et bon.

Le grand tort des cabinets de l'Europe a été de ne jamais se décider par la prévoyance. Toutes les résolutions ont suivi les événements au lieu de les précéder; personne n'a voulu céder ce qu'il alloit perdre, et cette résistance mal calculée a ébranlé successivement tous les droits qu'on appuyoit l'un sur l'autre; il falloit que la royauté se séparât de la féodalité, et s'unît seulement à l'intérêt de la propriété, sans laquelle il ne peut exister ni rois, ni nobles, ni nations civilisées.

Les insurrections contre les gouvernements établis, commencent toujours par la résistance aux demandes d'hommes ou d'argent, dont la guerre impose la nécessité. Si le roi de France n'avoit point eu dans ses finances un désordre, qui le forçât de solliciter des secours de sa nation, la révolution eût peut-être été retardée d'un siècle. La force d'inertie est le plus puissant moyen des sujets contre les gouvernemens.

Ce n'est pas Mr. Pitt, qui croit avec le conseil de Coblençe que la dangereuse et vaine bravade de la reconnaissance du Régent auroit un autre effet en France que de fournir un sujet de comédie, ou le refrain d'une chanson. Ce n'est pas Mr. Pitt qui peut voir dans un emprunt, dans une levée d'hommes nouvelle, une ressource suffisante; l'oin d'opposer une digue

au torrent, ce seroit placer plus près de son cours les richesses de tout genre qu'il doit encore dévaster; quel motif donc éloigne Mr. Pitt de consentir à la paix? Est-ce parce qu'il est peut-être difficile qu'il soit chargé de la conclure, et qu'honorablement prescrit par les François, il doit remettre à d'autres mains le soin de cette bienfaisante négociation? faut-il que son caractère permette un tel soupçon, n'est-il plus d'Angleterre si Mr. P. n'en est pas le ministre? prétend-il à la gloire de celui qui s'enfouit sous les ruines du temple qu'il avoit renversé de sa propre main?

C'est Mr. P. que les François accusent de la guerre, c'est pour lui seul à présent que les Anglois la soutiennent; on pourroit s'arrêter à reprocher les fautes sans nombre que Mr. P. a commises dans la direction de cette même guerre; mais c'est la paix, qu'il faut lui demander, ou plutôt c'est à la nation à juger s'il lui convient mieux de supporter tous les malheurs qui la menacent que de se confier à l'homme qui dans ces tems de crise a contenu l'opposition dans les bornes de la constitution, à celui qui est resté fidèle à son opinion alors qu'elle éloignoit de lui la popularité comme le pouvoir. La guerre maintient Mr. Pitt dans le ministère, la paix y rappelleroit Mr. Fox: voilà la véritable alternative qu'il faut présenter aux Anglois; il n'en est point d'autres à craindre, elle seule épouvante M. P. Est-ce à la Nation à penser comme lui? Ce n'est plus une guerre où l'erreur d'un ministre peut-être payée par la génération qui l'a vu naître; il y va de l'existence même de cette Angleterre, la gloire du monde et de la liberté. Ombre de Mylord Chatam, apparaissez à votre fils, éclairez-le par votre génie, ou du fond de la Tombe redemandez lui votre nom!

Neue französische Kupferstiche.

L'Africain hospitalier, peint par G. Morland et gravé en couleur par la citoyenne Rollet, se vend à Paris chez Depeuille rue Franciade Section de Bonconfeil No. 52. Prix 6 Livres en noir et 12 Livres en couleur.

Dieses Kupfer, welches das Gegenstück zu dem im vorigen Jahre erschienenen *Negerhandel* (*La traite des Nègres*) macht, hat zur Inschrift folgende Stelle aus einer Rede, die im vorigen Jahre ein Mulatte vor dem Convente hielt. "Die Schwarzen haben einen sanften menschlichen Charakter. Mitten unter den Schrecken des Krieges sind sie Frankreich jederzeit treu geblieben. Ich bringe hier ihren Schwur, als Franzosen zu leben und zu sterben. Gesetzgeber, gebt unsern Brüdern ihr natürliches Recht, und ihr werdet uns gesegnet seyn!"

Ein Schiff leidet an der afrikanischen Küste Schiffbruch. Eine junge Frau wird mit ihrem jungen Manne, einem kleinen Kinde, einigen andern Reisegefährten und zweyen Matrosen an das Land geworfen; sie finden bey einer Negerfamilie alle Beyhülfe und Gastfreundlichkeit; einige drängen sich um das junge Ehepaar, stehen ihnen bey und sprechen ihnen Muth zu; ein anderer führt einen erstarrten Mann an ein gutes Feuer und erwärmt ihm die Füße; ein dritter reicht einem Ohnmächtigen ein geistiges Getränk, während dessen ein anderer Schwarzer am Eingange der gastfreundlichen Hütte die man im Grunde sieht, die Erzählung der beyden Matrosen anhört. Es blüht, aber die guten Afrikaner beachten den Elitz so wenig als die Unglücklichen mit denen sie beschäftigt sind.

Diese ganze Scene ist voll Interesse und sehr gut ausgeführt; sie befriedigt zugleich die Vernunft, die Menschheit und den guten Geschmack. Der Wunsch jenes Mulatten, der die Inschrift dazu ausmacht, und welches der Wunsch aller Menschen von allen Farben, die ein menschliches Herz im Leibe hatten, war, ist erfüllt. Die Schwarzen sind in

den französischen Colonien frey. Das erste der beyden Kupfer, von Depeuille herausgegeben, zeigte die Nothwendigkeit ihrer Befreyung, indem es uns das Schauspiel der Härte ihrer Herrn darstellte; dieses zeigt sie uns in der Darstellung der gastfreundlichen Tugenden jener afrikanischen Wilden, welche von den wahrhaften europäischen Wilden so lange untersucht und verläumdete wurden.

Vue de l'incendie de la ville du Cap. Estampe de 28 pouces sur 18 gravée en couleur par le citoyen Chappuy d'après le tableau du cit. J. L. Boquet. Fait d'après nature prix 24 Liv. à Paris chez les citoyens Boquet freres, rue Montorgueil No. 119.

Ein kräftiges effectvolles Blatt.

Portrait de Fénelon. Gravé d'après le tableau original de Vivien. Ovale, de six pouces et demi de hauteur; à Paris chez Quenedix rue Croix de Petits Champs No. 10 et 81. Prix 4 Liv.

Dieses angenehme Bild wird das Bild von J. J. Rousseau, das nächstens erscheinen wird, zum Gegenstück erhalten.

Portrait du vertueux Joseph Cange, Commissioinaire de S. Lazare, peint d'après nature par Legrand et gravé par Beljambe. Prix 2 Liv. 10 Sous, à Paris chez Beljambe rue des Petits Augustins No. 3.

Das treue Bildniß dieses edlen Freundes und Pflegers der Leidenden wird gewiß in der Kammer vieler Franzosen, die ihm Leben und Gesundheit danken, das Bild mancher verrotteten Heiligen verdrängen.

Le Triomphe de la Raison et de la Verité. Estampe de 22 pouces de haut sur 16 de large. Prix 12 Liv.

La Philosophie, sous la figure de J. J. Rousseau, decouvre à l'Univers la Raison et la verité voilées par l'Erreur et le Mensonge, à Paris chez Delonce. Quai de Gêres No. 19.

Zwey schöne herzerfreuliche Gegenbilder.

Adresse an die Landleute der Bendeer.

Von den Anführern ihrer Armeen.

Niedrige Verführer, schändliche Ränkemacher, ehrgeizige verruchte Menschen, die ihr Wohl und ihre Genüsse auf die Trümmer des öffentlichen Glücks bauen, und die der Ausföhrung ihrer strafbaren Entwürfe, das Leben und Glück ihrer Nebenmenschen gewissenlos aufopfern würden, suchen euch, brave Landleute, auch heute irre zu föhren. Sie leihen unsern Unterhandlungen verunehrende Beweggründe, sie verunstalten unsre wohlthätigen Absichten und stellen den Vertrag den wir geschlossen haben mit falschen treulosen Farben dar; sie verbreiten unverschämter Weise Gerüchte welche im Stande sind, alle Herzen mit Mißtrauen, Schrecken und Uneinigkeit zu erfüllen.

Euer Interesse zu erwägen, das unsrige zu vergessen; euer Wohl, ohne Mitwirkung irgend einer persönlichen Rücksicht, zu suchen, dieses ist das ruhmwürdige Ziel, das wir uns vorgesteckt hatten, und wir glauben es am Ende einer ehrenvollen Bahn erreicht zu haben.

Weil Uebelgesinnte heute wagen, in Ansehung unsers Benehmens Zweifel und beschimpfenden Verdacht zu erregen, so ist es unsre Pflicht jene Zweifel zu heben, euch von diesen zu befreien und euch vollständig zu unterrichten. Wir wollen solche hiemit erfüllen.

Wir kennen die mächtigen Gründe die euch, ihr braven Landleute, zum Aufstande aufriefen, und euch die Waffen in die Hände gaben. Man hatte der Freyheit eurer religiösen Meynungen den schrecklichsten Streich versetzt; neue Priester, ein neuer Gottesdienst, wurde auf den Ruinen des eurigen eingeföhrt; überall suchte die Intoleranz Verbrecher und fand mit Freuden Schlachtopfer. Der hochmüthige Despotismus der Beamten die bestellt waren euch zu schützen, Frohndienste, Plackereyen aller Art kamen noch zur Vollendung dieses kränkenden Gemählde's hinzu.

Wenn aber die Ursache eines gefährlichen Uebels gehoben ist, so müssen auch die traurigen Wirkungen die daraus ent-

standen, nicht weiter fortbauern. Die Nothwendigkeit, die unglücklichen Folgen davon bis in ihrer Quelle zu ersticken, ist euer dringendstes Bedürfnis, und eure heiligste Pflicht.

Die ruhige Ausübung eurer Religion ist euch zugestanden; ihr könnt nun mit Sicherheit dieses unveräußerliche Recht üben, das man euch nicht entreißen konnte ohne die eurigen zu verkennen. Es steht euch in diesem Augenblicke frey dem höchsten Wesen, nach eurer alten Weise, eure Gelübde und eure Erkenntlichkeit darzubringen.

Unser unglückliches Land ist verwüstet worden; die Flamme hat eure Wohnungen verzehrt, ein zügelloser Soldaten-schwarm hat an euren Personen und Besizthümern die schrecklichsten Räubereyen ausgeübt. Wohlan! die Nationalversammlung übernimmt heute die Verbindlichkeit euch für euren Verlust schadlos zu halten; und, wenn es möglich ist, alle Uebel, die das System der Proscription und der Ungerechtigkeit bewirkte, wieder gut zu machen.

Unterstützungen zu Wiederaufbauung eurer Hütten sind euch zugestanden. Man wird euch wieder Vieh geben, um den Ackerbau zu beleben und euch die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; ihr sollt nicht lange mehr den Verlust eurer Werkzeuge zur Arbeit bedauern; von Auflagen wird bey euch nicht ehe die Rede seyn, als bis der Augenblick erscheint, da eine glücklichere Lage euch die Mittel gewähren wird, zu den Bedürfnissen des Staats beytragen zu können.

Die trostlose Wittwe, der schwache hinfällige Vater, sollen nicht für das Schicksal ihrer Kinder zittern, welche die Gesetze zur Unterstützung der Republik abrufen könnten. Wie? sollten sie dem Unglücklichen seine Stütze, dem ehrwürdigen Alter seine Ernährer rauben mögen? Nein, die Nation befreyt euch vom Dienste zur Beschützung der Gränzen; sie legt euch nur das leichte Geschäft auf, eure Felder zu bearbeiten um ihre Vertheidiger ernähren zu helfen.

Ihr habt für den Unterhalt der Armeen die Früchte eures Schweisses und eurer Sparsamkeit geliefert: wir haben euch Scheine darüber gegeben: die Nation wird deren Betrag bezahlen.

Was bleibt euch noch zu wünschen übrig? Welche Cor-

gen können noch eure, freylich durch langes Unglück erbitterte Herzen, beunruhigen? Solltet ihr fürchten durch Beamte welche eures Vertrauens unwürdig wären, von neuem unterdrückt zu werden?

Beruhigt euch, brave Landleute; Sicherheit kehre in eure Seelen zurück und vertreibe die gräßliche Verzweiflung. Jene Menschen, deren verhaßtes Joch ihr mit Recht verabscheuet; jene Menschen, die eben so sehr Feinde ihres Vaterlandes als des ewigen waren, werden nicht mehr die Inhaber der Macht seyn, die sie so grausam gemißbraucht haben.

Die Volksrepräsentanten wollen uns über die Wahl derer, die an ihre Stellen treten sollen zu Rathe ziehen; wir werden ihnen Leute bezeichnen, die ihr kennt; Leute, die sich eure und unsre Achtung erworben haben; Leute endlich, die, um eure Existenz zu versüssen, bereit sind, ihre Vergnügungen, ihre Genüsse, ihr Vermögen aufzuopfern.

Solltet ihr haben denken können, ihr braven Landleute, daß wir euer Wohl feiger Weise hätten verrathen können? Nachdem wir mit solchem Eifer es unterstützt haben, hättet ihr einen Augenblick glauben können, daß wir fähig wären ein Betragen zu verläugnen, welches wir ununterbrochen behauptet haben?

Ach! wenn diese beschimpfenden Empfindungen aus euren Herzen kämen, wenn wir sie nicht der Eifersucht, der Bosheit zuschreiben könnten, wie grausam würden unsre Herzen dadurch zerrissen werden? Wie sollten wir den abscheulichen Gedanken ertragen können, der uns überzeugen würde, daß wir, im Bestreben Glückliche zu machen, nur Undankbare gemacht hätten!

Aber wie? Ist euer Interesse nicht auch das Unstige? Unsre Freunde, unsre Weiber, unsre Kinder, sind sie nicht mitten unter euch. Gränzen unsre Besitzungen nicht an eure Felder? Ja freylich, wie theuer aber auch immer diese Verhältnisse seyn mögen, so glaubet doch nicht daß wir von ihnen die Beweggründe zu unserm Verfahren hergenommen haben. Wir haben nur an euch gedacht, wir haben alles euer Wohl aufgeopfert und indem wir es auf sichern und dauerhaften Grundlagen errichten, haben wir uns nur den unschätzbaren Gewinn vorbehalten, Zeugen eures Glücks zu seyn.

Charette. Fleuriot. Capinaud. Coetus.

Debruc. den 27sten Februar 1795.

XVIII.

Marche des Pyrénées.

Français laisserions nous flétrir
 Les lauriers de notre Patrie ?
 Sous le Joug faudrait-il fléchir ?
 Aurions nous vaincu pour souffrir
 Un tel excès d'ignominie ?
 Ah ! plutôt mille fois mourir !
 Mourir pour la Patrie
 C'est le sort le plus beau, le plus digne d'envie.

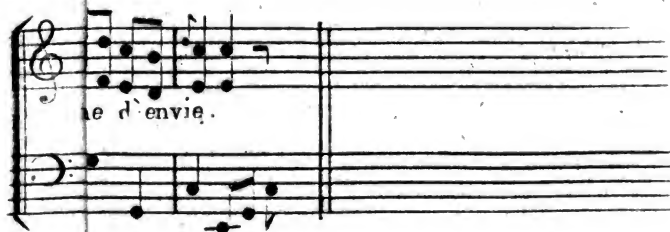
La Horde que nos bras vengeurs
 Avoient tant de fois terrassée
 Ces esclaves seroient vainqueurs ?
 Peuple libre ! à ses oppresseurs
 Verras tu la France livrée ?
 Non, j'en jure par la valeur :
 Mourir etc.

Ralliez vous tous à ma voix
 Sous les loix qui sont votre ouvrage
 C'est là l'égide de vos droits,
 L'ennemi vaincu tant de fois
 Provoque encore votre courage ;
 Volez à de nouveaux exploits.
 Mourir etc.

Entendez ce Soldat vainqueur
 Mourant d'un noble blessure :
 Amis, pourquoi votre douleur ?
 Le sang qui coule au champ d'honneur
 Du vrai guerrier fait la parure,
 C'est le gage de la valeur :
 Je meurs pour la patrie
 C'est le sort le plus beau, le plus digne d'envie.

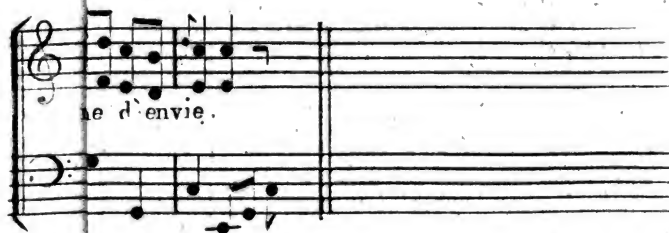
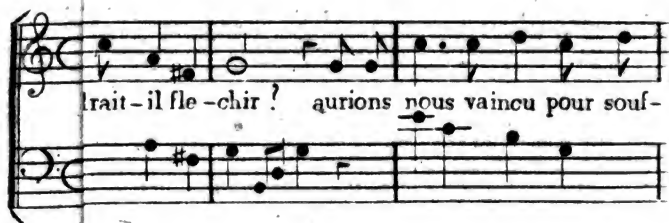
Et toi, seconde nos efforts
 Liberté, liberté chérie
 Dirige nos bouillans transports;
 Courons affronter mille morts
 Pour nous soustraire à l'infamie
 Et chantons d'un commun accord
 Mourir etc.

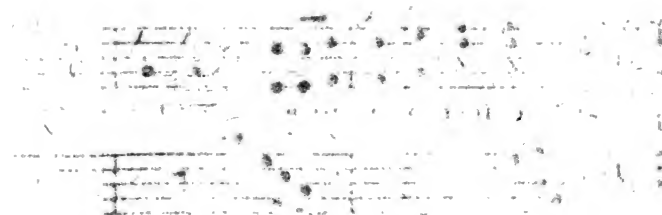
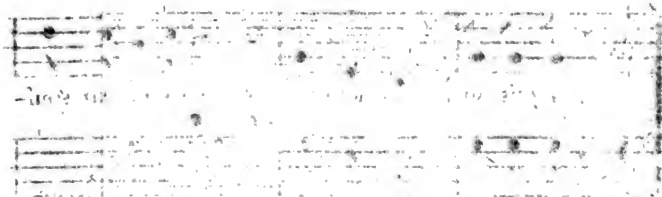
Où j'entrevois ces jours heureux
 Ou l'égalité triomphante
 Ramènera les ris les jeux;
 Plus de combats, de maux affreux;
 Dans la France libre et puissante
 Retentira ce cri joyeux:
 Vivre pour sa Patrie
 C'est le fort le plus beau, le plus digne d'envie.



Et toi, seconde nos efforts
 Liberté, liberté chérie
 Dirige nos bouillans transports;
 Courons affronter mille morts
 Pour nous soustraire à l'infamie
 Et chantons d'un commun accord
 Mourir etc.

Où j'entrevois ces jours heureux
 Ou l'égalité triomphante
 Ramenera les ris les jeux;
 Plus de combats, de maux affreux;
 Dans la France libre et puissante
 Retentira ce cri joyeux:
 Vivre pour sa Patrie
 C'est le fort le plus beau, le plus digne d'envie.





F r a n k r e i c h

im Jahr 1795.

Aus den Briefen Deutscher Männer
in Paris.

Mit Belegen.

Zweytes Stück.

La verité, rien que la verité, toute la verité.

M l t o n a.

F r a n k r e i c h

im Jahr 1795.

Zweytes Stück.

I.

D.

Verstehen wir uns einander!

Zweytes Gespräch zwischen zwey Jacobinern; von Dubois, Crancé.

Der Erste. Guten Tag, fröhliches Neujahr, Cumpan!
Es leben die Jacobiner!

Der Zweyte. Es lebe der Convent!

Der Erste. Wohlan! es leben die Jacobiner und der
Convent!

Der Zweyte. Warum diese Zusammenstellung? Sind
die Jacobiner vielleicht Volksrepräsentanten?

Der Erste. Nein; aber wohl die Hufaren der Re-
volution.

Der Zweyte. Nicht alle! . . . Ich kenne viele, die
den Nachtrapp ausgemacht haben und die jetzt, da sie keine
Feinde mehr vor sich sehen, auf der Ebene im Galopp her-
umstreifen. Ich kenn' auch Emigrirte unter ihnen.

Der Erste. Was nennst du Emigrirte? Emigrirte
unter den Jacobinern!

Der Zweyte. Ich nenne diejenigen Emigrirte, die
mit Robespierre zum Feinde übergegangen, und wieder zur-
rückgekehrt sind.

Der Erste. Das sind ja aber keine Emigrirte!

Der Zweyte. Schlimmer noch; denn ein Emigrirter ist oft nur ein Elender, den die Furcht aus der Republik getrieben hat und der auf hundert Stunden vor unsern Cancülots zittert, während dessen die Mitverschwornen Robespierres die Freiheit in ihrem Innersten angreifen. Diese hatten nicht nöthig Valenciennes und Condé zu nehmen, um in Paris einzudringen. Uebrigens sind sie ja auch vogelfrey.

Der Erste. Wie das? Vogelfrey!

Der Zweyte. Ja wohl! Wo kommst du denn her? Zweifelst du noch daran? Hat das Decret der berühmten Nacht vom neunten zum zehnten Thermidor, Robespierre, Couthon, Saint Just und alle die an ihrem Aufstande Antheil genommen, nicht für vogelfrey erklärt?

Der Erste. Das ist wahr, aber das Decret betraf nur die Municipalität und den Etaaß (Etat major.)

Der Zweyte.. Spakvogel! Warum ist denn der Präsident der Jacobiner guillotiniert? War er nicht auch ein Husar der Revolution? Und die Schreiber, und die Commissarien, die an die Municipalität zum Behuf der Vereinigung geschickt wurden; diejenigen, die Sitzung hielten und sich im Aufstande gegen den Convent erklärten, waren das auch Husaren der Revolution?

Der Erste. Die sind nicht von der wiedergeborenen Gesellschaft, und man hat sie weggejagt.

Der Zweyte. Du kennst sie also doch?

Der Erste. Aber . . .

Der Zweyte. Lustig, mein Herr Husar; nur frey herausgesprochen! Wenn ihr sie kennt, so habt ihr sie ja anzeigen müssen, und ich bemerke eben nicht daß man an Einem gethan, was Rechtens wäre. Es muß gesagt werden, weil der allgemeine Sicherheitsausschuß seit einiger Zeit in den Augen gewisser Leute im Verdachte des Mäßigungssystems (Moderantisme) steht. Ich für mein Theil glaube nicht

baran, ich glaube daß er nur gerecht ist: aber man muß ihn endlich einmal kennen.

Der Erste. Was? Warum sollten wir diese Menschen angeben? Sind die Jacobiner dazu gemacht um das infame Gewerbe der Angeberey zu treiben?

Der Zweyte. Dieses Uebermaß von Scham befremdet mich um so mehr, da ihr täglich jeden Menschen, der nicht eure Bürgertugend, euren ausschließlichen Patriotismus verehrt, ohne Bedenken anbetet. Wie! wenn Condé mit zehntausend verkappten Oestreichern in Paris wäre, so wolltet ihr nicht in Ansehung ihrer das infame Gewerbe der Angeberey übernehmen?

Der Erste. Welche Vergleichung!

Der Zweyte. Freylich wohl leidet das keine Vergleichung: denn die Oestreicher würden bald erkannt werden, und das Volk bedürfte eurer Anzeige nicht, um sie die Carmagnolle tanzen zu lassen; dahingegen die Mitverschwornen Robespierres, mitten unter uns als Avantgarde gestellt, sehr leicht die ganze Armee irre leiten könnten. Genug die Menschen waren höchststrafbar, und sie sind vogelfrey. Du wirst gestehen daß, wenn Legendre in der Nacht vom neunten alle die Spitzbuben zwey Stunden früher zusammengetrieben hätte, so würden sie alle Tages drauß ihren Präsidenten nach dem Revolutionsplatze begleitet haben. Sind sie nun darum heute des Verbrechens, das sie an jenem Tage begingen, weniger schuldig, weil bereits sechs Decaden seit dem Vorfall verfloßen sind?

Der Erste. Wahrlich sie mögen meinetwegen guillotinirt werden; aber zum Angeben muß man seiner Sache gewiß seyn, und ich kenne sie nicht ganz genau.

Der Zweyte. Wenn ihr sie nicht kennt, wie habt ihr sie denn weggejagt? . . . Und am acht und zwanzigsten Messidor, als Collot d'Herbois von den Jacobinern angestrichen wurde, weil er sich denen von Robespierre angestifteten gegenrevolutionistischen Bewegungen widersetzte, wie

viele von Euch übernahmen da die Vertheidigung der Principien?

Der Erste. Keiner.

Der Zweyte. Es waren also wohl keine Leute da?

Der Erste. Der Saal war ganz angefüllt.

Der Zweyte. Nun zum Teufel, ihr Herrn Husaren stander also den Tag in umgeworfnen Reihen, und das hat man alles weggejagt!

Der Erste. O gar nicht! man hätte die Thüre fest zuschliessen sollen.

Der Zweyte. Aber doch! (verstehen wir uns einander) wen habt ihr denn fortgejagt?

Der Erste. Alle die, welche in der Nacht vom neunten zum zehnten nicht auf ihren Bürgerposten waren.

Der Zweyte. Das hätte man doch auch eben nicht fordern müssen. Bey so bedenklichen Umständen konnte wohl ein solcher Mensch, der auch sechs Monate lang der schamloseste Unterstützer der Tyranney gewesen war, in dem Augenblicke der Crisis dennoch nicht den Muth haben, seine Rolle zu behaupten und sich unter die Menge zu mischen. Am Tage der Hinrichtung der Verschwornen hab' ich solche sich starkdünkende Jacobiner unter dem Volke herumirren und auf ihrer todtenfarbigen Stirne die Zeichen ihrer Unruhe und die Schmach ihrer Niederlage herumtragen sehen. Uebrigens waren solche Menschen auf ihren Posten, wenn sie in irgend einem Ausschusse unter den Nationalgarden sich befanden und da Verschwörungen anzettelten, wie alle Welt weiß und mit Augen gesehen hat. Und denn endlich wie habt ihr es angefangen dieses zu bewahrheiten?

Der Erste. Je nun, man hat sie drum befragt; diejenigen die Ja sagten wurden aufgenommen; die da Nein sagten, wurden ausgestrichen.

Der Zweyte. Gar gut! das heiß ich mir die Geschäfte nach Husarenmanier getrieben! und das grosse Stück Arbeit nantet ihr ein Reinigungs-Scrutinium!

Der Erste. Was zum Teufel wollt ihr denn auch? Man hatte wohl gesagt, daß man von allen die sich melden würden um schließlich aufgenommen zu werden, authentische, von den Bürgerausschüssen der Sectionen unterzeichnete Certificate verlangen würde; aber beym Aufruf zur Austheilung der Aufnahmekarten hat man es vernachlässigt die Certificate vorzeigen zu lassen.

Der Zweyte. Man hat mir gesagt, daß man, anstatt die Liste von der vorläufigen Reinigung zu befolgen, den Aufruf nach den alten Einschreibelisten gemacht hat.

Der Erste. Das ist auch wahr. Ich weiß nicht wie es zugegangen ist; die Liste war verworfen, man mußte also wohl eine andere hervorsuchen; denn nichts konnte gefährlicher werden, als die Gesellschaft unorganisirt zu lassen.

Der Zweyte. Wahrlich! ein schön Stück Arbeit! und der Convent muß mit einer solchen Reinigung gar sehr zufrieden seyn, und sich über ihre Folgen leicht beruhigen können.

Der Erste. Nicht wahr?

Der Zweyte. Wohlan, wißt ihr wohl, daß ihr sehr glücklich seyd solche reine Menschen zu Rednern zu haben als die, welche seit eurer Wiedergeburt die Rednerbühne einnehmen? denn da der Bestand der Gesellschaft nicht besser bekannt worden ist, könnten sich gar wohl einige geheime Factionen drinnen verbergen, die neue Stöße hervorbringen möchten.

Der Erste. O! damit hat es keine Gefahr, wir waren in der Nähe; und ließen sich einige Factionen vernehmen, würden wir schon Gerechtigkeit pflegen. Sieh wie wir ohne allen Anstand den Tallien und den Freron weggejagt haben.

Der Zweyte. Das ist wahr! den Tag hat sich die Gesellschaft gezeigt; sie hat wohl bewiesen daß sie widergeboren war; und ich meine die Probe könne für alle übrigen gelten. Aber warum habt ihr sie wohl weggejagt?

Der Erste. Das wissen wir eben nicht; so auf Glauben!

Der Zweyte. He, das ist sonderbar.

Der Erste. Man hatte uns gesagt daß Tallien ein Gemäßigter sey, der im Convent unaufhörlich von Gerechtigkeit spräche; der die Freyheit der Presse wollte, um die Spitzbuben zu bezeichnen. Freron hat über diesen Gegenstand eine Rede gehalten, in der kein gesunder Menschenverstand ist, obgleich der Convent sie sehr gelobt und den Druck für sie verordnet hat. Wir haben sie weder gelesen noch angehört; aber, nach der Ueberschrift des Dinges, haben wir sie beyde weggejagt.

Der Zweyte. Ihr wollt also nicht die Freyheit der Meinungen?

Der Erste. Doch, gar sehr, wir wollen sie ganz und vollständig für alles was uns anseht; aber alles was uns entgegen steht ist offenbar Verrath gegen das Volk, und dafür stehen wir Schildwachen da, um auf Ordnung zu halten.

Der Zweyte. Nur zu, ich sehe wohl, daß ihr widergeboren seyd, denn die Jacobiner die ich gekannt habe, sahen euch in nichts ähnlich.

Der Erste. Ah! davon weiß ich nichts. Ich bin erst seit dem 31sten May dabey; ich hatte vor jener Zeit andre Dinge zu schaffen als mich um die Revolution zu bekümmern.

Der Zweyte. Du bist nicht allein in dem Falle.

Der Erste. Nein wir sind es fast alle. Was mich anbelangt, ich gesteh euch frey heraus, mich hat die Revolu-

tion zu Grunde gerichtet; ich habe Kinder zu ernähren, und da man mir sagte um ein Amt zu erhalten müsse man Jacobiner seyn, hab' ich mich drunter gemacht.

Der Zweyte. Wohlan, was hast du denn seit der Zeit gethan?

Der Erste. Ich habe ganz artige Aufträge gehabt; ich ward vom öffentlichen Sicherheitsausschusse hingeschickt jene Volksrepräsentanten, die nicht so recht im reinen Sinne waren, zu beobachten. Ich bekam fünfhundert Livres monatlich, und alle Kosten frey; das hilft schon durchs Leben. Doch aber hab' ich mein Geld wohlverdient. Alles was ich rechts und links sagen hörte rast' ich auf und ich habe eine wohlangefüllte Mappe voll Denunciationen gegen sie mitgebracht.

Der Zweyte. Gar gut!

Der Erste. Mehr noch; vermittelst meines Auftrages stritt' ich ums Ansehen mit ihnen, und vermittelst der Leute aus denen meine Umgebung bestand, hab' ich sie verhindert all das Uebel zu vollführen was sie wohl gerne gewollt hätten?

Der Zweyte. Und welches Uebel?

Der Erste. Zum Beyspiel in Lyon (Ville affranchie) da widersehten sie sich der Niederreißung der Häuser; aus Furcht den Handel zu zerstören; in Drest haben sie einigen fanatisirten Gemeinden zugegeben, daß man fortfuhr die Messe zu lesen, aus Furcht Unruhen zu erregen und den Arbeiten im Hafen nachtheilig zu werden. Sollten dergleichen Betrachtungen wohl im Zustande der Revolution Statt haben?

Der Zweyte. Und all das hast du in Ordnung gebracht?

Der Erste. Ja, da steh ich dir gut vor. Ich mag kein halber Patriot seyn; und lieber wollt' ich ganz Frank:

reich zu Grunde gerichtet sehen, als daß ein Einziger Aristokrat unguillotinirt bliebe.

Der Zweyte. Ich habe dir aber schon gesagt, daß man sich über das Wort Aristokrat nicht wohl verstand.

Der Erste. Pas! pas! ihr andern, ihr versteht euch nicht darauf; wir, wir kennen sie wohl.

Der Zweyte. Erkläre mir denn doch einmal was ein Patriot von 94 eigentlich ist, ich bin ganz aus dem Gleise.

Der Erste. Das ist ein Mensch der die Gleichheit über alles will.

Der Zweyte. Was, über alles?

Der Erste. Ja, über alles, ohne alle Ausnahme.

Der Zweyte. Ich versteh dich nicht.

Der Erste. Du weißt ja wohl daß Robespierre sagte, man müsse das Volk in Insurrection erhalten, bis es in Frankreich keine große Städte und keine großen Eigenthümer mehr gäbe.

Der Zweyte. Darinnen seh ich aber nur ein abscheuliches Raubsystem, die Zerstörung aller constitutionellen Principien und die Grundlage der Tyranney.

Der Erste. Gar und ganz nicht, das ist die Gleichheit.

Der Zweyte. Noch einmal, laßt uns einander verstehen. Ich weiß wohl, daß es nach den Principien, die wir seit fünf Jahren entwickeln, keinen Unterschied des Ranges und der Geburt weiter giebt; daß wir alle gleich an Rechten sind; das heißt, daß jeder Bürger ein gleiches Recht zu allen Aemtern hat, zu denen er die erforderlichen Talente und Tugenden besitzt. Nirgend aber seh ich daß die Rede davon seyn sollte, den, der da hat zu berauben, um dem an-

bern der nichts hat, um nichts und wieder nichts zu geben. Im Gegentheil, das Eigenthum ist heilig und unter dem Schutze der Nation.

Der Erste. Ja, ohne Zweifel; aber die Regierung hat gar wohl das Recht die ärgerlichen ungemessenen Reichthümer zu verhindern, die die Gleichheit vernichten und das mit enden würden, uns wieder einen Herrn zu geben.

Der Zweyte. Die Regierung hat dafür durch das Gesetz über die Erbfolge gesorgt. Es ist bey diesem Gesetze ganz unmöglich, daß sich das Vermögen eines reichen Mannes nicht in einem halben Jahrhunderte ins Unendliche vertheilen sollte. Was die schnell anwachsenden ärgerlichen Reichthümer anbelangt von denen du sprichst, so muß man unterscheiden, ob es ein Handelsmann ist, der gegen die Producte der National-Industrie die Gelder aus der Fremde herzieht; und weit entfernt diese Operationen heimen zu sollen, muß man ihn vielmehr aufmuntern; denn, in diesem Fall wird sein Privatvermögen ein Zuwachs des öffentlichen Vermögens. Ist es aber eine Verschleuderung des Staatsvermögens, so muß sie bestraft werden. Das sicherste Mittel aber sich dagegen zu schützen, ist ein weiser und aufgeklärter Gang der Regierung, und daß diese, vermittelst der rechtlich festgestellten Concurrenz, keine schlechte Contracte mache.

Der Erste. Ho! ich, ich denke, daß alle grossen Besitzthümer der Nation angehören müssen, weil man voraussetzen kann, daß sie schlecht erworben sind; und dann müssen sie zu kleinen Theilen unter die Gansschlotts getheilt werden.

Der Zweyte. Da kommt das System von Barrere zum Vorschein, welches Fayant vor dem Convent, entwickelte, du weißt aber auch wie er darauf geantwortet hat.

Der Erste. Ja, aber das Princip hat man nicht gelugnet, man hat nur die Nothwendigkeit vorgestellt das Unterpand für die Assignaten erhalten zu müssen. Das ist aber nur eine Bedenklichkeit für die gegenwärtige Zeit, wir werden schon wieder drauf zurückkommen, denn das Princip muß ausgeführt werden.

Der Zweyte. Welches Princip?

Der Erste. Daß die Besizthümer vertheilt seyn müssen.

Der Zweyte. Ich bin mit diesem Princip einverstanden; ich glaube daß es nützlich ist, wenn die Besizthümer so viel als die Gerechtigkeit und die Natur der Sachen im gesellschaftlichen Zustande erlauben, vertheilt sind; du willst diesen Satz doch aber wohl nicht so weit ausdehnen, um aus den Franzosen ein Nomadenvolk zu machen? Wären wir alle Eigenthümer, so würden wir alle in der Dürftigkeit leben: denn keiner würde wollen im Weinberge seines Nachbarn arbeiten. Laß du also nur die Geseze schaffen; ihnen kommt es zu das Nichtmaaß der Gleichheit mit weiser, fester und nicht zerstörender Hand zu führen. Nach der Rechtsgleichheit kenne ich nur noch Eine rechtmäßige: das ist die Unabhängigkeit. Laßt uns jedem die Mittel zusichern aus seiner Betriebsamkeit allen möglichen Gewinn zu ziehen, und wir werden diese Gleichheit erreichen; denn wenn mein Wagner, mein Tischler für mich arbeiten, so arbeit' ich wieder als Landmann oder Handelsmann für sie. In der Gesellschaft eines freyen Volks ist alles freywillige Auswechselung: hab' ich nach Befriedigung meiner wirklichen Bedürfnisse mehr Effekten zum Tausch als ein anderer, desto besser für die Künste; ich werde ein bequemes Haus bauen, ein schönes Hauszeräth, ein Gemählde machen lassen. Und so macht das Vermögen, im Umlauf durch alle Canäle die eine Nation beleben, das Glück derselben und sichert seine Unabhängigkeit. Sieh das ist die wahre Gleichheit. An den Grenzen haben wir eine Menge Künstler: was würden die bey ihrer Rückkehr sagen wenn man ihnen statt des Pinsels und Meißels, Hacke und Sichel darböte? sie würden fragen, für wen sie denn die Freyheit erkochten hätten? Ihr hättet gut sagen, ein Feld, das sie fleißig bearbeiteten, würde ihnen Brod geben; sie würden erwidern: die Künste sind dem Künstler eben so lieb und lieber noch, wie dem Dilettanten, ihr Glück bestehe in Mahlen und Bildnern, darinnen fänden sie Unterhalt und Genuß, wie sie ihn in einem Körnfeld nicht finden würden. Was könntet ihr, ihr Gleichmacher, darauf antworten?

Der Erste. Bey meiner Treu, davon weiß ich nichts.

Capet und Robespierre.

Von Merlin de Thionville

Im Jahre 1789 gab es in Frankreich einen König, dessen Macht in der Wirklichkeit uneingeschränkt und nur dem Scheine nach in etwas begränzt war, dem alle Vorurtheile und noch mehr das Vermögen über alles Geld und über alle Aemter im Staate zu schalten, zur Schutzwehr dienten.

Er hatte folglich in seinem Solde ein ganzes Heer von Leuten die sich gerne Geld geben ließen, ohne dafür gearbeitet und Stellen ohne sie verdient zu haben.

Sein Ansehen versuchten alle diejenigen, die in seinem Namen plünderten, verurtheilten und einkerkereten.

Daher auch, als die Freunde der Freyheit den Thron angriffen und ihn zu erschüttern anfiengen, verbanden sich alle Soldner des Throns, die Priester, die Edelleute, die Finanzleute gar eifrig um ihren Herrn zu unterstützen, und dessen Ansehn, das ihnen so nützlich war, aufrecht zu erhalten.

Im zweyten Jahre der Freyheit gab es in Frankreich auch einen Mann, dessen Macht der Wirklichkeit nach uneingeschränkt, nur dem Scheine nach begränzt war, unterstützt durch eine Popularität, die er, man weiß nicht wie, gewonnen hatte, und dem man wie so vielen andern Fürsten einen Ruf von Rechtschaffenheit und Fähigkeit andichtete. Diesen Menschen standen auch alle Gelder und alle Aemter der Republik zu Gebot.

Es unterstützten ihn folglich alle diejenigen, die sich gerne Geld geben ließen ohne dafür gearbeitet und Stellen ohne sie verdient zu haben.

So bald die Freunde der Freyheit sein Ansehn angriffen, vereinigten sich seine Hofschrannen, alle die in seinem Namen raubten, einkerkereten und mordeten, um sein Ansehn wieder herzustellen.

Der Tyrann von 1789 hatte seine Bastillen, seine Parlamenten, seine Intendanten.

Der Tyrann vom zweyten Jahre der Freyheit hatte auch seine Kerker, seine Intendanten, seine Schmeichler, seine Ausschüsse und, was das schlimmste war, sein Revolutionstribunal.

Der Tyrann von 1789 ließ alle die einkerkern, deren Einfluß und Einsichten er fürchtete; er behandelte sie wie gefährliche Leute, er gebot den Philosophen Stillschweigen und hätte gerne auch die Gedanken seinem Despotismus unterworfen.

Der Tyrann vom zweyten Jahre der Freyheit steckte alle die ein, die ihm nicht gehorchen wollten, er behandelte sie wie verdächtige Leute, und erlaubte weder zu schreiben noch zu sprechen.

Beide scheuten die Aufklärung, die früh oder spät die Völker zur Freyheit zurückführt.

Beide hüllten sich in Finsterniß. Das Staatsgeheimniß war ihre Losung, die öffentliche Sicherheit der gemeine Vorwand aller ihrer Verbrechen, aller ihrer Mordthaten.

Beide unterwarfen Bücher, Theatersücke und Journale der Censur. Man durfte nicht anders als mit allerhöchster Bewilligung und allergnädigstem Privilegio schreiben.

Beide leiteten die Sanction ihrer Macht, die die Erde mit Jammer erfüllte, vom Himmel herab. Der eine sprach von Gott und dem künftigen Leben, der andre vom höchsten Wesen und der Unsterblichkeit der Seele.

Der Tyrann von 1789 streute überall Mißtrauen, Zwietracht, Unruhe aus, überall sah man Inquisition und Auspährey.

Der Tyrann vom zweyten Jahre der Freyheit streute

III

überall Unruhe, Zwietracht und Mißtrauen aus. Er hatte überall Spionen, selbst in den Gefängnissen.

Im Jahr 1789 geschah alles auf Befehl des Königs. Im zweyten Jahre der Freyheit geschah' alles auf Befehl eines Menschen oder seines Conseils. So wenig in der einen als in der andern Epoche geschah irgend etwas im Namen des Gesetzes.

Im Jahre 1789 war es verboten vom Könige, von seiner Maitresse oder von der Maitresse seiner Unterbeamten übel zu sprechen.

Jeder der die Göttlichkeit des Königs vom zweyten Jahre oder die Göttlichkeit seiner Untergeordneten und der Cornelié Eopeau bezweifelte, wurde mit dem Tode bestraft.

Im Jahre 1789 wie im zweyten Jahre der Freyheit hieß es, der Tyrann wollte das Glück, ja selbst die Freyheit des Volks und die Ruhe des Staats; und im Jahr 1789 wie im zweyten Jahre gab es keine andre Ruhe in Frankreich, als die Ruhe des Todes.

Diejenigen, die sich im Jahr 1789 der Herabsetzung und Zerstörung des Königthums widersetzen, versicherten sehr laut, daß sie nur zum Vortheil des Volkes und ganz und gar nicht um des Königs willen sich dieser Vertheidigung unterzogen.

Diejenigen, die im zweyten Jahre der Freyheit sich der Zerstörung der Tyranny widersetzen, vertheidigen ihrem Vorgeben nach, weder einen noch einige Menschen, sie wollen nur das Wohl des Volkes und die Freyheit.

Man hat die Gegner der Revolution von 1789 Aristokraten genannt; sind nicht die Gegner der Revolution vom zweyten Jahre der Freyheit eben so wohl ganz eigentliche Aristokraten?

Wende vertheidigen und unterstützen die Tyranny und das willkührliche Verfahren.

Beide gestehen wohl ein, daß es Mißbräuche gegeben habe; sie geben sich das Ansehen, als wollten sie sich die Abstellung derselben gefallen lassen; läßt man sich aber mit ihnen ein, dringt man schärfer in sie, so zeigt es sich, daß sie die Mißbräuche nur in so fern abgeschafft wissen wollen, als sich die Tyranny damit verbinden läßt, die selbst eine Mutter aller Mißbräuche ist.

Man werfe nur einen Blick auf die Liste der Aristokraten von 1789 und man wird sie mit solchen Leuten besetzt finden, die durch ihre Vorurtheile, ihre Gewohnheiten, und besonders durch ihr Interesse an die Tyranny gefesselt waren.

Es ist ganz derselbe Fall mit den Aristokraten vom zweyten Jahre der Freyheit. Wollte man auch von diesen eine Liste machen, so würde man unter ihnen Ergrafen, Ermarquis, Glückritter, Dolchritter, Guillotinenritter, Bürger und Ersäufer, Brüder und Freunde der Aristokraten von 1789 finden.

Wie sehr auch beyde hohe Uneigennützigkeit vorspiegeln, so sieht man doch überall, daß sie die Mißbräuche der Tyranny zu ihrem Vortheile benutzten, und daß dieses der fischlichste Punkt ist.

Wie groß auch der Abstand zwischen beyden scheinen mag, so ist es doch offenbar, daß sie im Grunde nur eine Parthey ausmachen, deren eine das auswärtige Departement mit schlechtem Erfolg und die andere das inländische übernommen hat, mit dem es ihr nicht besser gelingen wird.

Von Menschen, bey denen man einerley Interesse, einerley Entwürfe, einerley Maaßregeln, einerley Principien und sogar einerley Sprache antrifft, kann man doch wohl mit Sicherheit behaupten, daß sie auch zu Einer Parthey gehören.

Die Patrioten von 1789 haben mit Gefahr ihres Lebens die Bastille, die Könige und den Thron und damit zugleich alle Willkühr vernichtet.

Die Patrioten vom zweyten Jahre der Freyheit haben

dieselbe Gefahr bestanden um die Kerker, Kobespierre und alle Willführ zu vernichten.

Die Patrioten von 1789 wollten nur durch Geseze, nicht durch einen oder einige Menschen regiert seyn.

Die Patrioten vom zweyten Jahre der Freyheit wollen nichts anders.

Die Aristokraten vom zweyten Jahre der Freyheit machen viel Ruhmens von der nothwendigen Strenge ihrer Tribunale, von der nothwendigen Wachsamkeit ihrer Ausschüsse. Die Aristokraten vom Jahr 1789 sprachen in demselben Tone von der nothwendigen Strenge ihrer Parlamenter, und der nothwendigen Wachsamkeit ihrer Polizey.

Die Aristokraten von 1789 wollten die Tyranny durch Unfug wieder herbeeführen, und kümmerten sich ganz und gar nicht darum, die Ordnung, die den Patrioten so sehr am Herzen lag, hergestellt zu sehen. Eben so ist es mit den Aristokraten vom zweyten Jahre der Freyheit.

Um die Tyranny von 1789 zu vertheidigen erheben die Aristokraten alles das Gute, was sie bewirkt haben sollte.

Die Aristokraten vom zweyten Jahre der Freyheit sagen dasselbe von ihrer Tyranny.

Weder die Einen noch die Andern wollen eingestehen, daß alles Uebel das Werk der Tyranny, daß alles Gute das Werk des Volkes und seiner Freunde ist.

Wer hat bis zum Jahre 1789 in Frankreich alle die Meisterwerke jeder Art hervorgebracht? die Knechte der Tyranny? Nein; ihre Feinde.

Wer ersocht seit zwey Jahren so viele Siege? die Knechte der Tyranny? Nein, ihre Feinde.

Man zeige mir eine einzige Statue, ein einziges Kunstwerk, ein einziges Buch, ein einziges Theaterstück, das zu

irgend einer Zeit von solchen Leuten gefertigt worden wäre, die ausschließende Privilegien in Händen hatten.

Die Tyranney von 1789 und die vom zweyten Jahre der Freyheit hemmten beyde durch schwere Lasten den Fortgang des Ackerbaues und des Handels und verführten als wären sie Rebellen mit allen denen die diese Maaßregeln nicht bewunderten und ihre Ketten nicht ehrfurchtsvoll küßten. Daher auch der entseßlich erhöhte Preis der Lebensmittel.

Man könnte diese Gegeneinanderstellung noch weit verfolgen; wir eilen aber, zum Resultate zu kommen. Die Aristokraten vom Jahre 1789 haben, indem sie sich der Revolution widersetzten, den Gang derselben beschleunigt, sie haben das Volk zur Freyheit geführt und sich ihren eignen Untergang bereitet.

Die Aristokraten vom zweyten Jahre der Freyheit beschleunigen wieder den Gang der Revolution, indem sie sich ihr widersetzen; sie führen das Volk zur gänzlichen Freyheit und bereiten sich ihren eignen Untergang. Und dies ist der gegenwärtige Augenblick.

Drum nur muthig, Patrioten, muthig!

Rede des Präsidenten (Martignac) der Volks- gesellschaft in Bordeaux.

In der Sitzung am 2ten Pluviose (21sten Januar 1795) gehalten:

Im Auszuge.

— — Ich öfne das unsterbliche Werk des Genfer Bürgers, den gesellschaftlichen Vertrag (le contract social) und mein vom Ueberblick der Geschichte ermüdetes Herz, verweilet mit Rührung bey diesem edlen Gedanken, der seiner dem Wohle der Menschheit geweihten Feder entfloß:

„Untersucht man, worin eigentlich dasjenige höchste Gut besteht, welches der Zweck aller Gesetzgebungs-Systeme seyn muß, so wird man finden, daß es auf diese beyden Hauptpunkte beruht: Freyheit und Gleichheit. Freyheit, weil jede besondere Abhängigkeit eine dem Staatskörper entzogene Kraft ist; Gleichheit, weil die Freyheit ohne sie nicht bestehen kann.“

Sehet da was die aufgeklärteste Vernunft, die durchdachteste Kenntniß der Triebfedern welche den politischen Körper bewegen, dem gefühlvollsten Denker eingab, und schreiben hieß.

Freyheit, Gleichheit, geliebte Töchter der Natur! Unter eurer Leitung allein hätten zu jeder Zeit alle besondern gesellschaftlichen Verträge geschlossen werden sollen. Der Mensch fieng da erst an unglücklich zu seyn, wo er aufhörte euch als die Ersten aller Güter zu betrachten; und überall wo er euch erkennt, seh ich nur Herren und Eclaven. Wie solltet ihr eine Regierung nicht lieben, die euch alle eure Rechte wieder giebt? Die Freyheit findet nur da statt, wo jeder Bürger mit dem Willen zu gehorchen das Vermögen zu gebieten vereinigt; nur da, wo sie ihn zum Herrn seiner selbst, jedem andern gleich und dem Staate, als einen Theil desselben werth macht.

So sind die Grundsätze unsrer Constitution beschaffen; das muß künftighin die bürgerliche und religiöse Moral aller

Franzosen seyn. Wie unglücklich wäre nicht derjenige, der eine andere bekennete! Ich meyne im Innersten seines Herzens nicht öffentlich; denn alsdann wär' er mehr als unglücklich, er wäre strafbar. Er würde sich den süßesten Genuß der menschlichen Gesellschaft versagen. Welches könnte aber auch wohl der Beweggrund zum Widerstande gegen ein System seyn, welches nichts anders als das allgemeine Glück will. Es könnte nur das Verlangen seyn, von Andern mit mehr Aufmerksamkeit und Nachgiebigkeit behandelt zu werden als er ihnen erweisen möchte. Wenn ihn aber auch sein Hochmuth bereden kann, daß er sie verdient, so muß die Ueberlegung ihm doch zeigen daß er sie nicht erhalten wird.

Ferne sey von mir der Gedanke der Volksregierung heuchlerische Anhänger verschaffen zu wollen! Derjenige, der nicht stolz genug ist zu fühlen daß er keinen andern Herrn als das Gesetz haben darf, ist nicht werth mit uns das Fest der Freiheit und Gleichheit zu feyern. Wenn ich die Ansprüche der Eitelkeit bestreite, die zu ihrem Vortheile die Unterschiede erhalten möchten, so beabsichtige ich nur die Irrthümer des Verstandes zu heben, nicht eine verhasste Verstellung anzurathen.

Welcher Mensch dürfte wol zu einem andern sagen: ich liebe nicht die Freiheit, oder welches noch abgeschmackter wäre, ich liebe sie, ich will sie für mich behaupten, will aber nicht daß du sie genießest? Wodurch könnte er sich wol berechtigt halten eine so sonderbare Sprache zu führen? Etwa durch die Meinung von seiner persönlichen Stärke? Aber die ganze Stärke des gesellschaftlichen Körpers beruht in jedem Republikaner auf die Kraft des Gesetzes; und weder irgend ein einzelner Bürger, noch irgend eine partielle Versammlung von Bürgern darf hoffen, diesem wunderlichen Willen den Sieg zu verschaffen. Es ist also viel weiser, viel gerechter, seinen Willen mit dem Willen Aller zu vereinigen, um ein Glück zu befestigen an welchem alle Theil haben sollen.

Sollte man aus Widerwillen gegen die Gleichheit die Volksregierung tadeln wollen? Aber diese Rückkehr zum ursprünglichen Rechte ist dadurch, daß sie sich verspätet hat, nicht weniger heilig. Die Individuen können die ihnen zu-

stehende Gleichheit eben so wenig verlieren, als die Nationen ihre Souverainität. Welcher Mensch darf sich berühren anders empfangen und geboren zu seyn, als alle seines Gleichen? Gibt es einen Einzigen, der da sagen könne, daß er den Gesetzen der allgemeinen Organisation nicht unterworfen, daß er der Masse aller Uebrigen, nicht durch seine physische und moralische Beschaffenheit gleich sey? Wenn es also wahr ist daß ein solcher Vorzug nie Statt hatte, so hätte es auch jederzeit wahr seyn sollen, daß kein Mensch grössere Rechte hat als jeder Andere.

Nein, es hat sie keiner; diesen Grundsatz hat nicht die Volksherrschung hervorgebracht; er ward von der Hand der Natur auf das erste Blatt des Lebensbuches gegraben. Stolz und Selbstheit verwischten ihn, Muth und Vaterlandsliebe haben ihn wieder hergestellt.

Aber die Constitution, die uns die Gleichheit zusichert, giebt sie uns nur mit der vom gesellschaftlichen Zustande unzertrennlichen Bedingung, daß die für jeden Bürger eingeführte Gleichheit des Rechts nicht auch jede Ungleichheit in den Genüssen ausschliesse. Weil die Natur die Menschen an Seele und an Talenten verschieden gebildet hat, so ist es auch dem Rechte nicht entgegen, daß an äußerem Vermögen, welches zuweilen ein Glückspreis die mehreste Zeit aber der Lohn für Betriebsamkeit und Arbeit ist, Verschiedenheit unter ihnen Statt finde. Da diese Verschiedenheit aber durchaus keine in der Vertheilung der Aemter und Ehrenstellen hervorbringt, so wird sie auch die Gleichheit nicht zerstören, die unter den Menschen bestehen soll; sie werden gleich seyn, weil sie alle nur vom Gesetz abhängen, und weil sie alle gleichen Antheil an dem ruhmvollen Loose haben, zur Ruhe und zum Glück des Vaterlandes beizutragen.

”Unter dem Worte Gleichheit (sagt auch Rousseau) muß man nicht verstehen, daß Macht und Reichthümer zu gleichen Graden vertheilt seyn sollten; aber die Macht muß von aller Gewaltthätigkeit entfernt bleiben und muß nie einen andern Rang einnehmen als ihr das Gesetz anweist; und mit dem Reichthum ist es so beschaffen daß kein Bürger reich genug seyn muß einen andern kaufen zu können, und keiner so arm, sich aus Noth verkaufen zu müssen.”

Die Volksregierung wird eben so sehr von denjenigen verläumdet welche ihr vorwerfen, daß sie die Gleichheit der Vermögensumstände, die sie geheiligt nicht hervorbringe als von denen die immer noch fürchten, daß sie jene Gleichheit beabsichtige. Wollte man bestimmen wie viel jede Familie besitzen sollte, so hiesse das ja alle Betriebfamkeit ersticken. Nicht durch Verbotgesetze will die Demokratie das Vermögen der Einzelnen in einer Art von Gleichgewicht halten, sondern indem sie den Geist der Uneigennützigkeit unter sie einführt, und die Sachen auf solche Weise ordnet, daß wohlgesinnte Menschen nicht verlangen mögen, ihre Besitzthümer immer mehr und mehr zu erweitern, und Uebelgesinnte es nicht können.

Das ist der einzige Punkt der Vollkommenheit auf welchen menschliche Einrichtungen Anspruch machen können, und auf den führt eine Constitution wie die Unsrige, die alle Absonderungslinien, welche der Hochmuth gezogen, vernichtet hat; die einen Menschen nicht nach dem was seine Vorfahren gewesen, sondern was er selbst ist, schätzt; die der Arbeit jeden ihr zukommenden Lohn sichert, und keine andre Tittel und Unterschiede kennt als die grössere oder geringere Liebe fürs Vaterland, und Fähigkeit ihm zu dienen.

Republikanisches Lycopodium.

Zehntes Jahr.

Les arts changent les mœurs et les mœurs les états.

Helvétius.

Die Unwissenheit, diese Quelle der größten Uebel welche die Reiche ins Verderben stürzten, sicherte seit Jahrtausenden die Unterjochung der Menschen. Vermitteltst ihrer haben die Priester die Scheiterhaufen zu Goa angezündet, die Sturmglocken zur Bartholomäusnacht geläutet, die Bürgerkriege der Fronde und der Vendee angefacht, den Widerruf des Edikts von Nantes bewirkt. Der Unwissenheit dankt der Religionsfanatismus all sein Ansehen, die Tyranny alle ihre Stärke. Sie ist für die Despoten, was die Schatten der Nacht dem Missethäter sind. Sobald ein Tyrann die Wirkungen der Leichtgläubigkeit berechnen kann, so ist er auch schon Meister in der Kunst zu regieren. Die Nebel, die den Verstand umhüllen, immer dichter machen, das arbeitssame Volk in religiöse Irrthümer verstricken und die Menschen, die durch ihre Reichthümer von der Arbeit befreit waren, unter das Joch der Vorurtheile bringen, (ein eben so gefährlicher Aberglaube als jener) die Leidenschaften aller für den Ehrgeiz eines Einzigen benutzen, das war es was die Cadixnetze der Könige jederzeit Staatskunst nannten.

Die Ungeheuer, von denen der neunte Thermidor Frankreich befreite, wußten gar wohl, daß sie die aufgeklärten Menschen verfolgen mußten, um das Volk in die Knechtschaft zurück zu führen. Was haben sie nicht alles gethan, um das Genie zu ersticken, und die Bürger, die durch ihre Einsichten die Freyheit fördern konnten, verhaßt zu machen! Durch die gänzliche Vernachlässigung oder Verunstaltung der Künste, durch den aufgelösten öffentlichen Unterricht, durch die Hinrichtung der Gelehrten, die Einkerkierung der vornehmsten Schriftsteller, durch die Begünstigung eines barbarischen Neologismus, der zur Absicht hatte das Urtheil des

Volk zu verderben und die Ordnung seiner Begriffe umzuändern, durch solche Mittel wollte Robespierre die Zeiten des Nero wieder zurückführen. Aber zu begierig nach der Macht um behutjam den Augenblick vorzubereiten, da das Volk das Joch, in welches er es so gerne frannen wollte, nicht mehr zerbrechen konnte, hat sein Uebermuth den Vertrag zerstört, und der über seinen wahren Vortheil aufgeklärte Franzose, warf das Ungeheuer in dem Augenblicke zu Boden, da es nach seinen schönsten Rechten strebte.

Welche Umwandlung! Der Unterdrücker stirbt durch das Schwert der Geseze, und alles gewinnt ein neues Leben. Die Gerechtigkeit tritt wieder hervor, die Menschlichkeit athmet freyer, der Vandalismus ist verbannt, das Volk will nur die Wahrheit hören, und um sie nie wieder zu verkennen, ruft es die aufgeklärten Männer herbey und fordert ihren Unterricht.

Unsre Gesezgeber, in voller Freyheit das Gute zu bewirken, organisiren den öffentlichen Unterricht, verordnen Belohnungen für einzelne Männer, beschützen die Pressfreyheit, kommen den Gelehrten freundlich entgegen, errichten Normalschulen um ihre Zahl zu vervielfältigen, öfnen die Gesundheitsschulen (Ecoles de Santé) damit die Heilkunst nicht länger ein Gewebe unzusammenhängender, oft sich widersprechender Systeme von Träumereyen, die das Leben der Menschen in Gefahr setzen, bleibe; sie errichten eine Bergwerksschule (l'Ecole des Mines) und eine Centralschule für öffentliche Arbeiten, in welcher vierhundert junge Republikaner, unter der Aufsicht der größten Lehrer Europas, alle nützlichen Künste lernen, die sie dann über unser ganzes Land verbreiten werden; mit einem Worte, sie ersetzen in wenig Tagen den Verlust mehrerer Jahre.

Es ist gewiß kein Bürger der Republik, der nicht die Wohlthat einer solchen Revolution gefühlt hätte; es ist gewiß keiner, den sie nicht näher mit seinem Vaterlande verbunden hätte. Künftig kann nichts mehr dem freyen Menschen gleichgültig seyn, der die Tiefe des Abgrundes, in welchen uns die Tyranney hinabriß, untersucht hat, und der nun die Morgenröthe des Glückes erblickt, das uns die Ge-

rechtligkeit und unsre Siege verheissen. Das seinem Gedächtnisse gegenwärtige Gemälde unsrer letzten traurigen Unfälle muß ihn fühlen lassen, daß nur vervielfältigte Kenntnisse ihn gegen ihre Rückkehr sichern können, und er wird eilen sie von allen Seiten einzusammeln.

In einer Monarchie sind die Wissenschaften gewissermaßen privilegiert, sie scheinen dort einigen Lieblingen vorbehalten zu seyn. Aber in einer Republik popularisiren sie sich; ihr Heiligthum ist für alle Bürger offen, und das Gefühl ihrer Gemeinnützigkeit macht ihre Elemente faßlicher.

So hat man gesehen, daß die abstractesten Wissenschaften allen Patrioten, die sich den revolutionären Künsten widmen, geläufig wurden. Die Salpeterwerkstätte, die Pulvermühlen, die Gewehrfabriken, haben auch darinnen große Dienste gethan, daß sie eine Menge Arbeiter aus ihrem gewöhnlichen Schlandrian gezogen, sie neue Methoden gelehrt und so ihre Fertigkeit durch eine regelmäßige Theorie bereichert haben, deren Principien den doppelten Vortheil gewähren, die Profession, die sie üben zu fördern und zugleich ihr Urtheil zu berichtigen.

Um die Verbindung, die alle Künste unter einander haben zu versinnlichen, hat Albano den Apoll mit den Muses, alle Hand in Hand, tanzend vorgestellt. Es hat nie eine Allegorie von wahrerem Sinne gegeben, und mit großem Unrecht haben die sich so nennenden Revolutionsmänner behauptet, daß Republikaner nur der Handarbeiten und der bloß mechanischen Künste bedürften. Fern von uns alle die vom Hochmuth erfundenen Unterschiede, die Benennungen von freien Künsten, edlen Gewerben, gemeinen Handwerkern. Jede Arbeit hat ein Recht auf die öffentliche Achtung, und jedes nützliche Gewerbe ist schätzbar. Hüten wir uns aber auch vor dem Glauben, daß die Wissenschaften nur hypothetisch seyen? Es giebt vielleicht keine, die nicht eine unmittelbare Anwendung auf alle Künste, alle Gewerbe gestattete, und diese Anwendungen zu finden muß den Eifer und das Genie des guten Republikaners anfeuern. Der Töpfer bedarf der Geometrie, wie der Ingenieur, der Färber suchet die Hülfe der Chemie, wie der Mineralogist; der Brunnenma-

Wer befragt den Physiker, wie der Meteorologe; der Mahler muß Anatomiker seyn, wie der Arzt.

Eine Wahrheit, die das Volk nie aus den Augen verlieren muß, ist diese, daß es keine freye Regierung giebt ohne Aufklärung. Die Franzosen haben Könige gehabt und die Könige haben sie unterjocht; sie haben Priester gehabt, die mit eifersüchtigen Augen nach der obersten Gewalt sahen, und die Priester haben sie betrogen; die Franzosen erkennen jene erlogne Macht nicht mehr, welche der Wahn der Monarchen vom Himmel herleitete; sie glauben nicht mehr, daß die Geburt einigen Individuen irgend ein Vorrecht geben könne; wer anders soll sie denn regieren als die Aufgeklärtesten? oder um mich besser auszudrücken, muß sich nicht jeder Franzose aufklären, um sich selbst zu regieren? Durch die Gleichheit zu jedem Amte, zum Urtheil über jede Unternehmung, zur Schätzung aller Menschen berufen; muß der Republikaner so viele Kenntnisse als möglich zu vereinen suchen, um endlich den Posten richtig beurtheilen zu können, auf welchem er seinen Vaterlande nützlich werden kann.

Solche mächtige Beweggründe haben die Nationalschulen und die Umschaffung des Museums der Naturgeschichte veranlaßt. Diese die Nation verherrlichende, der Menschheit nützliche Einrichtungen, bieten unzählige Vortheile dar; eine Menge Bürger kann sie aber nicht benutzen. Die Normalschulen sind einzig geschaffen um Lehrer zu bilden, und das Museum, das in einer vom Mittelpunkte der Stadt sehr entfernten Gegend liegt, hat zum Unterrichte den es darbietet, Stunden angefest, über welche eine große Anzahl Bürger nicht frey gebieten kann. Welche Bequemlichkeit und Annehmlichkeit wird dagegen nicht eine Anstalt gewähren, die, in der volkreichsten Gegend gelegen, eine größere Zahl von Vorlesungen, so vervielfältigt und auf solche Weise vertheilt, daß jedermann, der sich aufklären will, dort zu jeder Stunde Unterricht schöpfen kann?

Seit zehn Jahren ist das republikanische Lycäum im Stande diese Vortheile darzubieten; aber niemals vermochte es so viele nützliche und angenehme Gegenstände zu vereinigen, als in diesem Jahre. Dieses Institut ist zu bekannt,

als daß es nöthig wäre, sich über seine Errichtung, seinen bisherigen Erfolg und seine Wiedererneuerung auszubreiten. Wir wollen bloß für diejenigen, die noch nicht darauf achteten, hier anführen, daß sie in demselben vereinigt finden, was eine Menge Institute, die sich mit dem öffentlichen Unterrichte beschäftigen, nur einzeln gewähren. Es ist ein Porticus, wo die berühmtesten Gelehrten die Gesetze der verschiedenen Theorien mit Klarheit entwickeln; es ist eine akademische Gesellschaft, aber ohne den kleinlichen Corporationsgeist, ohne Privilegien; es ist eine Vereinigung von Bürgern die sich über ihre Rechte unterhalten, ohne alle förmliche Berathschlagungen, ohne angestellte Beamten, ohne politischen Einfluß, ohne Briefwechsel (*sans délibérations, sans bureau, sans autorité, sans correspondence.*) Es ist ein Museum, mit reichen Kunstsammlungen zu allgemeinem täglichen Gebrauche, geschmückt.

Das republikanische Lycäum hatte, wie alle andre den Künsten gewidmete Einrichtungen, im letzten Jahre der Tyranny die alle Talente und Wissenschaften verbannte, sehr gelitten; der neue Gang der Sachen giebt ihm nun einen neuen Glanz, und der Nationalconvent hat den Bericht der ihm von dem Ausschusse des öffentlichen Unterrichts über die Organisation dieses Instituts gemacht worden ist, mit Wohlgefallen angehört.

Diese schmeichelhafte Aufnahme hat den Muth der Stifter des Lycäums neu belebt; sie haben für dieses Jahr zu den zehn verschiedenen Vorlesungen, die man im vorigen Jahre hören konnte, noch sechs hinzugefügt. Sie haben sich besonders bemüht einen Abriss solcher Kenntnisse vorzulegen, welche, durch ihre unmittelbare Beziehung auf alle Bedürfnisse des Lebens, und auf die nützlichsten Stände in der Gesellschaft, allgemeiner interessieren müssen. Von dieser Art werden die Vorlesungen des Bürgers Hassenfray über Künste und Gewerbe seyn, die vermöge der darin zu beobachtenden Ordnung und Lehrart, zum Beweise dienen werden, daß alles sich einer strengen Lehrmethode unterwerfen läßt, daß alle Wissenschaften einander gegenseitig Hülfe leisten; daß es kein einziges Handwerk giebt, das nicht des guten Bürgers ganze Aufmerksamkeit verdiente und ihn nicht

selten durch den hohen Grad von Betriebsamkeit den es vorzusetzt, in Erstaunen setzen könnte.

Dies gilt auch von den Vorlesungen über den Ackerbau der Bürger Silvestre und Coquebert. Die trefflichste Kunst, die der Mensch je erfand, die nur die französischen Republikaner so ganz wie sie es verdient zu ehren wissen; der Ackerbau, der bis jetzt nur eine mechanische Kunst war, ist nun von Irrthümern und Vorurtheilen, die seinen Fortgang hemmen, gereinigt, und sichern Regeln, unveränderlichen Berechnungen unterworfen worden und es haben sich hinlänglich aufgeklärte Männer gefunden, die seine Elemente zu ordnen und sie vorzutragen verstehen.

Mit welchem Antheil wird nicht der Patriot, der sich täglich der vereitelten Anstrengungen unsrer verbündeten Feinde erfreut, der in jedem Augenblick den Einfluß unsrer Regierung auf den Geist der benachbarten Völker studirt; mit welchem Antheil wird der nicht die Vorlesungen des Bürgers Mentelle über Erdbeschreibung, Geschichte und Staatskunst anhören. Wird er sich nicht bemühen das künftige Schicksal Europa's zu erforschen, wenn er mit diesem geschickten Erdbeschreiber die Verschiedenheiten des Himmelsstrichs, der Bevölkerung und der Aufklärung untersucht?

Die Bürger Roberts und Boldoni werden ihm in ihren Vorlesungen über die englische und italienische Sprache Mittel darbieten seine Beobachtungen mit größerem Nutzen anzustellen, indem sie ihm die Sprache dieser beyden Völker, die seiner Aufmerksamkeit würdig sind, geläufig machen.

Mit welcher Neugierde wird er nicht den Philantropen, den gelehrten Siccard hören, der es den Taubstummen vergessen macht, daß die Natur ihnen zwey Organe versagte? Dieser gründliche Logiker wird die Ordnung in der Folge unserer Begriffe, die ursprüngliche Bedeutung der Wörter und die verschiedenen Bezeichnungen, die sie von unsern sinnlichen Eindrücken und von unserm Urtheil erhielten, mit Bestimmtheit und Klarheit lehren. Er wird darstellen, er wird berichtigen und entwickeln, was Locke und Condillac in ihren unsterblichen Werken nur angedeutet haben.

Nach diesen einigermaassen vorbereitenden Wissenschaften, welche Quellen werden nicht die eigentlichen Wissenschaften eröffnen? Die Naturlehre von dem Bürger Deparcieux gelehrt, die angewandte Mathematik, von demselben auf die Sterblichkeit unter den Menschen, auf die Berechnung von Maaß und Gewicht, auf die Bilanz im Handel und der Industrie, auf die progressiven Veränderungen im Werthe des Geldes angewandt. Die Chymie, diese neugeschafne Wissenschaft, die dem Bürger Fourcroy so vieles zu verdanken hat, wird sicher im Lycäum eine Menge Anhänger bekommen. Der reine Vortrag dieses berühmten Gelehrten, die Fülle und Klarheit seiner Vorstellungen, machen alle Schwierigkeiten seiner glänzenden Theorie verschwinden, und geben ihr einen fast romantischen Reiz.

Damit der Vollständigkeit dieses interessanten Lehrvortrags, der alle Theile der eigentlich sogenannten Wissenschaften umfassen soll, nichts abgehe, wird die Anatomie und Physiologie von dem Bürger Sue demonstriert und die Naturgeschichte in jedem ihrer Theile von einem besondern sachverständigen Manne erläutert werden.

Aber das Lycäum ist nicht bloß als eine Schule für diejenigen anzusehen, die begierig sind sich mit den Elementen der Wissenschaften bekannt zu machen; es gehört auch ganz vorzüglich für solche Bürger, die ihre bereits erworbenen mannichfaltigen Kenntnisse durch neue zu erweitern und den Gang der Wissenschaften in ihren allmählichen Entwicklungen historisch kennen zu lernen wünschen.

Endlich wird dieses Institut ohne Zweifel auch allen denen ein willkommener Sammelplatz seyn; die aus den schönen Künsten ihr Lieblingsstudium machen, und es schmerzhafter als andre empfunden haben müssen, wie verderblich die Folgen der Tyranney für die Künste sind.

Wenn wir noch hinzufügen: daß der Bürger la Harpe den Cursus der republikanischen Litteratur übernommen hat, und daß er in der reizenden Sprache und mit dem gereinigten Geschmacke wodurch er sich auszeichnet, aus den Werken der grossen Männer welche die Revolution vorbereitet

haben, die sich auf die neue Ordnung der Dinge beziehen: den wichtigen und erhabenen Wahrheiten ausheben und vortragen wird; daß der Bürger Garat jeden Augenblick, den seine öffentliche Geschäfte ihm übrig lassen, diesem Institute widmen und es mit seiner Analysis der Geschichte, einem schon berühmten Werke, das ihm den ersten Platz unter den neuern Geschichtschreibern zusichert, bekannt machen wird; und daß endlich der Bürger Molé die Grundgesetze der Declamation entwickeln wird, einer Kunst die in Republiken, wo das Talent des Vortrags so grosse Vortheile gewährt, von der äussersten Wichtigkeit ist, so haben wir damit eine Folge von angenehmen Eindrücken versprochen, die die eiteln und gefährlichen Vergnügungen unserer Cirkel und eines grossen Theils unsrer Schauspiele weit hinter sich zurücklassen.

Das republikanische Lycäum wird seine Sitzungen den 11ten Nivôse (den letzten December 1794) eröffnen. Sie werden ununterbrochen, nur die Dekadentage ausgenommen, bis zu Ende des Monats Thermidor (Mitte August) fort dauern. Die Naturgeschichte der Mineralien und Pflanzen wird so, wie die der vierfüßigen Thiere und Insekten, in zwey Abtheilungen, jede von vier Monaten abgetheilt werden. Die andern Vorlesungen gehen während den acht Monaten des Unterrichts zu gleicher Zeit fort.

Ein Abend jeder Dekade wird ausserordentlichen Sitzungen gewidmet werden, die zu Vorlesungen oder Reden berühmter Gelehrten und Kunstkenner bestimmt sind.

Die Bürgerinnen werden auch jederzeit in dem Lycäum die Mittel finden, von den Wissenschaften und Künsten hinlänglich allgemeine Kenntnisse zu erlangen, um darinnen nicht Fremdlinge zu seyn. Ein besonderer Saal wird ihnen einen Vereinigungspunkt darbieten, wo sie auch ihren Geschmack an der Musik auf einem Fortepiano üben können.

Die Lesesäle, der Gesellschaftsaal und die Bibliothek werden das ganze Jahr durch, täglich von neun Uhr des Morgens bis zehn Uhr Abends zum Gebrauch der Unterzeichne-

ten offen stehen. Einige dieser Säle werden mit Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen geziert seyn u. s. w. Man wird darinnen die Werke unsrer alten Meister und unsrer jungen Künstler, deren Versuche Aufmunterung verdienen, ausstellen.

Die Werke des Genies in den Künsten und in der Mechanik werden gleiche Aufnahme im Lycäum finden. Man wird den Augen der Kunstfreunde die Modelle von Maschinen darbieten, welche Gegenstände von wahrem Nutzen für die Wissenschaften und Künste vorstellen.

Der Subscriptionspreis ist Einhundert fünf und zwanzig Livres für jeden Bürger und sechzig Livres für jede Bürgerin.

Der Gegenstand jeder Sitzung wird alle Tage auf einer Tafel in einem der Säle des Lycäums und durch ein Blatt angezeigt werden, welches den Mitgliedern jede Decade zugestellt werden wird.

Ehéniers Bericht im Namen des Ausschusses des öffentlichen Unterrichts.

Den 2ten Januar (14ten Nivose) dem Convent abgefaßt.

Ihr habt, Bürger: Repräsentanten, einen Blick auf die Wissenschaften und Künste geworfen; ihr habt gesehen wie die Republik von hochmüthigen Unwissenden lange beherrscht, nach und nach in eine schändliche Barbarey verfallen war, die den alten Despotismus bald wieder hervorgerufen haben würde, und ihr habt gesagt: diese Schmach wird nicht länger geduldet werden; die französische Nation wird frey und aufgeklärt seyn; die Oligarchie der Dummheit wird ihren blutigen Scepter zerbrechen sehen; die Wissenschaften werden ihren Glanz wieder verbreiten, die tröstenden Künste ihr gebeugtes Haupt wieder aufrichten; denn man dient seinem Vaterlande indem man es aufklärt: und die Männer, die die öffentliche Vernunft befördern helfen, sind auch Vertheidiger des Vaterlandes.

Schon seit langer Zeit bestimmt ihr eine Summe von dreyimal hunderttausend Livres für unbegüterte arbeitsame Menschen, die die nützlichen Künste üben, welche der Hochmuth Handwerke (*métiers*) nannte. Aber ihr habt auch gefühlt, daß die höhern Wissenschaften, die Künste, die dem Ideal des Schönen nachstreben und deren Gegenstand die Nachahmung der schönen Natur ist, auch der Aufmunterung bedürfen und den Gesetzgebern einer grossen bürgerlichen Gesellschaft von gleicher Wichtigkeit seyn müssen. Dem zu Folge habt ihr am 27ten Vendémiaire (18ten October) befohlen, daß eine neue Summe von dreyimal hunderttausend Livres unter solche Gelehrte und Künstler vertheilt werde, welche durch ihre Talente und ihre gegenwärtigen Vermögensstände die großmüthige Aufmerksamkeit des National: Convents verdienen. Ihr habt befohlen, daß euer Ausschuss des öffentlichen Unterrichts euch eine Liste von solchen Bürgern vorlege. Ich komme heute, im Namen des Ausschusses, eure wohlthätige Absicht zu erfüllen.

Indem wir über die erste Grundlage zu diesem Geschäfte

berathschlugen, überzeugten wir uns, daß die Ungleichheit des Alters, der Talente und der Beschäftigungsweise auch eine Ungleichheit in den Belohnungen nothwendig mache. Uebrigens haben wir, frey von jeder persönlichen Rücksicht, auf derselben Liste Männer von Verdienst zusammengestellt, welche litterarische Streitigkeiten längst mit einander entzweyt hatten.

Ihr werdet eine grosse Anzahl berühmter Namen hören, und es bietet sich euch damit ein trauriger Beweis von der schändlichen Dürftigkeit dar, zu welcher die einfältigen Unterdrücker der Republik alle diejenigen verdammt, die einen berühmten Namen zu haben wagten. Einige weniger bekannte Gelehrte haben mit geringerem Nutzen gearbeitet, andre, noch jung, geben Hoffnungen, die die Zeit erst wahr machen muß.

Unter diesen Talenten aller Art werdet ihr die Namen dreier Frauen finden, die uns auf eine auffallende Weise die wohlthätigen Blicke des Nationalconvents zu verdienen schienen. Die eine ist die berühmte Dumesnil, diese achtzigjährige Künstlerin, deren Patriotismus ihrem Rufe gleicht, die die Gränzen der tragischen Declamation erweitert hat, und deren Genie, mit dem Genie unsers Voltaire gleichzeitig, dessen glänzende Meisterwerke verschönernte.

Die Andre ist die Großtochter des Peter Corneille, dieselbe, deren einziges Erbtheil der Name eines grossen Mannes war. und die an den Ufern des Genesersee in dem Hause eines andern grossen Mannes einen gastfreundlichen Zufluchtsort und schonende Wohlthätigkeit fand. Unter der Regierung jener Vandalen blieb sie vierzehn Monate eingesperrt, und hat jetzt kein Kissen, worauf sie ihr Haupt legen könne; dies sind ihre eignen Worte. Voltaire ist nicht mehr; aber der Nationalconvent ist da, und diese Frau ist die ganze Nachkommenschaft des Verfassers der Horazier.

Die Dritte ist die ehrwürdige Wittwe des Lemiere. Dieser achte Republikaner, der unter dem Despotismus von Ludwig dem funfzehnten, auf einem damals unterjochten Theater, den Begründer der Schweizer Freyheit und den

Martyrer der Freyheit der Bataver vorzustellen wagte. Er ist arm und von Gram verzehrt gestorben, da er die Revolution ein Meer ohne Ufer, oder vielmehr ein Blutmeer werden sah. Wir haben uns überzeugt, daß ihr diese Gelegenheit mit Begierde ergreifen würdet, dem tugendhaften Dichter des Barnevelts und des Wilhelm Tells ein Opfer der Dankbarkeit zu bringen. Niemals verunehrten ihn die Wohlthaten der Tyranney; er selbst empfiehlt euch seine Wittwe; und die Bitte, die dem Grabe eines Freundes der Freyheit entsteigt, dringt gewiß jederzeit zu dem Herzen der Stellvertreter eines freyen Volks.

Auch hatten wir anfänglich auf die Liste, die wir euch vorlegen sollen, den berühmten Thomas Payne gesetzt, der durch ein Decret zum französischen Bürger erklärt wurde, welches ich mir zur Ehre anrechne, durch meine Vorstellung am Ende der Legislatur veranlaßt zu haben. Nachher wurde er in den Convent aufgenommen, um das französische Volk zu repräsentiren. Ein Eigensinn der Tyrannen hatte ihn, als einen Fremden, aus der National-Repräsentation gestossen; ihr habt dieses ungastfreundliche Decret widerrufen, und wir sehen in Thomas Payne nun nicht mehr den Mann von Genie ohne Vermögen, sondern unsern Collegen, den alle Freunde der Menschheit lieben; einen von Pitt und von Robespierre verfolgten Weltbürger. Merkwürdige Epoche in dem Leben dieses Philosophen, der die Waffen des gesunden Menschenverstandes dem Schwerdte der Tyranney, die Heiligkeit der Menschenrechte dem Nachlavellismus der englischen Politik entgegenstellte, und der sich durch zwey unsterbliche Schriften um das Menschengeschlecht verdient gemacht und dadurch die Freyheit zweyer Welttheile geheiligt hat.

Die letzten Verschwornen, Menschen ohne Talente, aber im Verhältniß ihrer Nichtigkeit eitel; Redner, von der Sucht nach Beredsamkeit gemartert ohne jedoch kaum zwey Sätze hintereinander in ächter französischer Sprache schreiben zu können, diese Verschwörer hatten einen tödlichen Abscheu gegen alle aufgeklärte Menschen gefaßt. Sie nahmen sich ausschließlich nur verächtlicher Werke kaufbarer Schriftsteller an, und gaben sie auf Kosten der Nation heraus; Werke dummer kriegender

Schmeichler der Oligarchie, von ihnen Demokratie genannt, und die noch niederrüchtiger als ihre Beschützer waren. Zu allen Zeiten haben die Menschen die das Volk unterdrückten, auch die Vernunft und das Genie verfolgt. Critias war eifersüchtig auf Socrates, Denys von Syracus auf Plato und Nero auf Lucian und Seneca.

Haben wir nicht auf dieser Tribune den unverschämten und heuchlerischen Dictator den größten Theil der Gelehrten anklagen hören, als solche die sich bey der Revolution enteehrt hätten? Wahrlich sie hätten sich enteehrt, wenn sie auf alle gesellschaftlichen Begriffe Verzicht gethan; wenn sie alle Grundgesetze der Politik mit Füßen getreten, die Revolution nur in dem einen Menschen, die Gleichheit nur in der allgemeinen Knechtschaft gesehen hätten. Einige unter ihnen, ich gesteh' es, aber nur wenige und fast alle arm an Geisteskraft, haben mit Wuth den sterbenden Götzen der Königswürde umfaßt. Diese sind nicht zu entschuldigen: umkommen mögen alle die Verräther, welche, die öffentliche Meynung irreleitend, ihre strafbare Feder hergaben um um unter uns einen König wieder einzuführen! Laßt uns aber nicht mit diesen schmutzigen Sklaven achtungswerthe Gelehrte und Künstler vermengen, die in ihrem einsamen Zimmer, gewohnt, so zu sagen mit Aristides und Cato, mit Demosthenes und Cicero zu leben, gewiß nicht Couthons menschenwürgende Strenge, oder St. Justs mörderische Beredsamkeit bewundert haben, und die den Freyheitswagen nicht in dem blutigen Leichenwagen erkannten, in welchem Robespierre seine Schlachtopfer hinführen ließ. Marcus Brutus war gewiß kein Bösewicht, als er, bey Philippi umkommend, nach dem ungerechten Siege der Triumvirs, an dem Daseyn der Tugend zweifelte, von der sein ganzes Leben ein schönes Muster darstellte.

In Erwartung daß die Stimme der Zukunft zu der euerigen ertöne, um die gekränkten Wissenchaften die herabgewürdigten, niedergeschlagenen Künste zu rächen, kommt es euch Stellvertreter zu, ihnen Tröstung und Stütze zu seyn.

In den Gedanken des öffentlichen Unterrichtsausschusses, und ich darf sagen, wohl auch in den Eurygen, ist das De-

eret, dessen Ausübung ich jetzt erbitten will, nur ein Vorläufer der wichtigern und dauerhaftern Wohlthaten, welche die Männer, deren Talente das Vaterland verherrlichen, zu erwarten berechtigt sind. Die Künste sind ein National-
eigenthum; die Aufmunterungen die sie heischen sind eine öffentliche Schuld. Richtet sie denn wieder auf, sammlet die zerstreuten Reste; und wenn eine neidische Regierung ihnen lange den Krieg ankündigte, so reicht ihr ihnen im Namen der französischen Republik den Delzweig des Friedens dar. Lasset die niedrigen Anhänger des Königthums nicht länger über den Verfall der Künste spotten und ihnen mit Entzücken die Namen des blutgierigen Augusts, des machiavellistischen Leo X. des hochmüthigen Ludwigs XIV. herzählen. Jene Despoten wollten ohne Zweifel, indem sie die Wissenschaften und Künste beschützten, Verzeihung für die wüthigen Verbannungen, für die Verbrechen des heiligen Stuhls, für die Mordscenen in den Cevennen gewinnen; aber sie ließen nur den durch die willkührliche Herrschaft besudelten Ruf, nur mit Blut bedeckte Lorbeern ließen sie zurück.

Nein, es ist nicht wahr, daß die Wissenschaften des Schutzes Eines Einzigen Menschen bedürfen. Die von der Tyranney gedrückten Künste gehen im Verhältniß mit der Knechtschaft: sie gleichen den absterbenden Eichen, deren dürftige Belaubung und zur Erde gebeugten Zweige den ermüdeten Wandrer, der Schutz gegen das Gewitter sucht, zurückscheuchen. Sehet, zu welcher allen neuern Nationen bis jetzt unerstetglichen Höhe sich die Dichtkunst, die Redekunst und alle nachahmenden Künste in den Republiken Griechenlands hinanschwungen: in Corinth, in Sicion, in Syracus und vor allem in Athen, dieser klassischen Mutterstadt grosser Männer, wo Pericles aus der Kunstwerkstädte des Phidias zum Unterricht des Socrates hineilt, wo der Redner Eschinus, vorgelodert vor die Volksversammlung, den Demosthenes bewundert, der gegen ihn seine Blicke schleudert, wo Plato sich mit seinen zahlreichen Schülern von dem Unterrichte in den academischen Gärten erhebt, mit ihnen nach dem Theater sich begiebt, um dort zwischen Euripides und Sophocles zu entscheiden, und dem Genie den Preis zu ertheilen; so, und noch viel glänzender muß einst

das Schicksal der französischen Republik seyn. Eine reiche Hervorbringerin von Menschen und von Erzeugnissen jeder Art, bedarf sie einer unermesslichen Betriebsamkeit. Alle schönen Künste sind ihr unentbehrlich; sie beschäftigen die Mussen, sie verfüßen den Gram, sie gießen über das Leben die ganze Masse von Glückseligkeit aus, für welche das Menschengeschlecht empfänglich ist und alles was die zur Gesellschaft vereinten Menschen beglücken kann, macht einen wesentlichen Theil im Besizthume der Freyheit aus.

Hiernächst legt hierauf die zahlreiche Liste von Gelehrten und Künstlern vor, unter welche jene 300,000 Livres, nach dem Vorschlage des öffentlichen Unterrichts-Ausschusses zu vertheilen seyen, und der Convent giebt seine Einwilligung dazu. Es ist gewiß vielen deutschen Lesern angenehm, diesen und jenen Namen wieder zu finden; deshalb wollen wir die Liste hier beysügen. Auch verdient der groſſe Sinn, mit welchem dabey alle Zweige der Litteratur und Kunst gleichmäſſig beachtet worden sind, die Aufmerksamkeit deutscher Leser.

Liste von unbegüterten Gelehrten und Künstlern,
unter welche der Convent dreymalshunderttausend
Livres zu vertheilen, verordnet hat.

a) Dreytausend Livres an jeden der folgenden Bürger.

Adanson, Naturkundiger.

Anquetil, Verfasser des Geist's der Ligue und des Geist's
der Fronde.

Bitaut's, Uebersetzer des Homers.

Bossut, Geometer.

Brequigny, Verfasser wichtiger Schriften, die Geschichte
Frankreichs betreffend.

Brissou, Physiker.

Cousin, Geometer.

Corneille d'Angely, Enkelin des grossen Corneille's.

Cote, Sternkundiger.

Delile, Verfasser der Uebersetzung in Versen von der Geor-
gica.

Delile de Salle, Verfasser der Philosophie der Natur.

Ducis, tragischer Dichter.

Dumesnil, (Bürgerin) tragische Schauspielerin.

Dutheil, Uebersetzer des Aeschylus.

Guignes, Gelehrter in der orientalischen Literatur.

Gatillard, Geschichtschreiber.

Garnier, Geschichtschreiber.

Herman aus Strassburg, Naturkundiger.

Jeaurat, Sternkundiger.

Laharpe, Litterator.

Lalande, Sternkundiger.

Lamark, Naturkundiger.

Larcher, Uebersetzer des Herodot's.

Lebrun, lyrischer Dichter.

Lemierre, (Wittwe des)

Marmontel, Litterator.

Mauduit, Geometer.

Messier, Sternkundiger.

Monzuciat, Verfasser der Geschichte der Mathematik.

Orbelin, (wohl Oberlin) von Straßburg, Bibliograph.
 Valissot, Litterator.
 Pingré, Sternkundiger.
 Poinstinet de Sivry, Litterator.
 Pougens, Litterator.
 Richard, Naturkundiger.
 Rochon, Mitglied der ehemaligen Academie der Wissen-
 schaften.
 Saint-Lambert, Verfasser des Gedichts: die Jah-
 reszeiten.
 Torpin, Geschichtschreiber.
 Valmont de Bomare, Naturkundiger.

b) Zweytausend Livres an jeden der folgenden Bürger.

Andrieux, Litterator.
 Beauchamps, Sternkundiger.
 Beaurien, Verfasser des Zögling's der Natur.
 Berthelemy, Mahler.
 Blavet, Uebersetzer der Werke Smith's.
 Bréa, Mahler.
 Cailhava, Litterator.
 Cambini, Musiker.
 Collin d'Harleville, komischer Dichter.
 Darnaud-Baculard, Litterator.
 Domergue, Grammatiker.
 Dureau de la Malle, Uebersetzer des Tacitus.
 François de Neuschâteau, Litterator.
 Foncon, Bildhauer.
 Frizieri, Musiker.
 Gueroult, Professor der ehemaligen Pariser Unversität.
 Guillard, lyrischer Dichter.
 d'Haudimont, Musiker.
 Lacretelle, Verfasser politischer Schriften.
 de Langle, Verfasser der Reisen in Spanien und in der
 • Schweiz.
 Lavocat, Mechaniker.
 Levéque, Verfasser der Geschichte von Rußland.
 Mazéas, Mathematiker.
 Mentelle, Erdkundiger.
 Rivard, Mahler.

Parny, Dichter.
 Paster, Bibliograph.
 Pelletier, Ingenieur Mechanicus.
 Pétiot, Verfasser der Abhandlung über die öffentliche
 Meinung.
 Peyrand Beaussol, Litterator.
 Philippon, Verfasser der Erziehung des Volks.
 Poirier, Bibliograph.
 Prudhon, Mahler.
 Queverdo, Kupferstecher.
 Ramey, Bildhauer.
 Renard, Baumeister.
 Renaud, Mahler.
 Retif de la Bretonne, Verfasser einer Menge Werke.
 Rozet, Bibliograph.
 Roubaut, * Verfasser der französischen Synonymen.
 Roussel, Arzt und Gelehrter.
 de Senne, Bildhauer, stumm und taub.
 Saint-Ange, Verfasser der Uebersetzung in Versen von
 Ovids Verwandlungen.
 Sélis, Professor der ehemaligen Pariser Universität.
 Suvée, Mahler.
 Bernet, (Carl) Mahler.
 des Villers, (aus Lyon) Verfasser mehrerer physikalischen
 Werke.

c) Funfzehnhundert Livres an jeden der folgenden Bürger.

Achar d, aus Marseille) Litterator.
 Albanese, Musiker.
 Artaud, Litterator.
 Autissier, Zeichner in Rennes.
 Gambini, Musiker.
 Beaulieu, Verfasser mehrerer politischen Schriften.
 Brun, Verfasser des Triumphs von zwey Welten.
 Troulet, Verfasser eines Gedichts über die Freyheit.
 D'Agarq, Grammatiker.
 Deshauterayes, Uebersetzer orientalischer Werke.
 Gaudin, Verfasser einer Schrift gegen das Eölibat der
 Priester.

* Dieser ist schon vor vier Jahren gestorben. A. d. Einsend.

Gauthier, Mahler.

Gérard, Mahler.

Griffet, Uebersetzer vieler englischen Werke.

Lamontagne, Litterator.

Laneuvville, Mahler.

Lenoir de la Roche, Verfasser vieler Revolutions-
schriften.

Lesueur, Bildhauer.

Liotard, (von Grenoble) botanischer Gärtner.

Luce, Verfasser des Trauerspiels: Mutius Scaevola.

Mandar, (Théophile) Uebersetzer verschiedener englischen
Werke.

Mariette, Mahler.

Martin, Sculpteur.

Mercier, (Saint-Leger) Bücherkundiger.

Pagés, Verfasser des Gedichts: das republikanische Frank-
reich.

Sablot, Mahler.

Willars, (von Grenoble) Naturkundiger und Arzt.

Willer, Mahler.

N. S. Verschiedene Mitglieder des Convents sprachen noch für viele andre Gelehrte und Künstler, unter andern für den berühmten und ehrwürdigen Verfasser der Reisen des jungen Anarchasis in Griechenland. Chenier erwiederte darauf: der Ausschuss habe nicht wollen eine Liste von solchen Männern machen, die der Aufmerksamkeit des Convents würdig wären, sondern bloß von solchen Gelehrten und Künstlern, die vermöge ihrer gegenwärtigen Lage, das dringendste Recht auf die decretirte Hülfe des Convents hätten. Real führte zum Beweise für die Güte der Auswahl an, daß Liotard und Willards aus seinem Departement, durch ihre Talente und Bürgertugend allein aus der Dunkelheit, in der sie leben, bemerkt werden konnten. Beyde waren Rousseaus Gesellschafter, als er in den Alpen botanisirte; beyde besaßen seine Freundschaft und Achtung.

Die Normal Schulen.

Beschluß der Volksrepräsentanten bey den Normal Schulen.

Es war im Plane des Convents dem französischen Volke ein, seiner neuen Bestimmung würdiges, Unterrichtssystem zu geben. Aber die Vorsteher und Lehrer zur Ausführung eines so grossen Plans fehlten. Der Convent hat daher beschlossen, Schulvorsteher und Lehrer für den ganzen Umfang der Republik zu bilden.

Dieses ist der Zweck von der Errichtung der Normal Schulen.

In den andern Schulen werden blos die verschiedenen Zweige der menschlichen Erkenntniß gelehrt; in den Normal Schulen wird man besonders die Kunst zu unterrichten lehren; man wird die nützlichen Kenntnisse aus allen Fächern vortragen, und besonders bey der Methode sie vorzutragen, verweilen. Dieses ist, was die Normal Schulen wesentlich von andern unterscheiden wird; hiedurch werden sie den Namen rechtfertigen, den man ihnen gegeben hat.

Man wird hier nichts von den Lehrern sagen: sie müßten schlecht gewählt seyn, wenn es nöthig wäre etwas von ihnen zu sagen. Verschiedene unter ihnen sind dafür bekannt Lehrmethoden vervollkommenet oder erfunden zu haben, wodurch die Wissenschaften neue Fortschritte gemacht oder die Erlernung derselben erleichtert worden. Diese Art von Verdienst, der höchste Grad des Talents, war bey Lehrern von Normal Schulen ein wichtiges Verdienst.

Diese zum Theil so neuen Vorzüge sind jedoch nicht die Einzigen, wodurch die Normal Schulen sich auszeichnen müssen.

In andern Schulen reden nur die Lehrer, und nur einmal über jeden Theil einer Wissenschaft.

In andern Schulen läßt das, was die Lehrer sagen nur in dem Gedächtniß der Zuhörer Spuren zurück: und diese können leicht falsch hören und verstehen, ihr Gedächtniß könnte auf eine unvollkommene und unvollständige Art das Gehörte behalten.

Man hat gewollt, daß das, was in den Normalschulen bey'm mündlichen Vortrage nicht recht verstanden, nicht recht behalten worden, durch Nachlesen ergänzt werden könnte.

Man hat gewollt, daß alles, was in Einer Sitzung nicht hinlänglich aufgeklärt oder begriffen worden, in einer andern nachgeholt würde.

Man hat gewollt, daß der Lehrer in jedem Fache die Wissenschaft und Lehrmethode vorträge und die ganze Schule darüber discutirte.

Man hat gewollt, daß der erste Vortrag über eine Materie und der Vorſitz den Lehrern ausschließlich zukäme, und daß das Recht zu reden, um von den Lehrern durch Fragen Erläuterungen zu erhalten oder ihnen ihre eignen Gedanken mittheilen, allen Zöglingen zugestanden werden sollte.

Man hat gewollt, daß die Kenntniſſe, welche nach den Normalschulen hingebracht und diejenigen die dort erzeugt worden, nicht in ihren Mauern eingeschlossen bleiben, sondern fast in demselben Augenblicke über alle andre Schulen und über ganz Frankreich verbreitet werden sollten.

Um alle diese glüklichen Wirkungen hervorzubringen! hat der Ausschuß des öffentlichen Unterrichts geglaubt, sehr einfache Hülfsmittel anwenden zu müssen.

Stenographen, das heißt, Menschen die so geschwind schreiben wie man spricht, werden in den Normalschulen sitzen und alles was daselbst vorgetragen wird, aufschreiben und sammeln, um es drucken zu lassen und durch ein Journal öffentlich bekannt zu machen.

In einer Sitzung werden die Lehrer allein sprechen; in der folgenden desselben Cursus, wird dieselbe Materie abgehandelt, und allen Zöglingen verſtattet seyn zu reden. Das stenographische Journal wird ihnen einen oder zwey Tage vorher vor Augen legen, was der Lehrer in der vorigen Sitzung vorgetragen hat. Bald werden dann die Zöglinge die Lehrer befragen, bald diese die Zöglinge; bald werden Verhandlungen zwischen den Zöglingen und den Lehrern, und bald zwischen den Zöglingen, oder den Lehrern unter einander entstehen.

Durch den Zusammenfluß und die Uebereinstimmung dieser Mittel, wird man jederzeit, ehe man von einem Gegenstande zum andern übergeht, auf den bereits Vorgetragenen den zweyten Blick heften, der so nothwendig ist, um den Ideen Bestimmtheit, Festigkeit und Umfang zu geben.

Der Unterricht wird dann nicht das Resultat von den Bemühungen Eines Verstandes seyn, sondern die Arbeit und gemeinschaftliche Anstrengung des Verstandes von zwölf bis funfzehnhundert Menschen.

Die Wissenschaften werden sich dabey zugleich mit den vorherbereiteten und langsam gereiften Früchten des Nachdenkens und mit den schnellen unvorhergesehenen Schöpfungen der Eingebungen des Augenblicks bereichern.

Eine grosse Menge Menschen, dazu bestimmt die verschiedenen Wissenschaften zu lehren, wird sich in dem Talent der Rede üben, durch welches allein das Genie und die Kenntnisse des Lehrers schnell in die Zöglinge übergehn.

Der schriftliche Vortrag hat die genaue Bestimmtheit vor dem mündlichen voraus, ohne welche keine Wahrheit statt findet; und der mündliche Vortrag wieder die fruchtbare Wärme, ohne welche nur wenige Wahrheiten ans Licht kommen. Die Organisation des Unterrichts in den Normal Schulen wird vielleicht die Mittel hergeben, den mündlichen Vortrag durch den schriftlichen zu verbessern, und diesen durch jenen zu beleben; und diese beyden Werkzeuge der menschlichen Vernunft, wechselseitig angewandt, und durcheinander vervollkommenet, werden beyde geschickter werden die Vernunft selbst zu vervollkommenen.

Der mündliche Vortrag war bey den Alten herrschend; er hat die schönen Produkte und die Verirrungen ihres Genies hervorgebracht: der schriftliche Vortrag hat bey den Neuern die Oberhand gehabt; er hat die strenge Gewalt ihres Genies und ihre Trockenheit hervorgebracht. Die wechselseitige Anwendung des einen und des andern kann vielleicht ein Mittel werden, das ausgezeichnet Nützliche in dem Genie der Neuern mit dem Schönsten was in dem Genie der Alten angetroffen wird, zu vereinen.

Alle Lehrer haben die Gewohnheit in der Einsamkeit ihres Arbeitszimmers nachzudenken und zu schreiben, und fast alle werden hier zum erstenmale in einer grossen Versammlung reden; ein solcher Versuch würde sie erschrecken können, wenn sie einen andern Ehrgeiz in sich fühlten als den, nützlich zu seyn.

Reglement.

I. Art. Die Sitzung wird alle Tage von elf Uhr Vormittags bis ein Viertel nach ein Uhr gehalten werden.

II. Die Arbeiten der Normalschulen werden nach folgender Ordnung eingetheilt seyn.

Am ersten und sechsten Tage.

- 1) Mathematik. Von La Grange und Laplace gelehrt.
- 2) Physik. Von Haüy.
- 3) Beschreibende Geometrie von Monge.

Am zweyten und siebenten Tage.

- 1) Naturgeschichte von Daubenton.
- 2) Chymie von Berthollet.
- 3) Ackerbau von Thouin.

Am dritten und achten Tage.

- 1) Erdbeschreibung von Buache und Montelle.
- 2) Geschichte von Volney.
- 3) Moral von Bernardin; Saint Pierre.

Am vierten und neunten Tage.

- 1) Sprachlehre von Sicard.
- 2) Zergliederung der menschlichen Erkenntniß von Garat.
- 3) Litteratur von La Harpe.

III. Jedesmal am fünften Tage werden die gesammten Lehrer der Normalschulen in Gegenwart der Zöglinge eine Conferenz halten, zu welcher die ausgezeichnetesten Gelehrten, Schriftsteller und Künstler eingeladen werden.

IV. Die Conferenzen werden vorzüglich Lectüre und Verhandlungen über Elementarbücher zum Gebrauche der Primärschulen der Republik zum Gegenstande haben.

V. Am zehnten Tage (Decadi) werden die Normalschüler feyern; die Zöglinge werden alsdann die Bibliotheken besuchen, die Observatorien, das Musäum der Naturgeschichte und das Musäum der Künste, die Conservatorien für Künste und Gewerbe, und alle dem Unterrichte gewidmete Anstalten, die ihnen alle auf Vorzeigung einer Karte geöffnet werden, welche mit dem Stempel des öffentlichen Unterrichtsausschusses bezeichnet und von zwey Volksrepräsentanten bey der Normalschule unterschrieben seyn wird.

VI. Die Sitzungen der Normalschulen werden abwechselnd zur Entwicklung der Principien der Kunst zu unterrichten, welche die Lehrer auseinander setzen, und zu Unterredungen über jene Principien zwischen den Lehrern und Zöglingen angewandt werden.

VII. Die Unterredungen können nur solche Materien betreffen, die in der vorigen Sitzung abgehandelt worden sind.

VIII. Kein Zögling kann das Wort nehmen, wenn er sich nicht deshalb hat einschreiben lassen und wenn er nicht vom Lehrer dazu aufgerufen wird.

IX. In dem Laufe der Verhandlungen kann der Lehrer seine Antwort zur folgenden Stunde verschieben.

X. Der Unterricht, die Verhandlungen und Unterredungen der Normalschulen werden in einem stenographischen Journal gesammelt, und dieses Journal wird an die Mitglieder des Nationalconvents und an die Lehrer und Zöglinge der Normalschulen ausgetheilt werden. Es wird auch an die Districtsadministrationen der Republik und an ihre Gesandten, Consuln und Agenten in fremde Länder versandt werden. *

Lafanal und Delepre.

* Die Sitzungen dieser wichtigen Anstalt sind wirklich den ersten Pluviose im Amphitheater des Musäums der Naturgeschichte eröffnet worden, und wir werden im nächstfolgenden Stücke von den ersten Sitzungen und von dem stenographischen Journal, von welchem wir bereits einen ganzen Band vor uns haben, umständliche Nachricht geben.

VIII.

Die Centralschulen.

Decret über die Errichtung der Centralschulen im ganzen
Umfange der Republik.

Erstes Capitel.

Einrichtung der Centralschulen.

I. Art. Zum Unterricht in den Wissenschaften und Künsten werden im ganzen Umfange der französischen Republik Centralschulen errichtet und nach Maaßgabe der Bevölkerung so vertheilt werden, daß auf 300,000 Einwohner eine Centralschule kommt.

II. Jede Centralschule wird bestehen aus:

- 1) einem Lehrer der Mathematik.
- 2) einem Lehrer der Physik und Experimentalchymie.
- 3) einem Lehrer der Naturgeschichte.
- 4) einem Lehrer der Methode in den Wissenschaften oder der Logik und der Zergliederung der sinnlichen Eindrücke und Begriffe.
- 5) einem Lehrer der Staatswirthschaft und der Gesetzgebung.
- 6) einem Lehrer der philosophischen Völkergeschichte.
- 7) einem Lehrer der Gesundheitskunde.
- 8) einem Lehrer der Hebammenkunst, der Krankheiten der Wöchnerinnen und der Kinder.
- 9) einem Lehrer der Künste und Gewerbe.
- 10) einem Lehrer der allgemeinen Sprachlehre.
- 11) einem Lehrer der angenehmen Künste. *
- 12) einem Lehrer der alten Sprachen.
- 13) einem Lehrer der lebenden Sprachen, der Lage jedes Departements angemessen.
- 14) einem Lehrer der bildenden Künste.
- 15) einem Lehrer des Ackerbaus und des Handels.

III. In allen Centralschulen werden die Professoren ihren Unterricht französisch geben.

* Oder der fälschlich sogenannten schönen Wissenschaften.

- IV. Sie werden monatlich eine öffentliche Conferenz über Materien halten, die auf den Fortgang der für die Gesellschaft nützlichsten Wissenschaften und Künste einen wichtigen Einfluß haben.
- V. Jede Centralschule wird 1) eine öffentliche Bibliothek, 2) einen botanischen Garten, 3) ein Naturalien-Cabinet, 4) einen Apparat für die Experimentalphysik und 5) eine Maschinen- und Modellkammer der Künste und Gewerbe haben.
- VI. Der Ausschuß des öffentlichen Unterrichtes behält den Auftrag die Elementarbücher, deren man sich beim Unterricht in den Centralschulen bedienen soll, verfassen zu lassen.
- VII. Ein besonderes Decret wird den Ort für jede dieser Centralschulen bestimmen.

Zweytes Capitel.

Die Centraljury für den Unterricht.

- I. Art. Die Lehrer für die Centralschulen werden examinirt, gewählt und beobachtet von einer Centraljury, die aus dreien, von dem Ausschusse des öffentlichen Unterrichtes gewählten Mitgliedern besteht.
- II. Die Centraljury wird alle sechs Monat um ein Drittel erneuert.
Der abgehende Commissarius kann auch wieder gewählt werden.
- III. Die Ernennung der Professoren wird der Bestätigung der Administration des Departements unterworfen.
- IV. Wenn die Administration der von der Centraljury getroffenen Wahl die Bestätigung versagt, so kann jene von neuem wählen.
- V. Besteht aber die Jury auf ihre Wahl und die Administration auf ihre Verweigerung, so wird diese für

die vacante Stelle der Bürger vorgeschlagen, den sie des Vorzugs werth achtet; beyde Vahlen werden dem Ausschusse des öffentlichen Unterrichts zugeschickt, welcher zwischen der Administration und der Centraljury den schließlichen Ausspruch thun wird.

- VI. Die Klagen gegen die Lehrer werden gerade vor die Centraljury des öffentlichen Unterrichts gebracht.
- VII. Wenn die Klage einen wichtigen Punkt betrifft und die Jury urtheilt, nachdem sie den Angeklagten gehört hat, daß die Absetzung statt haben müsse, so wird ihre Entscheidung der Administration des Departements zur Bestätigung vorgelegt.
- VIII. Ist der Ausspruch der Administration des Departements nicht übereinstimmend mit der Meynung der Centraljury, so wird die Sache vor den Ausschuss des öffentlichen Unterrichts zur Entscheidung gebracht.
- IX. Das Gehalt für jeden Lehrer bey der Centralschule ist vorläufig auf 3000 Livres gesetzt.
In den Gemeinden deren Bevölkerung sich über 15000 Einwohner erstreckt, wird das Gehalt, bis zu 4000 Livres erhöht. In den Gemeinden die über 60000 Einwohner enthalten, bis auf 5000 Livres.
- X. Jeder Centralschule wird jährlich noch die Summe von 6000 Livres zugestanden, um damit die Kosten zu Versuchen und die Gehalte der Bibliothek: und Cabinett: Aufseher und alle kleine nothwendige Ausgaben zu bestreiten.
- XI. Der Ausschuss des öffentlichen Unterrichts erhält den Auftrag, die Vorschriften für die Verwaltung und innere Disciplin der Centralschulen anzuordnen.

Drittes Capitel.

Jöglinge des Vaterlandes. Aufmunterungspreise.

- I. Art. Die Jöglinge, welche in den Jugendfesten sich be-

sonders auszeichnen und ganz vorzüglich den Beyfall des Volks erhalten, sollen, wenn sie unbegütert sind, eine jährliche Pension empfangen, um mit mehrerer Leichtigkeit die Centralschulen besuchen zu können.

- II. Aufmunterungspreise werden alle Jahr in Gegenwart des Volks bey den Jugendfesten ausgetheilt werden.

Der Lehrer solcher Schüler die den Preis gewinnen, wird eine Bürgerkrone erhalten.

- III. Zu Folge des gegenwärtigen Gesetzes sind und bleiben alle dem öffentlichen Unterrichte, unter der Benennung Collegien, gewidmete und von der Nation bezahlte Anstalten, im ganzen Umfange der Republik aufgehoben.

- IV. Der Ausschuss des öffentlichen Wohls wird einen Bericht abstatten über diejenigen dem öffentlichen Unterrichte in Wissenschaften und Künsten bereits gewidmeten Denkmähler und Anstalten, welche bey dem neuen Unterrichtsplane bezubehalten sind, als: botanische Gärten, Naturaliencabinette, Grundstücke zu Versuchen im Ackerbau, Observatorien, und Gesellschaften von Künstlern und Gelehrten.

Urtheil eines deutschen Sachverständigen über die Aufhebung des Maximums und über den freyen Handel in Frankreich.

D. den 9ten Januar 1795.

Hier ist man über die Wirkung des aufgehobenen Maximums noch sehr verschiedener Meynung. Männer, denen es nicht an Handelstheorie fehlt, behaupten: daß wenn der Preis der Waaren, die den Gegenstand des auswärtigen Handels ausmachen, steige, so müsse der Cours fallen; denn derjenige der jene Waaren einführt und eine grössere Summe in Assignaten dafür erhält, kann sich für diese mit einer kleinern Summe Marke begnügen, und wer für Waaren, die er aus Frankreich zieht einen höhern Preis bezahlen muß, kann die Assignate die er dazu braucht, nicht so theuer kaufen.

Ich glaube das Argument in seiner ganzen Stärke vorgestellt zu haben, und will versuchen es zu beantworten, indem ich meine Ideen über den wichtigen Gegenstand entwickele.

Da man noch nicht die freye Ausfuhr derer Waaren, die Frankreich entbehren kann, decretirt hat, so hab' ich die Aufhebung des Maximums für sich allein, und dann wieder in Verbindung mit der Ausfuhr zu betrachten.

Wird das Maximum aufgehoben, ohne die Ausfuhr frey zu geben: so kann daraus vielleicht entstehen, daß durch den auswärtigen Handel eine grössere Menge von Waaren, für den man den Preis nach Gefallen bestimmen könnte, in Frankreich eingeführt würde. —

Das würde die Eratten in Assignaten auf Frankreich vermehren.

Doch zweifle ich, daß in dem Fall die Waarensendung nach Frankreich groß seyn würde: denn so wie der eine das Recht hätte, für seine Waaren jeden ihm beliebigen Preis zu fordern, so stünde es dem andern doch auch frey, ob er ihn geben wolle, oder nicht.

Wenn also der Handel nicht freygegeben wird, wozu die freye Ausfuhr gar sehr gehört, so wird man nur das nach Frankreich senden, was da verlangt, und mit baattem Gelde bezahlt werden wird. Und Frankreich wird alsdann, wie bisher, nur die Waaren verlangen, die es ganz unumgänglich nöthig haben wird.

Ehe der Handel nicht frey und beschützt ist, wird man sich nicht auf grosse Speculationen einlassen.

Ich kann aber nicht glauben, daß die Volksrepräsentanten Frankreichs das Maximum aufheben sollten, ohne nicht auch zugleich die freye Ausfuhr solcher Produkte, die Frankreich entbehren kann, zu erlauben. Und alsdann giebt diese Ausfuhr den Franzosen reelle Valuta für den auswärtigen Handel. Die Fremden könnten dann ihre Assignate sicher anlegen, und Frankreich darf nicht mehr mit Assignaten bezahlen, was es mit Handelswaaren bezahlen kann. Der Fremde muß sich Assignate anschaffen, weil er dafür wieder Waaren erhandeln kann.

Die Assignate werden alsdann mehr gesucht und weniger ausgebauten werden. Man wird sich mit einem geringern Preis für die eingeführten Produkte begnügen können.

Diejenigen, die in Frankreich Waaren zur Ausfuhr verkaufen, werden sich mit einer geringen Summe in Assignaten begnügen, weil sie sich die eingeführten Waaren für wenigere Assignate verschaffen können.

Einen Kaufmann darf ich wohl nicht erst daran erinnern, daß es lächerlich wäre, sich die verkaufenden Handelsleute in einem geheimen Bündnisse gegen die Käufer und so umgekehrt die Kaufenden gegen die Verkäufer zu denken, und daß die freye Concurrenz sie bald auf ein Minimum zurückbringen würde, wobey sie alle bestehen könnten.

Louvet's, Isnards und der übrigen geächteten
Repräsentanten Wiedereintritt in den
Convent.

Paris, den 13ten März 1795.

Endlich ist der sehnliche Wunsch aller rechtlichen Menschen erfüllt. Was ich längst gehofft, erwartet, mit Zuversicht vorhervorkündigt hatte, ist nun geschehen, und der Convent hat seine geächteten Mitglieder wieder in seine Mitte aufgenommen. Die halbe Gerechtigkeit die er gegen sie geübt hatte, war weder den alten noch den neuen Grundsätzen gemäß und that keiner Parthey ein Genüge. Je lauter und entschiedener er sich gegen die Maßregeln der Jacobiner erklärt hatte, je mehr mußte er beym fortwährenden Kampfe gegen sie sich von der Nothwendigkeit überzeugen, durch ein strenges regelmäßiges Verfahren seiner Parthey vollkommenes Zutrauen einzusößen und sich keine Abweichung zu erlauben, die allen Gründen gegen das vorige System der Willkühr ihre Kraft benehmen und die gegenwärtige Regierung ihrer Hauptstütze, der öffentlichen Meynung berauben würde.

Was aber mehr als diese allgemeinen Rücksichten eine schnelle und völlig befriedigende Entscheidung zu Gunsten der geächteten Repräsentanten wirken mußte, waren die Betrachtungen die sich einem jeden bey dem Processe der Mitverschwornen Robespierre's aufdrängten. Mit welchem Rechte konnte man Collot und Genossen verurtheilen, wenn sie mit freywilliger Zustimmung des Convents nur als seine Bevollmächtigte gehandelt hatten? Wie konnte er anders die Verantwortlichkeit von sich abwälzen als indem er vorgab, daß er selbst unter dem allgemeinen Drucke seiner Freyheit beraubt gewesen, und folglich die Verwalter einer usurpirten Gewalt auch für den Gebrauch derselben persönlich verantwortlich seyn mußten? Und dieses Vorgeben endlich, wie läßt es sich anders befriedigend darthun, wie kann der Convent darauf vor der ganzen Nation seine Rechtfertigung gründen, wenn er es nicht durch Thatfachen beweist, wenn er nicht die Epoche einer wirklich an ihm verübten Gewaltthatigkeit unwidersprechlich angiebt? So wird er durch die

Natur der Umstände gezwungen die Verbrechen des 31sten Mays als solche, und den Muth derer die sich dagegen aufgelegt haben, als verdienstlich einzugestehen, diesen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Urheber jenes Tages aber, gerichtlich zu verfolgen. Mit dem 31sten May hängt der 2te September unzertrennlich zusammen; denn an diesem Schreckentage bildete sich eigenmächtig und ohne Zuthuung irgend einer gesetzlichen Gewalt, die neue Pariser Gemeinde die sich aller Zweige der Verwaltung gewaltsam bemächtigte, die ganze Stadt und alle guten Bürger mit Schrecken erfüllte, und an der Spitze besoldeter Mörder und Räuber nicht eher ruhet, als bis sie die Nationalrepräsentation herabgewürdigt und zu einem bloßen Werkzeuge ihrer Willkühr gemacht hatte.

Die Bestrafung der Verbrechen vom 2ten September war das ewige Geschrey der Girondisten, und die lobenswürdige Hartnäckigkeit mit der sie darauf bestanden der Hauptgrund des Hasses den ihnen die Jacobiner geschworen hatten. Mit dem Decrete nun welches jene Bestrafung beföhle, und das bey der gegenwärtigen Stimmung nicht lange ausbleiben kann, wäre denn endlich der lange und heldenmüthige Kampf der Girondisten, nachdem sie ihre vornehmsten Häupter dabey eingebüßt, zu ihrem Vortheile entschieden. Die späte Gerechtigkeit wird bald den geschlossenen Zirkel von Verbrechen mit ihrem rächenden Schwerdte durchlaufen haben und in dieser Rücksicht der nächsten National-Versammlung nichts mehr zu untersuchen noch zu bestrafen übrig lassen. Ein wichtiger Umstand, der mehr als man glauben mag zur dauerhaften Begründung der Republik beytragen kann.

Ich würde es mir nicht verzeihen, wenn ich es bey dieser flüchtigen Darstellung einer Hauptepoche der Revolution bewenden ließe und nicht von den nähern veranlassenden Umständen und der bey dieser Gelegenheit im Convente vorgestellten merkwürdigen Reden und Aeusserungen eine umständliche Nachricht gäbe. Der Moment der Entwicklung in einem Schauspieler ist der des höchsten Interesse. Im fünften Acte ist alles Handlung, darf keine müßige Scene sehn, verdient also jede Aufmerksamkeit. Dieser fünfte Act der Revolution wird jetzt gespielt und die gegenwärtige Vergebenheit ist unstreitig ein wesentliches Stück desselben.

Loubets Schrift die in einer hinreißenden Sprache so seltsame Schicksale erzählt, daß man sie in einem Romane zusammengebrängt, für zu abentheuerlich halten würde, hatte allgemeines Aufsehen erregt. Die zahlreichen Anhänger seiner Parthey, fanden neue Gründe darin sich in ihren Ueberzeugungen zu bestärken. Seine und seiner Unglücksgefährten ausdauernde Beharrlichkeit, ihr Muth im Unglücke, ihr reiner unbefleckter Patriotismus bey den vielen Gelegenheiten die sich darboten mit Aufopferung ihrer Grundsätze Sicherheit und mächtigen Schutz zu erkaufen, dieses alles durch unverwerfliche Zeugnisse in dieser Schrift bewährt; mußte nothwendig auch alle diejenigen zu ihnen zurückführen, die bis dahin noch Vorurtheile gegen sie gehegt hatten, aber doch nicht vorsehlich sich selbst in Ansehung ihrer verblenden wollten.

Bald nach dieser Schrift kam ein Flugblatt von Isnard heraus; nur wenige Seiten aber mit einer in Flammen getauchten Feder geschrieben. Kein Schriftsteller hat seit dem 9ten Thermidor mit mehr Kraft und Wärme die schrecklichen Folgen des 31sten Mays geschildert. "Wie sah es, fragt er sich, gleich nach dieser Epoche in Frankreich aus? Der Bürgerkrieg in vollem Ausbruche; Robespierre auf dem Dictatorthron; der Convent verstümmelt, ohnmächtig, unterjocht; die Herrschaft des Schreckens begründet; das Proconsulat eingeführt; alle Naturgefühle erstickt; keine Freyheit der Handlungen, der mündlichen Aeusserungen, der Presse mehr; Rechtschaffenheit, Tugend und Philosophie verbannt; Handel, Wissenschaften und Künste vernichtet; Vandalismus und Räuberey mit Ruhm gekrönt; Verläumdung und Angeberey belohnt; der Maratismus vergöttert; das Staatsvermögen verschleudert; das agrarische System öffentlich gepredigt; die Moral von Grund aus verdorben; die Nationaltreue verlegt; das Eigenthum überall angegriffen; zahllose Bluttribunäle errichtet; das Recht über Leben und Tod den wildesten Menschen anvertrauet; viele tausend Blutgerüste aufgerichtet; funfzigtausend Bastillen mit sogenannten Staatsgefangenen angefüllt; eine verheerende Seuche in den Gefängnissen des westlichen Frankreichs; der Aufruhr in der Vendee angefacht und genährt; hunderttausend hingerichtete, zusammengeschossene oder ersäufte Schlachtopfer; dreymalhunderttausend Vertheidiger der Einheit des

Convents mit einem Federstriche in die Asche erklärt; sechshunderttausend wahrhafte Republikaner zur Auswanderung gezwungen; Millionen Familien, Witten und Waisen dem Elende und Jammer Preis gegeben; ganze Departementer durch das Schwerdt entvölkert, und von den Flammen verzehrt; ungeheure Strecken Landes statt der Feldfrüchte mit Menschengruben und verdorrtem Gesträuche bedeckt; das Alter auf seinem Schmerzenlager unbarmherzig überfallen und verbrannt; das Kind in Mutterleibe ermordet; die jungfräuliche Keuschheit noch in den Armen des Todes verletzt; die Ungeheuer des Oceans von Menschenfleisch genährt; die Loire in ihrem Laufe mehr Leichname als Kiesel mit sich fortwälzend; die Rhone und Saone in Blutflüsse verwandelt, Baucüsse in eine Thränenquelle, Nantes in eine Grabstätte; Paris, Arras, Bordeaux, Straßburg in Schlachterbänke, Lyon in einen Ruinenhaufen, die mittägigen Gegenden in eine Wüste, und ganz Frankreich in einen ungeheuren Schauplatz des Elends, der Abscheulichkeit, der Plünderung und des Mordes.

In einer Note fügt er einige Bemerkungen hinzu die besonders hierher gehören:

„Der 31ste May, heißt es darin, ist die Quelle alles Unglücks das Frankreich erlitten hat. Ich begreife nicht, wie der Convent der durch die That die Begebenheiten jenes Tages schon verdammt hat noch fürchten kann, sich rein heraus darüber zu erklären; er glaubt politisch zu handeln; und ich bin der Meynung daß er sich hierin betrügt. Es ist unmöglich ein Vorurtheil lange aufrecht zu erhalten, eine Lüge auf immer fortzupflanzen. Der Irrthum währt nur seine Zeit; die Wahrheit allein ist unsterblich; davon giebt Marats Vergötterung einen Beweis. Ueberdem ist das Urtheil des französischen Volkes über den 31sten May schon vollkommen bestimmt, und es möchte für den Convent gefährlich seyn zu weit hinter der öffentlichen Meynung zurück zu bleiben, welche, seitdem sie von allem Zwange befreyt ist, wieder zur Wahrheit und Gerechtigkeit zurückkehrt, gleich einer elastischen Feder die plötzlich in die Höhe springt, sobald der Druck der sie niedergehalten, nachläßt.“

Alle Journalisten beeiferten sich um die Wette den Haupt-

inhalt dieser Schriften schnell in Umlauf zu bringen, und die meisten begleiteten sie mit enthusiastischen Lobeserhebungen ihrer Verfasser. Einer derselben schließt seine Anzeige mit den Worten: "Die öffentliche Meynung ist jetzt frey, sie fordert mit lautem Geschrey die Rückkehr der Verbannten in den Schoß der Nationalrepräsentation. Sie werden, ja sie werden dahin zurückkehren um mit ihrer brennenden Energie, ihrer männlichen Beredsamkeit die Grundsätze der Freyheit zu verfechten, und vereint mit ihren Collegien daran zu arbeiten, daß die Republik ihrer erhabenen Bestimmung gemäß für die Unsterblichkeit gegründet werde."

Nachdem die öffentliche Meynung auf diese Weise vorbereitet und bestimmt war, mehrere Sectionen in Paris sich auch schon in ihren Beschlüssen und Vitschriften an den Convent derselben gemäß geäußert hatten, trat endlich am 18ten Ventose (8ten März) Chenier im Convente auf, und trug förmlich darauf an die Geächteten wieder in die Versammlung zurückzurufen. Die Rede die er bey dieser Gelegenheit hielt, verdient, nicht bloß erwähnt oder nur Stellenweise ausgezogen sondern ganz mitgetheilt zu werden. Das Vergnügen sie zum zweytenmale zu lesen wird mir die Mühe einer vollständigen Uebersetzung reichlich belohnen.

"Bürger-Repäsentanten! euch anzeigen wo es eine Pflicht zu erfüllen giebt, heißt eure Absichten errathen, und sowol für euren Ruhm als fürs allgemeine Beste streben. Als aufmerksamer Beobachter der Begebenheiten welche die verschiedenen Epochen der französischen Revolution bezeichnen haben, und immer mehr durch meinen Eifer angetrieben als durch mein Unvermögen zurückgehalten, hatte ich beschlossen meine Gedanken über den gegenwärtigen Zustand des Vaterlandes vor euch zu entwickeln. Aber die eilende Zeit, die während den Revolutionen, oft eine Reihe von Maaßregeln die an und für sich wesentlich heilsam wären, bald als verspätet und bald als zu frühzeitig, vereitelt, nöthigt mich heute indem ich die Rednerbühne besteige, mich einzig und allein darauf einzuschränken, durch meine Stimme und mit einigen Gründen, einen Vorschlag zu unterstützen der euch schon bekannt und bereits auf die Tagesordnung gesetzt

ist, zu dessen Untersuchung ein längerer Aufschub mir ungerath scheint und dessen schnelle Ausnahme ich für nothwendig halte um den Sieg der Grundsätze zu vollenden, um endlich einmal die bis jetzt immer nur mehr gehofte als wirklich zu Stande gebrachte Vereinigung aller Volksrepräsentanten aller Republikaner zu bewirken, um die Factionen zu vernichten die jede Verfolgung erzeugt oder deren Asche sie wieder auflebt, um der wahren öffentlichen Meynung zu folgen, sie zu leiten und unwiderruflich zu bestimmen."

"Ich sage die wahre öffentliche Meynung. Ich rede nicht von derjenigen die bald hierhin bald dorthin getrieben, sich der Gruppen bemessert, der Volkssouverainität durch lächerliche Beschlüsse in einem Club oder Kofferhause Hohn spricht, das Geschrey der blutdürstigen Demagogie oder der rachgierigen Aristocratie für Ausbrüche des Patriotismus gehalten wissen will, die täglich Larve und Sprache verändernd, durch Männer die im Solde Robespierre's standen, Lehren der Tugend, und Lehren des Republikanismus durch königliche Censoren geben läßt. Ich rede von derjenigen öffentlichen Meynung welche über die National-Repräsentation und das ganze Vaterland schwebt, sich nicht nach dem Thermometer der Begebenheiten und Leidenschaften richtet, die Aussprüche gleichzeitiger Richter verwirft wenn sie der Sittlichkeit nicht gemäß sind, die Stimme der Jahrhunderte vorstellt, und das Urtheil der Nachwelt bestimmt, das triumphirende Verbrechen verfolgt, und sich mit dem Ruhme auf das Grab der hingeopferten Unschuld niederläßt; von derjenigen öffentlichen Meynung endlich die unwandelbar wie die Wahrheit, leidenschaftlos wie die Gerechtigkeit, ewig wie die Natur und allgewaltig ist wie das Volk, dessen höchsten Willen sie kund thut."

"Diese öffentliche Meynung war es die während der langen Zeit, da sie unterdrückt durch die Tyranney der Desceuvre unbeweglich bleiben mußte und der Freyheit nicht mehr anders als durch ihr Stillschweigen dienen konnte, da sie aus dem Munde aller Bürger verbannt war und sich sogar ihren Blicken nicht mehr darstellen durfte, in das innere Heiligthum der Gewissen ihre Zuflucht genommen hatte. Sie war es die nach einer funfzehnmonatlichen lethargischen

Entkräftung, als sie in der Nacht vom 9ten Thermidor durch den Convent aus ihrem Schlummer gerissen wurde, die Bande des Volks und die ihrigen zerbrach. Mit der Erklärung der Rechte in der Hand belebte sie aufs neue die sterbende bürgerliche Freyheit und befestigte die politische, indem sie in den Schooß des Convents diejenigen Repräsentanten zurückrief, die gegen alle Grundsätze einer republikanischen Regierung verhaftet worden waren. Heute ruft sie mit lauter Stimme auch diejenigen unserer Mitbrüder zurück, und wundert sich sie hier nicht anzutreffen, die der Despotismus Robespierre's und seiner Genossen am wüthendsten verfolgt hat, und die in einem Zeitpuncte der Schmach und des Wahnsinnes in die Acht erklärt wurden, weil sie der Meynung waren, daß Stellvertreter des Volks das Recht hätten zu denken und ihre Gedanken mitzutheilen."

"Ganz unstreitig, Bürger-Repräsentanten, bleibt euch noch ein Schritt zu thun übrig um dem ganzen Europa, das aufmerksam jede eurer Maafregeln beobachtet, und euren innern Feinden einen zum mindesten scheinbaren Vorwand zu rauben der sie berechtigen könnte, die gesetzmäßige Vollständigkeit der repräsentativen Versammlung der französischen Nation in Zweifel zu ziehen. Eure geächteten Brüder haben von euch verlangt vor Gericht gestellt zu werden. Ich darf wol sagen daß das Decret, welches ihr am 27sten Frimaire abgegeben habt, allen Grundsätzen zuwiderläuft. Es giebt keine halbe Gerechtigkeit so wie es keine halbe Unschuld giebt. Eure geächteten Brüder sind unschuldig oder strafbar; sind sie strafbar, so entzieht ihr sie ja dem Gerichtshofe vor dem sie erscheinen müßten und gewährt ihnen das Privilegium, von einer verdienten Strafe befreyt zu bleiben; sind sie unschuldig, so raubt ihr ihnen ihre politischen Rechte, so thut ihr einen Eingriff in die Rechte des Volks das ihnen seine Vollmacht anvertraute und durch sie in dieser Versammlung vertreten seyn wollte."

"Ich will für einen Augenblick annehmen daß sie schuldig sind; wohlan! habt Ihr nicht gefühlt wie viel dem Ganzen daran liege, daß die Sicherheit der Nationalrepräsentation hinlänglich verbürgt sey? Habt ihr nicht schützende Formen eingeführt zu Gunsten derjenigen Stellvertreter des Volks,

die irgend eines strafwürdigen Vergehens beschuldigt werden? Was! Männer denen man vorwirft, das Volk und den Convent unterdrückt zu haben, stehen nun schon seit sechs Monaten unter Anklage; drey Ausschüsse berathschlagen lange darüber ob das Betragen dieser Männer einer förmlichen Untersuchung zu unterwerfen sey? eine Commission von Eirt und zwanzig durchs Loos gewählter Mitglieder versammelt sich zwey ganzer Monate hindurch, um ihre politischen Handlungen zu erwägen; und alle Repräsentanten werden, nachdem sie die Vertheidigung der Angeklagten von dieser Rednerbühne angehört, jeder einzeln seine Stimme über das Anklagedecret abgeben."

Wahrlich ich bin weit-entfernt diese Vorsicht, zu der wir uns sehr spät entschlossen haben, tadeln zu wollen; aber können wir, ohne die schreyendste Ungerechtigkeit zu begehen, einen andern Weg in Ansehung unserer verfolgten Brüder einschlagen? Werden wir denn strenger gegen die Opfer als gegen die Henker seyn? Müssen denn die Märtyrer des 31sten Mays, des 2ten und 3ten Octobers, um der Wohthat jener schützenden Formen zu genießen, die Verbrechen eines Carrier begangen haben? Muß ganz Frankreich ihnen namenloses Elend vorwerfen können? Müssen entvölkerte Städte, verbrannte Dörfer, blutige Flüsse gegen sie zeugen? Müssen alle Familien ihr vergossenes Blut von ihnen zurückfordern, alle Gefängnisse Thaten ihrer wilden Wuth erzählen, alle Blutgerüste ihre Mordlust verkündigen und alle Gräber sie anklagen?"

"Entsetzen ergreift euch Repräsentanten! Ach! was werdet ihr sagen wenn eure geächteten Brüder gar unschuldig sind? wenn kein Verbrechen ihnen zur Last gelegt werden kann? Ich habe zu viel Achtung für die Vernunft des Convents, um hier des Hirngespinnstes von Foederalismus zu erwähnen das man zum Vorwande ihrer Nechtung gemacht hat; aber sagt man, sie sind entflohn: wahrlich ein großes Verbrechen für Leute die der Dictator öffentlich verurtheilt hatte, seiner Rache durch die Flucht entgehn zu wollen! Welche Bösewichter! die das unpartheyische Urtheil solcher Männer als Robespierre, Dumas, Hebert, Henriot, Saint Just und Fouquier Thinville in Zweifel ziehen könnten? Hät-

ten sie nicht wol gar ihre Henker ruhig erwarten und stehend noch die Milde ihrer Mörder rühmen sollen? Und man schämt sich nicht dergleichen unsinnig abscheuliche Einwendungen vorzubringen? Sie sind entflohen, sagt ihr; sie haben sich verborgen; sie haben, wie einst die Märtyrer der Ebenen, sich in tiefe Hölen verkrochen. Das wäre also ihr Verbrechen? Hätte doch nur das Schicksal der Republik gewollt, daß dieses Verbrechen allen gemein gewesen wäre, zu einer Zeit, da berühmte Talente und muthvolle Tugend nicht hoffen durften sich lange ungestraft zu zeigen! Warum hat sich keine Höle gefunden die tief genug war, um dem Vaterlande die durchdachten Resultate eines Condorcet und die Beredsamkeit eines Vergniaud zu erhalten? Die zahlreichen Nachfolger der Barnevelts und Sidneys durften nicht erst Ruhm auf dem Schaffotte suchen. Als die ganze Oberfläche der Erde einer willkührlichen Gewalt unterworfen war, warum folgten sie der Freyheit nicht bis in die tiefsten Abgründe? Ach! warum am roten Thermidor, da die Drey Männer hingerichtet worden waren, gab eine gastfreundliche freigebige Erde sie dem gereinigten Tageslichte nicht wieder, diese unterirdische Colonie von patriotischen Rednern, von republikanischen Philosophen, deren Weisheit und Energie uns so mächtig unterstützt haben würde in dem bevorstehenden und letzten Kampfe der Gleichheit gegen die Privilegien, der Freyheit gegen die Könige?

Doch man fürchtet, diese durch lange Verfolgungen gereizten Repräsentanten mögten auf Rache sinnen: sie auf Rache? was sagt ihr? Man sammelt seine Gedanken wenn man allein mit seinem Unglücke ist, und in jenen langen unruhigen peinlichen Nächten, wo kein Schlaf ihre Augen erquickte, wo ihre Ohren beständig dem Geschrey der Angeber, den Tritten der Mordhelmschritte geöffnet waren, sind unsere unglücklichen Brüder lange mit dem Tode vertrauet gewesen; sie haben Zeit gehabt sich zu überzeugen daß nicht das Schaffott die Menschen regieren muß, und daß diejenigen früh oder spät durch Henkers Hände umkommen, die durch Henkers Hände geherrscht haben. Aber was sag ich? Condorcet, Vergniaud, Rabaut-Saint-Etienne, Camille Desmoulins, Philippeaux fordern kein Blut; man wird ihre abgeschiedenen Seelen nicht durch Menschenopfer beruhigen.

Royalisten sehnen sich nach Rache; erwürgte Republikaner verzeihen ihren Tod; wenn nur die Republik unsterblich bleibt. Schrecken, Aristocratie, Fanatismus, Königthum, das sind die Lösungsworte der Factionen. Vereinigung der Stellvertreter des Volks, Freyheit, Gleichheit und Republik, das ist der Vereinigungspunct von ganz Frankreich, das ist der Wunsch aller unserer Brüder, das ist die Stimme der Geschlachteten aus ihren Gräbern.

Laßt uns also, laßt uns heute diejenigen unserer Gefährten in das Schiff der Republik wieder aufnehmen, die durch Hülfe eines schwachen Brettes dem gemeinschaftlichen Schiffsbruche entgangen sind. Wir werden mit einander unsern Freunden die während des Sturmes unterranken einige Thränen nachweinen; und wenn unsere Reise zurückgelegt seyn wird, dann wollen wir ihnen Denkmäler am Ufer errichten; aber vor allen Dingen laßt uns das Schiff retten, dem Vaterlande alle Empfindungen des Hasses, die nur zu sehr sein Innerstes zerrissen haben, aufopfern; uns vereinigen, um die strafbare Hoffnung die dem Königthume noch übrig bleibt, zu vereiteln; um in Frankreich den Geist Oesterreichs und Engellands zu vernichten, um die Thore des Tempels zu schliessen die unsere Uneinigkeit allein nur wieder zu öffnen vermögte. Wir werden die schuldlosen Schlachtopfer hinlänglich dadurch rächen wenn wir ausführen, was sie ausführen wollten; wenn wir weise und republikanische Gesetze machen, eine Regierung organisiren, kräftig genug um die Rechte des Volks zu schützen, aber zu ohnmächtig sie umzustürzen, einen dauerhaften Frieden bereiten, einen Frieden nützlich und glorreich für die Republik, und nothwendig für ganz Europa.

Schriftsteller der Aristocratie ihr seyd uns hinlänglich bezeichnet; ihr unruhigen Fanatiker, ihr Verfechter der Privilegien, ihr Sklaven die ihr eines Königs bedürft, glaubt nicht daß ihr die öffentliche Meynung beherrschen werdet: man hat das Schrecken nicht entthront um die Monarchie wieder herzustellen; alle Repräsentanten werden sich jetzt vereinigen; sie werden sich fest an das Volk schliessen, und die Republik besteht unvergänglich."

Diese Rede wurde von der grossen Majorität mit dem

lauteſten Beyfalle aufgenommen. Ventabolle, der eine bedeutende Rolle in den Begebenheiten des 31ſten Mays geſpielt und mit Marat das Volk dazu angeſeuert hatte den Convent zu beſtürmen, theilte dieſen Beyfall nicht. "Ich werde mir, ſagte er, nur einige Bemerkungen erlauben, die meiner Meynung nach beweifen müſſen, daß dieſer Vorſchlag nicht ſogleich angenommen werden darf. Verſchiedene unſerer Collegen ſind auf Befehl des Convents decretirt worden. . . .

Mehrere Stimmen. Einer Faction.

Ventabolle. Ihr ſcheint zu bezweifeln daß dieſes Decret vom Convente herrühre. Wir müſſen doch wiſſen wer wir ſind und wohin wir wollen. . . .

Mehrere Stimmen. Wir kommen von der Tyranny und wollen zur Republik. (Lebhafter Beyfall.)

Ventabolle. Das Volk muß doch endlich wiſſen was ihm zum Vereinigungspuncte dienen ſoll. . . .

Mehrere Stimmen. Der Convent. (Lebhafter Beyfall.)

Ventabolle. Ich ſage, und dieſes halte ich für nothwendig zu ſagen, daß wenn ihr behauptet der Convent habe dieſes Decret nicht gegeben, ihr ſo aufrichtig ſeyn müßt zu geſtehen, daß alles was der Convent decretirt hat, null und nichtig iſt. (Lautes Gemurre.) Was ſoll dem Volke zur Richtſchnur dienen? . . .

Mehrere Stimmen. Die Gerechtigkeit.

Ventabolle beſteht darauf, man dürfe nicht ſagen jenes Decret ſey das Werk einer Faction, da es von der Mehrheit des Convents herrühre, und die gegenwärtige Majorität gar nicht das Recht habe jene für eine Faction zu erklären. "Wenn ihr das Decret zurücknehmt, unter dem Vorwande es ſey euch durch Schrecken abgezwungen worden, ſo macht ihr euch alle ſelbſt den Proceß, denn keiner von euch iſt frey von dieſem Schrecken geweſen."

Eine Menge Mitglieder. Das ist falsch.

N . . . Die Kanonen haben uns dieses unglückliche Decret abgeköthigt.

Bentabolle. Wer unter euch könnte wol beweisen, daß er sein Leben daran gewagt habe? . . .

Eine Menge Mitglieder. Ich, ich.

Bentabolle. Ich merke an den Unterbrechungen daß man mich nicht reden lassen will.

Penieres. Bleibe bey der Sache, und verläume den Convent nicht.

Bentabolle. Ich bleibe bey der Sache. Als Camille unter Anklage gesetzt wurde beehrte niemand das Wort um ihn zu vertheidigen.

Verschiedene Stimmen. Legendre hat ihn vertheidigt.

Penieres. Und ich hatte das Wort beehrt um Vergniaud zu vertheidigen.

Bentabolle. Ich höre sagen daß der Convent am 31sten May, weil er mit Bajonetten umringt war, nicht frey gewesen.

Mehrere Stimmen. Nein, nein.

Bentabolle. Greift ihr den 31sten May an?

Eine Menge Stimmen. Ja, ja. (Lebhafter Beyfall.)

Bentabolle. Weil ihr nun entschlossen seyd, ich sage nicht die Urheber der Verschwörung anzugreifen . . .

Eine Menge Stimmen. Den 31sten May.

Ventabolle giebt ihnen nun zu bedenken daß wenn sie sich nicht bloß gegen die Urheber dieser Verschwörung, sondern gegen die Begebenheit selbst erklären, sie auch die achtzigtausend Menschen angreifen die dabey mitgewirkt haben.

André Dumont. Man hat ganz und gar nicht die Absicht den achtzigtausend Menschen, die ohne es zu wissen, eine Gegenrevolution bewirkt haben, den Proceß zu machen. (Nein, nein, ruft man.) Diejenigen die darüber Besorgnisse haben, mögen sich beruhigen; man wird nur die Urheber dieses höllischen Aufstandes gerichtlich verfolgen. Hier auf zeigt er an daß die drey Ausschüsse sich diese Nacht mit Eheniers Vorschlag beschäftigt haben und Merlin sogleich einen Bericht darüber abstatten wird.

Bei dieser Gelegenheit brach nun auch Sieyès sein lauges Stillschweigen. Er redete in seiner gewöhnlichen Manier, die alle bildlichen und erläuternden Nebenvorstellungen verwirft, seine Sprache grade ihrer strengen Bestimmtheit wegen allen denen unverständlich macht, welchen die genaue Bedeutung der Wörter nicht hinlänglich geläufig ist, und ihr ein zu trocknes metaphysisches Ansehn giebt. Diese Schwierigkeit wird mich nicht abhalten hier eine Uebersetzung davon zu liefern, in welcher ich mich weniger bemühen werde seinen Styl nachzubilden als seine Gedanken auszudrücken, weil es bey dem vorhabenden Zwecke mehr darauf ankommt zu wissen was er gesagt, als wie er es gesagt hat.

”Wenn etwas einen Begriff davon zu geben vermag wie weit es die Tyranney gebracht hatte die den Convent so lange unterdrückte, so ist es die Nothwendigkeit in der man sich noch jetzt befindet, auch auf die nemliche Weise als wäre es ein gewöhnlicher Vorschlag zu einem Gesetze, die Frage vorzulegen: ob man einem wesentlichen Bestandtheile der Nationalrepräsentation verstatten solle, seine Pflichten auszuüben?

Sind denn die Vollmachten unserer Collegen, welche durch die abscheulichste Gewaltthätigkeit aus unserer Mitte gerissen worden, anderer Art, als die Unrigen? haben sie solche nicht, wie wir, vom Volke erhalten? sind sie minder ver-

blindlich? Kann irgend einer von uns, sich einen Anspruch, ein Recht, eine Pflicht zuerkennen, die er nicht mit jedem seiner Collegen gemein hätte? Ist wol der Augenblick günstig dazu, jezt da ein jeder der hier anwesenden Deputirten seine Vollmacht ausübt, sie durch den seltsamsten Widerspruch, andern abläugnen zu wollen? Wäthtet ihr etwan, im ächten Geiste der empörendsten Aristokratie, sie müßten ehrwürdiger in euren Händen als in den Händen eurer Collegen seyn?

Nein, Bürger, wir werden das Werk der Tyranny nicht mit dem der Grundsätze verwechseln. Als Männer die einer ungeheuren Popularität genossen, und durch die zusammenfassenden Bemühungen aller Classen, aller Arten von Unzufriedenen, und hauptsächlich der Feinde aller Nationalrepräsentanten angetrieben wurden, als diese Männer untersüht, durch untergeordnete Beamte die sich aber während der Unordnungen der Anarchie, zu Nebenbuhlern eurer Gewalt erhoben hatten, versehen mit allen wesentlichen Mitteln der Stärke und Uebermacht, und seit der Eröffnung des Convents unaufhörlich mit Verschwörungen beschäftigt, es endlich dahin brachten, bey eurem gänzlichen Mangel an gegenseitigem Vertrauen wodurch ihr vereinzelt und alles Widerstandes unfähig gemacht wurde, das röste aller Verbrechen in jenen unseligen Tagen des 31sten Mays, 1sten und 2ten Juny's zu organisiren; nein, wahrlich da geschah ein Werk nicht des Patriotismus sondern der Tyranny. Welcher von diesen Ursachen nun wollt ihr die gezwungene Ausschließung unserer Collegen zuschreiben?

Ihr sahet in jener unseligen Epoche den Convent decimirt, die Mehrheit unterjocht; es gab eigentlich keinen Convent mehr; die Minorität herrschte, und diese Umkehrung aller gesetzlichen Ordnung war die Folge der Anwesenheit eines grossen Theils des Volks, von dem man sagte daß es sich aufgelehnt hatte, und der doch nur Zeuge eines Verbrechens war das er selbst nicht kannte. Welch ein langer Zeitraum wurde erfordert, ehe die grosse Masse der Repräsentanten es dahin bringen konnte ihre Ketten zu zerbrechen und die Ketten des Volks, die es so lange der Convent unterjocht blieb, unvermeidlich tragen mußte.

Wir werden unsern Enkeln nicht wehren können die ganze

Geschichte des Convents in zwey Epochen einzutheilen, wie sie in dem Verichte des Ausschusses der Ein und zwanzig bezeichnet worden sind. Was werden sie seit der Eröffnung der Versammlung bis zum 31sten May darin sehen? Die Unterdrückung des Convents durch das betrogene Volk; und seit dem 31sten May bis zum 10ten Thermidor? die Unterdrückung des Volks durch den unterjochten Convent.

Was Bürger! seit dem 10ten Thermidor haben Volksrepräsentanten ihre Freyheit wieder erhalten; die Mehrheit hat sich wieder in den Stand gesetzt ihre legislative Vollmacht auszuüben, eure Versammlung hat sogar den Namen eines Convents wieder angenommen, nachdem sie ich weiß nicht welche colossalische und willkührliche Benennung abgeschafft, und ihr wolltet noch lange darüber berathschlagen, ob diese Freyheit auch wol denen unter uns zuzugestehen sey, die einst die Geschichte als die ehrenvollsten Opfer jener Tyranney ansehen wird die ihr zu Boden geschlagen habt.

Ich werde mir gegen meine Collegen die Beleidigung nicht erlauben ihnen beweisen zu wollen, was sie ohne Zweifel besser wissen als ich: daß nemlich eine berathschlagende Versammlung von welcher ein Theil derer die berechtigt waren darin zu stimmen, durch Gewalthätigkeit entfernt worden, bis in ihre Existenz verlegt ist; daß sie nicht ferner über den Gegenstand ihrer Sendung berathschlagen, sondern nur sich mit den Mitteln beschäftigen kann, ihre gesetzmäßige Vollständigkeit wieder zu erlangen und für die Zukunft zu sichern; daß jedem Beschlusse einer legislativen Versammlung der zu einem Gesetze erforderliche Character fehlt, wenn irgend ein Mitglied, dessen Meynung und Stimme den Ausgang der Berathschlagung hätte ändern können, seine Stimme nicht hören lassen darf, so oft er es für nothwendig hält. Das sind Grundsätze die von jedermann anerkannt sind.

Nichts trennt uns jetzt mehr als eine geringe, vom vorübergehenden Sturme nachgebliebene moralische Bewegung; die sich hoffentlich bald ganz legen wird. Sollten aber auch unter uns noch einige individuelle Leidenschaften herrschen; müssen wir darum aller Hoffnung entsagen? Eine Betrachtung stoßt mir Muth ein. Wir sehen daß die Menge von

Unzufriedenen und Feinden des Volks, obgleich sie auf so mancherley Weise und durch Hebel aller Art nach entgegengesetzten Richtungen gezogen wird, dennoch darin übereinstimmt, gemeinschaftlich die Repräsentation anzugreifen; warum sollte ich denn nicht der Ueberzeugung Raum geben, daß wir, die wir so nahe daran sind uns einander ganz zu verstehen, trotz der kleinen persönlichen Verschiedenheiten die uns noch trennen, uns vereinigen werden, um den Convent zu vertheidigen und endlich die Sendung ganz zu erfüllen die uns hierher gebracht hat. Wir müssen unsere treulosen Feinde keinen Augenblick aus der Acht lassen, und um nicht selbst wider unsern Willen die Werkzeuge ihrer gefährlichen Absichten zu werden, auch von unserer Seite dem Convente die Achtung beweisen die wir von Andern für ihn fordern. Gebt ihm also die Fülle seiner Existenz wieder, gebt eine völlige Freyheit allen denen seiner Mitglieder die seit dem verabscheuungswürdigen 2ten Juny geglaubt haben, daß sie vor der Zurückberufung ihrer Collegen sich jedes Wort untersagen müßten das nicht diese Zurückberufung zum Gegenstande hätte. Es läßt sich nicht läugnen daß es Mitglieder giebt die dieser Meynung gewesen sind, denn ich gestehe daß sie auch die Meinige ist.

Ich stimme ganz für den Vorschlag meines Collegen Chenier; allein ich wünschte aus einem Gefühle von Schicklichkeit das mir der Versammlung nicht unwürdig scheint, man mögte sich nicht damit begnügen, schlicht und kalt ein gewöhnliches Decret darüber abzugeben. Ich dünkte man könnte in einer Art von Einleitung zum Decrete, oder wenn man lieber wollte, in einem Briefe des Präsidenten einige Worte fallen lassen die zu verstehen gäben, daß wenn wir seit dem 10ten Thermidor noch unschlüssig geschienen, ob wir unsere Collegen zurückberufen wollten, dieses aus Rücksichten geschehen, die sie unserer Ueberzeugung nach selbst billigen würden. Unmöglich konnten wir den Willen haben ihre Vollmacht abzuläugnen; das hiesse unsere eigenen vernichten wollen: oder sie zurück zu stoßen; denn dazu hatten wir das Recht nicht. Aber aus einem gegenseitigen Zutrauen, von eurer Seite zu ihren republikanischen Tugenden, und von der ihrigen zu eurer gesetzgebenden Weisheit, haben wir vorausgesetzt, daß sie freywillig sich diese Verlängerung ihrer ehrenvollen Vers

bannung gefallen ließen, bis die aufgeklärtere und gerechtere öffentliche Meynung selbst den Zeitpunkt bestimmte da es uns erlaubt seyn würde, mit allen Vortheilen die aus dieser Maasregel für die gemeine Sache entstehen müssen, ihre Zurückberufung anzukündigen und sie wieder in unsere Mitte aufzunehmen.

Wäre doch diese Begebenheit die Vorläuferin jener andern grossen Vereinigung aller Geister und Herzen die endlich unter euch statt finden muß; einer Vereinigung von welcher, wie niemand es heute mehr bezweifeln kann, das Heil der Republik abhängt."

Raum war diese Rede geendigt als Merlin von Douay die Rednerbühne betrat, und im Namen der drey Ausschüsse förmlich auf die Zurückberufung aller Geächteten antrug mit Ausnahme des einzigen Bürgers la Hays, gegen den nicht ganz verwerfliche Gründe zum Verdachte eines Einverständnisses mit den Feinden der Republik vorhanden wären. Obgleich es sich nun aus der hierüber entstandenen Discufion ergab daß er die den Vendeefsen ertheilte Amnistie benutzt hatte, um in den Schooß der Republik zurück zu kehren, so wollte doch der Convent diese Ausnahme und zwar aus dem Grunde nicht gelten lassen, weil der Angeklagte dieser Beschuldigung wegen nicht in die Acht erklärt worden war, und in Rücksicht auf dieselbe mit ihm nach denselben Formen verfahren werden mußte, die andern angeklagten Repräsentanten zu Gute kommen.

Nur eine Stimme widersetzte sich dem Decrete. Auf den Vorschlag eines andern Mitgliedes wurde auch Julien von Toulouse aus seiner Verbannung zurückgerufen, dessen Vertheidigung über die immer noch dunkle Bestechungsgeschichte, welche dem Fabre d'Eglantine, Bazire und mehreren Bürgern das Leben kostete, endlich Licht verbreiten wird. Die Stimmung war günstig um augenblicklich auf eine Untersuchung gegen die vornehmsten Urheber des 31sten Mays, gegen den räthselhaften Pache, und den entschiedenen Dumkopf oder Verräther Bouchotte anzutragen. Auch Garat wurde nicht vergessen, der wahrscheinlich der Mache des Ge-

sehes ausweichen, aber dessen lange unbescholtener Character und vorzügliches Talent, wegen der feigen Nachgiebigkeit die er gegen die Tyrannen bewiesen und seiner sophistischen Beschönigung notorischer Verbrechen, ewig geschändet bleiben wird.

Es war ein rührender herzerfreuender Anblick, als am 19ten Ventose die meisten der Geächteten zum erstenmale wieder in den Saal traten und von der Versammlung und den Zuschauern mit einem lauten Freudengeschrey bewillkommt wurden. Einer von ihnen, Lesage d'Eure und Loire führte im Namen aller das Wort.

"Repräsentanten, redete er die Versammlung an, das Volk, dessen Vertreter Robespierre und seine Mitverschwornen uns nicht haben rauben können; das Volk, dessen Stimme man unterdrückt, dessen Meynung man aber nicht geändert hatte, ruft uns heute durch euch zu unsern Vorrichtungen zurück. Immer noch treu in seinem Dienste wie wir es am 31sten May waren, wird der Sieg der Freyheit und das Glück des Vaterlandes unsere Handlungen ausschliessend von allen andern Bewegungsgründen bestimmen."

"Alles Mißtrauen sey auf immer aus dieser Versammlung verbannt. Fürchtet nicht, daß durchs Unglück erbittert, wir eure Discussionen durch lauter finstere vom Gefühl unserer erlittenen Leiden eingegebene Vorschläge trüben werden. Denn was sind wir im Vergleich mit dem ganzen französischen Volke? Wir haben gelitten, aber haben unsere Unterdrücker und Tyrannen nicht auch das Volk unterdrückt und tyrannisiert? Und als allenthalben das Eigenthum angegriffen wurde, als Mord und Todtschlag den ganzen französischen Boden mit Blut bedeckte, als überall das Verbrechen die Unschuld ins Grab stürzte, war da nicht die ganze Nation geschlossen gemacht?"

"Wir gedenken so vieler Uebel nur noch, um ihre Rückkehr zu verhindern und das französische Volk vor ähnlichen Grössen zu bewahren die der wahnsinnig gewordene Royalismus und der zur Verzweiflung gebrachte Terrorismus so gerne erneuern mögten."

Der tolle Lecointre stürzte nun auf die Rednerbühne, behauptete daß das gestrige Decret in seiner Abwesenheit gegeben worden und suchte die Nothwendigkeit zu beweisen, das Betragen eines Jeden, ehe man ihm wieder Sitz und Stimme einräumte, zu untersuchen.

Dieser Vorschlag wurde aber so übel aufgenommen, daß man, wie sich Andre Dumont ausdrückte, nicht einmal den Verbalproceß mit einer Berathschlagung darüber beslecken wollte.

Am folgenden Tage erschienen zahlreiche Deputationen vieler Sectionen von Paris, um dem Convente für diese Maaßregel der Gerechtigkeit zu danken. Einige fügten die Bitte hinzu, nun auch gegen die Urheber des 2ten Septembers zu verfahren. Dieser bedeutende Antrag ward an die Ausschüsse verwiesen, und wird wahrscheinlich nicht ohne Folgen bleiben.

D.

Auszug aus einem Schreiben aus Paris
vom 15ten März.

— — Man kann jetzt die nächsten bedeutenden Maaßregeln die der Convent nehmen wird, immer mit einem gewissen Grade von Zuverlässigkeit vorhersehen. Die Regierung benützt die Pressfreyheit, wie sie jede sich ihrer reinen Absichten bewusste Regierung benutzen sollte. Sobald Umstände oder Grundsätze irgend einen Schritt nothwendig machen dem ein herrschendes Vorurtheil entgegensteht, sieht man Schriftsteller auftreten die ihn vorbereiten und die Nothwendigkeit desselben zu beweisen suchen. Dann ist der Streit vor das große Publicum gebracht. Nach dem ersten Geschrey der Unwissenheit und Dummheit sammeln sich allmählich um den gemißhandelten Vorläufer der Wahrheit alle aufgeklärte Männer, die ihr jeder nach seinem Talente durch überwiegende Gründe, hinreißende Beredsamkeit oder beissenden Wit nach und nach allgemeinen Eingang verschaffen und den Convent gleichsam im Namen der Volkssouverainität auffordern, zu thun was, wenn er es unvorbereitet gethan hätte, vielleicht Murren oder wol gar einen Aufstand erregt haben würde. So konnte er es durchsetzen die Jacobiner-Versammlung zu suspendiren, ihren Häuptern den Proceß zu machen, den Vendeeseiten eine Amnestie zu ertheilen und sich in Unterhandlungen mit ihnen einzulassen, die Freyheit des Gottesdienstes zu decretiren und die geächteten Mitglieder des Convents in seinen Schooß wieder aufzunehmen. So konnte er, ohne Verdacht zu erregen, seinem Wohlfarthsausschusse eine ausgedehnte Vollmacht ertheilen mit auswärtigen Mächten Frieden zu unterhandeln und geheime Bedingungen einzugehn; und man dürfte sich nicht wundern wenn die Nachricht von einem wirklich geschlossenen Frieden, wo bey die Franzosen ein ansehnliches von ihren errungenen Vortheilen aufgaben, mit allgemeinem Jubel aufgenommen würde. Die öffentliche Meynung scheint jetzt dahin gestimmt zu seyn, bey der Pacification weniger auf die Ausdehnung der Gränzen als auf ihre Sicherung zu sehn, und die Rolle einer erobernden Nation gegen die ihrer Eitelkeit nicht minder schmeichelnde Rolle einer Schiedsrichterin und Beschützer

rin der öffentlichen Treue zu vertauschen, die, wie Cambaceres jüngst auf der Rednerbühne des Convents sagte, nicht dulden wird daß in Zukunft ein einziger Kanonenschuß in Europa ohne ihre Einwilligung geschehe. Die merkwürdige Antwort des Präsidenten an Carletti deutet auf einen baldigen Frieden mit allen Mächten, Oesterreich und Engelland ausgenommen, und seitdem erwartet man hier täglich mit Ungeduld die frohe Botschaft daß er mit Preussen, für welchen Staat man hier immer eine entschiedene Vorliebe hegt, wirklich geschlossen worden.

Du kannst denken daß es unter diesen Umständen nicht an Emissarien fehle die auf alle ersinnliche Weise den festen Gang der Regierung zu verwirren und diese nahe Aussicht zu vereiteln suchen. Der Augenblick scheint günstiger als je zur Erregung eines Volksaufstandes, da der Mangel an Lebensmitteln und der Proceß gegen die Mitschuldigen Robespierre's eine große Gährung in den Gemüthern der niedrigeren Classe erzeugt. Allein die Regierung hat seit der Revolution nie so sicher auf den Beystand der grossen Masse aller guten Bürger rechnen können als jetzt, und wenn sie zuweilen im Convente Besorgnisse äussert, die grosse Gefahren vorausehen lassen, so geschieht dieses hauptsächlich, um die von jeher zur Indolenz geneigten Bürger von Paris wach und aufmerksam zu erhalten. Alle die kleinen Auftritte deren seit her auf der Rednerbühne mit so vieler Wichtigkeit erwähnt worden ist, waren äusserst unbedeutend wie ich zum Theil von Augenzeugen selbst erfahren habe, obgleich sich wol nicht läugnen läßt, daß diese ersten Versuche ernsthaftere Folgen hätten haben können, wenn sie unbemerkt und ungestraft hingegangen wären.

Der tägliche Vorrath an Lebensmitteln in Paris ist immer noch sehr ansehnlich, und was man hier als Mangel verschreyt, würde in allen übrigen Städten Frankreichs für Ueberfluß gelten. Aber in dieser Rücksicht ist das hiesige Volk von jeher und auf Kosten aller Provinzen verwöhnt worden. Dieses Uebel wird wahrscheinlich in steigendem Verhältnisse bis nach der Erndte fortwähren. Die Zufuhr aus der Fremde kann ihm nur in einem sehr geringen Grade abhelfen, weil sie über ganz Frankreich, wo allenthalben Mangel

herrscht, vertheilt werden muß, und nach des Boissy d'Anglas eigener Angabe, alles was man seit anderthalb Jahren mit so ungeheurem Kostenaufwande aus der Fremde gezogen, kaum so viel betragen hat, daß es auf fünf Tage für die ganze Republik hinreichend gewesen wäre. Beyläufig siehst du hieraus wie unsinnig der Plan war, Frankreich aushungern zu wollen, da zu einer Zeit wo die Zufuhr, aller Vorsichtsmaassregeln ungeachtet, beträchtlicher gewesen als jemals, man sie ohne einen merklichen Unterschied zu verspüren ganz hätte entbehren können, wenn nur jeder Bürger sich einen hundertsten Theil seiner täglichen Nahrung hätte entziehen wollen.

Uebrigens laß dich durch keine Gerüchte von Unordnungen und Aufständen in Paris irre machen. Die Zügel der Regierung wurden nie von geschicktern Händen fester gehalten. Viele die Einfluß haben wissen nur zu gut aus eigener Erfahrung wie man Aufstände erregt, um nicht mit den Mitteln dagegen hinlänglich bekannt zu seyn; und wenn man im Convente die glänzenden Talente vermißt und den Reichthum an Kenntnissen, wodurch sich so viele Mitglieder der constituirenden Versammlung auszeichneten, so besitzt er dagegen nach so vielen überstandenen Gefahren und bey der unglaublichen Übung in Geschäften, einen gewissen practischen Geist der ihn schnell fühlen läßt was ausführbar und für den Augenblick nothwendig ist, welchen wesentlichen Punct der Anwendbarkeit jene, vor lauter glänzenden Theorien und unpassenden Beyspielen aus der Geschichte, nicht selten verfehlten. Sollten hier bedeutende Auftritte vorkommen, so bin ich überzeugt, man wird den Convent mit einer Besonnenheit und Energie handeln sehn, wie sie keine der vorigen Versammlungen bey ähnlichen Gelegenheiten bewiesen haben würde, und die ganz Europa in Erstaunen setzen wird. *

E.

- * Diese Prophezeiung hat der Erfolg bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt. Wir haben von der nemlichen Hand einen ausführlichen Bericht mit wichtigen Aufschlüssen über die Begebenheiten vom 1ten und 2ten April erhalten, den wir unsern Lesern im nächsten Stücke mittheilen werden.

Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der westlichen Pyrenäen-Armee.

Agen, (Departement de Lot und Garonne)
3ten Pluviose, (22sten Januar.)

Endlich erlaubt mir die hier ungewöhnlich starke Kälte den Gebrauch meiner Finger, um dir zu schreiben. In allen Wintern, die ich in unserm harten Klima zugebracht, hab' ich nicht halb so viel von der Kälte gelitten als hier, wo man sich durchaus nicht dagegen verwahrt und wo jeder von uns, der nicht, wie es eine Menge Weichlinge gethan, nach Hause gegangen ist, wenigstens drey bis vier Pferde zu besorgen hat. Die Kälte ist hier stärker als im Jahr 89 und das will viel sagen. Jeden Augenblick erwarten wir daß die Garonne ganz zugehe. Das Treibeis zwingt uns schon seit mehrern Tagen unsre Pferde am Brunnen zu tränken.

Eh ich mich um diese meine neue Garnison weiter bekümmre, muß ich dir doch meine Bemerkung über die Provinzen mittheilen, in denen ich nun seit einem Jahre grossentheils lebe. Das Departement du Gers, ehemals das eigentliche Gascogne, ist ein an Korn und Wein reiches, an Holz armes, und überall sehr einförmiges Land. Es besteht aus gleichförmigen Thälern und Hügeln, und alle Städte, vor allen die Hauptstadt Auch, sind auf Höhen gebaut, und haben nicht eine ebene Strasse. Die meisten Häuser haben auf einer Seite mehr Stockwerke als auf der andern, bey alledem aber sind sie trocken, fest, und alle aus gehauenen Steinen. Dörfer giebt es fast nicht, alle Bauerhäuser sind von ihren Aeckern und Wiesen umgeben. Die Wege sind sehr gut, lauter Chaussees.

Nun zu den Einwohnern, den ehemals in Paris so verurtheilten Gascognern, die ich gewiß jetzt kenne, weil auch wenigstens die Hälfte unseres Regiments aus ihnen besteht. Sie sind mir die unangenehmsten von allen Einwohnern Frankreichs. Alle, die ein wenig Erziehung und Geld haben, sind erstaunlich stolz, fade, unwissend, geizig und höhnisch. Sie sehen alle die nicht aus ihrem Bezirke sind, nur

wie Halbmenschen an, und sind im Ganzen schlechte Soldaten, die bey der geringsten Gelegenheit eine Krankheit vor- spiegeln und nach Hause gehn. Alle, selbst die härtesten Verordnungen der Repräsentanten gegen diesen Mißbrauch können ihn nicht unterdrücken. Die Andern aus diesem Departemente sind eben so dumm und unwissend, auch geizig und dabey äusserst boshaft und diebisch. Sie sprechen ein garstiges und in die Länge gezogenes *Patois*, und halten es fast für eine Schande französisch zu können. Sie sind in allen Corps verhaßt. Zum Pferdestriegeln und Heu für die Pferde zu stehlen sind sie gut, aber schlecht zum sechten.

Von allem, was ich dir hier von den wahren Gasconniern gesagt habe sind die Bordelais, reiche und arme, gerade das Gegentheil. Höflich gegen Einheimische und Fremde, großmüthig, brav und offen, setzen sie ihre Ehre darinnen sich ihrem Stande gemäß zu betragen, sie seyen Officiere oder Soldaten. Auch sind sie allenthalben geliebt und es dient mir bey jedermann zur größten Ehre, in einem in Bordeaux for- mirten Freycorps gedient zu haben. Auch waren sie im An- fange die Einzigen, die diese Gränze in kleiner Anzahl mit Heldenumthe beschützten.

Ehe ich meine Beschreibung endige, muß ich dir noch ein Wort von dem Departement des Basses Pyrenées, dem ehemaligen Navarre Béarn und Bosque sagen. Land und Leute in Béarn und Bosque sind weit angenehmer als in der Gas- cogne. Beträchtliche Berge und eben so beträchtliche Ebenen geben den Reisenden eine angenehme Abwechslung. Das Volk ist da noch in einer Art von ursprünglicher Reinheit und Gastfreyheit. Ihr unverständliches, schnelles *Patois* ist, vor allen in ihren Vätern, nicht unangenehm, und in diesem Lande glaubt man noch in Heinrichs des Vierten Zeit zu seyn, dessen bekannte naive Art und Einfälle ganz den Charakter dieses seines Geburtslandes haben. Von den Bos- ques hab ich dir schon etwas in meinen Briefen aus dem Lar- ger gesagt; sie gleichen den wie Europäer gekleideten Wilden, sind gute Soldaten, doch aber nur zum Morden und Plündern.

Meine Beobachtungen sind wenigstens ohne Vorur-

theile, denn ich wußte nichts von diesem Lande eh ich es selbst sah.

Den 6ten Pluviose.

Hier sind wir in einem ci devant Seminaire casernirt. Stuben und Betten sind sehr gut: aber kaum können wir es vor Kälte aushalten. Agen ist ziemlich groß, aber häßlich, winklicht und die Einwohner sind, wie die Gascognier, geschworne Feinde der Soldaten und von höchstwidrigem Charakter. Wir alle hätten den Winter weit lieber in Orthez zugebracht. Ich hoffe mit vielen andern, während dem Winterquartiere eine Erlaubniß von etwa vierzehn Tagen für Bordeaux zu erhalten, wohin man zu Wasser in Einem Tage fährt. Die Ankunft eines Generals, der in acht bis zehn Tagen hier durchpassiren und Revue mit uns halten soll, schiebt diesen Urlaub noch auf, den mir mein Capitain schon versprochen hat.

Den 9ten Pluviose.

Endlich hat die Kälte hier so weit nachgelassen, daß ich diesen Brief fortsetzen kann. Sie war in den letzten Tagen so stark, wie man sie fast nie hier gekannt hat. Seit mehr als vierzehn Tagen ist keine einzige Post hier angekommen. Das Treibeis hat den Posten alle Flüsse gesperrt. Hier sind wir nicht gut versorgt, wir haben mit schlechten Leuten zu thun und die vielen Kranken und Beurlaubten geben uns viel zu thun. Zehnmal lieber wollte ich im Lager seyn.

Den 17ten Pluviose.

Ich endige diesen Brief, den ich im härtesten Winter anfieng, an einem angenehmen Sommertage, so schnell, in Zeit von drey bis vier Tagen setzt sich hier das Wetter um. Die Landschaft und besonders die Aussicht von unserm Caserne über die Garonne hin, ist sehr hübsch und hat etnige Aehnlichkeit mit der von Lyon auf der Seite der Schweiz.

Was sagen die Deutschen denn jetzt von unsern Armeen? Da wir in Holland die Kriegsschiffe mit der Cavallerie genommen haben? Diese neuesten Fortschritte sind selbst hier

fast allen Leuten unbegreiflich. Wie sehr dauert es mich, daß mein Schicksal, statt mich an diesem Ruhme meiner Kriegsgefährten Theil nehmen zu lassen, mich hier in einer verdamnten Garnison läßt, wo ich nichts rechtes thun kann und wo die übermäßige Theuerung (nicht Mangel, denn nur der böse Wille der Einwohner ist Schuld an der Theuerung) der Lebensmittel es fast unmöglich macht zu leben. Zum Beyspiel der Theuerung gebe ich dir nur: daß das Pfund Brod dreyßig Sous und die Bouteille Wein zwanzig Sous kostet, dieser also hier theurer ist als in Hamburg. Alle braven jungen Leute unsers Regiments wünschen mit mir von ganzem Herzen, so bald als möglich den Feldzug anzufangen. Vielleicht wird diese Hoffnung bald erfüllt, und aus Frühjahrs nach der stark zu hoffenden Einnahme von Pampeluna werden unsere Fortschritte auf dieser Seite ge- wiß eben so schnell seyn, wie sie es im Norden sind.

Den 7ten Ventose.

Die schöne Jahreszeit kündigt sich hier schon mit starken Fortschritten an und ich bin überzeugt, daß wir in einem Monate nicht mehr hier seyn werden. Ich hoffe daß auch du schon deinen Feldzug im Garten gegen das Unkraut und die Winterverwüstungen angefangen hast.

Wir leben hier noch immer auf demselben Fusse, wie ich dir in meinem letzten Briefe schrieb, in schlechtem Verhältnisse mit den Einwohnern und mit Sorge und Mühe für unsre Pferde belastet. Die Hoffnung, bald von hier weg und vielleicht zu einer andern Armee zu gehen macht, daß ich jetzt fröhlicher bin als in den ersten Wochen da wir hier waren. Auch die Jahreszeit trägt dazu bey: denn die schönen Aueen am Ufer der Garonne machen jetzt schon einen sehr angenehmen Aufenthalt, der an Festtagen von allen jungen Leuten und Frauenzimmern der Stadt besucht wird.

Was mir hier am allerwenigsten gefällt ist, daß hier so wenig Leute die Zeitungen ordentlich halten. Man kommt hier ganz aus den Begebenheiten heraus; die allerwichtigsten Neuigkeiten erfährt man nur durch Gerüchte. Von den Armeen hört man jetzt hier nicht viel, ausser der Ein-

nahme Hollands, von deren Details du ohne Zweifel mehr weißt als ich.

An Schauspielen giebt es hier auch gar nichts, ausset einem kleinen Liebhabertheater, wo man alle Dekadi zwey bis drey Operetten gar jämmerlich abwürgt, das sich aber durch einige den Zeitumständen angemessene Einfälle und Couplets, die gewaltigen Beyfall finden, hält.

Das Urtheil, das ich in meinen vorigen Briefen über die Gascons gefällt habe, finde ich von Tage zu Tage mehr bestätigt und die gescheutesten meiner Cameraden sind hterinn meiner Meynung. So oft ich einen Pariser oder andern wahren Nordfranzosen nur sprechen höre, wird es mir wohl ums Herz.

Gefängnißscenen.

Aus den Memoiren eines Verhafteten.

Wir * kamen den 16ten October 1793 in Paris an. Hier öfnet sich eine neue Scene. Hier sahen wir uns in den Abgrund der Lebendigen gestürzt, in die Conciergerie von Paris, die noch an allen Wänden mit dem Blute der Opfer vom 2ten September gefärbt war, und wo das Revolutionstribunal alle bisher bekannten Gränzen der Bosheit und wilden Grausamkeit überschritten hat. Ehe wir dahin kamen, waren wir vor allen Gefängnissen von Paris gewesen. Man hatte uns drey Stunden herumgeführt, vom Luxemburg nach dem Werkhause, und vom Werkhause nach der Abtey, bey deren blossen Anblick mir ein kalter Schauer überlief. In der Conciergerie wurden wir endlich aufgenommen. Man trug uns in das vorderste Gefängnißkloß und ließ ein paar Schlosser kommen um unsere Ketten zu lösen. Ich wurde erst auf einen Lehnstuhl gesetzt; da aber diese Lage dem Handwerker nicht bequem schien, so legte man mich auf die Erde, und so hingestreckt wie ein Stück Vieh das zum Verkauf ausgebaut wird, blieb ich eine Weile ihrem unverschämten Gelächter ausgesetzt. Nachdem die Ketten gelöst waren, richtete ich mich auf, aber ohne daß ich es selbst gemerkt hatte waren meine Kräfte, nach einer Fahrt von hundert neun und vierzig Stunden, die ich mit schweren eisernen Kugeln an Füßen unverrückt auf der nemlichen Stelle hatte zubringen müssen, so erschöpft, daß ich hin und her wankte; keine unterstützende Hand kam mir zu Hülfe; man stieß mich von einem zum andern wie einen Besoffenen mit dem der Pöbel sein Spiel treibt. Dieß brachte mich ganz ausser Fassung. Ich verzweifelte an die Menschheit, verfluchte sie und warf mich zu Boden, das Gesicht gegen die Erde gekehrt. Ja, ich darf glauben daß ich Stärke der Seele besitze, weil sie so harten Proben nicht ganz unterlag. Bald nachher wurde

* Der Verfasser und ein Spanier waren zusammen wegen angeblichen Einverständnisses mit den Girondisten, in Bordeaux verhaftet worden und wurden nun zugleich mit dem auf seiner Flucht ergriffenen Repräsentanten Duchatel nach Paris gebracht.

ich von meinen Gefährten getrennt, und in das schmutzigste Loch des ganzen Hauses gesteckt, wo ich mit Dieben und einem zum Tode verurtheilten Mörder zusammentam der viel dabey zu gewinnen glaubte daß er sein elendes Daseyn in diesem scheußlichen Aufenthalte vermittelst einer Bittte um Cassation des Urtheils, die aber unerfüllt blieb, um eine kurze Zeit verlängerte. Am Abend traten drey grosse Schließer mit ungeheuren Hunden in ihrem Gesolge herein. Meine unglücklichen Gefährten eilten ihnen, als den einzigen Befest durch welche sie noch Gemeinschaft mit der Welt hatten, entgegen. Beym Scheine ihrer Lampen die diese den Sonnenstrahlen undurchdringliche Höle erleuchteten, sah ich von welchen Menschen ich umgeben, und welche Wohnung mir zu Theil geworden war. Sie konnte höchstens zwölf Fuß ins Gevierte haben. Von meinen Gefährten, drey an der Zahl, war der eine wegen eines Mordes verurtheilt, ein alter Räuber von funfzig Jahren, Namens Pampin, ganz verstümmelt durchs Verbrechen, hinkend und einäugig, das zerfetzte Gesicht von hängenden Runzeln bedeckt, aber mit eisernen Armen, und Schultern von einer ungewöhnlichen Breite. Vom Kopfe bis zu den Füßen trug er das Gepräge des Mörders an seiner Person; seine Stimme war rauh und fürchterlich.

Der zweyte war ein Geldwechsler, ein Verfertiger falscher Assignate, ein herabgewürdigtes Wesen das auch nicht einmal die Schnellkraft hatte, die in der Seele eines Räubers noch wol anzutreffen ist; sein ganzes Benehmen war süßlichschmeichelnd und falsch; er schien noch mehr Anlagen zum Spion als zum Diebe zu haben. Um auf Kosten der Andern zu leben, die anfangs sehr gut mit ihm verfahren, stellte er sich als wenn er kein Geld hätte. Was er hatte verzehrte er allein und ohne Geräusch; seine feigen und heuchlerischen Klagen, seine bettelhaften Gewohnheiten, sein Egoismus setzten ihn wo möglich noch unter den Mörder herab. Seine andern Cammeraden fühlten dieß und gaben sich mit ihm ein Ansehn von Ueberlegenheit. Sie warfen ihm vor, es fehle ihm an Lebensart, und suchten oft durch Ribbenstöße ihren Lehren Eingang bey ihm zu verschaffen. Sagte Pampin, mit seiner heisern aber starken Stimme: du bist nicht werth mit ehrlichen Leuten zu leben; so schwieg er still; wut:

de Vampin aber zu lebhaft; so fieng er an zu weinen. Bey dieser Gelegenheit hab' ichs gefühlt, daß Heißeit und schmutziger Geiz die schändlichsten und gehässigsten Laster sind; denn ich hatte einen solchen Abscheu gegen den Geldwechsler, daß ich jeden Augenblick nahe daran war mich mit dem andern wider ihn zu vereinigen. Die Gemeinschaft der Bande in ihrer Höle, die brüderlichen Dienste die sich gegenseitig einer dem andern leistet, ein gewisses unabhängiges Wesen, ließen doch noch in der Seele Vampin's und aller seines Gleichen die ich kennen gelernt habe, einige Züge von dem ursprünglichen Character der Menschheit erblicken; statt daß der Schuft von Wechsler und falschem Münzer, der auch auf der Landstrasse geraubt haben würde wenn es ihm nicht an Muth gefehlt hätte, von allem dem nichts besaß und aus einem noch verächtlichern Stoffe geformt zu seyn schien; er hätte sogar seine Cammeraden bestohlen, wenn nicht Vampin da gewesen wäre, der mit der Autorität eines Mannes, welcher das große Gesetzbuch aller unter Dieben angenommenen Regeln vollkommen inne hat, zu sagen pflegte: im Gefängnisse muß man das Handwerk ruhen lassen.

Der dritte war ein junger Mensch den Liederlichkeit zur Dieberey geführt hatte, wozu er einen unwiderstehlichen Hang zu haben schien. Es fehlte ihm nicht an einer gewissen Erziehung: er war in seiner frühern Jugend Secretair bey Dietrich gewesen, der wegen seiner vielen Tugenden auf demselben Schaffott umgekommen war, auf welchem dieser junge Mensch der in seinen Diensten gestanden hatte, bald nachher wegen seiner vielen Verbrechen umkam. Das Gefängniß war schon oft sein Aufenthalt gewesen; jetzt wegen falscher Asignate und zwar zum letztenmale. In Rücksicht auf Freundschaft war er ein zweyter Pilades. Er führte immer den Namen einer seiner Freunde im Munde der auch gefangen saß und sein Mitschuldiger war; er redete unaufhörlich von dem Glücke das er empfinden würde, sein Leben für das Leben dieses Freundes hinzugeben. Dieser seiner Seits sorgte aufs genaueste für alle seine Bedürfnisse. Ein Schaffot hat beyder Schicksale ein Ende gemacht.

Dieses waren die Menschen die ich neben mir entdeckte und zu denen ich gefellt wurde, weil man mich für einen Bris-

fortiner hielt. Sie waren ganz zerlumpt und auf ihren Unglücksge Gesichtern stand das Handwerk das sie getrieben hatten, deutlich geschrieben. Die Schließer behandelten sie mit einer Art von Güte; doch herablassend, wie gegen Untergebene denen sie ihren Schutz angedeihen ließen. Ich blieb ruhig und schweigend auf meinem Misthaufen liegen. Ein Schließer schüttelte mir mit einer Hand das Bein und ließ es wieder fallen; indeß er mit der andern mir das Licht unter der Nase hin und her bewegte. Ich habe seitdem erfahren daß dieses die gewöhnliche Art war sich die Neuangekommenen zu bezeichnen. Giebt dir deine Stelle das Recht mich so unwürdig zu behandeln, sagte ich; so thust du wol; und damit kehrte ich ihm den Rücken zu. Während der dreizehn Tage die ich in diesem Loch geblieben bin, habe ich kein Wort wieder mit einem von ihnen gesprochen.

In dieser Zeit habe ich Gelegenheit gehabt viele Diebe kennen zu lernen, und keinen gefunden der etwas anders bereuet hätte, als daß er sich hatte fangen lassen. Aus ihrem Munde erfuhr ich viele ihrer Thaten die nicht selten durch Blut und Mord bezeichnet gewesen waren, und die sie fast immer unter lautem Gelächter erzählten. Ich erfuhr, was man schwerlich glauben würde, wenn es nicht seitdem eine Jury des Revolutionstribunals gegeben hätte, daß einer ihrer Cammeraden als er im zwey und zwanzigsten Jahre hingerichtet wurde, schon drey und sechzig Personen ermordet hatte. In Augenblicken wo ich mich stellte als ob ich schlief, entdeckte ich aus ihren Gesprächen daß sie mit allen Dieben von Paris und auch mit denen vom Garde-Meuble zusammenhiengen, und daß wenn das Gesetz nicht Gerechtigkeit an ihnen geübt hätte, sie neue Mordthaten begangen haben würden; wozu sie sogar noch im Gefängnisse Pläne anlegten. Die Seele des jungen Menschen war wirklich ganz schwarz von Verbrechen; er hatte auch gemordet, aber es war nicht ausgekommen. Die Spielhäufer und Geldhändler verschafften ihrer Bande den meisten Zuwachs. Sie sehnten sich häufig nach Ruhe und beneideten das Schicksal einiger ihrer Cammeraden die sie bey Namen nannten, welche sich zur Ruhe aufs Land gesetzt hatten um dort die Früchte ihrer unentdeckt gebliebenen Dubsenstücke zu genießen. Ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist in den benachbarten Flecken von

Paris; sie stehen in Verbindung mit Leuten die sechzig und hundert Lieues weit wohnen, und thun oft Reisen dahin wenn ein Streich auszuführen ist. Die Sittenverderbnis ist unter ihnen aufs höchste gestiegen und bey allen war die Verachtung der Gesetze der Natur, der Verachtung der bürgerlichen Gesetze vorangegangen. Es sind um so furchtbarere Menschen, da sie sich von allen Vorurtheilen frey gemacht haben. Blutschande und Atheismus sind ihrem Vorgeben nach Worte mit denen sich gar kein vernünftiger Begriff verbinden läßt. . . .

Sie waren fast alle Aristokraten, aber frevlich aus einer Ursache die sich bloß auf ihr Interesse bezog. Weil sie nemlich nach dem neuen Gesetzbuche durch Geschworne gerichtet wurden, durch Unwissende, wie sie sich ausdrückten, die nicht leicht zu hintergehen wären. Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten wenn ich sie oft mit Flüchen sagen hörte, indem sie sich wüthend vor die Stirne schlugen: ja wenn es noch geschickte Leute wären so wollten wir uns wol aus dem Handel ziehn. Sie kannten ganz vollkommen die Gesetze die sie betrafen und vornemlich alles was zweydeutig darin war. Der grade Sinn und die Vernunft der Jury war nicht durch den falschen Schein ihrer Chicane zu verblenden, die ihnen geläufiger war als manchen Advocaten; und dieß war es eben was sie so sehr ausbrachte. Ueberdem hatten sie eine Vorliebe für die alten Gerichtshöfe vor denen sie ihre ersten Versuche gemacht, und für die alten Parlamente: Parucken mit denen sie manche Fehde gehabt, aus der sie sich immer mit Ehren herausgezogen hatten. Pampin sprach stets mit den größten Lobeserhebungen von der ehemaligen Magistratur. Sie verachteten in einem hohen Grade, die Revolutionisten, mit welchem Namen sie diejenigen belegten, die wegen politischer Handel verhaftet wurden; in ihren Augen waren es Leute ohne Industrie, ohne Erfindungsgeist, ohne Muth, die nur dazu taugten ein Unternehmen mißlingen zu machen.

Wey aller ihrer Höflichkeit, bey der Freundschaft sogar und dem unbegrenzten Zutrauen womit sie mich beehrten, war ich doch mitten unter meinen vielgeliebten Dieben von tiefer Traurigkeit durchdrungen. Ich sah gar nicht ein, was mein vorgeliebter Girondismus mit ihren Verbrechen gemein haben konnte. Wir lebten in stockfinsterner Nacht, von einer

mephytischen Luft umgeben, und was am ärgsten war, bedeckt mit unserm eigenen Unflathe, der in einem engen Raume von zwölf Fuß wo wir oft selbst Siebente zusammengepreßt waren, sich allenthalben hin verbreiten mußte. Ich erfuhr wol von den Neuangekommenen, was man in Vicerre, im grossen und kleinen Stockhause machte, und alle Diebestreiche der kleinen Diebe; aber nichts von Robespierre, dem Wohlfahrtsausschusse und dem übrigen Theile der Welt. Ich war aufs strengste abgesondert, ohne die geringste Nachricht von meinen Unglücksgefährten. Die Tage vergingen und ich wurde nicht zum Verhör gerufen. Anfanglich nahm ich meine Zuflucht zu meiner Einbildungskraft; aber sie vermochte keinen Zauber herbeyzulocken. Ich versuchte die Natur in ihren lachendsten Bildern hervorzurufen, um meine Träumereyen durch den Reiz ihrer Gemähde zu verschönern. Aber sie hörte mich nicht. Der poetische Versuch einer Beschreibung der Erndte wie sie in meiner Heymath üblich ist, den ich zwischen einem diebischen Mörder und einem falschen Signatenmacher entwarf bewies mir, durch den kärglichen Zufluß von Gedanken daß mir das Gehirn nicht minder als das Herz erstarrt war. Der Versuch blieb unvollendet, meine Einbildungskraft ließ mich gänzlich im Stiche, die Bilder der Erndte verschwanden, und ich fand mich wieder zwischen meinen Cammeraden den Dieben. Nun bemächtigte sich vollends die Verzweiflung meiner Seele; ich enthielt mich fast aller Nahrung, nicht weil ich den bestimmten Entschluß zu sterben, gefaßt hatte, sondern weil mich der trägere Umlauf meines Bluts zu einer Gedult, zu einer Hingebung stimmte, die ich vergebens aus dem Seneca oder dem Epictet zu schöpfen versucht haben würde. War es nicht grade der Tod den ich suchte, so verschaffte ich mir doch die Unbeweglichkeit desselben, und konnte ganzer acht und vierzig Stunden ohne Unbehagen auf einer Seite liegen bleiben; als ich aber dagegen, wie eines Tages da ich meinen Cammeraden Pampin bewirthete, so floß mein Blut wieder mit der gewohnten Lebhaftigkeit, eine rasende Wuth ergriff mich und ich war wie in der Hölle. Eine außerordentliche Diät versetzte mich in einen Zustand von Ermattung der nicht ganz ohne Annehmlichkeit war; zwar näherte ich mich dem Tode aber durch den sanften Weg des Schlummers; ich schlenderte hin mit dem bequemen Schritte eines trägen Reisenden

und wußte daß es nur von mir abhieng das Ende der Bahn zu erreichen.

Endlich eines Tages gegen eilf Uhr des Morgens ertönen die Riegel; vier oder fünf Thüren die man öffnen mußte um bis zu uns zu gelangen, drehen sich schreyend um ihre Achsen und fallen mit donnernden Schlägen wieder zu; die Unfern erbeben; man öffnet; siehe da es war der Gefängnißaufseher Lebeau, der selbst kam um mich zum Verhöre abzurufen. Eins seiner Kinder das ihn begleitete, fuhr vor Schrecken beym Anblick des schwarzen Loches zurück und rief mit der Naivität seines Alters aus: Das ist ja garstig Vater, so ein schwarzes Loch. Lebeau selbst, der ein guter gefühlvoller Mann war, blieb in einiger Entfernung mit weggewandtem Gesichte stehn, nicht sowol wegen des pestilenzialischen Geruchs der sich daraus verbreitete als weil er ein so klägliches Schauspiel nicht mit ansehen mochte. Bläß, abgefallen, mit einem schmutzigen langen Barte, und Kleidern die allenthalben mit gehacktem Stroh woraus seit dreyzehn Tagen mein ganzes Lager bestanden hatte, bedeckt waren, begab ich mich zum Verhör; es dauerte lange und war von Seiten meiner Richter lebhafter als es die Menschlichkeit und der Zustand in dem ich mich befand, hätten zulassen sollen. Ich kehrte nicht wieder in meine Hölle zurück. Wenige Monate nachher verbannte Fouquier Tainville alle Diebe aus der Conciergerie und wollte fernerhin nichts als Rechtschaffenheit, Talente und Kenntnisse darin aufgenommen wissen: das Loch worin ich gefesselt hatte ließ man, weil es zu ungesund war, ganz eingehn.

(Die Fortsetzung dieser äußerst interessanten Memoiren, die eine Menge noch unbekannter Umstände über Bergniaux, Brissot, Balaze, Genjonne, Ducos, Konstede und vieler andern berühmten und berühmigten Männer enthalten, wird im nächsten Stücke folgen.)

Drey Briefe an Robespierre von seiner Schwester,
von seinem jüngern Bruder und von St. Just.

Bekanntlich wurde vor einiger Zeit dem Comvente ein Bericht über die bey Robespierre gefundenen Papiere vorgelegt. Dieser ist seitdem mit allen dazu gehörigen Actenstücken gedruckt worden. Die Vorstellungsart die der Verfasser desselben, Courtois, gewählt hat, ist offenbar auf die Umstände und auf die Stimmung der Zuhörer berechnet. Robespierre war unstreitig ein Tyrann; er sollte nun aber auch ein Verräther, ein geheimer Verschwörer gegen sein Vaterland gewesen seyn. Um dieses zu erweisen werden in dem Berichte einzelne Stellen aus den an ihn gerichteten Briefen ausgezogen und nach einer gewissen Classification künstlich geordnet und zusammengestellt. Ich habe die Briefe alle mit Aufmerksamkeit durchgelesen und gestehe, daß so wichtig viele derselben auch in andrer Rücksicht sind, sie in Ansehung der Verbrechen Robespierre's, nicht mehr, ja nicht einmal so viel Aufklärung geben, als sein öffentliches Betragen und die Reden die er und seine Genossen im Jacobinerclub gehalten haben. Sie sind von der Art daß wenn man etwa die Berichte seiner Spione über einige ihm besonders verhasste Conventsdeputirte ausnimmt, er selbst seiner Zeit sich nicht gescheuet haben würde sie öffentlich bekannt zu machen. Man findet darin die Grundsätze alle wieder, die während anderthalb Jahren in den Volksgesellschaften bis zum Ekel gepredigt worden sind. Eine Verkehrtheit der Begriffe und Verleugnung menschlicher Gefühle wie man sie kaum bey einer so grossen Masse für möglich halten sollte. Das Verbrechen wurde zur Tugend gemacht und was man sonst für Tugend gehalten hatte, als Verbrechen angesehen. Es gab keine andere Gerechtigkeit mehr als eine sogenannte öffentliche, der nur durch eine unzählige Menge Privatungerechtigkeiten ein Genüge geschehen konnte; kein anderes erlaubtes Mitgefühl als fürs Ganze, das nur durch die größte Gleichgültigkeit gegen alles besondere Elend der Menschen zu befriedigen war. Diese seltsame Philosophie, obgleich sie vielleicht zu keiner Zeit so verheerend für die Menschheit gewesen, ist keine Erfindung der Republik und darf nicht als das ausschliessende

Eigenthum der Revolutionstyrannen angesehen werden. Sie war und ist die Philosophie aller derer die da behaupten, daß der Zweck die Mittel heilige, daß es eine andere Moral für Regenten als für Unterthanen gebe; die mit den grossen Worten von allgemeinem Besten, von Staatsinteresse und ich weiß nicht welcher Ehre des Staats oder wol gar seines ersten Beamten, alle Beeinträchtigungen, alle Verletzungen der Treue hinlänglich zu rechtfertigen glauben; die mitleidig die Achseln zucken, wenn ein redlicher Mann seine Unkunde in der feinern Wissenschaft der Staatskunst so sehr verräth, daß er dem was nützlich scheint das was gerecht ist entgegenstellt; und die in ihrer mildesten Stimmung, jeden menschenfreundlichen Plan den die Tugend gebietet, der aber nicht anders ausgeführt werden kann, als durch persönliche Aufopferungen von Seiten des Regenten dessen Individuum sie immer mit dem ganzen Staate zu identificiren geneigt sind, für die lächerliche Träumerey eines gutmüthigen Schwärmers ausgeben. Dem Leser der nicht ganz ein Fremdling in der Welt ist, darf man doch wol nicht erst die Classe von Menschen bezeichnen der diese Sprache am geläufigsten ist, noch den Ort, wo sie am lauteften geführt wird.

D.

Da bereits eine deutsche Uebersetzung von diesem Berichte sowol als von den Actenstücken angekündigt ist, so begnügen wir uns damit aus den letztern hier nur folgende drey merkwürdige Briefe herauszuheben.

St. Just an Robespierre.

Bretancourt bey Nyon, den 19ten August 1790.

Ich wende mich an Sie, der Sie das wankende Vaterland gegen den Stroom des Despotismus und der Tyrannen, aufrecht erhalten, an Sie den ich wie die Gottheit nicht anders als durch Wunderwerke kenne, um Sie zu bitten, mit mir meiner traurigen Heymath zu Hülfe zu kommen. Die Stadt Coucy hat sich, wie hier die Rede geht, die Freymärkte des Fleckens Bretancourt übertragen lassen. Warum sollen denn die Städte alle Privilegien des platten Landes verschlingen? Wird diesem denn nichts als Steuern und Ab-

gaben übrig gelassen werden? Unterstützen Sie gütigst mich der ganzen Gewalt Ihres Niederkaltens die Adresse die ich durch die uemliche Post abschicke und worin ich um die Vereinigung meines Erbtheils mit den National- Domainen des Cantons bitte, damit mein Geburtsort nicht eines Privilegiums beraubt werde, das ihm zu seinem Unterhalte unentbehrlich ist.

Ich kenne Sie nicht, aber Sie sind ein grosser Mann. Sie sind nicht bloß der Abgeordnete einer Provinz, sondern der Menschheit und der Republik. Sorgen Sie gütigst dafür daß auf meine Bitte geachtet werde.

St. Just, Wahlherr bey dem Departement de l'Aisne.

Die Bürgerin Robespierre an ihren Bruder.

Den 18ten Messidor im zweyten Jahre der Republik.

Euer Widerwillen gegen mich mein Bruder, statt schwächer zu werden, wie ich gehofft hatte, ist zu einem so unverschönlischen Haßse angewachsen, daß mein blosser Anblick euch Abscheu einflößt; ich darf also nicht hoffen daß ihr je ruhig genug gestimmt seyn werdet, mich anzuhören; deswegen will ich versuchen euch zu schreiben.

In meinem gegenwärtigen Zustande da ich wie vernichtet unter der Last meines Schmerzens und unfähig bin meine Gedanken zu verbinden, werde ich nicht versuchen eine Schutzrede für mich aufzusetzen; obwol es mir sehr leicht seyn würde zu beweisen, daß ich nie auf irgend eine Weise verdient habe diese Wuth zu erregen die euch verblendet; aber ich will die Sorge meiner Rechtfertigung der Zeit überlassen, die alle Treulosigkeiten alle schwarze Thaten an den Tag bringt. Könnt ihr alsdann, wenn die Binde von euren Augen gefallen seyn wird, im Tumulte der Leidenschaften, der anklagenden Stimme eures Gewissens und der lautern Stimme der Natur Gehör geben, so fürchtet nicht daß nachdem ihr einem für mich so verderblichen Irrthume entsagt haben werdet, ich euch je vorwerfen sollte ihn so lange genährt zu haben, daß

mich etwas anders beschäftigen könnte als das Glück euer Herz wieder zu besitzen. Ach! könntet ihr nur im Innersten des Meinigen lesen! ihr würdet darin mit dem Beweise meiner Unschuld die Ueberzeugung finden, daß nichts das Band der zärtlichsten Liebe die mich an euch knüpft zu lösen vermag, daß alle meine andern Neigungen dieser einzigen untergeordnet sind. Wäre dieß nicht, würde ich mich denn wol über euren Haß beklagen? Was kümmerts mich von Leuten gehaßt zu seyn, die mir gleichgültig sind und die ich verachte; nie würde ein Gedanke an sie meine Ruhe stören können. Aber daß ich mich von meinen Brüdern gehaßt wissen muß, ich für die es ein Bedürfnisß ist sie zu lieben, das, das allein konnte mich so unglücklich machen als ich es bin.

Wie abscheulich muß diese Leidenschaft des Hasses seyn, da sie euch so sehr hat verblenden und dahin verleiten können, mich bey meinen Freunden anzuschwärzen? Doch glaubt in eurem Wahnsinne nur nicht, daß es euch gelingen wird, mir das einzige Gut das mir noch übrig bleibt, die Achtung einiger tugendhaften Menschen zu rauben. Mit dem reinsten Gewissen und voll des gerechtesten Vertrauens zu meiner Tugend kann ich dreist jedem Versuche von eurer Seite sie verdächtig zu machen, trotz bieten, und darf euch zuversichtlich sagen daß ihr bey allen rechtschaffenen Leuten die mich kennen, eher euren guten Namen verderben als dem Meinigen Schaden könnt.

Eurer Ruhe liegt also daran daß ich von euch entfernt sey; dem gemeinen Wesen heißt es sogar, liege daran daß ich nicht in Paris lebe. . . Noch weiß ich nicht was ich zu thun habe; aber was mir am dringendsten scheint, ist euch von dem Anblicke eines gehäßigen Gegenstandes zu befreyn. Auch könnt ihr darauf rechnen, daß ihr von Morgen an, wenn ihr in eure Wohnung tretet nicht fürchten dürft mich darin anzutreffen: ich werde sie noch heute verlassen wenn ihr euch nicht förmlich dagegen setzt.

Mein Aufenthalt in Paris beunruhige euch nicht; ich werde mich wol hüten meine Freunde nicht mit in mein Unglück zu ziehen. Dieses Unglück das mich verfolgt scheint ansteckend zu seyn, und euer Haß gegen mich ist zu blind als daß er sich nicht auch auf alle diejenigen erstrecken sollte, die

mir einiges Interesse bezeigen. Auch bedarf ich nur einiger Tage um meine Gedanken zu sammeln und mich über den Ort meiner Verbannung zu bestimmen. In diesem Augenblicke, bey der gänzlichen Auflösung meiner Kräfte, bin ich ausser Stande, eine Parthey zu ergreifen.

Ich verlasse euch also, weil ihr es haben wollt; aber trotz aller eurer Ungerechtigkeiten bleibt meine Liebe für euch so unerschütterlich daß ich die grausame Behandlung die ich erfahren muß euch nie nachtragen werde. Wenn frühe oder spät eure Ueberzeugung in Ansehung meiner sich ändert und ihr wieder die Gesinnungen annehmt die ich verdiene, so laßt euch durch keine falsche Scham abhalten mich wissen zu lassen daß ich eure Freundschaft wieder erlangt habe; und so bald ich euch nützen kann, macht daß ichs erfahre, und wo ich auch sey, und wenn mich auch Meere von euch trennten, werde ich ungesäumt zu euch eilen.

P. S. Ihr könnt wol denken daß indem ich eure Wohnung verlasse ich alle mögliche Vorsicht anwende, meine Brüder nicht in den Mund der Leute zu bringen. Die Gegend der Stadt wo die Bürgerin Laporte wohnt, zu der ich fürs erste hinziehen werde ist so entlegen daß es keinen Ort in der Republik giebt wo ich unbekannter leben könnte.

Robespierre der Jüngere an seinen Bruder.

Meine Schwester hat nicht einen Tropfen Bluts der dem unsrigen gleiche. Ich habe so Vieles von ihr gehört und gesehn, daß ich sie als unsere ärgste Feindin betrachte. Sie mißbraucht unsern noch unbefleckten Ruf um uns Gesetze vorzuschreiben und droht, einen auffallenden Schritt zu thun der uns in den Mund der Leute bringen könnte.

Wir müssen eine entschiedene Parthie mit ihr nehmen. Wir müssen sie nach Arras schicken und so eine Person von uns entfernen die uns beyden das Leben bis zur Verzweiflung sauer macht. Sie möchte uns für schlechte Brüder gehalten wissen, alle Verläumdungen die sie gegen uns ausstreut zielen darauf ab.

Ich wünschte du möchtest mit der Bürgerin Lasaudraie sprechen; sie wird dir genaue Rundschaft von allen Larven geben die unter diesen Umständen zu kennen wichtig sind. Ein gewisser St. Felix scheint zu der Elique zu gehören.

Bücher : Anzeigen.

In einer Pariser Zeitung werden die Memoiren von Dumouriez auf folgende Weise angezeigt:

Der historische Theil dieser Memoiren ist sehr merkwürdig. Viele lebende Menschen die während der Revolution berühmt wurden, sind nicht zum vortheilhaftesten darinnen behandelt. Mit grossem Interesse liest man die berühmte Conferenz des Verräthers Dumouriez mit den Deputirten Camus, Quinette, Bancel, Lamarque und dem Kriegsminister Bournonville der von den Oesterreichern gefangen gesetzt wurde. Uebrigens kann die Lesung dieser Memoiren nicht gefährlich seyn. Der Ergeneral bringt hier mit einer Art von Behaglichkeit alle seine langen Verräthereyen an den Tag, für die er denn auch von den fremden Mächten mit wohlverdienter Verweisung belohnt ward.

Notice sur la vie de Sieyes, membre de la premiere Assemblée nationale et de la Convention. Ecrite a Paris en Messidor, 2 année de l'Ere républicaine (V. S. Juín et Juillet 1794.) En Suisse 1795.

Alles ist merkwürdig an dieser kleinen Schrift, Verfasser und Gegenstand, Veranlassung und Inhalt.

Der Verfasser und Gegenstand: einer der Vormänner der Revolution der in Rücksicht auf Privilegien und Privilegien der öffentlichen Meynung den ersten Stoss gab, einen wichtigen Antheil an den frühern grossen Verhandlungen der constituirenden Versammlung hatte, und dessen Ruf mitten unter den Trümmern aller berühmten Namen seiner Gefährten in derselben Laufbahn, allein aufrecht geblieben ist, obgleich er seit Jahren der guten Sache nicht anders als durch sein Stillschweigen gedient hat.

Die Veranlassung: eine neue Revolution die seine Hoffnungen so sehr wieder belebt, daß er aus seiner Dunkelheit

hervortritt und den ersten Schritt thut um sich wieder an die Spitze der Gesetzgeber Frankreichs zu stellen.

Der Inhalt: auf einigen Seiten, seine Erziehung, seine frühern Beschäftigungen, seine Verdienste um die Freyheit; dann die Rechtfertigung seines Betragens; wichtige Aufschlüsse über die Urheber alles Unglücks das Frankreich seit fünf Jahren erduldet; manche Resultate, eines tiefinnigen Denkers und Grundsätze, eines menschenfreundlichen Philosophen würdig.

Die Verläumdung wird Gift aus dieser Schrift saugen und sie hat gewissermaassen ein besonderes Recht darauf, denn sie ist ihr zugeeignet. Jeden Unbefangenen aber wird sie sicher befriedigen.

Wollten wir alle merkwürdigen Stellen hersehen, wir müßten die vier Bogen aus denen sie besteht ganz abschreiben. Dieser Mühe aber können wir überhoben seyn, weil sie durch die gegenwärtige Ausgabe und durch eine gute deutsche Uebersetzung in wenigen Tagen allgemein verbreitet seyn wird.

A n e c d o t e ,

das Lied le réveil du peuple betreffend.

An einem der letzten Tage des Januars hatte ein neues Stück, welches auf dem Theater der Republik gegeben wurde, eine Menge Zuschauer dorthin gezogen. In dem kleinen Nachspiele Crispin rival de son maître sollte der durch seine Mordthaten in Lyon bekannte Füsil die Hauptrolle machen. Das erste Stück la Bayadère hatte mißfallen und konnte vor lauter Geziße kaum zu Ende gespielt werden. Im Augenblick da der Vorhang niedergelassen werden soll werden Verse aufs Theater geworfen; der zunächst dabey stehende nimmt sie auf und zeigt den Zuschauern an daß sie; das Erwachen des Volks zur Ueberschrift führen. Die Vorlesung wird begehrt, und viele Stimmen fordern daß Füsil mit einer Fackel in der Hand, dem Attribute der armen Sünder, diese Vorlesung halte. Andere wollen er solle dabey knien; aber alles ruft: nein, nein, man kniet nicht vor Republikanern. Füsil erscheint mit der Fackel. Bey der Stelle

Quelle est cette lenteur barbare!

Hate toi peuple souverain;

De rendre aux monstres du Tenare

Tous ces buveurs de sang humain

schreyt man, bis! bis! wiederhole dein Urtheil; Elender! Unter lautem Beyfalle und mancherley Schmähungen ließt er die Stelle zum zweytenmale. Das Publicum das auch mit dem Betragen einiger ändern; als des Schauspielers Duzgazon, und des Directors Caillard, während der Herrschaft des Dictators unzufrieden gewesen war, verlangt nun daß diese mit der Vorlesung fortfahren sollen. Sie waren nicht zu finden. Der junge Talma erscheint: "Nein, nein, ruft man, Talma du bist kein Jacobiner, kein Bluttrinker, du bist ein wahrer Patriot." Einzelne Stimmen scheinen diese Zeugnisse zu widersprechen. "Bürger, Bürger, ruft Talma mit heftiger Bewegung aus, alle meine Freunde sind auf dem Schaffotte gestorben." Er wurde gebeten das Stück auszulesen; man hatte gefühlt daß ein Verbrecher den energischen Ausdruck solcher Gefühle die seine eigene Verurtheilung

enthielten, schwächen mußte. Talma fängt von vorne wieder an und liest mit der Wahrheit und Wärme die man an ihm kennt. Fúsil mußte immer die Fackel dazu halten. Als er die Worte ausspricht jurons tous wird er unterbrochen. Oui jurons tous schreyt man und alle Stimmen sprechen den Eid nach:

Où jurons, jurons sur leur tombe
Par notre pays malheureux
De ne faire qu'une hecatombe
De ces cannibales affreux.

Unter lauten Ausbrüchen des Schmerzens und der Rache, unter dem wiederholten Ausruf es lebe der Convent! es lebe die Republik! wobey man bald mit Ungestüm in die Hände klatschte, bald die Hüte in die Luft schwenkte dauerte der Zaumel der Versammlung eine lange Weile fort. Fúsil hatte auch die Hand gehoben um den Eid mitzuschwören, aber der Schrey des allgemeinen Unwillens nöthigte ihn sie wieder fallen zu lassen.

Gegen 10 Uhr erschien ein Polizeybeamter und fragte ob man das kleine Stück wollte spielen lassen. Ja, rief man, wenn Fúsil nur nicht mit spielt. Da angezeigt wurde daß man keinen andern an seine Stelle schaffen könnte; so laßt uns fortgehn, war die einstimmige Antwort, und die Versammlung gieng unter lautem Jubel aus einander.

Seitdem ist das Erwachen des Volks, ein allgemeines Volkslied in ganz Frankreich geworden und wird wie ehemals das ça ira, und wie noch jetzt die Marseiller Hymne bey allen Gelegenheiten gespielt und gesungen.

XVII.

Le Réveil du Peuple
contre les Terroristes.

Peuple français, Peuple de frères,
Peux tu voir sans frémir d'horreur
Le crime arborer les bannières
Du carnage et de la terreur.
Tu souffres qu' une horde atroce
Et d'assassins et de brigands
Souille par son souffle féroce
Le territoire des vivans.

Quelle est cette lenteur barbare ?
Hâte toi Peuple souverain,
De rendre aux monstres du Ténare
Tous ces buveurs de sang humain !
Guerre à tous les agens du crime !
Poursuivons les jusqu' au trépas ;
Partages l'horreur qui m'anime,
Ils ne nous échapperont pas.

Ah ! qu'ils périssent ces infames
Et ces égorgeurs dévorans,
Qui portent au fond de leurs ames,
Le crime et l'amour des tyrans !
Mânes plaintifs de l'innocence,
Apaisez vous dans vos tombeaux ;
Le jour tardif de la vengeance
Fait enfin pâlir vos bourreaux.

Voyez déjà comme ils frémissent ;
Ils n'osent fuir les scelerats . . .
Les traces du sang qu'ils vomissent
Décéleraient bientôt leurs pas ;
Oui, nous jurons sur votre tombe,
Par notre pays malheureux,
De ne faire qu' une hécatombe
De ces cannibales affreux.

Représentants d'un Peuple juste,
O vous Législateurs humains !
De qui la contenance auguste
Fait trembler nos vils assassins,
Suivez le cours de votre gloire ;
Vos noms chers à l'humanité,
Volent au temple de mémoire,
Au sein de l'immortalité !

J. M. Souriguere.

PLE

All^o



b



ter

ité.

BIBL. UNIV.
GENT

XVII.

Le Réveil du Peuple
contre les Terroristes.

Peuple français, Peuple de frères,
Peux tu voir sans frémir d'horreur
Le crime arborer les bannières
Du carnage et de la terreur.
Tu souffres qu' une horde atroce
Et d'assasins et de brigands
Souille par son souffle féroce
Le territoire des vivans.

Quelle est cette lenteur barbare ?
Hâte toi Peuple souverain,
De rendre aux monstres du Ténare
Tous ces buveurs de sang humain !
Guerre à tous les agens du crime !
Poursuivons les jusqu' au trépas ;
Partages l'horreur qui m'anime,
Ils ne nous échapperont pas.

Ah ! qu'ils périssent ces infames
Et ces égorgeurs dévorans,
Qui portent au fond de leurs ames,
Le crime et l'amour des tyrans !
Mânes plaintifs de l'innocence,
Appaisez vous dans vos tombeaux ;
Le jour tardif de la vengeance
Fait enfin pâlir vos bourreaux.

Voyez déjà comme ils frémissent ;
Ils n'osent fuir les scelerats . . .
Les traces du sang qu'ils vomissent
Décéleraient bientôt leurs pas ;
Oui, nous jurons sur votre tombe,
Par notre pays malheureux,
De ne faire qu' une hécatombe
De ces cannibales affreux.

Représentants d'un Peuple juste,
O vous Législateurs humains !
De qui la contenance auguste
Fait trembler nos vils assassins,
Suivez le cours de votre gloire ;
Vos noms chers à l'humanité,
Volent au temple de mémoire,
Au sein de l'immortalité !

J. M. Souriguere.

PLE

All^o

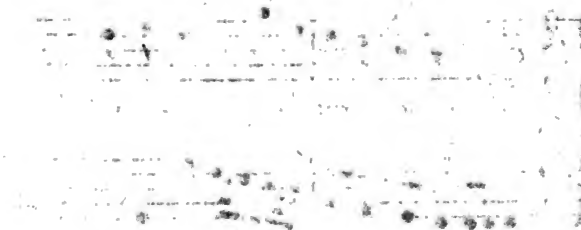
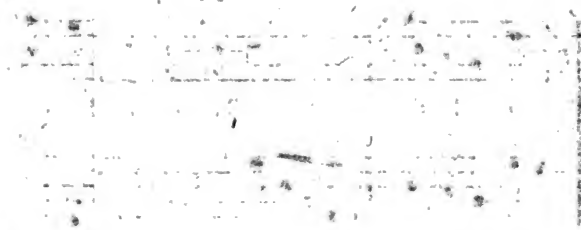
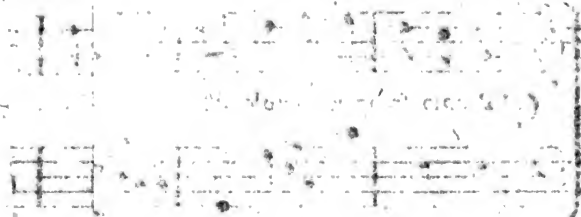
Mu

le crime ar-borer les ban

esins et de bri-gands souille

- re

BISI
C



F r a n k r e i c h

im Jahr 1795.

Aus den Briefen Deutscher Männer
in Paris.

Mit Belegen.

Drittes Stück.

La vérité, rien que la vérité, toute la vérité.

M t o u a.



F r a n k r e i c h .

im Jahr 1795.

D r i t t e s S t ü c k .

I.

Schreiben aus Paris an den Herausgeber.

Den 20sten Februar 1795.

Du magst nicht länger warten? Willst die kleinen Schriften, die ich in den letzten Monaten für dich sammelte, durchaus haben und sollt' ich sie dir auch mit der Post schicken? Mein lieber Freund, du weißt nicht was du verlangst. Mir macht es heimliche Freude, daß du so gar keine Ahndung davon hast, was in den wenigen Monaten für dich, alles zusammen gekommen ist. Wie viele dergleichen kleine Schriften meynst du wohl, daß blos über Robespierre's Sturz und über die angstigen Jacobiner hier neben mir liegen? Du erräthst es gewiß nicht! Einhundert und drey und vierzig. Nun soll ich dir diese fürs erste mit der Post schicken?

Ich will es ehrlich mit dir machen; will dir zur Befriedigung deiner Neugierde vor der Hand die Tittel von den Werklein nennen — an manchen ist der Titel auch wohl das Beste. — Von den Bedeutendern will ich dir kurze Auszüge machen, und was mir einigermaassen der Nähe werth scheint will ich dir denn ganz beylegen. (G)

Heute erhältst du gewiß die letzte Rede, die Robespierre den Tag vor seinem Fall' im Convente hielt, und die man sehr sinniger Weise so hat abdrucken lassen, wie man sie im Entwurf unter seinen Papieren fand. Man hat in den Noten alle durchstrichene Stellen, alle Varianten und eingelegte Blättchen mit abdrucken lassen; dadurch wird diese Rede zu einem wichtigen Actenstücke über diesen grossen Ort:

minimalisten, wie einst ein unschuldiger Bürgermeister einer kleinen deutschen Stadt einen grossen Verbrecher nannte.

Man hat so oft gesagt, daß Robespierre seine Reden nicht selbst machte; bald ließ man sie ihm vom Abbé Sieyès, * bald von Gregoire machen. An diesem Entwurfe sieht man indeß deutlich, daß er wenigstens seine letzte Rede, die gewiß nicht seine schlechteste ist, selbst ausgearbeitet hat. Man sieht aber auch, daß er sie mit vieler Mühe hervorbrachte, und daß er manches, was in dem ersten Feuer hingeschrieben seyn mochte, nicht für gut fand im Convente zu sagen, wo man so leicht Beziehungen auf Blößen des Redners und seiner Parthey ausspäht und den Redner oft mit Einem treffenden Worte aus der Fassung und aus dem Vortheile bringt, welches bey Robespierre ohnehin nicht schwer zu bewerkstelligen war. Gleich in den ersten drey ausgestrichenen, in Notizen beygedruckten Stellen werden dir die bedeutenden Züge, die so leicht gegen ihn selbst gerichtet werden konnten, nicht entgehen. Doch du wirst sie selbst lesen und so enthalte ich mich alles weitern Commentars. **

Deine Neugier nach dem Schweife Robespierre's kann ich leicht befriedigen. Das ganze Ding beträgt einen halben Bogen und soll mit zu dir wandern. Aber die Schweife

* Diesem an sich schon unwahrscheinlichen Gerüchte hat Sieyès nun in seiner letzten Schrift: notices etc. geradezu widersprochen. Er versichert darinnen sogar, daß er mit Robespierre, mit dem er in der ersten Nationalversammlung und im Convente saß, nie gesprochen habe. Ich weiß nicht wie mir hier die seine meisterhafte Composition und Führung in Göthe's Gros-Cophta einfällt, wo Cagliostro und die Lamotte jeder sein Spiel spielt, beyde sich, im Geiste wohl einverstanden, einander in die Hand spielen, ohne je über ihren Zweck und ihre Mittel zu berathschlagen, oder auch nur Ein Wort gegen einander zu äußern. Ich habe dem Abbé Sieyès diesen Gedanken vielleicht abzubitten.

A. d. H.

** Ein deutsches Journal hat diese Rede bereits versprochen und so wollen wir wenigstens abwarten, ob sie dort vollständig nach dem oben erwähnten Abdrucke geliefert werden wird.

A. d. H.

des Schwefels, die sind nicht so leicht beyzupacken. Es liegen bereits Vierzehn vor mir, von denen mehrere einen ganzen Bogen stark und noch stärker sind. Das nächste Pack soll sie dir indeß bringen, du wirst manches Witzige und Trefsende darunter finden. — Für heute genug von dem Zeuge!

Aber desto lieber sprech' ich dir von dem neuerrichteten Revolutionstribunale. Höchst erfreulich ist dieser neue kräftige Beweis von der gegenwärtigen Stimmung und von dem Ernste, mit dem man jetzt die ächten Principien befolgen will und wirklich befolgt. Mit der größten Sorgfalt hat man die Mitglieder zu dem neuen Revolutionstribunale gewählt und sich durch kein Treiben und öffentliches Murren und Schelten der Uebelgesinnten über die Zögerung irre machen und zur Uebereilung verleiten lassen. Du kannst leicht denken, daß sehr viele von den ausgewählten Männern ein Amt, welches in der gegenwärtigen Epoche, und ehe man der guten öffentlichen Meynung so ganz gewiß war, selbst gefährlich werden konnte, und jederzeit dem gutgesinnten gefühlvollen Menschen ein widriges Amt bleiben muß, von sich abzulehnen suchten. Der Präsident Agier selbst war in dem Falle. Zur Beruhigung aller guten edlen Menschen, die den trefflichen Mann kennen, hat man aber nicht nachgelassen, sondern so lange in ihn gedrungen, bis er die Stelle annahm. Seine Rede bey der Eröffnung des Tribunals, die er mit tiefer Wehmuth und bey einigen Stellen nicht ganz ohne rückgehaltene Unwillen declamirte, machte einen gewaltigen Eindruck. Ich lege sie dir ganz bey; überzeugt daß du sie gewiß nicht ohne angenehme Nührung lesen wirst. (H)

In den ersten Sitzungen des Tribunals sind alle Angeklagten freygesprochen worden, oder wegen minderer Vergehungen, die nicht vor das Revolutionstribunal gehören, an die Behörde gewiesen worden. Manche gutgesinnte, aber zu ängstliche Menschen, die nur gar zu leicht den Unwillen des Volkes fürchten, können jetzt ordentlich wünschen, daß das neue Tribunal nur bald einige des Todes wirklich Schuldige unter den Angeklagten und Eingekerkerten finden möchte, um nicht in den Verdacht der gar zu grossen Nachsicht zu kommen, und den Uebelgesinnten dadurch kräftigen Stoff zur Verläumdung zu geben. So viele ich aber von den Mitgliedern

des Tribunals kenne und sprach, sind alle von dem heiligen Princip der Gerechtigkeit durchdrungen, und, frey von den ängstlichen Besorgnissen, die zeither mit List und Bosheit so grausam genährt wurden, sind alle fest entschlossen sich durch keine persönliche oder factionisirte Rücksicht von dem geraden Wege der gewissenhaftesten Gerechtigkeit ablenken zu lassen. Auch haben sie die öffentliche Meynung und grosse Volksstimme ganz für sich, und man sieht mit Freuden an dieser empfänglichen Nation, wie leicht sie zum Guten und zur Wahrheit zu führen ist, wenn verständige und feste Männer sie leiten.

Der ehrliche Delacroix wird auch ganz ohnfehlbar vom Revolutionstribunale freygesprochen werden. Das Volk erwartet diese Freysprechung eben so begierig, als es seine Verhaftenehmung mit lautem Beyfalle aufnahm, und ich bemerke bey dieser Gelegenheit mit tiefem Antheile das Zartgefühl, den feinen Tact dieses Volks. Ich möchte es fast Kunstgefühl nennen, weil ich glaube, daß sie dieses feinunterscheidende Gefühl an den schönen Künsten so weit geübt und ausgebildet haben. Delacroix's Gespräch, das die Wiederherstellung des Königthums zu empfehlen scheint, erschien in dem kritischen Augenblicke, da die Jacobiner noch ihre letzten Kräfte anspannten, um das Schreckenssystem wieder herzustellen; sie wandten alle ersinnliche Mittel an, den Convent beym Volke verdächtig zu machen, und bey jedem kühnen Rückschritte des Convents von dem Schreckensabgrunde, suchten sie die Besorgniß zu verbreiten, daß der Convent, einverstanden mit den fremden Mächten, die Revolution bis zur Monarchie wieder zurückführen wollte. — Jeder Gutgesinnte fühlte, daß in dem Augenblicke der Convent sich nicht leicht stark und nachdrücklich genug gegen einen Schriftsteller erklären konnte, der so boshaft, oder so ungeschickt, den neuen Sanktapsel unter die Kämpfenden warf. Seitdem hat der Convent mit jedem Tage eben so sehr an Ansehen und Vertrauen gewonnen, als die Jacobiner immer tiefer gesunken sind; das Revolutionstribunal hat nicht nöthig Rücksichten zu nehmen die der Convent aus Klugheit nehmen mußte, und auf das feste System jenes neuen Tribunals gestützt, ohne Gefahr für den vielleicht unschuldigen Autor ausüben konnte. Und so erwartet jetzt jeder, der die Sache nur einiger

maassen beherzigt hat, die Freysprechung des Autors mit eben dem Wohlgefallen, mit dem es ihn damals einsetzen sahe; und selbst die strengen Republikaner entschuldigen jene augenblickliche Verletzung des grossen Princips der Pressfreyheit, wenn sie gleich nicht zu rechtfertigen ist.

Real hat den guten Delacroix in seinem *Journal de l'Opposition* sehr vertheidigt, (I) und die Wüthigen, an deren Spitze der tolle Doctor Duhem steht, die ihn so gerne gleich vom Criminalgerichte verurtheilt gesehen hätten, um den Convente wenigstens eine Inconsequenz und eine künftig zu verschreyende harte Handlung gegen die Pressfreyheit vorwerfen zu können, scheinen schon alle Hoffnung in dieser Sache aufzugeben.

Duhem und seine Gefellen verfehlen in ihrer ohnmächtigen Wuth nicht nur ihren Zweck, sie wirken selbst wider Willen gar mächtig zum Guten mit, nun die öffentliche Meynung einmal die wahre Richtung und der Convent den festen Gang genommen hat. Seitdem Delacroix wegen seines verdächtigen Blattes in Anspruch genommen worden, beeifern sich fast alle Pariser Blätter und Journale um die Wette für die Pressfreyheit zu streiten. Man hätte ihnen kein besseres Thema dazu herleihen können. Freron in seinem *Orateur du peuple*; Mercier in seinen *Annales patriotiques*; Real in seinem *Journal de l'Opposition*; der *Courier universel*; Richer Cérisy in seinem *Accusateur public*; der *Messager du soir*; das *Journal de France*; der *Republicain*, der *Moniteur* und viele andere mehr sind unermüdet in ihrem Eifer für die Pressfreyheit. Und an der Art wie dafür gestritten wird und wie das Publikum und der Convent selbst darinnen eingehen, sieht man unverkennbar, daß alle von der Wahrheit des grossen Princips durchdrungen und überzeugt sind.

Wie schwer es ist daß irgend ein Mensch, wer er auch sey, zu überwiegendem Ansehen und Einflusse gelange, erlebt der Abbé Sieyès gar sehr. Dieser scharfe Denker und eiserne Mann hielt den gegenwärtigen Zeitpunkt vielleicht für den wahren um freyer, als er es seit den ersten Monaten der Revolution that, vor das Publikum zu

treten. Er hat die wichtigsten Umstände seines Lebens und seiner politischen Laufbahn unter dem Titel: *Notices sur la vie de Sieyes* herausgegeben. * Da die gegenwärtigen Zeitumstände auch bey den nachtheiligsten Gerüchten keine hervordringende eilige Selbstvertheidigung nothwendig machen, so wird ihm, dem eisernen Schweiger seit Jahren, die kleine Egoisterey, in diesem wichtigen Zeitpunkte sich und das Publikum mit seiner Person zu beschäftigen, von vielen verdacht. Auch ist Nîcher Serisy in seinem *Accusateur public* bereits heftig gegen ihn zu Felde gezogen. Ich lege dir das Stück hier bey, (K) und du erzeigst mir vielleicht die Ehre zu glauben, daß ich durch dieses in seiner eignen Manier entragirte Blatt meiner heutigen Sendung, die mit der Jacobinerheke anhub, eine angenehme Ründung zu geben gesucht habe.

I.

* Diese wichtige kleine Schrift, die in Paris und in der Schweiz fast zu gleicher Zeit herauskam, und die gewiß Sieyes selbst geschrieben hat, haben wir bereits im vorigen Stücke angezeigt.

A. d. S.

II.

G.

Jacobiner jagd.

- a) Die Clausen im Tollhause zu Bicetre, den Jacobinern und dem Electoralclub zur Wohnung bestimmt.*

Seit dem berühmten Decrete des Convents schleichen unsere Clubisten in den Strassen mit langen Gesichtern und wie gebißne Hunde mit eingezogenem Schwanze und langen Ohren umher. Nachdem sie sich vom ersten Schreck, der sie stumm und dumm gemacht, erholt hatten, beschlossen sie eine Parthey zu ergreifen.

Die Jacobiner gaben ihren Brüdern vom Wahlclub (club electoral) einen Wink und . . . aber ehe wir weiter gehen kann es nicht schaden, dem Leser einen Begriff von diesem Wahlclub zu geben.

Man denke sich in einem ziemlich grossen Saale drey Küchenjungen, vier Paruckenmacher, fünf Schuhflicker, neun Sectioneschreyer. Und damit hat man ein kleines Gemählde dieser Gesellschaft vor Augen.

Auf einem Lehnstuhle, berühmt durch seine langen Dienste — denn seit fünf Jahren hat er nach der Reihe allen Präsidenten der Section des Museums zum Sitze gedient — erhebt sich ein majestätischer Philister, auch mit dem Titel eines Präsidenten bekleidet. In seinen Händen ertönt eine Klingel die von einem öffentlichen Aufruffer zum Sassenkehren, zu drey Denier für jede Sitzung auf Credit gemiethet worden ist.

Kling . . . kling . . . kling . . . Die Sitzung wird geöffnet!

Ein Stillschweigen von fünf Minuten.

Kling . . . kling . . . kling . . . Die Sitzung ist geöffnet!

Ein Stillschweigen von sieben Minuten.

* Wir theilen diesen Aufsatz ganz mit, weil er viel dazu beigetragen hat, die ausgearteten Volksgesellschaften bey den untern Classen lächerlich und verächtlich zu machen. A. d. H.

Dann schreyt sich der Präsident fast den Hals ab: Seyd ihr denn taub? Ihr sitzt da wie die Klöße!

Endlich wird ein Zuhörer auf den Tribünen von Mitleid ergriffen und verlangt zu reden; es wird ihm zugestanden.

Bürger! hebt der Redner mit grosser Wichtigkeit an, 's mache kein Spass mehr Patriot zu seyn; was wir auch sagen, man glaubts nicht mehr. . . . Grosser Tumult. . . .

Ein Mitglied. Die Freyheit ist frey; laßt den Kerl reden. . . .

Bravo! bravo! . . . Der Redner fährt fort: die gefesselte Freyheit bekleistert alle Mauern von Paris.

Es erhebt sich eine Dampfwolke. . . .

Drey Schlucker fangen in einem Winkel ganz gemächlich an aus ihren Stummeln zu passen.

Bürger, ruft der Präsident, es ist ja gar keine Decenz in euren Peiffen, ihr schmaucht den schönen Saal zu schanden. Einer der Raucher. O was mit eurem Saal, 's ist ja kein Peru.

Ordnung, Ordnung! . . . Tumult. Schwernoth und Hundsfötter fliegen von allen Seiten, die Weiber schreyen aus allen Kräften; — der Präsident will sich bedecken, aber unglücklicher Weise hat er keinen Hut: hurtig, hurtig! 'n Hut her mich zu bedecken. Nur drey Mitglieder haben Hüte, sie wollen sie aber nicht hergeben aus Furcht, sie möchten verdorben oder bevölkert werden. Endlich schmückt ein Küchenjunge, der den Secretair vorstellt, mit seiner schmierigen Mütze das schmierige Haupt des Präsidenten. Aber der Tumult hört nicht auf. . . .

Verschiedene Bürger merken an, der Präsident müsse einen Hut und keine Mütze auf dem Kopfe haben.

Der Präsident. Schnick, schnack, all einerley, 'n Hut oder 'ne Mütze us'n Kopfe von Wolle!

Verschiedene Stimmen. Ne, ne! gar nicht einerley! 's muß alles in seiner Ordnung bleiben!

Ey was! das ist ein Schwabenstreit! . . . Halt's Maul! und die Zuschauer und Mitglieder schweigen . . . weil sie sich heiser geschrien haben.

Ein Mitglied. Präsident! gib mir's Wort. Weiß wohl, daß der Pitt und Coburg uns umschmeißen wollen. Aber all einerley! Unsre Gesellschaft schiert sich den Teufel um ihre Kniff' und Piffe. Unsren Secretarius denungzir ich wie 'n Achten vom Pitt und Coburg, weil er's Protokoll nicht abgelesen hat von der letzten Sitzung.

Der Secretair. 'n dummer Spas! Magst selbst Coburg seyn! Wenn ich 's Brodegoll nicht gelesen habe, so hat 's sein'n guten Grund! 's ist feins gemacht; ich hab's meiner Muhme, der Küchenmagd zu schreiben gegeben, sie hat nicht fertig werden können, weil sie sich an den Schweif* hat hängen müssen um Speck zu kriegen.

Einige Stimmen. Der vorläufige Question!

Der Präsident. Der Question! so heißt 's nicht; 's heißt: das Question!

Nach dieser Bemerkung wird das vorläufige Question von der Versammlung gut geheissen.

Ein Weib in den untern Zuschauerlogen: He da! ihr da oben, so spuckt doch nicht einen auf'n Kopf! . . . Langwährender Lärm. . . .

Der Präsident. Bürger! Wo's Unordnung giebt, da geht's nicht ordentlich her. Nur in 'ner friedlichen Stille läßt sich's ruhig rathschlagen. Ich vermahne die Bürgerinnen von oben nicht zu spucken auf die Bürgerinnen von unten. 's sind so von den kleinen Attentchönen die en'r vor'n annern haben muß. . . . Lebhaftes Beyfallklatschen. . . . Der bescheidne Präsident setzt seine Klingel in Bewegung. Keiner nimmt das Wort. Die Versammlung wartet ruhig.

* Le queue nennt man in Paris die dicke sich oft durch viele Straßen fortziehende Colonne von Menschen, welche nach den Wecker- und Fleischerläden gehn, um dort ihre Portionen abzuholen.

zehn Minuten, eine Viertelstunde . . . immer noch Stille. Endlich zieht ein ehrbares Mitglied eine fürchterlich patriotische Schrift aus der Tasche: Wie etwa das Journal der Begründer der Republik. Er buchstabirt vier oder fünf Seiten heraus, als er durch einen eben so ärgerlichen als unvorhergesehenen Vorfall unterbrochen wird.

Unsre Leser müssen wissen, daß der ganze Saal durch ein einziges Thranlämpchen erleuchtet wird. Aber

. Diese Lampe des Unglücks,
Die ihr ungleiches Licht, sich selbst verzehrend, verbreitet,
Stirbt aus Mangel an Thran.

Die Gesellschaft ist im höchsten Aufruhr. Es eröffnet sich eine Verhandlung im Finstern. Verschiedene Mitglieder sind der Meynung, daß dieses Erlöschen das Werk der Parthey der Fremden sey. Andre verlangen daß, ehe man die Ursachen zu ergünden suche, man auf Mittel sinne, dem Uebel abzuhelpen; und daß die ganze Sache dem Ausschusse der Aufseher des Saals übergeben werde, um schnellen Bericht darüber abzustatten.

Ein Mitglied dieses Ausschusses, nachdem er sich eine Zeitlang hinter die Ohren gekräft, besteigt die Rednerbühne.

Bürger, sagt er, unsre Lamp war nicht ausgegangen wenn Thran drinn gewesen wär; und 's wär Thran drinn gewesen wenn man's gekauft hätte; man hätt' 's gekauft, wenn Geld in Cassa gewesen wär, und 's wär Geld in Cassa gewesen wenn unsre Gesellschaft sich bestechen ließ von Londsche Plastern und spansche Gneen. . . . (ein bebendes Entzücken der Verwunderung.) Kurz von der Leber weg schlag ich euch den Beschluß vor:

In Betracht, daß ihre Lamp ausgegangen ist, weil kein Thran drinn war; daß sie am sichersten brennen bleibt wenn Thran gekauft wird, daß um Thran zu kaufen man Geld haben muß, daß um Geld zu haben, was hergegeben werden muß, beschließt die Gesellschaft:

Jeder wer er auch sey und jedweder, der Mitglied seyn will von der Versammlung ist gehalten in die Büch's einen Schilling baar Geld zu stecken.

(Lebhafter Beyfall. Man schreiet zum Stimmen.)

Ein Mitglied verlangt daß die Worte baar Geld wegbleiben sollen, weil sie dem Credit der Assignate schaden könnten.

Ein anderer bemerkt daß Ein Schilling nicht hinreicht, daß man drey Sechseling dafür setzen müßte. . . . (Gemurre und herunter mit den Mäscadins, schreyt man.)

Nach einer sehr lebhaften Verhandlung wird das Project ohne Zusatz und Veränderung angenommen.

Ein Stillschweigen von zehn Minuten.

Der Präsident. Na! wer will nun das Wort? . . . (Keiner antwortet. . . .)

Der Präsident. Zum ersten! . . . zum andern! . . . Keiner will's Wort? ich sag's euch, ich schließ euch, mir nichts, dir nichts die Sitzung!

Ne, ne! sagt ein Mitglied: sollst nicht schliessen, ich will sprechen. (Gemurre!) Soll ich nicht reden, nu so schweig ich: soll euch aber leid genug thun!

Mehrere Stimmen. Nur heraus damit!

Ich kündige der Versammlung an . . . einer schnaubt sich . . . herunter mit den Schnaubern: das Veto übet die Nasen!

Ich kündige der Versammlung an, daß zwey Volksgesellschaften eure Affigliatschon verlangen. Ha! ha! ha! ha! ist's möglich! schreyt alles. Zwey affiglischarten Gesellschaften!

Alles ist vor Freuden außer sich. Während einer halben Stunde können sie sich gar nicht wieder zu Rechte finden. Endlich, nachdem sich der erste Ausbruch etwas gelegt hat, verlangt man die Namen der Gesellschaften zu wissen.

Der Redner. Eure Freude wird sich sehr vermehren; 's sind die Gesellschaften von Annieres und von Montmartre.

Erneuerter Jubel. Der Präsident bekräftigt den Auftrag, ein Glückwünschungs- und Danklagungsschreiben an die Gesellschaften von Annieres und Montmartre zu schicken; und da diese gute Nachricht die Krone vom Feste ist, so schließt der Präsident die Sitzung.

Nach dieser Darstellung der Sitzungen des Electoralclubs, die sich mehr oder weniger alle gleich sehen, kann man urtheilen, ob die Deputation der Jacobiner gut aufgenommen würde. Man bestimmte eine gemeinschaftliche Zusammenkunft in — — — trotz einigen falschen Brüdern und Spasmachern, welche sie in der Abtey Saint Germain und auf der Ebene von Grenelle gehalten wissen wollten, nachdem sie dort ein rührendes Gemälde von ihrer unglücklichen Lage entworfen hatten, beschlossen sie eine kurze aber nachdrückliche Bittschrift dem Ausschuss der öffentlichen Sicherheit zu überreichen.

Carl Duval faßte sie ab; sie lautet folgendermaassen:

Es kommt dem, der Uebel stiftet zu, solches auch wieder zu vergüten. Die neuen Ausschüsse haben die Grausamkeit gehabt uns unsre Hilfsquellen zu entziehen; wir konnten in den Säcken wählen, aber ach! . . . ach! . . . wir können es nicht mehr. . . . Wir hatten unsern würdigen Patron Robespierre, der uns vollauf versorgte, aber ach! . . . ach! . . . wir haben ihn nicht mehr. . . . Freund Cambon spendete von Zeit zu Zeit einige Hände voll Vierhundert Livreszetteln . . . aber ach! . . . ach! . . . Freund Cambon kann nichts mehr auspenden. . . . Audoin und Carl Duval empfiengen zu kleinen Ausgaben 6000 Livres jede Decade . . . aber ach! . . . ach! . . . Audoin und Carl Duval empfangen nichts mehr. . . .

Ihr fühlt es wohl in welchen Geldmangel uns dieses schnelle Deficit versetzt hat; ja wir sind so weit herunter, daß wir nicht wissen wie wir den Saal bezahlen sollen; und ihr begreift wohl von welcher Wichtigkeit es für die Republik ist, daß unsre Sitzungen nicht ausgesetzt werden.

Da ihr die Großmuth gehabt für die Wohnung des Lacombe, Loys, Baudouin, Georges Commelin, Jacobinercubisten, und für die Wohnung des Legrais, Dabeuf und so vieler Präsidenten, Vicepräsidenten und Secrétaire, alles Wahlclubisten, zu sorgen: so werdet ihr auch einen gnädigen Blick auf die deliberirenden Ruchlein werfen und uns zur Fortsetzung unsrer Arbeiten einen unsrer würdigen Versammlungsort anweisen.

Diese pathetische Bittschrift ward dem Ausschusse der öffentlichen Sicherheit überreicht, alle Mitglieder schwammen in Thränen als sie solche lasen; selbst der weise Senault (o miraculum naturae) der weise Senault ward gerührt, und nachdem sie lange nach einem der Bittenden würdigen Orte herumgesucht hatten, vereinigten sie sich darüber, ihnen . . . die Clausen in Bicetre anzuweisen.

Diese Umziehung der beyden Gesellschaften wird demnach nächstens vor sich gehen, und wir benachrichtigen daher die Kunden, und besonders die Kunden der Tribünen beyder Clubs, daß sie nicht weiter nöthig haben werden aus der Honoréstrasse nach dem Musäum, und vom Musäum nach der Honoréstrasse zu galoppiren und daß sie das Vergnügen haben werden, diese beyden kostbaren Corporationen in einem ihrer würdigen Orte vereinigt zu finden, . . . in den Clausen von Bicetre.

Nun klage noch jemand den Ausschus der allgemeinen Sicherheit an, daß er kein Mitleiden habe. . . .

A. Martainville.

b) Anzeigen anti-jacobinischer Pamphlets.

Grande operation des Jacobins, par le tribunal revolutionnaire de l'Imprimerie de la verité, rue du puit qui parle.

Gegen Carrier, Collot d'Herbois, Fouquier Tainville, David und Leonard Bourdon.

Le dernier mot du peuple aux Jacobins.

Aufforderung an das Volk gegen die Jacobiner aufzustehen, im Volkstone.

Avis au peuple ou la breche est ouverte. Gleichen Inhalts, im ernsthaften Tone.

Le contrepoison des Jacobins. Mit dem Motto:

Nous ne regnons plus, donc la contrerevolution est faite, c'est clair.

Ein Gespräch zwischen einem Patrioten und Jacobiner.

Abjuration des petites filles jacobites des Departements a leur Maman Jacobite de Paris.

Der Titel besagt den Inhalt, der für deutsche Leser von Seiten der Ausführung weiter kein Verdienst hat.

Toute la verité, ou histoire impartiale de toutes les factions sorties des Jacobins depuis La Fayette jusqu' a Carrier. Mit dem Motto:

Peuple j'ose attester que ton puissant genie
Qui n'a pu qu' une fois souffrir la tyrannie
Pourra dans Cethegus et dans Catilina
Punir tous les forfaits qu'il permit à Sylla.

Endigt mit den Worten, die fast das einzige Merkwürdige der ganzen Schrift sind: Dans un etat republicain, le peuple seul est libre, le gouvernement est esclave.

Les grandes Lytanies des Jacobins avec leur mea culpa. De l'imprimerie des droits du peuple rue de la Loi.

Enthält eine kurze Erzählung des Verbrechen der Jacobiner seit der Hebert'schen Verschwörung.

La pêle au cul des Jacobins. Leguée par J. J. Rousseau au peuple François. Mit dem Motto folgender parodirten Stelle von la Fontaine:

Messieurs les Jacobins cesséz de tout détruire
Faites si vous pouvez votre lot sans nous nuire
Le mal se rend chez vous au quadruple du bien:
Les Diableurs ont leur tour d'une ou d'autre maniere
Vous êtes dans une carriere
Où l'on ne se pardonne rien.

Das Beste an diesem Autor ist daß er sich aufs Vorgen versteht. Ausser obigem Motto führt es auch noch eine passende Stelle aus Rousseau's contract social gegen die Jacobiner an und schließt mit folgenden weisen Sprüchen Laodis:

"Der verderbte Mensch ist des Menschen grausamster Feind. Ehrgeiz ist sein Zweck; Heuchelei, das sicherste Mittel seines Gleichen in Fesseln zu schlagen. Ueberall wo der Mensch verderbt ist, ist Gleichheit ein Umding. Derjenige der die Tugend treu übt und sein Glück in die Erfüllung seiner Pflichten setzt, hält sich fern von hohen Aemtern und baut sein Haus nicht am Fusse eines Vulkans."

"Wenn der Ehrgeizige demjenigen, den er als geringer betrachtet, brüderlich zulächelt, so hat er gewiß die Absicht ihm einen Maulkorb anzulegen und sich auf seine Schultern zu setzen um der Beschwerde der unternommenen Reise überhoben zu seyn."

"Eifer, Uneigennützigkeit, Menschenliebe, sind lauter Fallstricke deren sich der Ehrgeizige bedient, um sich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen; hat er diese einmal gewonnen, so fordert er noch Lohn für die Mühe, die er angewendet hat, die Menge zu betriegen. Er fängt damit an sich zum Gegenstande ihrer Verehrung zu machen, um das Recht zu gewinnen, sie zu unterjochen und sich ihnen furchtbar zu machen. Um Herr des Volks zu werden fängt er immer damit an, daß er dessen Launen schmeichelt."

Sollte man doch fast glauben, daß Herr Robespierre, tyrannischen Andenkens, aus dem weisen Saadi seine Demagogenkünste erlernt hätte!

Les douze Epitaphes des douze Apôtres de Robespierre.

Diese wichtig seyn sollenden Grabschriften sind sehr wichtig. Man urtheile von der Besten auf die übrigen. Hier ist die auf Barrere:

Ci git Vieuxsac qui ne fut rien,
Pas même lui, Dieu qu'il est bien.

Bibliothèque choisie des Jacobins, ou catalogue des principaux ouvrages publiés par cette Societé.

Von diesen ganz gut ausgedachten Titteln, die zum Theil bedeutende Beziehungen haben, wollen wir einige hier anführen:

Nouveau dictionnaire de la langue française à l'usage de ceux qui n'ont point encore secoué les vieux préjugés de Respect pour les propriétés de soumission aux loix, d'horreur pour les assassinats etc.

Neues Wörterbuch der französischen Sprache zum Gebrauche für diejenigen, die das Joch der alten Vorurtheile als Achtung fürs Eigenthum, Ehrfurcht für die Geseze und Abscheu für Mordthaten u. d. gl. noch nicht abgeworfen haben.

Essai sur les avantages, de la calomnie et de l'audace, adroitement combinés.

Versuch über die Vortheile der Verläumdung und der Verwegenheit in geschickter Verbindung.

Anecdotes secretes sur la derniere maladie de Mirabeau.

Geheime Anekdoten über die letzte Krankheit Mirabeau's, (den bekanntlich viele vergiftet glaubten.)

Inconveniens des reverberés pour les vrais patriotes, ou danger de la liberté de la presse dans un tems de revolution.

Unbequemlichkeiten der Laternen für die wahren Patrioten, oder: Gefahr der Pressfreyheit in Revolutionszeiten.

Avantages de l'inoculation de la peste pour fortifier le temperament. Ouvrage dans lequel on demontre qu'il faut passer par toutes les horreurs de la tyrannie la plus infernale pour se rendre digne du regime republicain, et qu'on ne peut devenir vertueux, qu'après avoir perdu toute idée de moralité; par Billaud Varennes sous la dictée de Robespierre et commenté par le Chancelier Bertrand.

Vortheile der Einimpfung der Pest um das Temperament zu stärken. Ein Werk in welchem gezeigt wird, daß man durch alle Schrecknisse der allerhöllischen Tyranny durchgehen muß, um der republikanischen Verfassung würdig zu werden, und daß man nicht eher tugendhaft werden kann, als bis man alle Begriffe von Moralität verloren hat. Von Billaud Varennes, durch Robespierre in die Feder dictirt mit einem Commentar vom Canzler Bertrand.

Observations facétieuses sur le jeu de la Guillotine, dédiées à la société par Hebert, l'un de ses ecrivains les plus celebres.

Spaßhafte Bemerkungen über das Guillotinenspiel, der Gesellschaft zugeeignet von Hebert, einem ihrer berühmtesten Schriftsteller.

L'art de faire parquer les moutons, avec une dissertation sur le produit de la laine par Vadier.

Die Kunst die Schafe einzuhorden nebst einer Abhandlung über den Ertrag der Wolle von Vadier.

Des sarcasmes diplomatiques, ou expedient pour prolonger la guerre au dehors et forcer les puissances neutres a entrer dans la coalition par Barrere.

Diplomatische Sarcasmen, oder Kunstgriff den auswärtigen Krieg zu verlängern und die neutralen Mächte zu zwingen der Coalition beizutreten, von Barrere.

Analyse des formes acerbes. Du meme.

Zergliederung der herben Formen. Von demselben.

Conseils pour deviner de quel côté vient le vent, ou l'usage des girouettes perfectionné, par le meme.

Rathschläge, um vorher zu bestimmen von welcher Seite der Wind kommt, oder Gebrauch der vervollkommenen Windfahnen. Von demselben.

Calcul de la quantité de boue dont on peut être couvert sans perdre la respiration. Par le meme.

Berechnung der Menge von Roth mit der man bedeckt seyn kann ohne den Athem zu verlieren. Von demselben.

Traité physico-politique de la foudre nationale, par Collot d'Herbois.

Physisch-politische Abhandlung über den Nationalblitz. Von Collot d'Herbois.

De l'usage du canon de fusil en guise de ferringue, dans le traitement des coliques rebelles. Par Clistorel Le Vasseur.

Vom Gebrauche des Flintenlaufs an die Stelle der Clistiersprüngen bey Behandlung der rebellischen Coliken. Von dem Clistierer Le Vasseur.

Les tisons substitués aux flambeaux, pour éclairer la republique naissante.

Die Feuerbrände an die Stelle der Jackeln, um die werdende Republik zu erleuchten.

Question difficile a résoudre qui de Cartouche ou des Jacobins doit se trouver le plus offensé de cette phrase devenue triviale: 99 Jacobins et Cartouche font 100?

Schweraufzulösende Frage, ob Cartouche oder die Jacobiner sich am meisten beleidigt finden müssen über die gemein gewordene Redensart: Neun und neunzig Jacobiner und Cartouche machen hundert.

Die Fortsetzung künftig.

Rede des Präsidenten Agier * bey der Eröffnung
des neuen Revolutionstribunals.

Mit Schrecken besteigen wir den blutigen Gerichtstuhl, von welchem herab vor kurzem unschuldige Schlachtopfer zu Tausenden in den Todt geschickt wurden, unter denen sich zuweilen wie durch Zufall, einige wirklich Strafbare befanden. Die Sitze, die wir einnehmen, die traurigen Stufen, die sich unsern Augen darbieten, jener Sessel, auf welchem die Jugend so oft das Schicksal des Verörcchens erfahren mußte, alles, was diese Mauern einschließen, erweckt in jedem von uns zerreißende Erinnerungen und ach! vielleicht persönliche Gründe zu Trauer und Schmerzen.

Jetzt da durch die glücklichste aller Revolutionen, alles eine andre Gestalt gewonnen hat, tritt die Gerechtigkeit endlich an die Stelle des Schreckens, das uns so lange niederdrückte; und wir sind berufen dieser Gerechtigkeit die Herrschaft zu sichern. Man verlangt von uns nicht Gerichtsmorde, dazu hätte man schlecht gewählt, sondern die schlichte Ausübung des Gesetzes; nicht die Hinrichtung der Unschuldigen, noch weniger des rechtschaffenen Mannes, des wahren Patrioten, sondern die gerechte Bestrafung aller Bösewichter, die unter allerley Benennungen, unter allerley Fahnen, durch alle nur denkbare Mittel sich zum Verderben des Vaterlandes verschworen haben.

Warum mußte uns dieser fürchtbare Auftrag werden? Warum verwarf der höchste Ausspruch des Volks oder seiner Stellvertreter unsre Entschuldigungen, die nur zu sehr in dem Gefühl unsrer Schwäche gegründet sind? Haben wir's je gefühlt daß der Stand eines freyen Bürgers schwere Verbindlichkeiten auferlegt, das Vaterland grosse Rechtsansprüche auf uns hat, so ist's wahrlich in diesem Augenblick, der uns unsrer Misse, unsern friedlichen Beschäftigungen entreißt, um uns ohne unsern Wunsch, gegen unsern Willen, mit den widerlichsten, beschwerlichsten, ja ich darf wohl sagen, mit den gefährvollsten Aufträgen zu bekleiden.

* Er hatte sich diese Stelle verboten, wurde aber durch ein wiederholtes Decret vom Convent genöthigt sie anzunehmen.

Wir, als Priester der Gerechtigkeit, gleichsam dem drohenden Schlachtmesser im voraus geweiht, werden selbst dem öffentlichen Wohl geopfert. So laßt uns dann gehorchen, weil wirs müssen; und da uns das Verdienst der Weigerung versagt worden, so bleibt uns kein anderes als das Verdienst der Ergebung uns zu eigen zu machen. Laßt uns sogar die Eigenheit unsrer Lage benutzen um darinnen Bewegungsgründe zur muthigen Erfüllung unsrer Pflichten zu finden. Haben wir strenge Aussprüche zu thun, so können sie uns nicht zugerechnet werden, sondern nur dem Gesetze, dessen gezwungene Ausleger wir im eigentlichsten Verstande dieses Worts sind. Irren wir aus Mangel an Kenntnissen, so fällt die Schuld auf unsre Wahlherrs und nicht auf uns. Wir können eigentlich für nichts als für unsern Eifer stehn, dessen Reinheit uns unser Gewissen verbürgt.

Unsre Wünsche wie unser Bestreben werden immer das Wohl der Republik, die Erhaltung der Freyheit, die Bevestigung der Ordnung und die Vernichtung aller ihrer Widersacher zum Gegenstande haben.

Ich wende mich zu Euch, ernannte Stellvertreter des Volks (*citoyen commissaire*.) Wenn wir unsrer Seits unermessliche Pflichten zur Erhaltung der Gerechtigkeit übernehmen, so ist auch das Volk in dieser Rücksicht Verbindlichkeiten eingegangen, denen es treu bleiben muß, und die es leider in diesem Gerichtssaale nicht immer erfüllt hat. Das französische Volk, das so lange von Tyrannen unterdrückt war, trägt noch die Spur der Ketten, die es zerbrochen. Und es giebt Viele, die aus einer unbegreiflichen Verkehrtheit sich dieser schändlichen Male der Knechtschaft als Zeichen der Freyheit berühmen. Der Franzose als Slave, kannte keine andre öffentliche Versammlungen als die Schauspiele. Dort überließ er sich ganz den brausenden Ausbrüchen seiner natürlichen Lebhaftigkeit; er beklatschte die Schauspieler und pfliff sie aus, je nachdem ihm ihr Spiel behagte oder mißfiel. Und das war ganz in der Ordnung; denn Schauspieler sind da beklatscht oder ausgepiffen zu werden. Das ist die Bestimmung und gleichsam das Gesetz ihres Standes; ein Gesetz das auf Vernunft gegründet ist, weil es für die Talente des Schauspielers keinen andern Richter giebt, als den Theil des Publikums der ihn bezahlt, damit er ihm Vergnügen mache.

Die Revolution ist gekommen, der freygewordne Franzose hat in die politischen Versammlungen diese Sitten der Gleichheit mit hineingebracht, hat auch dort sich das Recht angemacht, allen seinen Bewegungen freyen Lauf zu lassen; mit Ungestüm seinen Gesetzgebern, seinen Magistratspersonen, seinen Richtern Beyfall oder Mißbilligung bezeigt; und die Factionen, immer bereit unsre Verirrungen zu benutzen, haben sich dieses Mittels sehr bald bedient, unsre Berathschlungen zu verwirren oder nach ihrem Willen zu lenken.

Zu bejammernswürdiger Mißbrauch der Grundsätze! zu strafbares Verbrechen gegen die Majestät des Volks! Mit welchem Rechte wagt es ein Theil des Volks, der, wenn er auch noch so zahlreich wäre, doch so unendlich klein gegen die ganze Masse ist, sich das Amt des Censors und des Reformators anzumassen, das nur dem Souverain zukommt. Die tiefste Ehrfurcht fürs Gesetz und für diejenigen, die in seinem Namen reden ist der erste und unterscheidende Zug im Charakter eines freyen Volks. Seyd ihr dieses Gefühls unfähig, so nehmt eure Ketten wieder, ihr seyd dann der Freyheit nicht werth. Wir aber, so eingewurzelt dieser Mißbrauch auch seyn mag sind fest entschlossen, ihn nicht zu dulden. Vielleicht ist es mit dieser Bemerkung schon genug. Wir nehmen gerne an, daß hier ein Irthum zum Grunde liegt, der einigermaßen dadurch entschuldigt ist, daß er geduldet wurde.

Man hatte vergessen, daß die Gesetze alle Aeussierungen des Beyfalls und der Mißbilligung auf das förmlichste verbieten, und den Zuhörern das strengste Stillschweigen auferlegen. Sollte nun aber, unsrer Erinnerungen ungeachtet, sich dieser Mißbrauch wieder zeigen, so würden wir uns genöthigt sehen uns dagegen der Gewalt zu bedienen, die uns anvertraut ist und die guten Bürger, die hierinnen gleiche Gesinnungen mit uns hegen, werden uns ihren Beystand nicht versagen.

Im Namen des Volks habt ihr, sein Stellvertreter, die gesetliche Verbindlichkeit auf euch genommen, dem Gerichtshofe und seinen Aussprüchen die Ehrfurcht und den Gehorjam zu verschaffen, den jeder Bürger den Gesetzen und dessen Verwaltern schuldig ist. So laßt uns dann beyde den eben geschlossenen Vertrag heilig halten. Dadurch allein kann die Herrschaft der Gerechtigkeit bleibend unter uns eingeführt werden.

Kcal's Vertheidigung Delacroir's.

Auszug aus dem Journal de l'Opposition.

Wir sind jetzt stolze Republikaner, stark durch den Enthusiasmus den entstehende Republiken ihren Eristern einflößen, rund umgeben von Wunderthaten, die den Anfang der Republik bezeichnen; ganz Europa war gegen uns aufgestanden, besiegt flieht das mit Schrecken erfüllte Europa jetzt vor unsern siegreichen Armeen; es ist nicht mehr die Einnahme einer Stadt, es ist die Besitznehmung eines ganzen Staates, die man dem Volke der Gleichheit ankündigt. Wie? bey solchen Umständen, da unsre Armeen in Deutschland vor den Wäuern von Maynz stehen, da sie die Pyrenäen und Alpen überstiegen haben, Madrid bedrohen und in dem alten Latium die Gebeine der alten Römer unter ihren Tritten erbeben, da die englische Armee überwunden, eingeschlossen die Besatzung über London verbreitet ist. - sollten wir erzittern, weil die Gouvernante eines Canonicus, der auf die dürftige Einnahme von hundert Louisd'or herabgesetzt ist; in ihrem Zorne ruft: es lebe der König! Wir sollten nun noch eilen sie guillotiniziren zu lassen, damit sie die Republik nicht umstosse, damit sie das Königthum ja nicht wiederherstelle? Wie erbärmlich!

Das Daseyn, die Fortdauer dieses Gesetzes, verläumdete die französische Nation, höhnte ihrer Kraft, ihrem Glaubensbekenntniß; dieses Gesetz darf verkündigen, daß die französische Nation zum Königthume zurückgebracht werden könnte.

Wahrlich, wenn ihr glaubet, daß dieses großmüthige Volk, dieses Riesenvolk, das Schrecken der Tyrannen, in seinem Herzen dem Königthume einen unsterblichen Haß geschworen hat, und ihr glaubtet dennoch, daß es von Einem Menschen, von einem Pamphletschreiber abhänge, diese unerschütterliche Entschliessung umzuändern, so haltet ihr diesen Schriftsteller für sehr mächtig oder das französische Volk für sehr einfältig.

Aber, laßt es uns gestehen, es giebt in der Politik wie

in der Moral, wie in der Religion; Heuchler und Frömmeler, die ihre ganze Tugend in die Erfüllung gewisser abergläubischen Uebungen setzen, in die maschinenmäßige Ehrfurcht, die sie für gewisse Worte, gewisse Reliquien haben, und in den Abscheu den sie für andre dergleichen zu haben vorgeben. Die Worte Königsbrücke (Pont-Royal) Heilige geiststrasse (rue Saint denis) zerreißen ihre keuschzüchtige Ohren; sie würden lieber vor Kälte sterben, als sich bey diesem letzten fürchterlichen Froste einem Camine nahen, an welchem sie den Ueberrest einer alten Lilie gewahr geworden wären. Das Wort ehemaliger (ci-devant) tritt vor allen ihren Worten her, belastet alle ihre Phrasen; — darin bestehen ihre patriotischen und revolutionistischen Tugenden allein. Sie verlangten daß die Cornelia mit einer Nationalkofarde erscheinen sollte; sie haben Chenier gezwungen seinen Timoleon zu verbrennen, sie haben von unserm Theater den Mahomet, Gengischan, Droschmann, Agamemnon, Cinna und die Horazier vertrieben; sie gestatteten dem Brutus aufzutreten, doch mit dem Beding daß er ohne den Royalisten Arons käme; sie haben uns auf die einzige Nahrung von Schauspielen voll Schießpulver herabgesetzt, worinnen die Emigrirten mit den drey Nationalfarben erscheinen.

Das Werk des Delacroix besteht aus 409 Seiten; zwey aus dem Zusammenhange herausgehebene, boshaft commentirte, wohlverunstaltete Seiten konnten einige dem Königthume günstige Ideen darbieten.

Was geschah? Alle Journale haben sich beeifert, diese zwey Seiten, die das Gift enthielten, zu verbreiten; das ganze Werk ist in Beschlag genommen und in den Ausschüssen vergraben worden, und nicht Eine Stimme hat sich zum Vortheile des Autors oder der Lehre des Buches erhoben; ein allgemeiner Schrey erscholl durch alle Theile der Republik, weihte den Autor dem Tode und das Königthum dem allgemeinen Abscheu.

Der Autor wird nicht getödtet, er wird gerichtet werden. Der Autor wird sich über die Leiden, die er erduldet,

trösten, er wird sich der Verfolgung, die er leidet, freuen, wenn er bedenkt, daß jenes Werk, welches sie ihm zuzog, auch die Veranlassung zu diesem bewunderungswürdigen Ausbruch aller Republikaner ist, dessen Gewalt auf immer alle Wolken des Zweifels zerstreuen muß, die noch einige Gemüther umhüllen, oder noch einige eitle Hoffnungen verbergen machten.

Ich glaube daß diese allgemeine Uebereinstimmung aller Franzosen die Regierung wohl etwas beruhigen kann; ich hoffe, daß sie uns stark genug glauben wird um einem Pamphlet zu widerstehen, und gescheut genug um über Schriften zu urtheilen; ich hoffe sie wird dem Publikum das Werk wieder geben, dessen natürlicher, erster, und laßt es uns gerade heraus sagen, dessen einziger Richter das Publikum ist; ich hoffe endlich, daß die Mitglieder des Ausschusses, selbst die Mitglieder des Convents sich nicht allein für fähig halten werden, die zum Index verurtheilten Bücher mit gutem Gewissen zu lesen, und daß sie diese ein wenig beleidigende Anmaaßung der heiligen Inquisition überlassen werden.

Ich frage den gelehrten Verfasser der Reisen des Anarchis, würde er es heute wohl wagen sein Werk herauszugeben? Was sag ich? erschreckt durch die Hausuntersuchungen, in Furcht gesetzt vor elenden Zusammenstellungen, auffallenden Vergleichen hätte er vielleicht sein Werk, die Frucht langdurchwachter Nächte, den Flammen übergeben, und die französische Litteratur hätte vielleicht auf immer eines seiner köstlichsten Werke, eines der gelehrtesten und nützlichsten Erzeugnisse dieses Jahrhunderts zu bedauern.

Sicher würde Montesquieu sein erhabenes Werk, das noch lange die Verzeißlung aller seiner Nebenbuhler seyn wird, verbrannt haben. Hätte er wohl gewagt seine glänzende Theorie vom Gleichgewichte in der Machtvertheilung ans Licht zu bringen? die politischen Axiomen die er aufgestellt, die großen Aufgaben die er aufgelöset, die zahlreichen fruchtbaren Entdeckungen, die er in dem unbekannten Lande gemacht hat, alles wäre ein Raub der Flammen geworden, weil dieser große Mann über die Monarchie andere Ideen hatte als wir.

Rousseau, dieser Mann der Natur, ihr beständiger Freund, ihr getreuer Ausleger, Rousseau hätte selbst seinen gesellschaftlichen Vertrag (Contract social) nicht dürfen ans Licht bringen.

Einer unserer Gesetzgeber würde ihm bewiesen haben, (man sehe die Conventsitzung vom 8ten Nivose und Mailhe's Aeußerung) daß das souveraine Volk, welches sich jede ihm beliebige Regierungsverfassung geben könne, dennoch nicht die Freyheit habe sich eine schlechte Verfassung zu geben; und so hätte der arme Rousseau, der unglücklicher Weise das Gegentheil geschrieben und dargethan hat, sein Buch verbrennen müssen, um nicht ins Gefängniß au Mésis zu gehen.

Der Philantrop Rousseau hätte auch das Buch verbrennen müssen, worin er an irgend einer Stelle sagt: Die Freyheit würde zu theuer zu stehen kommen, wenn sie mit einem Tropfen Blut erkaufte werden müßte. O du, den ich stets im Herzen, im Munde, in den Händen trage; du, unser erschrockner Vertheidiger der Rechte der Menschen; du, der besser als Montesquieu die Urkunden des Menschengeschlechts wieder aufgefunden hast; du Freund der Armen, der Kinder, der Greise, du Tröster und Stütze aller schwachen und unterdrückten Wesen, bey'm Anblick der blutigen Auftritte, welche die Blätter der Geschichte unsrer Revolution färben werden, würde deine große Seele sich empört haben, und deine brennende Feder hätte die grausamen Hinrichtungen und ihre Anordner dem Abscheu der Menschen Preis gegeben. Du würdest laut gerufen haben: Nein, Franzosen, nein, die Freyheit mußte euch nicht das Blut kosten, das ihr vergießet . . . und du wärest guillotiniert worden.

Und du, dessen unzählige Schriften meine kleine Büchersammlung bereichern, du Universalgenie, Philosoph, Dichter, Geschichtschreiber, Feind aller Vorurtheile; du Mächtigster erster Förderer unsrer erhabnen Revolution, du ewige Ehre meines Vaterlandes, du, den die Franzosen noch nicht ganz kennen, Voltaire, welches deiner Meisterwerke hätte wohl vor den Gesetzen der Vandalen, die ich heute angreife, Gnade gefunden?

Ja, trotz allen Patriotismus-Heuchlern, trotz allen den

Menschen; welche Camille Desmoulins Verbrecher: Vieh (Scélérats de bête) nannte, werde ich von allen Dächern rufen: unbeschränkte Preßfreyheit oder den Tod!

Ich habe Menschen gesehen, welche vom Evangelium der Revolution nichts als das *compelle intrare* kannten und welche die Aristokraten mit Säbelhieben bekehren wollten; sie machten Gegenrevolutionisten aus ihnen.

Ich habe den Delacroix gelesen; ich habe seine Befehrungsmethode studirt; er wirft nicht mit Principien um sich, von ihnen borgt er seine Argumente nicht, er greift sie aus den Verhältnissen des *particulaires* Interesse's auf; er läßt sich auf Klagen ein, er sucht nicht darzuthun was die strengste Gerechtigkeit erfordert, er entwickelt was der Vortheil selbst anrath; er läßt dem Adel in den Vortheilen, die ihm das wohlthätige Gleichheitssystem darbietet, den Ersatz für seinen Verlust finden; er führt einen französischen Republikaner ein, dessen Vermögen durch die Revolution verringert worden, dessen Bedürfnisse sie aber vermindert und dessen Hülfquellen sie erweitert hat und zeigt, daß er mit weniger Einkünften reicher sey als vorher.

Diese Methode kann nicht ohne Erfolg bleiben, sie wird dem Metaphysiker nicht genügen, wer aber das menschliche Herz kennt und mit Erfolg wirken will, wird sie sich zu eignen.

Hört ihr Leser! der gute Bürger, der alle diese Maassregeln nimmt, um der Sache der Freyheit neue Verfechter zu gewinnen; der, welcher auf eine so rührende Weise die Reize und Vortheile der Gleichheit vorträgt; der, welcher den Adel, die Geistlichkeit, die Parlementer dem Gelächter bloßstellt; der, welcher die flüchtigen Mörder ihres Vaterlandes zur Verbannung und zum Verluste ihrer Güter verdammt; der, welcher die Vergessenheit aller Beleidigungen, die Ausrottung aller Feindschaften und Nachgefühle anrath; der, welcher Ehrfurcht fürs Gesetz, für den Convent, für jede Obrigkeit predigt; der, welcher die Vortheile, die Triumphe der Republik erhebend, seinem Vaterlande einen baldigen

Frieden und lange Ruhe wünscht; der, welcher will, daß das französische Blut zu fließen aufhöre — Leser, würdet ihr dem wohl den abscheulichsten Plan zutrauen, daß er, indem er die Wiederherstellung des Königthums verlangte, ganz Frankreich zu einer allgemeinen Vendée machen wollte? Und wenn sich in diesem Buche, in welchem sich der Patriotismus und die Moral begegnen und einander die Hände bieten, wenn sich darinnen eine einzelne Stelle fände, die einen Doppelsinn darbieten könnte, würdest du, Leser, nicht glauben, der Sinn des Verfassers sey derjenige, der mit dem ganzen übrigen Theile des Werkes übereinstimmt, das Wohl des Vaterlandes? Würdest du nicht mit mir sagen, jeder Fremde, der dieses Buch gelesen hätte, wenn er erführe, der Autor desselben sey wie ein niedriger Verbrecher von seinem undankbaren Vaterlande verwiesen worden, müßte den Staub von seinen Füßen schüttelnd, diese ungastfreundliche Erde verwünschen und das Auto da Fe in Lissabon ohne wünschenden Abscheu ansehen können? *

* Wir dachten unsern Lesern hier noch das Verhör Delacroir's vor dem Revolutionsgericht und das Urtheil desselben, welches ihn freispricht, mitzutheilen. Da andere öffentliche Blätter davon aber bereits das Wichtigste bekannt gemacht haben, so mag es unterbleiben. Das in mancher Hinsicht merkwürdige Werk, *le Spectateur Francais*, welches jetzt wieder frey verkauft und sehr begierig gelesen wird, zeigen wir künftig unsern Lesern umständlicher an, und erlaubt es uns der für so unzählige interessante Sachen, die Frankreich liefert, viel zu enge Raum, so theilen wir künftig unsern Lesern auch einige interessante Ausrufe aus demselben mit.

V.

K.

Der öffentliche Ankläger. *

Gegen den Abbe Sieyès und dessen letzte Schrift:
Notices etc. betitelt.

Späte Reue, zarte Menschheit, lebenswürdige Bescheidenheit, die unzertrennliche Gefährtin des Genies, führten ohne Zweifel dem Sieyès die Feder, als er nach langem, uns strafbar scheinenden Stillschweigen; ** dem Publikum endlich seine letzte, von einem unpartheyischen Journalisten so hochgepriesene, Schrift gab.

So dacht' ich als ich eilte jenes interessante Werk zu kaufen, um auf jedem Blatte die Thränen des Autors zu suchen und die Weinigen damit zu vermischen.

Sieyès! welch eine unförmliche Schrift ist's, die ich mit Unwillen durchlaufe! Ist sie wirklich von euch, Philosoph! Nein, ich kann es nicht glauben, doch wollen und versichern es eure Freunde. Ist es dem also, so blieb euch vielleicht unser ganzes Unglück unbekannt. Was thatet

* L'accusateur public. Dieses ist der Titel eines neuen Journals, von welchem erst wenige Hefte in Paris erschienen sind. Um unsre Leser mit dem starken und heftigen Tone desselben bekannt zu machen, dürfen wir ihnen nur diesen wüthigen Ausfall auf den Abbe Sieyès und dessen letzte Schrift aus der 1ten Nr. des Journals mittheilen. Sieyès Schrift selbst *Notices etc.* betitelt, ist schon im vorigen Stücke von uns angezeigt worden und in allen guten Buchhandlungen zu haben. In demselben Tone spricht unser Journalist mit dem Convent, mit dem Pariser Volk, mit allem was Namen hat; und ist dadurch wenigstens ein kräftiger Zeuge für die gegenwärtige unbeschränkte Pressfreiheit in Paris. A. d. H.

** Sieyès eisernes Schweigen wenn er nicht reden mag oder nicht glaubt reden zu müssen, gab einst zu dem schönen Worte Mirabeau's Anlaß, der ihn über eine wichtige Materie nicht zur Sprache bringen konnte. Öffentlich in der Nationalversammlung sagte er, auf Sieyès deutend: le Silence de cet homme est une calamité publique. A. d. H.

ihr denn in den Blut- und Thränentagen, melancholischer, halb wilder Sieyes! *

Ohne Zweifel aufgebracht durch unser Elend, und zitternd für dieses kostbare Haupt, dem Schlußsteine des Reiches, lebet ihr vielleicht, gleich dem wilden und liebenswürdigen Hippolyt in den Wäldern umher laufend, oder flüchtig meditirend in den Gewölben eures Collegiums. (collège de Draguignan.)

So hört denn und vernehmet, während ihr mit der edlen Bequemlichkeit nachgrübeltet würgten die Henker, eure Rechte der Menschen in der Hand, Weiber, Kinder, Greise; ich selbst sah, eure Rechte der Menschen in der Hand, die Köpfe eurer Collegen, eurer Freunde, eurer Verwandten fallen; vernehmet, daß eine ganze Generation, mitten unter den schrecklichsten Martern, verschwunden ist; vernehmet, daß ihr von Leichnamen rund umgeben seyd; seht doch um euch, ihr steht ja bis an die Knie im Blute!

Ich weiß es, sagt ihr, und ich habe den Convent nicht verlassen.

Du wußtest es, Philosoph! und du lebst noch! Und du hast nicht nach deinem Eingeweide gegriffen um es selbst zu zerreißen! Cato sah alles was über Rom kommen würde voraus, widerstrebte dem Unheil aus allen Kräften und starb dann lieber, als daß er ein Zeuge davon hätte seyn mögen.

Du hast es gewußt und du hast deine gedehmüthigte Stirn nicht mit Asche, deinen Leib nicht mit einem schwarzen Haarkleide bedeckt! Thränen, brennende Thränen zerfressen nicht deine Augen! du wußtest es, unempfindlicher, mitleidloser Mensch! und kömmt nun, nach dem langen Jahre, dem Schmerzensjahrhunderte, nach dem langen Schwelgen, das du behauptetest, — das ich zur Ehre der Menschheit und aus Achtung für mich selbst nicht für ein geheimes Ver-

* Sieyes belehrt uns in seinem Werke, daß er von Natur melancholisch, scheu und wild sey, (melancolique, farouche et sauvage.)

brechen halten mag — kommst du mit trockenem Auge, mit dem Lächeln des Stolzses, mir den Sieyes im Collegium verkündigend, den Sieyes in der Nationalversammlung, den Sieyes im Convent, den Sieyes in der Schlafmütze! Keine Thräne durchfurcht deine unbewegliche eiserne Physiognomie; * kein Seufzer schwillt dein Herz: in deiner Liebe für die gesamte Menschheit glaubst du dich überhoben menschlich zu seyn, du Freund der Harmonie im Universum, im grossen Ganzen. In deinem weiten Kopfe ist das Vaterland nur ein Punkt im Raume. Es lebe die Natur! ruffst du mit fesselnder frohlicher Stimme; und in dem Augenblicke, da das unglückliche Volk nach Gott dürstet, da der Nationalconvent, über grosse Massregeln rathschlagend, im Begriff ist die Freyheit der Religionsübungen zu verkünden, und die Pforten des Himmels sich öffnen, kommst du schamlos daher, stellst dich auf den Altar und rufest uns zu: betet mich an! Und deine Priester, die noch Schaam genug haben sich hinunter das Gözenbild zu verbergen, diese neuen Sectirer, die sich an die Stelle der niedergeworfenen Factionen stellen wollen, sprechen das Anathema über jeden aus, der nicht niederkniet.

Wohlan! Göttin Vertunda, vergönne, daß ich kniend dich befrage, an welchen göttlichen Zeichen ich dich erkennen soll! Augenblicklich, o du erhabner Autor der Rechte der Menschheit, entrollst du sie vor meinen Augen. — Ich las sie aber vor dir, und vollständig, im Americanischen Gesetzbuche, und statt aller Antwort tauche ich dein Antlitz in einen Strom von Blut. — Ihr rühmet mir eure hohlen Gedanken, die ihr tief glaubet, und eure mörderischen Paradoxen; unwissender Zusammenstoppler Condillac's, wenigstens hättet ihr der Madame Joblin gleich, die Commate und

* Ein Reisender, der Sieyes zum erstenmal sah, war von der festen, gedrungenen, unerschütterlichen Gesichtsbildung dieses, in jeder Rücksicht höchstmerkwürdigen, Mannes so betroffen, daß er laut ausrief: c'est une physiognomie de bronze; und so unbeweglich und glockenhaftig eintönig ist auch der Ton seiner Stimme, wodurch sein Vortrag, der auch nur Eine gehaltne Bewegung hat, eben nicht angenehm aber eindringend wird.

Puncte verbessern und die Bescheidenheit haben müssen, ihn zu paraphrasiren. Soll man das schöne Dunkel eurer Reden, die Zärtlichkeit eures gelehrten Styls bewundern, guter Sieges? Wer kennt diese philosophische Taschenspielererey nicht in welcher ihr zugleich Muster und Nachahmer seyd? Diese Kunst, mathematische Formeln auf schwankende, unverbundene Ideen anzuwenden, wodurch ihr ihnen zugleich ein Ansehen von Präcision und Wissenschaftlichkeit gebt? Es geschieht, daß, wenn der Einfältige in euren Schriften die Plateforme der Republik und andre dergleichen Ausdrücke, die ihre Nachbarschaft bewundern, findet, erdenkert muß, daß Lycurgs und Newtons Kopf in einem Ziegel zusammengeschmolzen wurden, um für uns Sieges Haupt hervorzubringen.

Lehrer des Montmorency, wollt ihr mit mir mit diesen Meisterwerke prahlen? Ich fürchte das Blut in den Adern wird mir kochen! Höret an, Sieges, ich weiß es, auf einen solchen Stoff konntet ihr keine Stickereyen austreuen. Aber, laßt es und endlich zur Schande der Philosophie bekennen, jene Menschen, die zur Schmach oder zum Unglück des Menschengeschlechts geboren werden mußten, wurden auf den Knien der Philosophen erzogen.

Der schändliche Seneca, so hochgelobt von Diderot, hatte Nero's Erziehung zu besorgen; schon sechzehn Millionen reich, sah man ihn ohne Schaam das geraubte Gut des unglücklichen Britannicus annehmen, und die Rede entwerfen, welche sein inderischer Zögling vor dem Senate hielt, um den Mord seiner Mutter zu rechtfertigen.

Aristotiles bildete den Alexander, und Alexander übersättete die Erde mit Blut und erstach seinen Freund.

Der tugendhafte Plato war der erste Lehrer des jungen Denys, des Tyrannen von Syracus.

Der Philosoph Lucan gab seine Mütter an, um dem Tode zu entgehen; und in unsern Zeiten hatte der französische Tyrann, der Henker von hunderttausend Franzosen,

jener verhaßte Carl der Neunte, den Philosophen Amyot zum Lehrer.

Ja mußte nicht unser guter Rousseau, der Feind der Philosophisten, deren Opfer er unaufhörlich war, den bittern Schmerz erleben den d'Epinau dessen Erziehung ihm aufgetragen war, im funfzehnten Jahre einkerkern zu sehen, weil dieser junge Mensch seinen Vater vergiften wollte?

Menschliche Vernunft! sanfte und wohlthätige Philosophie! gieb uns unsre Freunde, unsre Verwandten, unsre Kinder, unsre Weiber zurück; und kannst du ihre blutigen Körper nicht wieder beleben, sie nicht aus der Nacht des Grabes wieder hervorrufen, grausame, zerstörende Philosophie! so laß uns wenigstens unsern Wahn; tröste die Menge von Unglücklichen durch die süße Aussicht auf Gott und Unsterblichkeit. Es wäre gar zu abscheulich, nachdem sie die schreckliche Last eines unglückseligen Lebens hingeschleppt, am Ende ihrer Laufbahn nichts als Vernichtung zu sehen.

Du verstehst mich nicht Steyes! Diese Sprache und mein Herz werden dir jederzeit fremd seyn; aber ich habe dieses einzigmal mit dir sprechen müssen. Du und deine Gefellen, hütet euch wohl, gleich den Zöglingen auf der Wundarzt-Schule, an dem blutenden Körper Frankreichs ferner eure politischen Experimente zu üben. Lange genug, ach viel zu lange! ist dieses geliebte unglückliche Vaterland das Opfer eurer Wuth, und eures philosophischen Fanatismus gewesen! Der religiöse Fanatismus hatte doch wenigstens den Vorzug, daß er in seiner Raserey, Strafe und Belohnung verhieß. Aber ihr Philosophen! Vernichtung, schreckliche Vernichtung, das nackte Grab, das ist eure Absicht; das ist der Preis, den ihr dem Laster und der Tugend vorbehaltet!

Steige herunter von deinem Fußgestell, Steyes! lächerliches Götzenbild, kehre zurück in den Staub, aus welchem du nie hättest emporsteigen sollen; gebiete deinen unverschämten, treulosen Priestern, den Schleier, mit welchem sie sich bedeckten, undurchdringlich zu machen; um diesen

Preis willige ich darein, dir das Blut der Unschuld nicht weiter vorzuwerfen. *

* Man hat verschiedentlich, und nicht ohne einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit behauptet und darzuthun gesucht, daß die Jacobiner unseligen Andenkens, auf die leidlichen und geistlichen Räthe mancher Fürsten mächtig eingewirkt und sie, ihnen selbst oft unbewußt, zu Werkzeugen der weitem Ausbreitung ihrer Macht benutzt hätten. Wenn man von dieser kühnen Idee ausgeht, kann man gar leicht auf den Gedanken kommen, daß gewisse deutsche Seelenräthe wieder auf jene Propagandisten zurückgewirkt haben müssen, um, indem sie hier das Reich ihrer Herren untergraben halfen, dort ihr eignes Reich klüglich zu erweitern. Demu klingt dieser Ausfall auf Sieyes und eben so alles was Freyron und mehrere seines Gleichen bey Gelegenheit des Decrets über die gänzlich freye Gottesverehrung sagen, nicht fast so, als wenn es ihnen gewisse deutsche Oberconsistorialräthe in die Feder dictirt hätten? Ja, wäre nur weniger Geist und Kraftausdruck in den Aufsätzen, so hätte sich der Herausgeber scheuen mögen in den Verdacht zu kommen, daß er den französischen Namen einer deutschen erbaulichen Rede unterschöbe. — Doch im Ernste gesprochen, wir gestehen diesen Aufsatz und einige ähnliche, die noch folgen sollen, unsern Lesern vorzüglich darum mitzutheilen, daß mit die ängstlich besorgten und die heilig schadenfrohen Seelen sehen mögen, daß es mit dem Seelenheil der Franzosen so gar schlimm noch nicht stehe, und daß es auch dort würdige Verfechter der allein seligmachenden Meinungen, und heimbüchernen Bollwerke gegen die gewaltig eindringende Flut der argen Aufklärung gebe, die nichts wissen will von Pfaffen und Generalpächtern, von Dogmen und Frohndiensten u. s. w.

A. d. H.

Merlin von Thionville gegen den öffentlichen Ankläger.

(L'Accusateur public.)

Paris, den 12ten Ventose (2ten März.)

Ich habe so eben im Accusateur einen Artikel, Sieyes betreffend, gelesen. . . . Unstreitig muß Sieyes sich ein Stillschweigen vorwerfen, das jeden andern als mich überzeugen könnte, Mirabeau habe wirklich von ihm gesagt: er hinterlasse ihm einen Riß, den er Wüthe haben werde zu behaupten. Aber ziemt es sich wohl für eine royalistische Puppe, für einen Richer Cérisy, einen Mann anzugreifen? Was that er denn, als Sieyes nichts that? Er intriguirte zu Gunsten des Hofes, den er mit lautem Geschrey in seinem öffentlichen Ankläger wieder herbeyruft. Herr Aristokrat! glaubt mir, tragt es andern auf eure politischen Motionen vorzubringen.

Wir werden der Fabel vom Raben und Fuchse eingedenk seyn. Bleibt mit euren Süßigkeiten zu Hause. Wir sind entschlossen aus allen Kräften und durch alle Mittel, die uns zu Gebote stehn, die Schreckmänner und Blutmenschen niederzuschlagen; aber zu gleicher Zeit werden wir auch auf euch ein aufmerksames Auge haben und euch unter jeder Larve wieder erkennen.

Louvets Schicksale.

Ich will hier nur einige Züge aus dem Gemählde herausheben, das er selbst von der Geschichte seiner Verfolgungen während der funfzehn Monate die er flüchtig und vogelfrey zubrachte, entworfen hat. Das Gemählde selbst mag eine geschicktere Hand vor dem deutschen Publicum aufstellen. *

Louvet hatte den 31sten May lange vorhergesehen und vorherverkündigt, seine Freunde gewarnt, und bey Zeiten zu kräftigen Maasregeln gerathen. Sie hatten ihn nur schwach unterstützt weil sie seine Besorgnisse für übertrieben hielten, und ihre reinen Seelen auch nur dem Verdachte solcher Abscheulichkeiten als er ihren Feinden zutraute, nicht Raum geben konnten. Sobald er von der Verschwörung unterrichtet war eilte er zu seinen Vertrauesten, um sie aus ihrer Sicherheit zu reißen. Als schon ein wüthender Pöbel durch die Strassen lief, und die nächtliche Stille durch sein wildes Mordgeschrey unterbrach, trat er in Barbarour's Haus, wo er seine geliebte Lodoiska, ** bey der Mutter dieses jungen Mannes traf. Diese erlag unter der Last ihrer Schmerzen, fiel von einer Ohnmacht in die andere und rief in den kurzen Augenblicken da sie wieder zur Besinnung kam, mit zerreissem Tone aus: Ja man wird euch vollkommene Männer erziehen, damit ihr sie unbarmherzig erwürgt. Man weiß was in der Sitzung vorfiel die den Convent seiner edelsten Mitglieder beraubte, und alle Hoffnungen der bessern Bürger auf einmal so schrecklich vereitelte. Vergniaux, Gensonne und mehrere andere die entkommen konnten, hielten es für ihre Pflicht zu bleiben und glaubten mit kindlicher Gewissenhaftigkeit auf Kosten ihres Lebens auch dann noch den Gesetzen gehorchen zu müssen, wenn sie in ihrer ersten Quelle in der Person der Gesetzgeber

* Es ist bereits eine deutsche Uebersetzung von Louvets Memoiren, welche in der Ravenschen Buchhandlung in Altona herauskommen soll, angekündigt worden.

M. d. H.

** Ein fingirter Name aus einer bekannten Dichtung von Louvet.

M. d. H.

selbst verlegt worden waren. Andere und Louvet an ihrer Spitze waren der Meynung, man müsse die an der Nationalrepräsentation verübte Gewaltthätigkeit rächen, und mit Hülfe der empörten Departementer dem Convente und dadurch dem Vaterlande seine Freyheit wieder verschaffen. Schon mehrere Departementer und namentlich der Calvados standen in vollem Aufruhr. Hier trafen Louvet, Barbaroux, Pethion, Buzot, Guadet, Calles und Valady zusammen. Sie fanden guten Willen bey vielen, ausdauernde Kraft bey einer sehr geringen Zahl, und an dem Anführer Felix Wimpfen einen Verräther, der sie gerne selbst zu Verräthern gemacht hätte um auf ihre Kosten seinen Frieden mit den Tyrannen zu erkaufen. Hier sahen sie auch die Charlotte Corday die jede Gelegenheit wahrnahm, sich mit ihnen und besonders mit dem jungen Barbaroux, den sie vor allen übrigen auszuzeichnen schien, zu unterhalten, aber dennoch keinem ein Wort von ihrem Vorhaben sagte. Bald nachher verschwand die Hoffnung ganz der eindringenden Tyranny in dieser Gegend Widerstand thun zu können. Was die Corruption bey denen die am empfänglichsten dafür waren, angefangen hatte, endigte bey den Uebrigen Feigheit, Unentschlossenheit und blinde Ertfurcht für ein Umding von Constitution, das dem Convente das Messer an der Kehle abgedrungen worden war. Sie warfen jetzt ihre Blicke auf die mittägigen Provinzen. Guadet rechnete vorzüglich auf Bordeaux und auf die Menge seiner dortigen Freunde. Während ihrer Uebereinfahrt hatten sie mit den schrecklichsten Gefahren zu kämpfen. Sie waren keine Stunde sicher daß sie nicht von Schiffen ihrer eigenen Nation oder von englischen Kapern entdeckt würden, und in beyden Fällen entschlossen nicht lebendig in die Hände ihrer Feinde zu fallen. Auch in Bordeaux war ihnen die Tyranny zuvorgekommen; die Räuber hatten sich durch ihre gewöhnlichen Mittel, Corruption und Schrecken, in den Besitz aller Zweige der Gewalt gesetzt. Unter der Menge von Guadet's Freunden — und noch dazu Jugendfreunden fand sich keiner, nicht einer, dessen Grundsätze oder Klugheit ihm erlaubt hätten, den von aller Welt verlassen und ihrer Tugend wegen Geächteten selbst Zuhilf zu geben, oder bey andern zu verschaffen. Man war ihnen auf die Spur gekommen, verfolgte sie allenthalben in Wäldern, Morästen und tiefen Hölen, wo sie jedem kommen-

den Tage als dem letzten ihres Lebens entgegen sahen. Eine weibliche Seele nahm sie gastfreundlich auf, mußte sie aber bald wider Willen und nur gezwungen durch die Gefahr die bey einem längern Aufenthalte den Unglücklichen selbst drohte, wieder von sich lassen. Auch ein guter Landpfarrer gab ihnen auf einige Tage Zuflucht und als er erfuhr, daß schon ein Verdacht von seiner guten That im Dorfe verbreitet war und die Kundschafter des nächsten Obhutsausschusses sich seiner Wohnung näherten, wagte er es noch, sie auf einem Heuboden über einem Stalle verborgen zu halten. Hier lagen sie Tagelang wie vergraben in brennendem Heu, das so hoch aufgethürmt war daß nur zwey Fuß bis zur Decke zum Durchzuge der Luft durch ein kleines Dachfenster frey blieben; von Ungeziefern gequält und von körperlichen Leiden die ihnen ihre Strapazen und ihre gegenwärtige Lage zugezogen hatten. Unter den funfzehn Menschen die täglich ein- und ausgiengen und wovon manche oft die Leiter bestiegen um den Haufen umzurühren, waren nicht mehr als zwey mit im Geheimnisse. Diese beyden blieben einst drey Tage aus, und die armen Unglücklichen mußten zu allen ihren übrigen Leiden noch die schreckliche Empfindung des Hungers und die noch unerträglichere eines brennenden Durstes erfahren. Jetzt ergriff Verzweiflung die entschlossensten unter ihnen. Ein Gedanke stand in Louvets Seele auf den er in dem nemlichen Augenblicke auch in den Augen Barbarour's laß. Die beyden Freunde faßten einander wüthend bey der Hand, griffen entschlossen zum Mordgewehre, als Balady's Stimme und deine Mutter Barbarour! und du Louvet deine Geliebte! sie entwasnerte, und bey den theuren Namen, ihr Schmerz sich in Thränen auflöste. Nun wurden die Jünglinge wieder Männer. Sie sollten bald eine härtere Probe bestehn. Gegen die Nacht mußten sie, um den folgenden Tag nicht entdeckt zu werden, sich auch von hier wieder auf die Flucht begeben. Guadet lud sie ein zu einem Bekannten zu kommen, der er vor Jahren einen wesentlichen Dienst geleistet und die ihm ewige Erkenntlichkeit geschworen hatte. Sie mußten sechs Lieues machen um dort hinzukommen. Mit zerrissenen Füßen und an allen Gliedern wie zer schlagen, nachdem sie in der Dunkelheit der Nacht bald im Wasser watend bald auf allen Vieren kriechend, sich um Meilen verirrt hatten, kamen sie endlich früh Morgens in der Ge-

gend des verheissenen Hauses an. Guadet stellte sie an einen Abort unter Bäumen, wo sie mit Schweiß bedeckt, und die Füße im Moraste, einem schneidenden Nordwinde, der den Regen stromweise von den Blättern auf sie schüttete, ausgegesetzt blieben. Er selbst gieng voraus um alles zu ihrer Aufnahme zu bereiten. Er klopft an die Thüre. Der Bediente der ihm öffnet kennt ihn zwar, verlangt aber dennoch seinen Namen zu wissen. Nach einer halben Stunde heisst es: was Herr Guadet verlange, sey der Dame unmöglich. Er besteht darauf, wenigstens allein, und nur auf eine halbe Stunde vorgelassen zu werden: auch dieses läßt sie sagen sey ihr nicht möglich. Trostlos kehrt er zu seinen Freunden zurück. Hier findet er Louvet im heftigsten Anfälle eines kalten Fiebers auf dem Boden liegend. Er wagt noch einen Versuch. Die Thüre wird ihm nicht geöffnet. Er ruft durchs Schlüsselloch: nur auf zwey Stunden ein Zimmer und Feuer für einen kranken Freund — Ihr nicht möglich. — Um Gottes willen denn nur einige Tropfen Eßig und ein Glas Wasser. — Wiederum nicht möglich. — Der junge Mann überläßt sich nun den Aeusserungen der wildesten Verzweiflung, flucht der menschlichen Natur, indem er seinen Freunden diesen Zug des schändlichsten Undanks und der abscheulichsten Unempfindlichkeit erzählt. Der Unwille von dem Louvet bey dieser Erzählung ergriffen wird, giebt ihm auf einmal seine ganze Besonnenheit, seine Gesundheit und alle seine Kräfte wieder. Er springt entschlossen auf. Was mach' ich länger hler, ruft er aus! finde ich in Paris auch nicht die Hülfe die uns deine falschen Freunde hier versagen, so weiß ich doch daß dort ein liebendes Wesen meiner wartet, und komm' ich unterwegs um, so erfahre sie wenigstens die Geliebte! daß ich mit dem Gesichte gegen sie gerichtet fiel. — Von diesem Entschlusse, vermag ihn kein Zureden noch Bitten der übrigen abzuhalten, und er tritt seine einsame Reise nach Paris muthig an. Die mancherley Abendtheuer die er unterwegs zu bestehen hat, sind mit dem größten Interesse erzählt und das Detail derselben kann nur einem seelenlosen Geschwornen eines Robespierri'schen Revolutionstribunals, einem Antonnelle unbedeutend und zweckwidrig vorkommen. In Paris macht er Erfahrungen die den schrecklichen Ausruf veranlassen: Guadet du klagtest über deine Freunde, wenn du nun gar die Meinigen sähest! — Die

peinliche Empfindung die dieses erregt wird dem Leser durch das Schauspiel der harmlosen Freuden versüßt, die er mit seiner treuen Lodoiska bey allen Gefahren in seinem verborgenen Aufenthalte mit ungetrübter Heiterkeit genießt. Dieses Glück kann ihm der nur ganz nachempfinden, den ein günstiges Schicksal in die seligen Geheimnisse des häuslichen, des einzigen Glücks auf Erden, einweihete. Nach zwey Monaten muß er Paris wieder verlassen und erreicht endlich nach manchen aufs neue überstandenen Gefahren die Gebirge des Jura, in dessen Höhlen er den größten Theil dieser Memoiren schrieb. Hier vereinigte sich auch seine Lodoiska wieder mit ihm, und in dieser Gegend traf sie auch die frohe Botschaft des Schicksals, der am 9ten Thermidor der Tyranney ein Ende machte.

Ich schliesse diesen Auszug mit einer Anekdote, die mir von einem Augenzeugen erzählt worden ist, aber in den Memoiren, aus Gründen die sich errathen lassen, nicht steht.

Unweit des Juragebirges im Schweizer Gebiete lebte in einem Landhause eine Frau mit ihrer Familie die sich dahin begeben hatte, um den Verfolgungen der Genfer Revolutions-tyrannen zu entgehen. Eines Tages wird aus einem benachbarten Dorfe die Botschaft gebracht, daß dort Flüchtlinge angekommen und darunter eine Frau in Kindesnöthen der es an allem fehle. Eigenes Unglück erweckt Mitgefühl und Flüchtlinge sind geneigt Flüchtlingen beizustehn. Man eilt mit einigen Lebensmitteln und Kleidungsstücken nach dem angegebenen Hause des Dorfes. Hier liegt eine reizende weibliche Gestalt, mit Lumpen behangen und in der bängsten Stunde ihrer nahe bevorstehenden Entbindung ohne andern Beystand als den eines Mannes, der bey aller seiner sichtbaren Sorgsamkeit sich nicht zu helfen weiß und jede an ihn gerichtete Frage mit einfältigem Lächeln oder sinnlosen Worten beantwortet. Man schafft weibliche Hülfe herbey. Sie wird glücklich entbunden, gekleidet durch zweckmäßige Nahrung erquickt. Die ersten Aeufferungen ihrer Dankbarkeit verrathen eine edle Seele, der die Freuden des Wohlthuns, selbst nicht fremd seyn können. Je öfterer man sie sieht, je mehr entwickeln sich in ihr lebenswürdige Eigenschaften des Verstandes und Herzens. Sie hatte sich für die Frau eines Buchdruckergesellen ausgegeben, der seiner Ehrlichkeit wegen von Epizbuben die er als solche angegeben hatte, und die jetzt zu Ansehn gekommen waren, verfolgt, und gezwungen werden

wäre mit ihr seine Zuflucht jenseits der Gebirge zu nehmen. Ihre feine Erziehung, ihre Talente und mannichfaltigen Kenntnisse verriethen einen höhern Stand. Füg den Mann, schien es, könne nicht leicht einer zu geringe seyn. Nach ihrer Genesung besuchte sie ihre Wohlthäter fleißig, wurde immer mit der größten Zuverlässigkeit aufgenommen und brachte manchen Abend bey ihnen zu. Der Mann begleitete sie immer; aber man achtete nicht auf ihn, denn noch hatte man kein vernünftiges Wort aus seinem Munde gehört. Einige Wochen nach dem Sturze des Dictators meldete sich das Paar wieder, das eine Zeitlang nichts von sich hatte hören lassen. Man ersaunte über den veränderten Anstand des Mannes als er hereintrat. Er sprach, und man verstand ihn. Die Unterhaltung wurde lebhafter und die Funken seines Geistes und die Grazie seines Ausdrucks bezauberten die Zuhörer. Gegen Abend schlug er vor eine Vorlesung zu halten und zog ein Manuscript aus der Tasche. Eine der Zuhörerinnen erinnerte sich, den Anfang dieser Erzählung in einem Journale gelesen zu haben. Eine andere wußte bestimmt daß der Verfasser dieser in dem Journale nicht geendigten Fable * *Louvet* hiesse. Bey diesem geliebten Namen, den sie nach funfzehn Monaten ohne Scheu wieder nennen hören konnte, stürzten der *Lodoïska* — denn sie war es selbst — die Thränen in die Augen und indem sie den angebeteten Mann in die Arme drückte, rief sie mit seelenvoller Stimme aus: — Ja er ist es mein *Louvet*! — Diese Freude hatten sie ihren Wohlthätern noch zum Abschiede verschaffen wollen. Der Besuch war der letzte. Sie kehrten nach Frankreich zurück, wo bekanntlich *Louvet* wieder seinen Sitz unter den Repräsentanten der Nation eingenommen hat.

2.

* Eine Gattung von Erzählungen worin Personen in zerrüttetem Gemüthszustande die Hauptrolle spielen, und die einige Wochen vor und nach der ersten Aufführung der bekannten Oper *Nina* hier unglaublich vervielfältigt wurden.

A. d. C.

Isnard's Proscription. *

Dieser Mann mit seinem starkgezeichneten Character und der ganz eigenthümlichen Art seiner Beredsamkeit, steht da unter seinen Landsleuten und Zeitgenossen wie eine Riesenerscheinung aus einer andern Welt. Ich weiß wie die Menge über ihn urtheilt; aber ich weiß auch daß das Urtheil der Menge sich nach dem einiger Wenigen bestimmt, die keinem grossen Verdienste in Vergleichung mit welchem sie sich klein fühlen müßten, Gerechtigkeit widerfahren lassen, es sey denn nach Verlauf von Jahrhunderten, wenn alle Verhältnisse so verändert sind daß kaum eine Vergleichung zwischen ihnen mehr Statt finden kann.

Isnard, obgleich er noch jetzt ein ganz junger Mann ist, trat schon vor der Revolution, als ein eifriger Vertheidiger der Freyheit öffentlich auf. Im Januar 1789 versammelte er das Volk in einer kleinen Stadt der ehemaligen Provence und hielt eine Rede, die bald allenthalben verbreitet wurde und weswegen das Parlement von Aix ihn auf Ansuchen des Adels zum Galgen verurtheilte; so daß er flüchtig werden mußte, von Dächern zu Dächern mit genauer Noth entkam und sogar auf eine kurze Zeit sein Vaterland verließ. Hier sind einige Stellen aus dieser damals so berühmt gewordenen Rede:

"Franzosen! in diesem Augenblicke da die Nation aus ihrem Schlummer erwacht, der Jahrhunderte gewährt hat... in diesem Augenblicke der Erwartung, da der Adel voll Unruhe, die Geistlichkeit voll Furcht, das Volk voll Hoffnung ist, das Parlement aufhorcht und ganz Europa zusieht... kann ich dem heißen Drange meines Patriotismus nicht länger widerstehen, und muß ihn in Worten vor euch ausbrechen

* Von der Proscription Isnards, einer Vertheidigung seines politischen Lebens, die er größtentheils in seiner unterirdischen Wohnung verfertigt hat, wird ebenfalls in der Ravenschen Buchhandlung ehestens eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

lassen. . . . Franzosen, die Stunde unserer politischen Wiedergeburt schlägt . . . die Freyheit klopft an die Thüre. . . . Desfnet ihr geschwinde; der Zeitpunkt ist entscheidend; geht acht! daß er uns nicht entwische. . . . Es ist ein Verdict da . . . wohlan füllt es aus; aber indem ihr unser Vermögen hineinwerft, laßt auch unsere Ketten darinn . . . der dritte Stand ist alles; er allein in Friedenszeiten, bewegt die Pflugschaar die den Staat ernährt, und seine Millionen Arme sind allein im Stande in Kriegszeiten das National-Schwerdt zu führen und die feindlichen Armeen damit zu treffen. . . . Der Adel ist nur das glänzende Gurt in dem dieses Schwerdt unnützer Weise hängt. . . . Laßt eitle Decorationen uns nicht länger verblenden. — Was wir für Kinder sind! diese reichen Stoffe die wir als Heiligthümer kaum zu berühren wagen, sind ja das Gewebe unserer eigenen Hände."

Als Raynal ihn einige Zeit nachher in Marseille antraf, sagte er ihm: "Euer erster Versuch im Reden hat mir um so mehr Vergnügen gemacht, da er der Ausbruch eurer Seele und eurer heißen Liebe für die Freyheit ist; euer Verstand hat sich noch in seiner unbefleckten Jungfräulichkeit erhalten; eure Art zu reden und zu malen hat etwas von der Art der Wilden an sich; und das ist die gute; kommt ihr jemals nach Paris, so laßt euch ja zu keiner weichtlichen Schreibart verleiten; bleibt immer ihr selbst."

"Ach!" sagt er bey dieser Gelegenheit, "damals war ich weit entfernt vorauszusehn, daß ein Ausdruck über Paris, der ein wenig zu sehr nach dem Wilden schmeckte, das Unglück meines Lebens machen, mich zwingen würde funfzehn Monate in einem unterirdischen Loche zuzubringen, wo ich von einem Tage zum andern in der Erwartung blieb herausgezogen und auf's Schaffott geschleppt zu werden."

Doch war er in dieser scheinbar verzweiflungsvollen Lage so unglücklich nicht wie man es glauben sollte. "Ich habe es erfahren, sagt er, daß es eine tröstende Vorsehung für die verfolgte Tugend giebt; durch ihre Hülfe bin ich groß im Unglücke gewesen; meine Seele ist im Tiegel der Leiden gereinigt worden, und jeden Tag sah ich mit Heiterkeit auf die civische Märtyrers-Palme die mein Blutgerüst umschattete."

Und in einer Note: "Durch Nachdenken hatte ich es mit meiner Philosophie so weit gebracht daß ich gleichgültig gegen alles geworden war was mich nur persönlich betraf, und keine andere als fremde Leiden kannte; auch kann ich mit Wahrheit sagen, daß ohne die zerreißenden Gefühle die mich quälten so oft ich an die Gefahren meiner muthvollen und treuen Güter dachte oder sich die Bilder meiner Kinder und ihrer Mutter meinem Andenken darstellten, die Tage die ich vogelfrey zugebracht habe, die schönsten meines Lebens gewesen seyn würden; weil ich von der traurigen Bühne der Welt entfernt, mich ungestört meinen Lieblingsbetrachtungen überlassen konnte; ich habe gefühlt wie das Glück aus dem Unglücke selbst erzeugt werden kann; die Natur wollte daß dieses seinen Nutzen und sogar seine eigenen Reize haben sollte: Montagne wußte dieses wol als er sagte: *La melancolie est friande.*"

"Ja, danken würde ich den Urhebern meiner Proscription, wenn ich vergessen könnte was meine Familie und meine Freunde gelitten haben. Das nemliche Decret das mich gesetzlos machte, hatte mich auch gleichsam los von den Verschwerlichkeiten des Lebens gemacht und mich einem neuen wirklichen Daseyn zugeführt. Wäre ich nie proscribirt worden, ich hätte wie so viele andere vom Strom hingerissen, fortgelebt ohne mich zu kennen, und wäre gestorben, ohne zu wissen daß ich gelebt hatte. Mein Unglück hat mich gezwungen eine Pause in der Lebensreise zu machen, in mich zu blicken, mich zu erkennen; ich habe gesehn woher ich kam, wohin ich wollte, den Weg den ich zurückgelegt hatte, und den der noch vor mir lag, die falschen Nebenwege durch die ich gekommen war und die einzigen rechten die ich jetzt wählen mußte um zum wahren Ziele zu gelangen."

"Ich finde keinen Ausdruck der hinlänglich beschriebe, welcher einen mannichfaltigen Genuß ich in meiner Lage fand, in der Stille um mich her, in der gänzlichen in mich Befekhrtheit, in dem ungestörten Besitze meiner eigenen Gedanken, in dem immer verfolgten Studium meines Wesens, in den Früchten der Weisheit und des Unterrichts die ich in mir reifen fühlte, in der Abgezogenheit von der Erde, in der Entfernung aus welcher ich der Menschen frevelhafte Thorheiten betrachtete

und beurtheilte, in der aufrichtigen und immer zunehmenden Anbetung der Tugend, in dem Hinaufschwingen meines Geistes zu grossen und erhabenen Gegenständen und vornemlich zu dem Urheber der Natur, in der freyen reinen Verehrung die ich ihm unaufhörlich darbrachte."

"Jede Nacht gieng ich ungefähr drey Stunden in einem Garten spazieren. Das Schauspiel des gestirnten Himmels, das einzige das sich mir darbot, wurde fast immer der Gegenstand meiner Betrachtungen. Und welcher Betrachtungen! wie nützlich und entzückend! Wie erhaben fand ich dieses Buch das immer über unsern Häuptern aufgeschlagen bleibt, von der Hand des unerschaffenen Wesens beschrieben mit Buchstaben deren jeder ein Gestirn ist! Wohl dem der darin zu lesen versteht, was ich in Feuerzügen mit Sonnenhieroglyphen darin geschrieben fand! Daseyn Gottes. Unsterblichkeit der Seele. Nothwendigkeit der Tugend."

"Oft wenn ich bis zwey Uhr Morgens auf dem Rasen liegend oder sitzend auf einem Steine mich in meinen bewundernden Betrachtungen vertieft, und nicht weniger als Socrates von der Unsterblichkeit unserer Seelen überzeugt hatte, rief ich aus, indem ich nach meinem unterirdischen Zufluchtsorte zurückkehrte: erwürgen sie mich heute, so werden morgen alle diese Sonnen unter meinen Füßen glänzen."

"War diese Hoffnung eine Illusion, so versüßte sie doch meine Leiden und ich kann mit jenem sagen, dessen Name mir nicht beyfällt: hat nicht ein jeder, der will, solche Illusionen; am Ende war ich glücklich mitten im Unglücke, und das war doch eine nützliche Wirklichkeit."

"Auch so oft ich jetzt, nachdem ich wieder unter Menschen gekommen bin, ein wenig zu viel von dem Ungemach empfinde, das aus den Reibungen in der Gesellschaft entsteht, sag ich mir heimlich: Ach! von allem dem fühltest du nichts in deinem Gewölbe."

"Doch ich werde bald einen Vater, eine Frau und Kinder

umarmen die seit funfzehn Monaten meinen Tod beweinten; und das wird mir auch mein gegenwärtiges Leben zu einer Quelle reiner Freuden machen."

Einmal war er nahe daran entdeckt zu werden; zwey Commissarien und zwölf bewafnete Männer kamen um das Haus zu durchsuchen das er bewohnte; in allen Ecken und Winkeln des Orts selbst in dem er sich befand wurde nachgesehn, und während einer Viertelfunde standen sie fast unmittelbar auf seinem Kopfe. "Hier glaubte ich mich ohne Hülfe verloren. Ich lag auf dem Rücken in einer engen Falle die ich künstlich unter der Erde angebracht hatte; in der einen Hand hielt ich eine Pistole und in der andern einen Dolch. . . . Ich gab wenig um mein Leben; das so vervielfältigte öffentliche Elend machte es mir unerträglich, aber die Stimme meiner Kinder ertönte in meinem Innern. — O Natur wie süß und grausam bist du . . . !"

Noch eine Stelle die ganz seine Seele malt und kurz vor der Revolution geschrieben wurde die ihm so unerwartet schnell den Genuß des Tageslichts wiedergab. "Ach zu gefühlvolles Weib! was mußt du nicht leiden seit den funfzehn Monaten da du unaufhörlich dieses dir so theure Haupt unter dem Beile der Henker siehst. . . . Aber du selbst, bist du frey? . . . Sollten die Tyrannen die mich verfolgen dich auch in ihren Kerkern begraben haben? Hast du so vielem Kummer nicht erliegen müssen? Wohnst du noch mit unsern Kindern, oder haben sie keine Mutter mehr? . . . Leider weiß ich davon nichts und das ist meine schrecklichste Pein. Doch weg mit den qualenden Gedanken! . . . Ja du lebst noch für deinen Freund. — Ach wenn ich je wieder in deine Arme kehre, mit welcher Liebe! mit welcher Seligkeit! Wie sehr wird das Unglück die Bande noch befestigt haben, die uns aneinander fesseln! Wie werde ich durch Uebermaaß von Zärtlichkeit dir alle die Leiden zu ersetzen suchen, die dir das Uebermaaß meines Patriotismus zugezogen hat! Wie werde ich den Reiz eines dunkeln ländlichen Lebens und den Werth der Ruhe zu schätzen wissen! Mit einem solchen Reichthum an Erfahrungen aus der Schule der Widerwärtigkeiten — mit einer so tiefen Menschenkenntniß — nach einem solchen Cursus von Weisheit! wie gut werde ich mich nicht auf das Geheimniß verstehen glücklich zu seyn! Nie von der Tugend weichen und

sich von der Klugheit leiten lassen ist der einzige Weg dazu; mein Vaterland, mein Vater, du; unsere Kinder, mein Heerd, Bücher und Bäume, das sind meine einzigen Güter auf dieser Erde. Sollte ich, als Opfer der Undankbarkeit der Menschen, sie bald verlassen müssen, so trockene deine Thränen bey dem Gedanken, daß ich als Märtyrer der Freyheit starb, und daß wir uns in einem reiner Seelen würdigern Aufenthalte wiedertreffen werden. Stelle unserm Jean Jacques meine Hingebung zur Nachahmung auf; er erbe von mir meinen unversöhnlichen Haß gegen die Tyrannen, meine inbrünstige Liebe zur Freyheit; er mache sich der Republik und, ich darf sagen, seines Vaters würdig. Bemühe dich, in ihm die lebendige Ueberzeugung zu erhalten von der tröstlichen Lehre der Unsterblichkeit der Seele die ihn unverwundbar wie mich, gegen alle Schläge des Schicksals machen wird; flöße deine Gesinnungen, deine Tugenden der interessanten Atmée, der Cecile der Emilie ein; lehre sie standhaft Unglück und Elend ertragen; verdoppele endlich wenn es möglich ist, deine Zärtlichkeit gegen diese angebeteten Kinder, die ich umarme und mit den Wünschen eines guten Vaters segne."

"Ich habe noch einen Wunsch um dessen Erfüllung ich dich bitte; den nemlich, einen Theil von mir, oder irgend eine Vorstellung meiner am Fusse einer Eiche zu begraben, und wenn je eine Zeit kommt wo du sie ohne Gefahr deinen Mitbürgern wirst bezeichnen können, in ihre Rinde diese Worte einzuschneiden:"

Hier ruht Isnard, der allen Tyrannen seines Vaterlandes Trost bot. Er starb, verurtheilt durch einen Senat den er vom Untergange hatte retten wollen.

Rolands Frau vor ihren Richtern.

Die Natur hatte in dieser seltenen Person eine Menge Eigenschaften vereinigt, von denen man glauben sollte daß sie einander ausschließen müßten. Weibliche Zartheit mit männlichem Muth, Weichheit des Herzens mit unbiegsamer Festigkeit des Characters, Tiefsinn und Geschmack an ernster Wissenschaft, mit der Verstandesleichtigkeit einer lebenswürdigen Französin, und alle Talente der sich ganz hingebenden Geselligkeit unter einem verdorbenen Volke, mit aller Zucht der strengsten Sittlichkeit.

Ihre Tugend war in den Augen der Tyrannen ihr Verbrechen. Durch Zufall und Neigung mit Männern verbunden, die als öffentliche Beamte die Sache der Grundsätze und der Menschlichkeit, gegen Willkühr und Barbarey vertheidigten, hatte sie, durch Verfall und Ausmunterung an diesem glorreichen und gefährvollen Kampfe Antheil genommen, und weder ihre Grundsätze noch ihre Freunde verläugnet, nachdem diese als Opfer der Tyranney gefallen waren.

Sie erschien vor ihren Richtern mit einer Ruhe als rechnete sie sicher darauf freygesprochen zu werden, und gieng zum Tode mit einer Freudigkeit, als wäre das Verdammungsurtheil ihr sehnlichster Wunsch gewesen. Die große weibliche Seele hatte sich durch eigene Kraft zu einer solchen Höhe geschwungen, daß sie über alle Furcht und Hoffnung dieser Welt erhoben war.

Das Original ihrer Vertheidigungsrede, wovon ich hier eine Uebersetzung liefere, ist nach ihrer eigenen Handschrift wörtlich abgedruckt worden.

„Die gegen mich gerichtete Klage beruhet gänzlich auf ein vorgetriebenes Einverständnis mit Männern, die man als Verschwörer bezeichnet. Meine Freundschaftsverhältnisse mit einigen wenigen unter ihnen, sind viel frühern Ursprungs als die politischen Umstände durch welche sie schuldig geworden seyn sollen, und die Verbindung, die ich seit ihrer Entfernung aus Paris auf eine mittelbare Weise noch mit ihnen habe

unterhalten können, hat ganz und gar nichts mit den öffentlichen Geschäften gemein. Ich habe keine eigentliche politische Correspondenz geführt; und in dieser Hinsicht könnte ich es dabey bewenden lassen, schlechtweg zu läugnen was mir vorgeworfen wird; denn von meinen Privat-Verhältnissen ist niemand befugt mir Rechenschaft zu fordern; indessen gereichen sie mir zur Ehre, so wie mein ganzes Betragen, und ich bin mir nichts bewußt was ich dem Publicum zu verschweigen hätte.

Ich werde also gestehn daß mir mit Ausdrücken des herzlichsten Bedauerns über meine Verhaftung, von zwey Briefen Nachricht gegeben worden ist die Dürret für mich haben sollte; ob vor oder nach der Abreise von Paris, von einem oder zwey meiner Freunde geschrieben weiß ich nicht; ich habe sie nicht erhalten; Dürret hatte sie andern Händen übergeben und ich habe sie nie zu sehn bekommen. Ein andermal wurde ich dringend aufgefordert meine Fesseln zu zerbrechen, und man erbot sich mir dazu auf die Art, wie ich es verlangen würde, und zu meiner Flucht nach jedem mir beliebigen Orte behülflich zu seyn. Aus Grundsätzen der Pflicht und der Ehre habe ich nichts dergleichen unternehmen wollen; der Pflicht, um nicht diejenigen deren Aufsicht ich anvertrauet war in Gefahr zu setzen; der Ehre, weil ich auf alle Fälle lieber den ärgsten Verfolgungen ausgesetzt bleiben mochte, als durch eine Flucht, die mir meiner unwürdig schiene, auch nur einen Anschein von Schuld auf mich bringen zu lassen. Ich hatte mich nicht freywillig am 31sten May in Verhaft begeben um späterhin daraus zu entweichen. Hierauf nun schränken sich alle Verbindungen ein, die ich mit meinen geflüchteten Freunden unterhalten habe. Freylich wenn die Communication nicht unterbrochen worden wäre, oder mich meine Gefangenschaft nicht daran gehindert hätte, würde ich gesucht haben mir Nachrichten von ihnen zu verschaffen; denn ich wüßte kein Gesetz das dieses verböte. Und wie hätte es auch je bey irgend einem Volke ein Gesetz geben können, nach welchem die ausdauernde Treue in Gefinnungen der Achtung und Bruderliebe welche die Menschen mit einander verbinden, als Verbrechen vor Gericht gestellt werden dürften. Ich beurtheile die Maaßregeln derer nicht die proscribirt worden sind; diese Maaßregeln waren

mir nicht bekannt; aber ich glaube an keine unlautere Absichten bey Menschen deren Rechtschaffenheit, wahrhafter Bürgersinn und gänzliche Ergebung fürs Vaterland mir erwiesen sind; haben sie geirrt, so war es wider Willen: sie erliegen ohne erniedrigt zu seyn, und sind in meinen Augen unglücklich aber nicht schuldig. Werde ich selbst schuldig dadurch, daß ich das Heil dieser Männer wünsche, so erkläre ich mich dafür im Angesichte der Welt. Die Gefahr ihres Ruhms macht mich nicht besorgt, und ich kann's gerne leiden den der Unterdrückung durch gemeinschaftliche Feinde mit ihnen zu theilen. Ich habe in diesen edlen Männern, denen man zur Last legt sich gegen ihr Vaterland verschworen zu haben, lauter entschiedene aber menschliche Republikaner gesehen, die überzeugt waren, daß man durch gute Geseze die Republik auch denen theuer machen müßte, die noch daran zweifelten daß sie bestehen könnte, welches freylich weit schwerer ist als sie umzubringen. Die Geschichte aller Jahrhunderte hat bewiesen, daß grosse Talente dazu gehörten, die Menschen durch gute Geseze zur Tugend zu führen; da hingegen Gewaltthätigkeit hinreichte sie durch Schrecken in Zaum zu halten, oder durch den Tod zu vernichten. Ich habe sie behaupten hören, daß der Ueberfluß so wie das Glück nur Folgen einer billigen, schützenden und wohlthätigen Verwaltung seyn könnten; daß die Allmacht der Dagonetten wol Furcht aber kein Brod hervorzubringen im Stande wäre; ich habe sie von dem lebhaftesten Enthusiasmus für das Wohl des Volks besetzt gesehen, sich nicht zu seinen Schmeichlern herablassen, und lieber als Opfer seiner Verblendung umkommen als es hintergehen wollen; ich gestehe daß diese Grundsätze und dieses Vertrauen mir sehr verschieden vorgekommen sind von denen der Tyrannen und Ehrgeizigen, die dem Volke nur zu gefallen suchen um es zu unterjochen; sie haben mir die größte Ehrfurcht für diese vortreflichen Männer eingefloßt; dieser Irrthum, wenn es einer ist wird mich bis zum Grabe nicht verlassen wohin, da ich sie nicht habe begleiten können, ich mich geehrt fühlen werde ihnen zu folgen.

Meine Vertheidigung ist, darf ich sagen, nöthwendiger für diejenigen die aufrichtig wünschen von der Wahrheit unterrichtet zu seyn, als für mich selbst. Gesezt, und ruhig durch das Gefühl meine Pflichten erfüllt zu haben, blicke ich

mit Sicherheit in die Zukunft. Mein Geschmack an ernsthaften Gegenständen, an Beschäftigungen des Geistes, die mir durch lange Gewöhnung zum Bedürfnisse geworden waren, hat mich immer von den Thorheiten sowol des zerstreuten Lebens, als der Intrigue entfernt gehalten. Als eine Freundin der Freyheit, deren Werth ich durch Nachdenken zu schätzen gelernt hatte, sahe ich mit Entzücken den Ausbruch der Revolution, in der Ueberzeugung, daß sie die Vernichtung der Willkühr, die ich hasste, und die Abschaffung der Mißbräuche, die oft mein Herz bey'm Anblicke des Elends der vernachlässigten Classe zerrissen hatten, zur Folge haben würde; ich beobachtete die Fortschritte der Revolution mit lebhaftem Interesse; unterhielt mich oft mit Wärme über öffentliche Angelegenheiten, aber habe nie in Rücksicht auf dieselben die Gränzen überschritten die meinem Geschlechte vorgeschrieben sind. Einige Talente, sogar vielleicht ein ziemlicher Grad von Philosophie und ein noch feltnerer Muth der mir erlaubte, den Muth, dessen mein Mann in Zeiten der Gefahr bedurfte, nicht zu schwächen; diese Eigenschaften sind es wahrscheinlich, welche diejenigen die mich kennen an mir gelobt, und mir unter denen die mich nicht kennen, Feinde zugezogen haben. Roland hat sich meiner wol zuweilen als Secrétaire bedient; so ist zum Beyspiel der berühmte Brief an den König ganz von meiner Hand abgeschrieben. Dieser Brief wäre ein gutes Actenstück meinem Processe beyzulegen, wenn die Oesterreicher ihn wider mich führten und sie auf den Gedanken kämen, die Verantwortlichkeit des Ministers auch bis auf seine Frau auszudehnen. Aber Roland hatte sich schon längst durch seine Gesinnungen und seine Achtung für die grossen Grundsätze bekant gemacht, wovon die Beweise in den zahlreichen Schriften zu finden sind, die er seit funfzehn Jahren herausgegeben hat. Seine Wissenschaft und seine Rechtschaffenheit gehören ihm zu, und er bedurfte wahrlich nicht des Beystandes einer Frau um ein weiser Minister zu seyn. Nie sind bey ihm Conferenzen und geheime Zusammenkünfte gehalten worden; seine Freunde, seine Collegen, wer sie auch waren, seine Bekannte kamen einmal die Woche bey ihm zum Essen zusammen, wo man in sehr unheimlichen Unterredungen laut von Dingen sprach die für jedermann Interesse hatten. Uebrigens blickt Liebe zur Ordnung und zum Frieden aus allen seinen Schriften hervor, in denen er auf

die rührendste Weise die besten Grundsätze der Moral und der Politik entwickelt hat; sie werden auf immer für seine Weisheit, so wie seine abgelegten Rechnungen für seine uneigennützigte Reinheit zeugen. Ich komme nun auf das Verbrechen zurück das mir zur Last gelegt wird. Ich bemerke in Ansehung Düperrets, daß ich mit ihm in gar keiner Verbindung stand; während der Ministerschaft meines Mannes hatte ich ihn zuweilen gesehn; seitdem aber und in den sechs Monaten da Roland nicht mehr angestellt gewesen, war er nicht ein einzigesmal zu mir gekommen, welches auch der Fall mit unsern Freunden den übrigen Deputirten war; ein Umstand der sich mit der Voraussetzung eines strafbaren Einverständnisses und einer Verschwörung, die man uns gerne zur Last legen möchte, gar nicht verträgt. Es ist offenbar aus meinem ersten Briefe an Düperret, daß ich an diesen Deputirten schrieb, weil ich Schwierigkeit fand mich an einen andern zu wenden und voraussetzte er würde sich dazu verstehn mir den begehrten Dienst zu leisten. Also war meine Correspondenz mit ihm nicht vorher verabredet; war keine Folge von vorhergehenden Verbindungen und hatte auch überdem nur Beziehung auf einen besondern Gegenstand. Sie gab Veranlassung mir Nachricht von denen zu verschaffen die sich entfernt hatten, und mit welchen ich in einer Freundschafts-Verbindung stand die sehr unabhängig von allen politischen Rücksichten war; von dergleichen war auch im mindesten nicht die Rede in den gegenseitigen Mittheilungen die in den ersten Tagen ihrer Abwesenheit noch zwischen uns statt fanden; kein einziges schriftliches Denkmal kann in diesem Stücke wider mich zeugen; diejenigen die man anführt können nur auf die Vermuthung leiten, daß ich gleiche Meynungen und Gesinnungen mit denen hege, die man jetzt Verschwörer nennt. Auch ist diese Vermuthung gegründet, und ich bin stolz auf eine solche Uebereinstimmung; doch habe ich sie nie auf eine Art kund gethan die mir zum Verbrechen gereichte und Unruhe hätte erregen können. Um aber befugt zu seyn jemanden eines Einverständnisses mit den Theilnehmern an irgend einem Projecte zu beschuldigen, muß er entweder Anschläge gegeben oder auch Mittel herbeygeschafft haben; keines von beyden habe ich gethan, bin also vor den Augen des Ge-
 setzes

des keines Vergehens schuldig; es giebt hier keine That-
sache auf welche eins derselben angewendet werden könnte.

Ich weiß daß in Revolutionszeiten sowol das Gesetz als die Gerechtigkeit oft bey Seite gesetzt werden und der Umstand daß ich hier bin, giebt einen Beweis davon. Ich verdanke meinen Proceß den verläumberisch wider mich verbreiteten vorgefaßten Meynungen und den heftigen Leidenschaften die sich in politischen Stürmen entwickeln, und gewöhnlich gegen diejenigen gerichtet sind, die durch ihren höhern Standpunct am meisten in die Augen fallen, oder an denen man einige Festigkeit des Characters entdeckt hat. Es wäre meinem Muth ein leichtes gewesen dieser gerichtlichen Untersuchung, die ich voraussah, zu entgehen; ich glaubte aber es wäre schicklicher mich ihr zu unterwerfen; ich glaubte meinem Vaterlande dieses Beyspiel schuldig zu seyn; ich glaubte endlich daß wenn ich verurtheilt werden sollte, der Tyranny das Gehäßige in dem Verfahren bleiben müßte, eine Frau ermordet zu haben die statt aller Verbrechen, einige Talente besaß die sie nie gemißbraucht hatte, einen lebhaften Eifer für das Wohl der Menschheit, den Muth ihre Freunde im Unglücke nicht zu verläugnen, und der Wahrheit, selbst mit Gefahr ihres Lebens zu huldigen. Die Seelen denen einige Grösse zu Theil ward verstehen sich darauf ihr eigenes Ich zu vergessen; sie fühlen daß sie sich dem ganzen Geschlechte schuldig sind, und betrachten sich selbst nur in der Nachwelt. Ich gehöre dem tugendhaften und verfolgten Volke an; ich bin mit Männern verbunden die unselige Verblendung und der Haß der eifersüchtigen Mittelmäßigkeit geächtet und hingeopfert haben; es ist nothwendig daß auch an mich die Reihe komme, weil es den Grundsätzen der Tyranny gemäß ist diejenigen aufzuopfern die sie über alle Massen unterdrückt hat, und bis auf die zu hellsehenden Zeugen ihrer strafbaren Handlungen zu vernichten. In dieser doppelten Rücksicht seyd ihr mir den Tod schuldig, und ich erwarte ihn. Wenn die Unschuld durch Irrthum und Bosheit zum Richtplatze geführt wird, gelangt sie zu ihrem Triumphe. Mögt' ich doch der unschuldigen Opfer letztes seyn! Ich verlasse mit Freuden diese unselige Erde, die alle Rechtschaffenen verschlingt und vom Blute der Gerechten getränkt wird. Wahrheit, Vaterland, Freundschaft, ihr ge-

heiligten Gegenstände, ihr meinem Herzen theure Gefühle, empfanget mein letztes Opfer! mein Leben war euch geweiht, ihr werdet auch meinen Tod sanft und lieblich machen. Gerechter Himmel kläre dieses Volk auf für welches ich die Freyheit wünsche! — die Freyheit! — Sie ist für diejenigen die den Tod zu verachten und ihn zur rechten Zeit zu geben verstehn. Sie ist nicht für die schwachen Seelen die gegen Verbrechen schonend zögern indem sie ihren Egoismus und ihre Feigheit unter dem Namen der Klugheit verbergen. Sie ist nicht für die verdorbenen Menschen die das Lager der Wollust verlassen oder aus dem tiefsten Unflathe des Elends hervoreilen, um sich im Blute zu baden, das von den Schaffotten herabfließt. Sie ist für das weise Volk das Menschlichkeit ehrt, Gerechtigkeit übt, seine Schmeichler verachtet, seine wahren Freunde kennt, und die Wahrheit hochschätzt. So lange ihr, o! meine Mitbürger, nicht ein solches Volk seyd, werdet ihr vergebens von Freyheit reden; euch bleibt nichts als eine Ungebundenheit, deren Opfer ihr jeder nach der Reihe werden müßt; ihr werdet Brod fordern, man wird euch Leichname geben und euer Schicksal wird doch am Ende seyn wieder unterjocht zu werden.

Ich habe meine Gesinnungen und Meynungen nicht verheimlicht; ich weiß daß unter Tiberius eine römische Dame zum Nichtplaze geführt wurde weil sie ihren Sohn beweint hatte; ich weiß daß zu einer Zeit der Verblendung und der Wuth des Partheygeistes, jeder der den Muth hat, sich als Freund der Hingerichteten oder Geächteten zu bekennen, sich der Gefahr aussetzt ihr Schicksal zu theilen; aber ich verachte den Tod; ich habe nie etwas anders als das Verbrechen gefürchtet und werde mir kein längeres Leben um den Preis einer feigen That erkaufen. . . . Wehe der Zeit! wehe dem Volke! wo man durch die Seelenstärke die dazu gehört der verkannten Tugend zu huldigen, Gefahren ausgesetzt wird; und zu glücklich alsdann derjenige, der den Muth in sich fühlt ihnen Troß zu bieten!

Nun mögt ihr überlegen ob es eurem Interesse gemäß sey, in Ermangelung aller Beweise, mich um bloßer Meynungen willen zu verurtheilen, ohne durch irgend ein Gesetz dazu berechtigt zu seyn.

Das Urtheil fiel aus wie es von einem solchen Gerichte unter solchen Umständen zu erwarten war. Sie wurde den 18ten Brümair im 2ten Jahre der Republik ihrer republikanischen Tugenden wegen auf dem Revolutionsplatze hingerichtet.

Sie hat eine Schrift hinterlassen die unter dem Titel: *Appel a l'impartiale posterité, par la citoyenne Roland, femme du ministre de l'interieur*, in vier Theilen herauskommen wird. Der erste, der historische Nachrichten enthält die sie während ihres Aufenthalts in den Gefängnissen der Abtey und Ste. Pelagie geschrieben, ist bereits erschienen. Der Herausgeber Bosc sagt in der Ankündigung, diese Schrift sey das einzige Eigenthum das Eudora die geliebte einzige Tochter Rolands besitze. "Ein junges Mädchen," setzt er hinzu, "von einer reizenden Gestalt, in der man schon die Grazie der Mutter entdeckt, und von Anlagen des Herzens, die alle ihre Tugenden zu versprechen scheinen."

Ueber Condorcet's hinterlassene Schrift. *

Indess Louvet in den Hölen des Jura-Gebirges die seltsame und gefahrvolle Geschichte seiner Flucht beschrieb, Isnard in seinem unterirdischen Gewölbe die sophistischen Gründe seiner Proscription durch die kräftigsten Argumente vernichtete, die zwey und zwanzig in Paris verhafteten Deputirten ihre Vertheidigung für die Nachwelt aufsetzten, und die Frau des Ministers Roland die langen Gefängnißstunden durch die Erzählung der traurigen Begebenheiten, von denen sie Zeuge und Opfer geworden war, verkürzte und einige Blumen auf das Grab ihrer hingeopferten Freunde streute, errichtete Condorcet mitten unter den Gefahren die täglich seinem Leben drohten, dem menschlichen Verstande ein grosses, seiner würdiges, vollendetes Monument. Es ist etwas erhebendes, herzerweiterndes in dem Gedanken der Geistesunabhängigkeit eines Philosophen, der von Tyrannen verfolgt, und von seinen selgen Mitbürgern verlassen, in Wäldern und Einöden, mit dem Mangel und allen Beschwerlichkeiten des ungewohnten Naturlebens kämpfend, sich selbst und in sich mehr wiederfindet, als die Menschen ihm haben rauben können. Der Wissenschaft hatte er die schönsten Jahre seines Lebens gewidmet, sehr lohnet sie seine treuen Dienste, indem sie die Thätigkeit seines Geistes von allem abzieht was ihn betrüben, ihn gegen sein Geschick erbittern, und mit Widerwillen gegen sein ganzes Geschlecht erfüllen könnte. Auf der Höhe zu der sie ihn führt, merkt er nicht die Entblößung seiner Lage, sieht hinweg über die Gegenwart und den Haufen verdorbener Menschen, die sie durch ihre Verbrechen schänden, sieht nichts als die unbegranzte Zeit und das Ganze der Menschheit in ihr. Er späht im Dunkel der Vergangenheit ihren ersten Entwicklungen nach, verfolgt sie in ihren Fortschritten bis zu dem Punkte den sie schon erreicht hat, und weissagt ihre trotz aller Hindernisse unvermeidliche Annäherung, zu einer freylich nie ganz zu erreichenden Vollkommenheit.

* Der Titel dieser Schrift ist: *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain, ouvrage posthume de Condorcet*, in 8vo, 389 pages a Paris chez Agasse rue des Poitevins, No. 18. L'an 3e.

heit. Mag die strenge Critik an dieser in ihren Umrissen vollendeten Skizze, die ihr Urheber, aller Hülfsmittel und Bücher beraubt aus dem alleinigen Schatz seiner Gedanken entwarf, manches mit Grunde auszuweisen finden; jedem gefühlvollen und sich keiner Schuld bewußten Denker muß sie auch unabhängig von ihrem literairischen Werthe, eine erfreuliche Erscheinung seyn; denn sie bestätigt ihm was er vielleicht schon erfuhr oder noch einst erfahren muß, wenn er zum Lohne der redlichsten Bemühungen für das Wohl seiner Mitgeschöpfe, seine Absichten verkannt, sich verläumdet und verspottet sehn, oder wenn ein hartes Geschick tief aus seinem Herzen reißen wird, was ihn ach! mit zu süßen Banden ans Leben fesselte; daß es in der Brust des Gerechten ein Heiligthum giebt das keine menschliche Bosheit entweihen kann, und ausser dem Grabe in dem unabhängigen Gebiete der Gedanken noch einen Ruheplatz, der den Schlägen des Schicksals unerreichbar ist.

In der ganzen Schrift findet sich nur eine Stelle bey welcher der Verfasser sich seiner schrecklichen Lage bewußt zu seyn scheint und die, jedoch auf eine entfernte und rührende Weise darauf hindeutet. Diese Stelle, die das Buch beschließt, ist auch die einzige die ich hier anführen will, weil es meine Absicht bey dieser Anzeige ist, mehr den Mann als das Werk zu characterisiren.

"Welch ein erfreuliches Schauspiel bietet dem Philosophen dieses Gemälde des menschlichen Geschlechts dar, das von allen seinen Fesseln befreyt, und der Herrschaft sowohl des Zufalls, als der Feinde seiner Vervollkommnung entzogen mit festem sichern Schritte auf dem Wege der Wahrheit, der Tugend und des Glücks einhertritt! Wie tröstend für ihn, bey allen Irthümern, Verbrechen und Ungerechtigkeiten, die die Erde noch verunreinigen und deren Opfer er selbst nicht selten wird! Die Betrachtung dieses Gemäldes gewährt ihm den Preis aller seiner Bemühungen für die Fortschritte der Vernunft und die Vertheidigung der Freyheit. Indem er sie an die Kette der menschlichen Schicksale zu knüpfen wagt, findet er darinn den wahren Lohn der Tugend, das Vergnügen etwas dauerhaft Gutes gestiftet zu haben, das kein blinder Zufall durch Wiederein-

führung der Vorurtheile und Slaverey zu zerstören vermag. Diese Betrachtung ist für ihn ein Heiligthum, wohin ihn das Andenken an seine Verfolger nicht begleitet, wo er im Geiste mit dem Menschen lebend der wieder zu dem Besiz der Rechte so wie der Würde seiner Natur gelangt ist, denjenigen vergift, den Habsucht, Furcht oder Neid quälen und verunreinigen; dort wohnt er wirklich mit seines Gleichen, in einem Elysium das sich seine Vernunft selbst zu schaffen mußte und ihm seine Liebe für die Menschheit zu einer Quelle der reinsten Freuden macht.

Die Wittve Philippeaur an die Leser der
hinterlassenen Schrift ihres Mannes
über die Vendee.

Wer von den Ursachen der seiner Zeit unbegreiflichen Fortschritte der Rebellen in der Vendee gründlich unterrichtet seyn will, muß nebst den frühern Aufsätzen des ermordeten Deputirten Philippeaur und dem neulich erschienenen merkwürdigen Berichte des Bürgers Venaben an die Verwalter des Departements von Maine und Loire auch das in der Ueberschrift benannte Memoire lesen. Sie beweisen, was für mich längst keines Beweises mehr bedurfte, daß die Republik damals von dem verkauften Kriegsministerium, das mit der schändlichen Pariser Gemeinde zusammenhieng, zu gleicher Zeit verrathen und ausgeplündert wurde.

Habe ich jemals erfahren wie sehr Hypothesen und vorgefaßte Meynungen das Urtheil verfälschen können, so ist es bey Gelegenheit der Einwendung die ich von vielen Menschen gegen diese unlängbare Thatsache habe machen hören. Sie begreifen nemlich nicht wie Robespierre mit offenbaren Verräthern so lange hätte gemeinschaftliche Sache machen und einen Volksrepräsentanten, bloß der Freymüthigkeit wegen mit der er sie entlarvt hatte, bis zum Tode hätte verfolgen können; und mögen lieber ihre Augen der Evidenz selbst verschließen, als dem Begriffe entsagen, den sie sich nach höchst willkührlichen Voraussetzungen, von dem Character ihres Helden gemacht haben. Sie wollen sich durchaus nicht überzeugen, daß er nie zu einer andern Parthey als die seiner selbst gehört hat; daß er zwar die Freyheit, seiner Ueberzeugung nach wollte, aber instinctmäßig, wie als Knabe in der Schule, so als Gesetzgeber im Staate unumschränkt herrschen mußte; daß er mit der Republik im Kopfe und der Tyranney im Herzen, sich ohne Unterschied aller Mittel bediente, wie sie ihm unter die Hände kamen, und die entgegengesetztesten Partheyen als seine Werkzeuge, bald benutzte, bald zerbrach, um die widersprechenden Forderungen seiner Vernunft und seiner Neigung zu befriedigen. Und dennoch ist diese Vorstellungsart die einzige die einen

befriedigenden Aufschluß über sein Betragen, wie überhaupt während seiner ganzen politischen Laufbahn, so insbesondere in dem vorliegenden Falle giebt. Er bestrafte die Revolutionisten so bald er ihrer nicht mehr gegen eine mächtige Parthey bedurfte, die ihm seine Popularität streitig machte, und Philippeaux mußte fallen weil er das Geheimniß seiner zu langen Nachsicht unvorsichtig ausgeschwaht hatte.

Ich werde vielleicht ein andermal Gelegenheit haben auf das Werk selbst, aus dem ich hier nur die Zuschrift aushebe, wieder zurück zu kommen. Diese wird sicher nicht ohne Interesse für die Leser seyn, wegen der Beziehung die sie auf den in meinen ersten Beyträgen zu diesem Journale mitgetheilten rührenden Abschiedsbrief des unglücklichen Philippeaux's an seine Gemahlin hat.

Hier ist die Antwort, die mein Mann sich vorgesetzt hatte gegen diejenigen bekannt zu machen die so oft wiederholt haben, die Vende'e ist zerstört; gegen diejenigen, die es ihm nicht verzeihen konnten daß er es gewagt hatte, den Schleyer zu zerreißen, der das Gemählde der Abscheulichkeiten die dieser Krieg darbietet, bedeckte; gegen diejenigen endlich, die ihn ermordet haben. Sie werden sich heute in ihrer barbarischen Freude gestört fühlen, da sie seine Asche wie der aufleben und schreckliche Wahrheiten daraus hervorsteigen sehn, die sie auf ewige Zeiten mit ihm in der Stille des Grabes verborgen zu haben glaubten. Er hatte sich mit zu vieler Energie gezeigt, als daß er den Tyrannen nicht hätte furchtbar werden sollen, und sein Tod mußte schon damals den Hellsiehenden andeuten, wer die eigentlichen Urheber des unseligen Vendeenkrieges wären. Derselbe Schlag hat das Verbrechen und die Unschuld getroffen; aber die Gerechtigkeit wird sich wieder in den Besitz ihrer unveräußerlichen Rechte setzen. Unterdessen, und bis ihre Stunde schlage, mache ich hier das letzte Werk eines redlichen Mannes bekannt, dessen unbegrenzter Eifer für die Sache des Vaterlandes durch nichts zu ermüden war, und der ohne Scheu sein Leben aufs Spiel setzte um Tausende von braven Soldaten zu retten, die der schwarzen Bosheit einiger Ehrgeizigen

aufgeopfert wurden. Kann dieses Werk einiges Licht über die Begebenheiten jenes schrecklichen Krieges verbreiten, so wird des edlen Philippeaux's Schatten mit dem Lächeln der Freude auf das Gute herabsehn, das ihm nach seinem Tode zu stiften noch vergönnt ist.

Durchbrungen von den Gefühlen des Patriotismus die ihn beseelten, habe ich alles gewagt, um das Manuscript das ich jetzt herausgebe aufzubewahren. Ich weiß, daß wenn man es in meinen Händen vermüthet hätte, man nichts unversucht gelassen haben würde, es mir zu entreißen; aber der Gedanke, daß es der öffentlichen Sache noch einst würde nützen können, hat mir den Muth gegeben allen Gefahren zu trotzen. Uebrigens erkläre ich, daß das eigenhändig von meinem Manne geschriebene Original an einem sichern Ort niedergelegt ist, und komme dadurch den Einwürfen derer zuvor die ihren Vortheil dabey finden könnten die Aechtheit desselben zu bestreiten, und die vielleicht noch gerne die darinn enthaltenen Wahrheiten ablängnen mögten, wenn die öffentliche Meinung sie nicht schon verurtheilt, und das Blut des Ermordeten ihre Stirne nicht mit einem unausslöschlichen Schandfleck gebrandmarkt hätte.

O Philippeaux! höre die laute Stimme des von seinem Wahne so schrecklich zurückgebrachten Volkes, und erkenne dein Vaterland wieder. Gerechtigkeit! Wahrheit! ruft man von allen Seiten. Die Abscheulichkeiten der Vendee werden aufgedeckt werden; der Senat will von allem unterrichtet seyn. O mein Freund! ganz Frankreich wird dich richten: es wird den so lange verkannnten Werth dieser teuren großmüthigen Seele kennen lernen, die so stolzt und wahren Gefühle deren Möglichkeit von schlechten Menschen nicht einmal geahndet wird. Bald wird allem was mir von dir übrig bleibt, deinem Andenken und deinem Sohne Genugthuung verschafft werden; bald, wann dieses theure einzige Unterpfand unserer Zärtlichkeit fürs Vaterland herangewachsen seyn wird, werde ich ihm sagen können: "Es gab eine Zeit verwüstender Plagen, schrecklicher allgemeiner Unfälle. Frankreich wurde unterdrückt von ausgearteten Kindern. Die Tugend wurde geächtet oder zum Stillschweigen verdammt. Das Uebermaaß des Uebels konnte ihm allein eine Gränze

sehen und das Vaterland retten. Dein Vater, indem er starb, empfand einen edlen Stolz darüber ihm zum Ehnopfer zu dienen. Ahme die Tugenden deines Vaters nach, und wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet, wisse wie er fürs Vaterland zu sterben."

Ich werde ihm deine Memoiren über die Vendee vorlesen, und deine brennende Seele wird in die Seinige übergehn. Ich werde ihm deine letzten Briefe vorlesen; ich werde ihm sagen, daß die Liebe zum Vaterlande alle deine Handlungen bestimmte, alle deine Gedanken besetzte, und ich werde in seinem Herzen jenes heilige Feuer des Patriotismus anzünden, jene fieberheisse Begierde das öffentliche Wohl zu befördern, wodurch du dem Meinigen, trotz dem Tode der uns trennt, auf immer theuer bleiben wirst.

L.

Schreiben aus Paris an den Herausgeber.

Paris, den 10ten April.

Wir haben hier seltsame Dinge erlebt. Alle Partheyen haben zur Hervordringung der letzten Explosion mitgewirkt, und grade diejenige am meisten, gegen die sie hauptsächlich gerichtet zu seyn schien:

Diese Meynung, so paradox sie auch klingt, ist mehr als bloße Muthmassung von meiner Seite. Sie wird hier von Leuten für wahr gehalten, die gut unterrichtet seyn wollen, und vermöge ihrer Lage es auch seyn können.

Die blinden Royalisten, worunter ich die Anhänger der alten Ordnung der Dinge, die Parthey der ersten Emigrirten verstehe, haben sich hier thätig gezeigt, wie sie es seit dem Anfange der Revolution bey jedem Volksaufstande immer gewesen sind. Vielleicht aber nie mit mehr Hoffnung eines glücklichen Erfolgs als diesmal. Alles was sie bisher durch Marat, Chaumette, Hébert, Pache und andere Untergeordnete hatten bewirken können, war die Revolution bey vielen Bürgern verhaßt gemacht, und an den ehrlich meynenden hervorstechendsten Patrioten aller Partheyen eine blutige Rache ausgeübt zu haben; aber noch war es ihnen nicht gelungen beym gemeinen Volke einen Wunsch rege zu machen, der sich mit ihren Absichten vertrüge. Jetzt zeigte sich die Stimmung günstiger. In manchen Gruppen hörte man Aeussereien, die nichts weniger als Anhänglichkeit an die Republik verriethen. Der Vereinigungspunct oder das Lösungswort waren nicht mehr diese oder jene Faction, sondern nur Haß und Verwünschungen gegen den Convent. Konnte man diesen vernichten so versprach man sich, daß die brodhungerige Menge das Vive le Roi! il nourrira son peuple willig nachsprechen würde.

Es ist als wenn es das Schicksal dieser Parthey wäre, sich bis zu Ende über die wahre Lage der Dinge in Frankreich zu verblenden, immer da zu hoffen wo sie verzweifeln sollte, und jedesmal von dem ganz natürlichen Ausgange ih-

ret unsinnigen und immer wieder erneuerten Versuche, als von einem unerwarteten Unglücke überrascht zu werden. Wie kann sie vernünftiger Weise darauf rechnen daß irgend eine bedeutende Masse des Volks sich unter den gegenwärtigen Umständen für einen König erklären werde? Wird der Pöbel der, weil er hungrig ist, dem Convente flucht, sich durch den Namen eines Königs, wie durch einen Talisman, beruhigen lassen und geduldig auf bessere Zeiten hoffen; oder nicht vielmehr unter Anführung seiner Demagogen auf deren Nachsicht er rechnen kann, die Reichen plündern und sich auf ihre Kosten seine Nahrung verschaffen wollen? Und die bessern Volksclassen? Ihr einziger Vereinigungspunct kann nur der Convent seyn; denn dieser Name allein bezeichnet eine existirende höchste Autorität, deren Begriff überall in ganz Frankreich auf einerley Weise bestimmt ist; statt daß keiner wenn er den Ausruf, es lebe der König! hört, wissen kann, ob von einem constitutionellen, oder von einem mehr oder minder eingeschränkten Monarchen die Rede sey? ob man den Regenten in oder außer Frankreich zu suchen habe? wer ihn ernennen? wie das Conseil zusammengesetzt werden solle? u. s. w. Ganz Frankreich könnte in Blute schwimmen und ein jahrelanger bürgerlicher Krieg es von einem Ende bis zum andern verheert haben, ehe noch die Häupter der Royalisten selbst, über diese Fragen unter einander einig geworden wären. Endlich muß man nur den Geist der französischen Jugend vorzüglich in den Armeen kennen, bey der die Liebe zur Republik nicht bloß ein vorüberfliegender Enthusiasmus, sondern ein tiefes mit allen ihren Leidenschaften gleichsam identificirtes Gefühl ist, und die in dieser Republik und nur in ihr den Preis aller ihrer Aufopferungen und den letzten Zweck ihrer so glorreich erfochtenen Siege sehn, um die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Voraussetzung ganz zu fühlen. Nein, nein; die Zeit kann vieles ändern, Umstände können allmählich vorbereiten und nach Jahren friedlich herbeiführen, was uns jetzt unmöglich dünkt; aber wenn mir je mit moralischer Gewißheit etwas erwiesen war, so ist es der Satz: Frankreich kann durch keine plötzliche Revolution einen König wieder bekommen.

Bey weitem gefährlicher, sowol wegen ihrer beträchtlichen Zahl und des wilderen Muthes der sie beseelt, als wegen ihres näher liegenden und durch die Natur der Umstände

nur zu sehr begünstigten Zweckes sind der gegenwärtigen Regierung, die Jacobiner; ich rede hier von denen die nicht verkappte Royalisten sind; von den Ehrgeizigen die den Hofstaat von Robespierre ausmachten; von den Hunderttausenden die in der ganzen Republik seit der Aufhebung der Revolutionarsausschüsse brodlos geworden sind; von der Menge derer die im Namen der Revolution Verbrechen begangen haben und früh oder spät von einer gesetzmäßigen Regierung bestraft zu werden fürchten müssen; von den besoldeten Weibern die seit Jahren ein einträgliches Handwerk daraus gemacht haben, gewissen Männern nachzuschreyn und gegen andere den Pöbel aufzuheizen; von einigen jungen Hisköpfen endlich, die bey ihrem ersten Eintritte in die politische Laufbahn die Grundsätze des Schreckenssystems blindlings als Glaubensartikel angenommen haben, und nicht begreifen können wie man von Mäßigung sprechen und Gerechtigkeit üben könne, ohne ein Aristocrat zu seyn; alle diese mußten aus Interesse oder Neigung mit ihren angeklagten Häuptern gemeinschaftliche Sache machen, und alles daran wagen um die vier grossen Verbrecher zu retten.

Zwischen diesen beyden Partheyen und an der Spitze aller bessern Bürger steht nun der Convent, getheilt in seinen politischen Meynungen, aber mit Ausnahme einer kleinen Minorität die zu den vorbenannten Classen gehört, einmüthig in dem Entschlusse, sich von allem fremden Einflusse unabhängig zu machen und Frankreich dem Ziele einer freyen dauerhaften Verfassung zuzuführen.

Er hat seit dem 9ten Thermidor unablässig auf diesen Zweck fortgearbeitet, immer von der öffentlichen Meynung unterstützt die er leitet indem er ihr zu folgen scheint. Nachdem er den Jacobinerclub verschlossen hatte, blieb ihm noch das schwere Werk übrig die Unruhmstifter auch der Stütze zu berauben die sie noch an den Mitgliebern des Berges in seiner Mitte fanden. Unter diesen mußten vorzüglich die Häupter der vorigen Regierung sich aus allen Kräften der Einführung einer gesetzmäßigen Ordnung entgegenstellen, weil nur die Fortdauer des Schreckenssystems sie einigermaßen vor den Ausbrüchen der Rache so vieler tausend in ihrem Eigenthume und in den theuersten Gegenständen ihrer Zuneigung gekränkt Franzosen sichern konnte. Auch bestanden sie gleich darauf, daß die Revolutions-Regierung bleiben und in ihrer

Strenge nicht nachlassen mußte. Dagegen hatte die Majorität des Convents ein ganz entgegengesetztes Interesse. Sie durfte nicht, um ihrer Sicherheit willen, zu verzweiflungsvollen Maaßregeln ihre Zuflucht nehmen die früh oder spät unvermeidlich ihren Urheber selbst verderblich werden müssen. Sie hatte nur Fehler der Schwäche begangen. Sie konnte sogar noch hoffen sich ein Recht auf die Achtung und Dankbarkeit ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt zu erwerben. Aber dann mußte sie vor allen Dingen ihre Sache von der Sache jener Verbrecher trennen, und um nicht die Schuld der allgemeinen Unterdrückung zu theilen, die Urheber derselben zur Rechenschaft fordern. Der Proceß der Machtgenossen Robespierre's, den Kurzsichtige der herrschenden Parthey zum Fehler angerechnet haben, war also in mehr als einer Rücksicht eine nothwendige politische Maaßregel. Er wurde mit der größten Klugheit vorbereitet. Lecointre, der wahrscheinlich von Royalisten angestellt war, brachte gleich in den ersten Tagen eine Anklage vor, die aber nach einer kurzen Discussion, auf eine für ihn nicht sehr ehrenvolle Art, unterdrückt wurde. Man suchte sich erst der öffentlichen Meynung ungetheilter zu bemächtigen, ihr durch Einführung einer uneingeschränkten Pressfreyheit die wahre Richtung wieder zu geben, und das Ansehn der Jacobiner immer mehr zu untergraben. Die weitläufige Untersuchung der Verbrechen des Manteser Revolutionstribunals und des Volksrepräsentanten Carrier, brachte eine Menge Abscheulichkeiten an den Tag, die ein gehäßiges Licht auf alle die Beförderer und Vertheidiger der sogenannten Revolutionsgrundsätze warfen. Ein Mann trat jetzt öffentlich auf, und stellte sich an die Spitze der gemäßigten Parthey; ein Mann, dessen Name mit den frühern Begebenheiten der schönen Tage der französischen Revolution unzertrennlich verbunden ist. Daß Sieyès, der seit den ersten Intriguen in der constituirenden Versammlung sich zurückgezogen, und durch sein ununterbrochenes Stillschweigen seine Unzufriedenheit zu erkennen gegeben hatte, jetzt wieder Zutrauen faßte, mußte die Hoffnungen aller wohlmeinenden Bürger beleben. Die Royalisten fürchteten sein Ansehn so sehr, daß sie die Wirkung der kleinen Schrift, in welcher er sein bisheriges Betragen rechtfertigte, um das Publicum gewissermassen auf die Rolle vorzubereiten die er nun zu übernehmen dachte, durch ein heftiges Pam:

phlet zu schwächen suchten, dessen angeblicher Verfasser Richer Serisy sich freylich für einen eifrigen Patrioten ausgiebt; allein man weiß hier recht wol, wo in der Schweiz und unter der Aufsicht welches in der Pariser Policcy-Geschichte berühmten Mannes es verfertigt worden ist; und die paar Worte des Merlin von Thionville an den Oeffentlichen Ankläger enthalten eine Warnung die er verstanden haben sollte. Sieyes trat in den Wohlfahrtsausschuß. Unterdessen waren die Verhafteten und einige Zeit nachher auch die geächteten Conyentsmitglieder wieder auf ihren Posten zurückberufen worden, wodurch die Majorität sich ansehnlich verstärkte und eine Menge neuer Anhänger erwarb. Nachdem die Commission der Ein und zwanzig durch ihren Wortführer Saladin erklärt hatte, daß eine Anklage wider Collot, Villaud, Barrere und Badier Statt fände, nahm die Regierung die kräftigsten Maaßregeln um dem Sturme, der bey der endlichen Entscheidung der Sache unvermeidlich losbrechen mußte, zu begegnen. Eine Anzahl junger Leute von der ersten Requisition wurde unter der Hand von den Armeen zurückgezogen, und gesellte sich zu der sogenannten Jugend von Freron, um gute Ordnung in Paris zu erhalten. Durch das heilsame Gesetz welches verordnete, daß kein Bürger der nicht einen Krankheitschein vorzuweisen hätte, seine Wachen durch Miethlinge beziehen lassen sollte, wurden die Eigenthümer gezwungen zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen selbst zu führen. Endlich trat Sieyes im Namen der Wohlfahrts-, Sicherheits- und Gesetzgebungsausschüsse mit seinem merkwürdigen Projecte zu einem Decrete, die grosse Policcy betreffend, im Convente auf. Der Anblick den die Versammlung an diesem Tage darbot hatte wirklich etwas Grosses, dergleichen die Tagebücher der vorigen Versammlungen nicht aufzuweisen haben; und das man von der gegenwärtigen, nach den vielen Erniedrigungen die sie erlitten, kaum hätte erwarten sollen. Unter dem lauten Gebrülle des Verges, dem unanständigen Toben der Zuschauer in den Tribünen, und den aufrührerischen Bewegung welche die Jacobiner ausser dem Saale veranstaltet hatten, discutirten die Mitglieder der Majorität ruhig und mit der größten Besonnenheit jeden Artikel dieses gegen die Aufrührer gerichteten Decrets. Es ist, was das Martial-Gesetz seyn sollte, seiner Strenge und Unbestimmtheit wegen aber nicht seyn konnte,

eine bleibende Verfügung die Freyheit der französischen Repräsentation zu sichern, und diese sowol als ganz Frankreich der Herrschaft der Pariser Vorstädte zu entziehen. Sobald dieses Gesetz gegeben war, wurde es durch Couriere an alle Repräsentanten bey den Armeen geschickt, damit sie sich bereit hielten, bey der ersten Nachricht von einer wirklichen Verlesung der National-Repräsentation, dem Convente, der Vorschrift des Decrets zufolge, nach seinem neuen Versammlungsorte zu Hülfe zu eilen. Hierdurch hatte die Regierung nun zwar für ihre Sicherheit viel gethan; aber auch zugleich Besorgnisse verrathen die den Verschwörern neues Zutrauen einflößten, indem sie sich selbst nun für fürchtbarer hielten als sie es wirklich waren.

Noch mehr aber wurden ihre Hoffnungen belebt, da sie die Wendung sahen die der grosse Proceß während der Discussion im Convente genommen hatte. Man hatte erwartet, daß die von aller Anklage freygesprochenen Mitglieder der vorlgen Regierung diese Art von Amnestie benutzen, und sich wol hüten würden mit den Angeklagten gemeinschaftliche Sache zu machen. Allein ob aus Edelmuth, oder weil sie fürchteten man wolle sie nur vereinzeln um sie desto leichter zu verderben, genug bey dieser Discussion standen sie alle für einen Mann. Sie und ihre Anhänger bedienten sich allerley Künste um die Sache in die Länge zu ziehen. Der nemliche Lecointre der die ganze Anklage provocirt und ein dickes Buch in die Welt geschickt hatte um das Publicum mit seinen Gründen bekannt zu machen, zeigte sich jetzt am eifrigsten bemüht, die Discussion zu verwirren und Saamen der Zwietracht in die Versammlung zu werfen. Er suchte vornemlich durch heftige Ausfälle gegen die Opfer des 31sten Mays diese zu reizen, drohte mit einer förmlichen Denunciation gegen manche derselben, und veranlaßte eine lange sehr lebhafte Episode, durch die lügenhafte Behauptung daß er ein Papier in Händen hätte, welches Büzots und Louvet's Einverständnis mit den Royalisten unwidersprechlich bewiese. Endet durch seine Rede, welche von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends währte, gab zu ähnlichen Auftritten Anlaß, und diese Neckerey wurde täglich wiederholt. Ueberdem verscheidigten sich die Angeklagten sehr gut. Die Gründe für jeden Artikel der Anklage waren nicht alle von gleichem Gewicht, und sie wußten mit vieler Geschicklichkeit die schwäch-

sten herauszuheben die sie dann siegreich widerlegten. Bey manchen Beschuldigungen zeigten sie einleuchtend, daß die Verantwortlichkeit allen Mitgliedern Regierung, und bey andern sogar, daß sie dem ganzen Convente gemein seyn müßte. Alles dieses zusammengenommen wirkte sichtbar und täglich mehr auf viele Mitglieder der Mehrheit, und es wurde zweifelhaft, ob diese sich am Ende für die nothwendige Verurtheilung erklären würde.

Was aber die leitenden Häupter der Regierung hauptsächlich bewegen mußte, den langsamen Gang der Formen durch einen schnellen kühnen Streich zu beschleunigen, war der eingetretene und immer zunehmende Mangel an Lebensmitteln, dem man bis zur Erndte kaum in einem erträglichen Grade abzuhehlen hoffen durfte. * Die Gruppen

- * Wenige Leser werden begreifen wie trotz der Vorkehrungen, die man bekanntlich voriges Jahr getroffen um alles nur einigermaßen zu Feldfrüchten brauchbare Land zu bebauen, bey der so reichlichen Erndte und dem Umstande, daß so viele hunderttausend junge Männer jetzt als Soldaten auf fremdem Gebiete stehn und auf dessen Kosten genährt werden, Paris, für dessen Erhaltung sich immer ganz Frankreich aufopfern muß, dennoch in einem so hohen Grade Mangel leiden könne. Allein die Sache geht ganz natürlich zu. Vor der Revolution mußten die Landleute bald nach der Erndte ihren ganzen Vorrath zu Markte bringen, um nur so viel Geld aufzutreiben als sie nöthig hatten, ihre schwere Abgaben zu entrichten. Sie kauften nächher selbst bey Kleinigkeiten ein, und behielten sich auch ohne Brod wenn sie kein Geld mehr hatten. Seitdem sich ihre Lage gebessert hat, haben sie auch ihre Lebensart verändert. Sie legen erst von ihrem Vorrathe bey Seite, was sie zu ihrem eigenen reichlichen Auskommen brauchen, und da sie bey dem täglich fallenden Werthe der Assignate sich immer mehr daran gewöhnen, sie als beynahe ganz unbrauchbares Papier anzusehn, so versorgen sie auch wol ihre Nachbarn und die verschiedenen Handwerker mit denen sie in Verbindung stehn, so daß nur ein kleiner Rest, oder gar nichts davon zu Markte kommt. Dieser Mangel an Zufluß erregt Besorgnisse, wodurch die reichern Leute bewogen werden sich, wo es ihre Lage erlaubt, auch bey Zeiten einen Vorrath zu verschaffen, der fast immer ansehnlicher ist, als diejenige Quantität die sie in einem gleich langen Zeitraum sonst zu verbrauchen pflegten. Diesem Uebel half man unter Robespierre's Herrschaft einigermaßen durch Haussuchungen und Requisitionen ab. Da aber bey der veränderten Stimmung derglei-

vor den Beckerläden gaben den Aufwieglern Gelegenheit auf ganze Massen des Volks zu wirken, ohne daß die Polizen es verhindern konnte. Ihre Klagen fanden sogar bey vielen Eingang die bisher mit den Jacobinern nichts gemein gehabt hatten, jetzt aber da sie ganze Stunden verlieren mußten um für ein reichliches Stück Geld ihr tägliches Brod zu kaufen, von dem ungünstigen Vorurtheile gegen die Regierung mit angesteckt wurden. Je grösser die Zahl der Unzufriedenen wurde, die sich unaufhörlich durch verlaufene Mitglieder der aufgehobenen Revolutionsausschüsse aus den Departementern verstärkte, je unentschlossener sich die Regierung bey dem immer lauter werdenden Geschrey zeigte, je mehr mußte den Anhängern derselben der Muth entfallen. Mit jedem Tage wurde die Gährung bedenklicher, der Ausgang zweifelhafter.

Unter diesen Umständen that nun Merlin von Thionville, dem der andere Merlin von Douay, und im ersten Enthusiasmus, der größte Theil der Versammlung beystimmte, den Vorschlag, mit dem Processe einzuhaltten, und die Entscheidung einer neuen Legislatur zu überlassen die unverzüglich zusammenberufen werden sollte. Nun glaubten die Jacobiner ihr Zeitpunkt sey gekommen. Ihre Gegner hatten Schwäche gezeigt, und bisher war es ihnen immer gelungen, wenn sie die ersten Symptome des Schreckens benutzten, sie ganz niederzuschlagen.

Dahin wollte man sie haben. Schon mehreremale hatten sich Gruppen um den Versammlungsaal gedrängt, und Einzelne auch wol Mene gemacht, die Thüren mit Gewalt aufsprengen zu wollen. Ihre Zahl war aber jedesmal so unbedeutend gewesen, daß man sie mit leichter Mühe hatte auseinander jagen können. Am 12ten Germinal da sie wol einige tausend stark waren, fanden sie fast gar keinen Widerstand. Die Thüren wurden ihnen geöfnet. Aber die grosse Menge die mit der drohenden Deputation von Männern und Weibern hineindrang, war weit entfernt ihre Gefinnungen und

den Gewaltthätigkeiten überall gehässig geworden sind und an manchen Orten Widerstand finden, so können die grossen Städte Frankreichs wirklich in den Fall kommen, vom platten Lande bis zu einem gewissen Grade ausgehungert zu werden.

Absichten zu theilen. Die Details dieser Sitzung sind aus den Zeitungen hinlänglich bekannt. Das Geschrey um Brod war nur der Vorwand der Gewaltthätigkeit die man beabsichtigt hatte. Der Präsident der auf seine Rolle vorbereitet war, nahm sich, wie er sich nehmen mußte. Er verweigerte standhaft, so lange der Saal besetzt bliebe, eine Discussion zuzulassen. Im Anfange glaubte die Bergparthey wirklich, sie würde jetzt Gelegenheit haben die Austritte des 31sten May's zu erneuern. Die Hauptmänner verbargen ihre Freude nicht. Allein sie merkten bald, daß die Zahl der Beobachtenden unter der Menge die Zahl der Schreyer weit überträfe, und daß sie bey dem Versuch irgend ein Decret mit Gewalt zu erzwingen leicht den Kürzern ziehen könnten. Dühem, der sich in den ersten Augenblicken so vorlaut gezeigt hatte, war nun der erste der sein Volk ermahnte den Saal zu räumen. Viele Schreyer wurden durch diejenigen die sie begleitet hatten ziemlich unsanft herausgestossen, und in wenigen Augenblicken sah sich die Majorität des Convents eben so unerwartet von der Gefahr befreyt, als sie ihr unvermuthet überkommen war. Nun wurde dem Policeygesetze gemäß verfahren. Auf das erste Zeichen der Sturmglocke der Unité traten allenthalben Soldaten und Bürger unter Gewehr; mit Verwunderung erfuhr man, daß Pichegrü, den kein Mensch in Paris gewinkt hatte, zum Generalcommandanten erwählt worden war. Ueberall fanden die Anführer der Gruppen die den Convent schon so gut als vernichtet geglaubt hatten, einen unerwartet kräftigen Widerstand. Der große Haufen der nur ohne weitere Absicht überall mitläuft wo es Bewegung giebt, verlief sich bald. Nur an einer Seite schien während eines Augenblicks Gefahr zu seyn. Zweytausend Mann standen auf dem Revolutionsplatze unter Gewehr, und sollten sich von hier nach der Section des Gracilliers verfügen, um den dort festgehaltenen Repräsentanten Anguis zu befreyn. Auf einmal rückte ein Haufen mit Knüppeln und Piken bewaffneter Männer und wüthender Weiber heran. Ein panischer Schrecken ergriff jene braven Krieger vor dem Gebrülle und den wilden Gehehrden dieser Vorstädter. Von den zweytausend hielten kaum funfzig Mann Stich. Pichegrü, der unterdessen Befehl bekommen hatte für die Sicherheit des Repräsentanten zu sorgen, eilt herbey; sogleich schlossen sich die funfzig an ihn an. Er rückt an ihrer Spi-

ge dem Haufen festen Schrittes entgegen. Allmählich sammeln sich die verlaufenen Nationalgarden um ihn herum, und in wenig Minuten ist der Haufen auseinander gejagt und Anquis befreyt. Ueberall war der Sieg des Convents fast ohne Kampf entschieden, seine Gegner sahen sich entlarvt, und die Thore des Tempels blieben fester verschlossen als jemals.

Was unter andern Umständen schwerlich von der zur Mäßigung so sehr gestimmten Mehrheit des Convents hätte erlangt werden können, wurde jetzt unter lautem Jubel decretirt; nemlich die Deportation der Angeklagten, und die Zerstörung des Royalisten- und Jacobiner-Nestes in der Versammlung, durch die Verhaftnehmung der vornehmsten Häupter der Vergparthey.

Bey dieser Gelegenheit wurde nun endlich auch einmal der Dobson ergriffen, der seit mehreren Jahren unbestraft der thätigste Gehülfe der fremden Mächte in Paris gewesen war. Dieser Engländer hatte mit dem Spanier Gussmann einen sehr grossen Antheil an dem Aufstande vom 31sten May gehabt. Es war ihm, Gott weiß durch welche Kunstgriffe gelungen, der Wachsamkeit Robespierre's, der alle diese Werkzeuge des Royalismus nach der Reihe zerbrach so bald er sie nicht mehr zu seinen Absichten brauchte, zu entgehn. Gleich nach dem 9ten Thermidor hatte er sogar Mittel gefunden, sich als Präsidenten bey einem Revolutionstribunale anstellen zu lassen. Jetzt zeigte er sich in offenbarem Aufstande an der Spitze einiger Räuber seiner Ceetion. Diesemal war er überlistet, und hoffentlich wird man sich seiner so versichern, daß er nicht weiter Gelegenheit haben wird, sein sauberes Handwerk fortzutreiben.

Von dem Ausgange dieser Begebenheit hieng wie es scheint, die Unterzeichnung des Friedens mit Preussen ab; die Nachricht davon kam zur rechten Zeit um den Muth der Republikaner zu heben, und wird besonders bey den Armeen einen sehr günstigen Eindruck gemacht haben.

Das Ende aller dieser Unruhen darf man nur alsdann erst hoffen, wenn es der siegenden Parthey gelungen seyn wird den Pöbel ganz zu entwafnen, die vielen hunderttausend Müßiggänger darunter zur Arbeit zu zwingen, eine Constitution einzuführen die alle Factionen niederschlage, und eine Regierung zu organisiren die Kraft genug zur Ausübung besitze, deren Agenten verantwortlich seyen, und die vornemlich durch Ein-

heit und Consequenz im Finanzsysteme, den öffentlichen Credit wieder aufhelfe, der weit mehr durch das Schwanken in den Maaßregeln, und durch die Unkunde und Untreue Cambon's und seiner Untergeordneten, als durch wirklichen Mangel an Hülfsmitteln, woran es auch Frankreich jetzt noch nicht fehlt, gelitten hat.

Von der Constitution von 1793 kann zu solchen Zwecken freylich kein Gebrauch gemacht werden. Sie wurde bekanntlich bey Myot in vier und zwanzig Stunden verfertigt, nicht um jemals eingeführt zu werden, sondern um ganz Frankreich durch einen Eid an die Parthey der Jacobiner gegen die Girondisten zu binden. Hérault de Séchelles ihr vornehmster Verfasser sagte lachend zu seinen Freunden: ich habe sie ihnen so einfältig gemacht, daß sie es wel bleiben lassen sollen sie jemals in Gang zu bringen.

Vermittelt der organischen Geseze, deren Verfertigung einer Commission aufgetragen worden, wird sie unvermeidlich in den wesentlichsten Artikeln modificirt, und auf ihrer ganz veränderten Grundlage soll nun eine vernünftige republikanische Regierungsform errichtet werden.

Ist aber eine solche für Frankreich möglich? Wird diese nicht das Schicksal der vorhergehenden haben? Läßt sich hoffen, daß das Volk durch fünfjährige Ungebundenheit zur Freyheit reif geworden seyn sollte?

Ich mag hierüber nicht mit Zuversicht entscheiden. So manche getäuschte Erwartung während der sechs Jahren hat mich Bescheidenheit im Urtheilen gelehrt. Allein der Augenblick ist günstig; die Männer die an der Spitze stehn haben Theorie und Erfahrung, der schädliche Einfluß der Tribunen ist verschwunden, und die große Masse der Bürger die man jetzt ausschließend in Bewegung zu setzen sucht, will entschieden Ruhe und Ordnung. Mit einem Worte, ich hoffe viel, wenn es nur der Regierung gelingt, Paris noch während drey Monaten vor Hungernöth zu bewahren, welches aber vielleicht nicht anders als durch gewaltthätige, in ihren Folgen nicht zu berechnende Maaßregeln, möglich seyn wird.

E.

Gefängnißscenen.

Aus den Memoiren eines Verhafteten.

(Fortsetzung.)

Man brachte mich nach einem andern Theile der Conclergerie. Ich verließ die Hölle des mit vollem Rechte eingekerkerten Verbrechens und trat nun in den Tempel der verfolgten Tugend. Vergniaux, Gensonné, Brissot, Dûcos, Fonfrede, Balazé, Dûchatel und ihre Collegen, waren die Gäste die ich im Besitze meiner neuen Wohnung fand. Seit einem ganzen Jahre daß ich darin fortlebe, sehe ich unaufhörlich die Schatten dieser grossen Männer über mich schweben und mich zum Muthе auffordern. Die Bewunderung die mir ihr Anblick einflößte machte bald der Erkenntlichkeit Platz, da ich erfuhr daß ich den dringenden Bitten des Dûcos meine Befreyung aus dem Kerker, das heißt, mein Leben zu danken hatte; freylich ein trauriges Geschenk in diesen unseligen Zeiten, aber es bleibt mir doch ein süßer Gedanke es von ihm erhalten zu haben. Der liebenswürdige interessante Mann! er hatte mich nur ein einzigesmal vorher gesehn, und nahm mich jetzt wie einen Bruder auf.

Die Neugier erwacht bey diesen berühmten Namen; aber ich bin wenig im Stande sie zu befriedigen; ich kam erst zwey Tage vor ihrer Verurtheilung hin, und gleichsam nur um Zeuge ihres Todes zu seyn. Frankreich und Europa kennen ihren Proceß, wenn man der schändlichsten Proscription diesen Namen geben mag; er war von Anfang bis zu Ende die feyerlichste Verletzung aller Rechte, die so weit getrieben wurde daß man ihnen sogar das Recht sich zu vertheidigen nahm.

Alle diese kräftigen Freyheitskämpfer die fast ausschliessend im Besitze aller französischen Beredsamkeit waren, wurden von allen Seiten gefesselt, in den Kampfplatz hineingezogen; es war ihnen verboten von ihren Kräften Gebrauch zu machen. Ein einzigesmal ließ Vergniaux mit der Biegsamkeit der Stime die bis ins Innerste alle Seelen bewegt, einen Funken von seinem Talente fahren; alle Augen schwammen in Thränen; die Tyranny erblaßte und erzwang das Decret das

dem Ruhme der Geopferten und der Schmach ihrer Mörder das Siegel aufdrückte.

Sie waren alle gefaßt, obgleich keiner sich durch Hofnung täuschen ließ. Ihre Seelen hatten sich bis zu einer solchen Höhe geschwungen, daß es nicht möglich war sie mit den Gemeinplätzen gewöhnlicher Trostgründe anzureden. Brissot ernst und nachdenkend, bot uns das Bild des Weisen dar der mit dem Unglücke kämpft; und wenn einige Unruhe sich in seinem Gesichte mahlte, so sah man wol daß sie nur das Vaterland zum Gegenstande hatte. Genzonné in sich gekehrt, schien zu fürchten er würde seinen Mund verunreinigen wenn er die Namen seiner Mörder ausspräche. Es entwich ihm kein einziges Wort über seine Lage, sondern nichts als allgemeine Betrachtungen über das Glück des Volks, das der einzige Gegenstand seiner Wünsche zu seyn schien. Vergniaux bald nachdenkend und bald minder ernsthaft, sagte uns eine Menge lustiger Verse her die er auswendig wußte und verschafte uns zuweilen noch den Genuß der letzten Töne seiner erhabenen Beredsamkeit, die jetzt schon für die Welt verloren war, weil die Barbaren ihn nicht reden lassen wollten. Valazé's Augen hatten etwas Ueberirdisches. Ein sanftes heiteres Lächeln schwebte unablässig auf seinen Lippen; er genoß gleichsam schon im Voraus seines ruhmvollen Todes. Man sah daß er schon frey war und in einem grossen Entschlusse eine sichere Bürgschaft für seine Freyheit gefunden hatte. Ich sagte ihm einigemal: Valazé! wie ihr gierig seyd nach diesem schönen Tode! und wie hart man euch bestrafen würde wenn man euch nicht verurtheilte! Am letzten Tage ehe er zum Tribunale gieng, kam er wieder zurück um mir eine Scheere zu geben die er bey sich trug: Das ist ein gefährliches Werkzeug, sagte er, denn man besorgt ja, daß wir uns an uns selbst vergreifen möchten. Der Ton der Ironie mit der er diese Worte aussprach, der eines Socrates würdig gewesen wäre, brachte auf mich eine Wirkung hervor, die ich mir nicht recht auseinander setzen konnte; aber als ich erfuhr daß dieser neue Cato sich mit einem Dolche durchstossen hatte den er unter seinem Mantel verborgen gehabt, wunderte ich mich nicht mehr darüber, und glaubte ihn errathen zu haben; er hatte diesen Dolch allen Nachforschungen zu entziehen gewußt; denn sie waren sämmtlich ehe sie vor dem Tribunale erschienen, wie

gemeine Missethäter durchsucht worden. Vergniaux warf das Gift weg das er bey sich getragen hatte; und mochte lieber mit seinen Collegen sterben.

Die beyden Schwäger Fonfrede und Dúcos stachen in diesem ernstern Gemählde hervor, um ein noch zärtlicheres, noch lebhafteres Interesse einzulößen. Ihre Jugend, ihre Freundschaft, die bis zum letzten Augenblicke ungestörte Heiterkeit des jungen Dúcos, die Grazie seines Verstandes und seiner Figur, machten die Wuth ihrer Feinde nur noch gehässiger. Dúcos hatte sich für seinen Bruder aufgeopfert, und sich gefangen nehmen lassen um sein Schicksal zu theilen. Oft umarmten sie sich und fanden in diesen Umarmungen neue Kräfte wieder. Sie verließen alles was das Leben theuer machen kann; ein ansehnliches Vermögen, geliebte Frauen und Kinder, und dennoch kehrten sie ihre Blicke nicht zurück, sondern hielten sie unverwendet auf das Vaterland und die Freyheit geheftet.

Nur ein einzigesmal zog mich Fonfrede bey Seite, und vergoß indem er sich gleichsam vor seinem Bruder verbarg, einen Strom von Thränen, bey Erwähnung von Namen die das Herz des entschlossensten Stoikers zerreißen; der Namen seiner Frau und seiner Kinder; sein Bruder bemerkte es: was hast du? fragt er ihn. . . . Fonfrede der sich schämte zu weinen und seine Thränen unterdrückte, sagte: ach es ist nichts: der da hat mir nur etwas gesagt. . . . So schob er auf mich die Aeußerung von Schwäche die er für Schande hielt. Sie umarmten sich und so in einander geschlungen stärkten sie sich gegenseitig. Fonfrede hielt die Thränen zurück die ihm entfloßen, Dúcos unterdrückte die Seinigen in dem Augenblicke da sie fließen wollten, und beyde wurden wieder wahrhafte Römer. Dieser Austritt fiel 24 Stunden vor ihrer Hinrichtung vor.

Sie wurden zum Tode verurtheilt in der Nacht vom 29sten October (alten Styls) gegen 11 Uhr. Sie wurden es alle; man hatte umsonst für Dúcos und Fonfrede einige Hoffnungen genährt, deren sie sich selbst vielleicht wol nicht ganz erwehrt haben mochten. Das Zeichen das sie uns versprochen hatten, wurde gegeben. Es bestand in patrioti-

schen Liedern; alle ihre Stimmen vermischten sich um der Freiheit die letzten Hymnen zuzusingen; sie parodirten das Marsseiller Lied auf folgende Weise:

Contre nous de la tyrannie

Le couteau sanglant est levé etc.

Diese ganze schreckliche Nacht ertönte von ihren Gesängen, die nur unterbrochen wurden um sich über ihr Vaterland zu unterhalten, und zuweilen auch um einen lustigen Einfall von Dicos zu hören.

Das war das erstemal daß man so viele außerordentliche Menschen in Masse hinrichtete. Jugend, Schönheit, Genie, Tugend, Talente, alles was nur Interessantes unter Menschen angetroffen werden kann, wurde hier mit einem Schläge vernichtet. Wenn Cannibalen Repräsentanten hätten, würden sie keinen solchen Frevel an ihnen verüben. Uns hatte ihr Muth dergestalt begeistert, daß wir den Schlag nur empfanden erst lange nachdem er geschehen war.

Wir gingen mit stolzen Schritten einher, mit dem Triumphe in unserer Seele daß ihr so schön geführtes Leben durch einen schönen Tod gekrönt worden war; daß sie der letzten Forderung des Ruhms an ihnen, derjenigen gut zu sterben, auf eine ihrer würdige Weise ein Genüge gethan hatten. Aber als erst dieser von ihnen entlehnte Muth sich abgefühlt hatte, da fühlten wir welchen Verlust wir erlitten. Eine Art von Verzweiflung ergriff uns. Wir zeigten uns einander mit nassen Augen, das elende Lager das der große Vergniaux verlassen hatte, um mit gebundenen Händen aufs Schafot geführt zu werden. Valazé, Dicos, Fonfrede waren uns immer gegenwärtig. Die Stellen die sie eingenommen hatten, wurden wie Heiligthümer betrachtet. Die Aristocratie sogar ließ sich als eine Merkwürdigkeit die Betten zeigen auf welchen diese grossen Männer geruht hatten, und betrachtete sie mit Ehrfurcht und Ehrfurcht.

O ihr die ersten meiner Mitbürger, ihr habt kein anderes Unrecht gehabt als daß ihr in einem verdorbenen Jahrhundert geboren wurdet, und den Muth der Tugend in der verworfensten aller Städte bewiesen habt. Umsonst wird sie auch Statuen errichten, und den Ort wo ihr ermordet wurdet,

unter den Fußgestellen eurer Monumente zu verbergen suchen — was freylich geschehen muß, wenn es ihr Schicksal seyn soll endlich frey zu werden. — Nie wird sie die Spuren von eurem Blute auslöschen können, die vor Welt und Nachwelt wider sie zeugen werden. Ihr seyd gestorben als Männer die die republikanische Freyheit gegründet hatten, und mit denen sie verschwinden mußte. Ihr glänzt mitten unter so vieler Feigheit und erschlasten Bürger; tugend, wie einst Cato und Brutus in der Versammlung eines ausgearteten Senats.

Hunderttausend Franzosen wurden auf eurem Grabe geopfert; die Bande der bürgerlichen Gesellschaft wurden zerrissen und die Tyranney herrschte über Leichname. Der Ruin oder die Verwüstung unserer schönsten Städte, ein ganzes Jahr von Abscheulichkeiten dergleichen in der Welt noch nie erhört waren, bezeichneten die Epoche unmittelbar nach eurem Falle und haben euere Schutzrede in unauslöschlichen Zügen in die Tafeln der Geschichte gegraben.

Verschiedene unter ihnen haben ihre Vertheidigung treuen Händen anvertrauet; gebe der Himmel, daß sie bey dem allgemeinen Schrecken treue Bewahrerinnen derselben geblieben, und daß diese kostbaren Schätze nicht für die Nachwelt verloren seyn mögen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue französische Bücher.

De l'éducation dans les grandes Républiques; par J. G. Labene. A Paris de l'imprimerie de Didot jeune, l'an 3. Se vend chez Fuchs, Libraire, quai des Augustins, No. 29; et Desenne, au Palais Egalité, arcades No. 1 et 2. Prix 4 liv. pour Paris 5 L. 5 S. franc de port pour les Départemens.

Diesem äußerst interessanten Werke ist eine Einleitung vorangeschickt, worin der Verfasser so gründlich als einleuchtend die Nothwendigkeit darthut, mit der Constitution auch bürgerliche Institutionen zu verbinden und eine gemeinsame Erziehung zur Grundlage beyder zu machen.

In dem Werke selbst scheint der Bürger Labene dasjenige für die gemeinsame Erziehung ausführen zu wollen, was Rousseau im Emil für die besondere vorgeschlagen hatte. Ueberall athmet ein Geist darin der Liebe zum Vaterlande, Enthusiasmus für Freyheit, Reinheit der Sitten, Achtung und Ehrfurcht für die heiligen Pflichten und Rechte der Gastfreundschaft einflößt. Der Verfasser beschäftigt sich auch mit den Mitteln, der weiblichen Erziehung aufzuhelfen und sie zu vervollkommen. Nichts ist liebenswürdiger als die Spiele, die er zur Erziehung und zum Unterrichte der Republikaner eingeführt wissen will. Sein Plan scheint uns nichts weniger als unausführbar. Keine bloß abgezogene Theorie, als lenthaltene Beyspiele welche die Möglichkeit der Anwendung zeigen. Bey glücklicher Befolgung seiner Methode, müßten seine Zöglinge in ihrem 21sten Jahre die tugendhaftesten Bürger und die aufgeklärtesten Menschen seyn.

Man kann dem Verfasser hie und da einige Declamationen, auch manche Ausdrücke vorwerfen die der geläuterte Geschmack nicht guthießen kann. Aber im Ganzen ist die Sprache dem Inhalte angemessen, und das Meiste so gut geschrieben als gedacht. Er klagt mit Recht darüber, daß die Nationalrepräsentation noch so wenig für die Erziehung gethan hat; "und dennoch, sagt er, ist es die höchste Zeit daran zu denken: die heranwachsende Generation leidet; zögern wir noch länger, so theilen wir ihr unsere Laster mit und ver-

längern dadurch den beschwerlichen Kampf der Sklaverey und der Freyheit." — Ein bedeutendes Wort zu seiner Zeit gesagt, das wol beherzigt zu werden verdiente!

"Wir erinnern uns noch allzuwol, sagt er bey Gelegenheit der Volksgesellschaften, jeder Intriganten die von Grund aus verdorben, von nichts anderm als von der Wiedergebärung der öffentlichen Moral sprechen, und bey der ausschweifendsten Lebensart uns unverschämt Lehren der Tugend predigten. . . . Glaubt nicht, daß die Revolution vom 9ten Thermidor Frankreich von diesen Scheinheiligen befreyt habe. Wir haben unsere Gesellschaft geläutert, schreiben sie von allen Seiten her. Ja sie haben sich gegenseitig ihren Ehrgeiz, ihre Habsucht, ihre Räubereyen, ihre Tyrannen verziehen; aber sind aus ihnen bessere Söhne, bessere Ehemänner, bessere Väter geworden? Nein, denn die Eigenschaften die dieses voraussetzen würde, sind heilige Tugenden, die sie leider noch belachen."

Journal des theatres, chez Barbu, Libraire, rue Git-leCoeur No. 14. Drey Monate von diesem Journale machen einen Band in 8vo aus. Der Preis ist 45 Liv. für einen Jahrgang, 23 Liv. für sechs Monate und 12 Liv. 10 S. für ein Vierteljahr.

Im Prospectus heist es: "Wir haben uns vorgenommen in dieser Zeitschrift bis zum Ursprunge der Schauspiele in dieser grossen Stadt zurück zu gehen; einen historischen und zusammengeprägten Inbegriff ihrer Schicksale zu liefern; sorgfältig das Spiel der vornehmsten Schauspieler zu untersuchen; den unrechtmäßig erworbenen Ruhm anzugreifen, den Verdiensten Beyfall, den Talenten Ermunterung, grossen Bemühungen ein verhältnismäßiges Lob zu geben; eine gründliche Entwicklung der neuesten Stücke zu liefern, das Talent ihrer Verfasser und den moralischen Werth der Stücke zu würdigen, anzugeben was die Philosophie für Gewinnst daraus zu hoffen, die Sitten für Nachtheil daraus zu fürchten haben können; die Verschiedenheiten des Genies, der Zeitalter, der Länder, der Theatergebräuche mit einander zu vergleichen; den mannichfaltigen Wirkungen welche die Schauspiele auf das Publicum hervorbringen; nachzuspüren; seinen Enthusiasmus und die Zeichen seiner Unzufriedenheit zu beobachten, um die Ursachen jeder Art von Aeusserung aufzusuchen und sie

daraus zu erklären; mit einem Worte, alles zu umfassen was im dramatischen Fache die Fortschritte der Kunst befördern kann."

Essai historique et politique sur l'état de Gènes. 1 Vol. 8vo, broché prix 7 Liv. pour Paris et 8 Liv. pour les Departemens. Chez Maillard, Libraire à Paris quai des Augustins No. 43 au Contract-Social.

Ein höchst interessantes Werk, obgleich unter einem sehr einfachen Titel angekündigt. Jede Militärperson, die sich unterrichten mag, alle Freunde der Geschichte, alle Staatsmänner werden es nicht ohne Vergnügen und Befriedigung lesen. Die Wissenschaften verdanken dieses neue Werk dem Bürger de la Peyronie, Herausgeber von *Pallas Reisen in Rußland*.

Inventions militaires et fortifiantes, ou Essai sur des moyens nouveaux offensifs et cachés dans la guerre défensive par le citoyen Reveroni. Capitaine de première classe au corps de génie. Prix 3 Livres avec quatre planches. Se vend à Paris chez Dupont, Imprimeur-Libraire, rue de la Loi No. 1232.

Dieses Werk enthält einige neue Ideen von Wichtigkeit für Ingenieure und alle Militärpersonen.

Lettre sur le Pain. Par le citoyen L. J. Bourdon. Prix 1 Liv. se trouve à Paris à l'imprimerie de la Vedette, boulevard et porte Martin; et chez Moret, libraire, au Palais Egalité.

Einer kurzen Abhandlung über das Brod folgt der Entwurf zu einer Einrichtung, die alles Kornmonopol tödten und allen Departementern, allen Städten und allen Gemeinden der Republik, von nun an auf immer, Ueberfluß und gute Preise zusichern soll.

Manuel du cultivateur. A Paris, chez Théophile Barrois le jeune, Libraire, quai des Augustins; volume in 12, nouvelle édition. Prix broché 3 Liv. 10 Sous, et 4 Liv. 10 Sous franc de port, dans les Departemens.

Dieses Handbuch enthält: 1) Einen Unterricht über den

Gebrauch des Calenders, über Feld- und Garten- Arbeiten, über Producte und Handel, und über ländliche Vergnügungen, jedem Monate des Jahres angemessen.

2) Ueber Hornvieh, Hammel, Ziegen, Schweine, Kaninchen, Geflügel u. s. w. ihre Krankheiten und die dagegen dienlichen Mittel.

3) Ueber den Absatz des zum Bauen, Brennen, Sägen, zu Verfertigung von Wagen und Zierrathen dienlichen Holzes; über Steinkohlen, über Asche und Baumrinden.

4) Ueber natürliche und künstliche Getränke.

5) Ueber die auf dem Lande üblichen Maassen; über die Inhaltsmaassen der trockenen und nassen Waaren und über ihr Verhältniß zu dem vom National- Convente decretirten neuen Maassstabe.

6) Ueber Milchereyen und den Vortheil den man daraus durch Verfertigung der Butter und verschiedenen Arten von Käse ziehen kann.

7) Ueber mancherley öconomische Fabrikanstalten die mit Nutzen auf dem Lande angelegt werden können, als Ziegeleyen, Kalk- und Gyps-brennereyen, Mehl- und Oelmühlen, Seifensiedereyen u. s. w.

Endlich 8) über die heilenden Eigenschaften der Pflanzen.

Le Marchand de nouveautés. Paris, chez Maret, cour des Fontaines.

Viele gewagte Sachen, verwegne Urtheile und eine Menge Betrachtungen die hart bey der Aristocratie vorbeystreifen, zeichnen diese kleine lebhafteste Schrift aus. Ueber die Journalisten und Pamphletschreiber hält sich der Verfasser gar leichtmüthig auf. Ja er hat nicht gefürchtet sich die Flügel am brennenden Lichte zu versengen, indem er gar strenge und ohne Ausnahme die Götter der Erde und die Götzen des Tages aburtheilt. Man muß in sich selbst feste Wurzeln und viel Muth haben um zu gleicher Zeit diejenigen anzugreifen die unser Schicksal wägen und die welche über den Ruf entscheiden.

Hat der Verfasser aber wohl seinen Zweck erreicht? Wenn er belustigen wollte, ja: denn er hat der Bosheit viel Spaß gemacht. Aber, wird man sagen, das ist ja so leicht! Hätt er seinen Verstand und seine Kenntnisse nicht besser angewandt, wenn er uns durch politische Ueberblicke unterrichtet hätte, wie er es in den Paradoxen gethan, oder durch

wahrgeschilderte Charaktere, wie in den hollischen Clubs
geschehen ist? Wie dem aber auch sey, so wollen wir doch, um
einen Begriff von seinem Styl und seiner Weise zu geben, auf
gut Glück eine Stelle aus seinem Werke hersehen. Culeau
spricht zur Gemahlin Rolands von den Wundern eines magi-
schen Spiegels.

Ce miroir, Madame, est l'ecueil de toutes les reputa-
tions, le scandale de tous les patriotes, et le désespoir de
tous les charlatans. C'est en s'y regardant l'autre soir
que Robert Lindet, qui se croyoit sauvé du naufrage de
l'ancien comité de salut public et a qui on a fait, on ne
sait trop pourquoi, une reputation d'esprit et de pro-
bité, s'est apperçu qu'il avoit des yeux de linx, des
oreilles d'ane et un pied de nez, ce qui le composoit
un des plus droles de masques de la révolution, come
dit Edme-Petit, député de l'Aisne et membre du co-
mité d'instruction publique.

Un jour Legendre, Tallien, Lecointre et Fréron
voulurent, après boire, tenter l'aventure du miroir
et ils se convinquirent:

Le premier, qu'il tenoit son courage de la nature,
ses principes des circonstances, son patriotisme de Dan-
ton, ses idées de tout le monde.

Le second, qu'il marchoit entre deux écueils égale-
ment dangereux, entre l'anarchie qui le regrette, et
l'aristocratie qui l'appelle. Le pas est glissant; il n'a
que bien se tenir.

Le troisième, que son caractère prevoyant, sou-
cieux, austère, opiniâtre, l'avoit rendu propre à se faire
l'instrument d'un parti, pour en desespérer un autre.

Le quatrième, que son esprit facile, ouvert, léger,
inconstant, changeant volontiers d'amis, de maitresses,
de sociétés, de lieux et d'opinions, lui assuroit plu-
tôt les triomphes du bonsoir, que des succès à la
tribune.

Pariser Theatervorfälle.

1) Theater von Aulnot.

Paris, den 23ten Pluviose.

Dieses Theater war der Zufluchtsort und die letzte Hoffnung der Räuber geworden. Man gab hier die Pasquinade, das Concert im Faydeautheater, * voll platter und grober Ausfälle gegen die Pariser Jugend, welche der Autor in der Rolle eines lustigen Bureau Schreibers vorstellt, der die Annehmlichkeiten des Gleichheits; Gartens besingt, das Lob derer, die ihn besuchen verkündet, und sich dabei die schrecklichsten Ausfälle gegen die Bewohner der Vorstädte erlaubt. Das war hinlänglich für die Spitzbuben, um die strafbare Hoffnung zu fassen, das Feuer des bürgerlichen Krieges, zu welchem Duhem und Consorten die ersten Funken bereits in den Schooß des Convents selbst geworfen, anzuzünden. Man zog eine Gränzlinie zwischen den Bürgern, die, ohne dieselbe Beschäftigung zu haben, doch von derselben Liebe zur Republik, zur Freyheit und Gleichheit entbrannt sind; man fachte den Haß an, den der höllische Baboeuf und seine Mitthelfer Audouin, Chales und Charles Duval zwischen den Arbeitern die in den Vorstädten, und denen die in der Stadt arbeiten, aufgereizt haben; die Verschiedenheit der Quartiere, der Trachten, Gewohnheiten, Gewerbe, ward herausgehoben, um unter den Republikanern Uneinigkeit zu stiften. Die Benennungen von Sansculotten, Muscadins, von vergoldetem Volke, wurden nicht gespart.

Der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit, der erst in diesem Stücke nichts weiter als eine elende Critik des übermäßigen Luxus in den Concerten des Theaters der Feydeaustrasse gesehen hatte, glaubte dessen Vorstellung zulassen zu

* Wir werden dieses artige Sittengemählde, das manche Mordethorheit mit Witz und Laune darstellt, unsern Lesern im nächsten Stücke ganz mittheilen. Sie werden sich vermuthlich mit uns wundern, wie das kleine Stück, welches ächte Bürgertugend und gute Bürgersitte mit Nachdruck empfiehlt, zu solchem Aufsatze und zu dem obigen Aufsatze eines Pariser öffentlichen Blattes Anlaß geben konnte.

können; gute Bürger aber meynten darinnen boshafte Absicht zu erblicken; sie glaubten wahrzunehmen, daß das Stück die Brüderlichkeit verletzte, die unter allen guten Parisern, wie irgend auch ihre Kleidung und Wohnung beschaffen seyn mag, besteht; sie konnten nicht leiden, daß man das Lob derjenigen, die der Patriotismus in dem Gleichheits-Garten versammelt, und Beleidigungen gegen die Bürger, die in den Vorstädten von denselben Gefühlen belebt werden, in den Mund einer lächerlichen Person legte.

Da sieng man denn an das Stück auszuspeiffen und sich der weitem Vorstellung desselben zu widersetzen. Die Jacobiner, welche ihre Wuth mit jedem Keime der Uneinigkeit nähren, konnten an diesen Gesinnungen nicht Theil nehmen; sie wollen den Bürgerkrieg, sie müssen also jeden Brand wieder anblasen. Und so haben sie alle diejenigen die das Stück ausspiffen, wie Royalisten behandelt. Leopold Bourbon (wie man den Meister Leonard B. jetzt allgemein nennt) kommt an der Spitze einiger Spitzbuben vom Revolutionsausschusse, den er dirigirt, läßt auf eine Ordre vom Militärausschuß, Chateau-neuf Randon unterzeichnet, das Theater umzingeln, auf den Befehl dieses Meublediebes wird eine Menge guter Bürger arrestirt, er selbst zeichnet seiner niedrigen Knechten die Fragen vor, die sie den Bürgern, deren Freyheit man so verletzt hatte, vorlegen sollten; die Albernheit und Bosheit dieser Fragen sind des Schulmeistergeistes und des Orleanschen Mörderherzens würdig.

Unterdessen hatte der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit, der hinter die Wahrheit gekommen war, gegen den Bourbonschen Ausschuß gerichtlich verfahren; man glaubte daß Saint-Aubin das Stück, welches jene Unruhen veranlaßt, vom Theater zurückgenommen hätte. Ganz und gar nicht, Gestern wird das Concert im Faydeau theater von neuem angekündigt; drauf, um das Publicum zu hintergehen, wird auf den Anschlagzetteln ein ander Stück an die Stelle gesetzt. Einige, von der Faction der Veruneiniger bezahlte Spitzbuben versammeln sich im Theater, und verlangen mit großem Geschrey das am Vormittage angekün-

* Die Revolutionsausschüsse der Sectionen sind jetzt bekanntlich aufgehoben worden.

digte Stück. Der Director, dem ein Fingerzeig gegeben worden war, kündigt drauf an, daß er den Willen des Publicums erfüllen werde. Mehrere Stimmen gehen dagegen an, aber die mit Stöcken bewafneten Spitzbuben drohen, alle die dieses Stück nicht vortreflich finden würden, als Royalisten und Gegenrevolutionisten zu behandeln. Man weiß daß man mit diesen Worten oft auch wohl einige unserer Gesetzgeber in Schrecken setzt; die Drohungen konnten also wohl auf die einzelnen Bürger, die keine andere Waffen als die Gerechtigkeit, den guten Geschmack und die Bruderliebe hatten, einigen Eindruck machen. Unterdeß verbreitet sich das Gerücht von diesem Vorfalle ausserhalb des Theaters; es sammeln sich ansehnliche Gruppen; eine unzählige Menge Volks will ins Theater dringen, um die Uebelgesinnten zu zerstreuen, und die weitere Vorstellung des Stücks zu verhindern; diese Neuigkeit wird im Chartres Caffeehause bekannt gemacht; — die Bürger waren daselbst eben beschäftigt ihre Assignate mit einem braven Vertheidiger des Vaterlandes zu theilen, welcher, von den Gränzen zurückkehrend, sein väterliches Haus versiegelt fand; sein Vater und seine Mutter waren von den Jacobinern guillotinirt, während ihre Kinder ihr Blut zur Vertheidigung des Vaterlandes vergossen. — Sogleich laufen einige Bürger hin sich von der Sache zu unterrichten und den bedrohten Patrioten beizustehn. Aber der Sicherheitsausschuß hatte alles vorhergesehen; er hatte erfahren wie kräftig sich die Bürger welche auf dem Boulevard versammelt waren, gegen das Stück erklärt hatten, und anbefohlen, dieses ephemerische Product vom Theater zurück zu nehmen. Diese dem Volke angekündigte Nachricht erzeugte das lauteste Weysfalljauchzen. Es lebe der Convent! herunter mit den Zerstörern! herunter mit den Jacobinern! erscholl von allen Seiten; den Verbündeten, die sich im Theater befanden, war eben nicht wohl zu Muth; der Schrey, es lebe der Convent! drang ihnen durchs Herz. Aber sie schnitten noch ganz andere Gesichter, als fast die ganze Versammlung statt des verbannten Stückes, den gegenwärtigen Bürger Gavaud an aufstießen und ihn baten, das Volkserwachen (le reveil du peuple) zu singen. Da verließen sie wüthend das Theater; einige erlaubten sich sogar Schmähreden gegen den Convent. Man versicherte sich ihrer Personen mit der Achtung die man jedem französischen Bürger schuldig ist. Einige Zu-

rien, die des Morgens in den Tribünen des Nationalconvents die Redner anbellten, wollten ihr kramphastiges Geschrey mit den Drohungen der leopardischen Beutelschneider vermischen; man begnügte sich aber über ihre Wuth und über die kleine Tyranney zu lachen, welche ein gewisser Deputirter an ihnen ausüben wollte, indem er vergaß, daß die Bänke bey Audinot nicht die Bänke im Convent sind, und daß im Schauspiele alle Bürger, Repräsentanten wie Repräsentirte, gleich sind.

2) Vaudeville-Theater. *

Paris, den 27ten Pluviose.

Als das witzige Vaudeville sich von der komischen Oper trennte, wer hätte da erwarten sollen, daß dieser kleine Ehrgeizige genug eigne Mittel zu gefallen hätte, um sich durch seine eignen Kräfte zu erhalten? Der Erfolg wäre zweifelhaft gewesen, wenn nicht Künstler, geschickt genug den Geschnack zu benutzen, den die Franzosen jederzeit an dieser angenehmen Gattung gefunden, seine Hülfquellen vervielfältigt hätten, indem sie den Kreis, den seine ersten Schöpfer ihm vorgezeichnet hatten, erweiterten. Gestern hat sich sein Gebiet mehr als je erweitert, und man hat unter dem Titel, *Honorige*, oder die Frau mit der sichs schwer lebt, auf diesem Theater ein Charakterstück in drey Akten, aus Vaudevillen bestehend, gegeben.

Man findet in diesem Werke gutgezeichnete, gutgehalt-

* Alle Stücke, die auf diesem Theater gespielt werden, sind aus lauter bekannten Liedern zusammengesetzt; wenn man auch zuweilen neue Verse, wenigstens einige neue Strophen dazu macht, so werden doch die bekannten Melodien jederzeit beibehalten. Hat man solche Stücke nicht auf französischen Theatern gesehen, so begreift man nicht wie ganze, wirklich interessante Stücke aus bekannten Liedern so zusammengesetzt werden können, daß es weder des Zwischendialogs noch des Recitativs bedarf. Keine andre Nation, wenn ihre Dichter auch denselben Reichthum an Witz und feinen Wendungen hätten, ihre Theater auch eben so sehr für jede Schauspielart gebildet wären, könnte aber auch diese Gattung mit dem Glücke bearbeiten: denn keine hat den unermesslichen Reichthum von Liedern in allen Charakteren, von dem höchsten Pathetischen, bis zu dem niedrig Comischen, vom Geistreichsten bis zum witzig Spielenden. A. d. H.

ne Charaktere, und sehr angenehme Details. Der Plan ist so angelegt, daß man darinnen so glücklich wie mans nur irgend wünschen konnte, Züge der hohen Comödie mit der Leichtigkeit des Vaudevills vereinigt sieht. Der Autor * hatte die Rollen unter die besten Schauspieler dieses Theaters vertheilt, und das Stück wurde von den Bürgern Rosieres, Henry, Chapelle, Carpentier, und den Bürgerinnen Laporte und Blosserville mit vielem Ensemble gespielt.

Die Bürgerin l'Escot hat in der schweren Rolle der Honorine bewiesen, daß sie eine grosse Kenntniß der Bühne, und ein hinlänglich geübtes Talent hat, um die wichtigsten Rollen in der guten Comödie spielen zu können. Das Publikum hat sie auch während dem ganzen Stücke mit Beyfall überschüttet, und sie am Ende des Stücks herausgerufen, um ihr von neuem Beweise seiner Bewunderung zu geben. Sie wurde von dem Bürger Rosiere dem Publikum vorgestellt, welcher auch zugleich ankündigte, daß der Bürger Nadet, dem man schon so viele andre hübsche Stücke verdankt, der Autor dieses neuen Stückes sey.

Nicht minder vollkommen, obgleich in einer andern Gattung ist die Schulmeisterin. Diese Parodie der Sappho zeichnet sich durch die richtigste Critik, die feinste und launigste Verisiflage aus und enthält eine Menge glücklicher munterer Einfälle, witziger Züge und Anspielungen auf Zeitumstände; der Onkel der Sappho der einen Mönch verjagt singt dabey folgende Strophe, deren Wiederholung das Publikum forderte.

Lied der Gehänkten:

Vengez nous de ces malheureux.
De tous ces êtres dangereux,
Et delivrez nous de tout moine
Dont l'intrigue est le patrimoine:
Carmes, Cordeliers, Capucins
Sans oublier les Jacobins.

* Bey allen französischen Stücken hat der Autor das Recht die Schauspieler zu ernennen, von welchen er sein Stück vorgestellt haben will. Auch ist er Herr und Meister von den Proben, und nur durch seine Einwilligung kann man zu den Proben gelangen.

Die Schauspielerin Aimé hat in dieser Vorstellung gefallen, wozu ihre überaus liebliche Gestalt und ihre sanfte gefühlvolle Stimme nicht wenig beygetragen hat.

3) Theater in der Feydeaustrasse.

Man fährt fort allen Bürgern den Krieg auf Tod und Leben zu machen; überall werden sie verspottet, verjagt, angespien und in den Roth getreten. Vor einigen Tagen hatte sich ein Mitglied von dem ehemaligen Drester Revolutionstribunal in die vorderste Reihe der ersten Gallerie gesetzt; * man erkannte ihn; das Publicum rief: hinaus mit dem Blutsäufer! Er ließ sich nicht lange nöthigen. Auch im Parterre war ein Mitglied eines alten Revolutionsausschusses; ein Bürger seiner Section erkannte ihn, und der Einkerkerer ward gezwungen, ein anderes seinem Revolutionsgeschmack angemesseneres Theater zu suchen.

Man verlangte darauf das Erwachen des Volks. Gaveaux, dessen männliche, kräftige Stimme in alle Herzen den heiligen Enthusiasmus für Gerechtigkeit und den Abscheu fürs Morden gießt, war nicht da. Um die Ungeduld des Publicums zu stillen, nahm die Bürgerin Devienne die Hymne in die Hand und wollte sie singen. Plötzlich erscheint, mitten unter einem Haufen junger Schönen, ein Mann, der sich ihrem dringenden Zureden nachlässig hingebend, von ihnen auf das Theater gezogen wird. Es war Orpheus mitten unter den thracischen Nymphen; oder vielmehr Apollo mitten unter den Musen. Das allgemeine Beyfallklatschen, die lebhafteste Bewegung aller Damen ließ nicht mehr zweifeln, daß es der Gott des Tages sey. Es war der göttliche Sarat. Nachdem er zwey bis dreymal das Orchester hatte umstimmen lassen, um die Instrumente zu der Schwäche seiner Brust herabzustimmen, fieng er an. Welche Grazie in den Manieren! welche Wollust im Gesange! Niemals ward eine italienische Romance mit größerer Deli-

* Die Gallerien, die man in Deutschland nicht kennt, laufen in der Mitte des Raumes zwischen dem Parterre und den Logen und zwischen einem Range Logen und dem andern am äußern Rande und Bauche hin, und gehen zwey bis drey Reihen der angenehmsten Theatersitze, werden auch mit den Logen gleich theuer bezahlt.

catesse, mit feinerem Gefühle vorgetragen! Allerliebste! zum Anbeten! riefen mit halber Stimme tausend Schönheiten, auf dem Punkte für Vergnügen und Wollust in Ohnmacht zu sinken. Jedermann weiß, daß das Gesicht unseres Adonis eben so schwach und zart als seine Brust ist; aber während daß er Ein Wort suchte, machte er auf dem andern Lausfe und Lidenzen, die das erstaunte Auditorium hinrissen und bezauberten. Endlich erreichte er das Ende der Strophen. Aber ganz entkräftet, ganz aufgelöst schlich er in die Eulisse um auszuhusten, wo man denn die äusserste Vorsorge für seine zarte, kleine Gesundheit hatte. Vielleicht läßt er sich heute krank ansagen: es ist so süß, von schönen Weibern, die euch anbeten, beklagt zu werden! *

* Diese sehr feine Persiflage über die modische italienische Uebersüßigkeit eines einfachen kräftigen französischen Nationalgesanges betrifft einen sehr talentvollen Pariser Künstler. Garat aus Bordeaux, ein Neffe des ehemaligen Justizministers Garat, hat bei einer sehr angenehmen Tenorstimme das besondere Talent, die Vortragsarten aller Singschüler und Sänger, von dem alten tragischen französischen Spießgesellen bis zu der zärtlichsten italienischen Modefokletterie im Vortrage, auf die allervollkommenste Weise nachzuahmen. Jedes Sängers, jeder Sängerin individuelle Weise im Tone der Stimme, im Vortrage, in der Aussprache, im Mienen- und Gebärdenpiel, im Gehen und Stehen weiß er so sicher zu ergreifen, so wahr wieder darzustellen, daß man kaum seinen Ohren und Augen traut. Bald nach seiner Ankunft in Paris brachte man ihn mit dem damaligen ersten tragischen Sänger der großen Oper, mit Legros, der immer aus vollem Halse wie am Spießes schrie, dabey wie ein Bock mäckerle, und sich wie besessen gebärdete. Man nöthigte Garat absichtlich etwas zu singen; er entschuldigte sich nichts auswendig zu wissen, als ein Duo aus Mameau's Eclair und Pollux, welches Legros und Larivé gegen einander wüthend abzuarbeiten pflegten. Gut, sagte man, Legros ist ja hier. Ja, aber Garat wisse nur Legros's Parthie auswendig. Legros übernahm lächelnd die Parthie des Larivé, und Garat hub an. Kaum hatte dieser einige Takte gesungen, als Legros voll Erstaunen, sich selbst wieder zu finden, sprachlos stehn blieb und keinen Ton hervorzubringen vermochte. Dergleichen Scenen hat er den größten und berühmtesten Sängern und Sängerinnen oft bezeugt; und wenn diese klug waren, konnten sie in ihm ihre üblen Angewohnheiten und mancherley Schwachheiten wie in einem Spiegel erkennen. Zuweilen belebte Garat auch

4) Theater der Republik.

Gegen die neue Comödie in fünf Acten und in Versen, la Bayadere, war man gewiß schon vorher eingenommen; man wußte daß es die Arbeit der Schauspielerin war, die darinnen die Hauptrolle spielte. Das Stück wurde kaum verstanden. Das versammelte Publikum verzeiht schwerlich Ansprüche, die man ihm gar zu deutlich sehen läßt; die Menschen bewundern nur vertheidigungsweise. Voltaire sagte von der Eigenliebe: "Es verhält sich mit ihr, wie mit den Zeugungswerkzeugen: sie ist nothwendig; sie macht Vergnügen, sie muß aber verborgen werden."

Die Rolle der Bayadere (man weiß, daß dieses der Name der indischen Tänzerinnen und Curtisanen ist) schien nur erfunden zu seyn, um die Schauspielerin, die sie spielen sollte, geltend zu machen. La Bayadere ist nicht nur schön, geistvoll und mit allen Grazien und allen Talenten geschmückt; sie ist auch gut, sie ist auch gefühlvoll, ja sie ist auch, trotz ihrem Stande, stolz, keusch und tugendhaft. Ha! das ist auch zu arg, alle Arten des Ruhms, hätte man gleich alles Recht darauf, so in sich vereinigen zu wollen! Wir sind gewiß, und alle Zuschauer haben mit uns urtheilen können, daß dieses dem guten Erfolge der schriftstellerischen Schauspielerin am meisten geschadet hat.

Das Werk an sich selbst hat denenjenigen, die dessen Fall wollten, nur zu gut gedient. Es bestand durchweg aus einem Gewebe von romantischen und unwahrscheinlichen Handlungen, die nicht einmal bestimmt genug angegeben waren. Die indischen Worte Banian, Nabob, Kouba waren oft angebracht ohne jemals erklärt zu werden, so wußten viele Zuschauer gar nicht was für Personen sie da handeln sahen. Ein französischer Officier, der Held des Stücks, befand sich in Surate, ohne daß man erfuhr wie und warum er da war. Die Dichterin hätte bedenken sollen, daß die Zuschauer eben nicht verbunden sind mit den indischen Angelegenheiten so gar vertraut zu seyn, und noch weniger mit den Dichtungen, auf die sie ihr Drama gründete.

mit seinen feinen Kunstspässen die kleinen Kammerconcerte der letzten Königin von Frankreich, und dafür genoß er ehemals eine jährliche Pension von 6000 Livres.

A. d. C.

Uebrigens zeigt dieses Stück, wenn es gleich schwach und anformlich ist, doch von Einbildungskraft und Gefühl, und selbst von Talent zum Schreiben; auch hat die Dichterin der schönen Pächterin (la Belle fermière) ja schon solches erprobt. Man kann ihr auch Beyfall versprechen, wenn sie der Regel mehr eingedenk seyn will, daß die Erfindungen, um Vergnügen zu gewähren, sich nie von der Wahrheit entfernen müssen, und besonders wenn sie erst den Anschein, als beschäftigte sie sich bey Bearbeitung ihrer Stücke nur mit sich selbst, zu vermeiden wissen wird.

5) Operutheater.

Der vortrefliche Tenorsänger Lais wollte wieder in der Rolle des Theseus auftreten; während zwey Stunden erlitt er aber die grausamsten Beschimpfungen, die blutigsten Vorwürfe über sein Betragen a la force bey den abscheulichen Septemberscenen, über seine Mordthaten in Bordeaux, und seine ungeheure Undankbarkeit gegen die alten Operndirectoren Francoeur und Cellerier, gegen die er seine Freunde Hebert und Chaumette anheftete. Man gab ihm die Einkerbung jener schäßbaren Männer schuld, durch welche er sich der Bezahlung einer alten Schuld entzogen haben sollte, für die er lieber der verrätherischen Commune aus allen Kräften die Carmagnole sang, zu welcher sie weiblich Chorus machte. Diesemal war sein Auditorium nicht so allgewaltig für die jacobinischen Grundsätze eingenommen; er ward ausgepöfset, ausgezisset, angespien, fortgejagt und seine Stelle durch den Sänger Leroux besetzt. Es wurde gewiß dem Publikum sehr schwer, sich des seltenen Talents eines so grossen Künstlers zu berauben; aber alle harmonischen Künste vermögen nichts gegen den Abscheu, den ein Blutsäufer einflößt.

6) Komisches Operntheater.

Die Operette Doria von Davigny, mit Musik von Mehul, hat nicht der Erwartung des Publikums entsprochen. Von dem Verfasser des Loh Abels und der Epicharis und dem Componisten so vieler interessanten Opern und Operetten erwartete das Publikum etwas Ungewöhnliches. Dieses Stück hat aber wenig Interesse. Man findet darinnen mehr Lärm als Bewegung; kein dramatischer Effekt bestärmt

das Herz, ja die Neugierde selbst wird nicht einmal ange-
reizt. Der Styl ist edel und correct, es fehlten ihm aber
der Reiz und die bedeutenden Züge, die den Zuhörer fesseln.
Einige Freyheitsmaximen ausgenommen, die bey Franzosen
ihrer Wirkung immer gewiß sind, findet man nichts das zum
Beyfall hinreißt. Mit einem Worte, das Werk hat eben
keine auffallende Fehler, es fehlt ihm aber gänzlich an
Wirkung.

Selbst die Musik hat' nur wenig Sensation gemacht;
wenn man eine Arie des Doria ausnimmt, die vollkommen
dramatisch ist, von Philippe sehr gut gesungen wurde und
eine erstaunliche Wirkung that; auch noch das Finale des
zweyten Akts, voll Feuer und Kraft, und die Ouverture, die
Mehul eigentlich zur Cora gemacht hat. In diesen drey
Stücken erkennt man sein ganzes Talent, man sucht es in
den übrigen, in welchen sich der Componist verirrt zu haben
scheint. Er hat der Sängerin Davrigny Gesang geben wol-
len, und hat ihn sehr weit hergesucht, ohne zu bedenken, daß
seine eigene Imagination ihn, wo es dessen bedarf, auch da-
mit versehen wird; wie die Arie Philipps und der Stratonice
und viele andere bezeugen mögen.

Dieses Theater hat seit kurzem auch zwey Operetten von
Marso lier mit Musik von Dalleirac gegeben: *Les Dé-
tenus* (die Gefangenen) und *La pauvre femme* (die arme
Frau) gegeben. In beyden herrscht dieselbe Feinheit des Styls,
dasselbe feine Gefühl, derselbe Abscheu gegen alle willkürlichen
und blutigen Maaßregeln, welche mit Muth bekämpft und in-
dem sie mit Wiß lächerlich gemacht auch der Verabscheuung
Preis gegeben werden. Beyde Stücke haben bey der Vor-
stellung viel Beyfall gefunden; die Musik ist, wie man's an
Dallairac gewohnt ist, von sehr leichtem Charakter und voll
Gesang. In der Rolle der armen Frau hat die Bürgerin
Lefevre, ehemalige Dugazon gezeigt, daß ihr grosses
Talent noch in seiner vollen Kraft besteht.

Poizerolles

oder die Gewalt der väterlichen Liebe.

Eine Anekdote.

Poizerolles, Vater und Sohn, saßen in der letzten Zeit von Robespierre's Schreckenregimente in dem Gefängnisse Lazare zu Paris. In der Nacht zum 7ten Thermidor, als die Liste der für den nächsten Morgen bestimmten Schlachtopfer verlesen wurde, hörte der Sohn Poizerolles auch seinen Namen aufrufen. Er eilt nach der Kammer seines Vaters, um ihn noch einmal zu umarmen und findet den Gefängnißwärter dort, der aus Versehen dem Vater die Anklageakte mit dem Befehl, vor dem Richter unten zu erscheinen, überbracht hat. Der Vater ließt die Anklageakte, steckt sie in die Tasche, umarmt seinen Sohn und geht mit den Worten hinunter: ermorden können sie mich wohl, aber niemals erniedrigen. (*Us pourront bien m'assassiner, mais jamais m'avilir.*) Der Sohn will ihn noch einmal umarmen, der unmenschliche Schließer stößt ihn aber zurück und sagt, indem er die Thüre hinter ihm zuwirft: Hast dich ja wie ein Kind, morgen wird die Reihe an dich kommen (*Tu fait l'enfant, demain sera ton tour.*) Der Vater erscheint vor dem Richter, dieser fragt ihn nach seinem Namen und Alter; da er den Vornamen anders, das Alter ganz verschieden von dem in der Anklageakte angegebenen findet, ändert der Unmensch, statt der näheren Untersuchung, beydes mit ein paar Federstrichen. Der alte zärtliche Vater, in seinem stillen Herzen entschlossen für seinen Sohn zu sterben, schweigt dazu, geht hin und läßt sich guillotiniren. Erst nachdem der Sohn seine Freyheit wieder erhielt, erfuhr er, daß er sie und sein Leben der edelmüthigen Liebe seines Vaters verdanke.

Jauffret, ein Freund des geretteten Unglücklichen, hat die edle Handlung zu einer Romanze benutzt und darinnen die eignen Worte des zum freywilligen Tode hingehenden Vaters aufzubewahren gesucht. Mehrul hat sie im ächt tragischen Tone komponirt, und wir glauben unsern Lesern durch die Mittheilung dieses Gesanges einen angenehmen Dienst zu erweisen.

XVII.

Loixerolles.

Ou le Triomphe de l'amour paternel.

Des cris de mort retentissent dans l'ombre . . .
 A la lueur des funestes flambeaux
 On vient saisir des victimes sans nombre,
 Le sang jaillit sous le fer des bourreaux,
 Et les prisons sont de vastes tombeaux.

Qu' ai-je entendu? . . . je frémis . . . on m'appelle . . .
 C'en est donc fait! . . . j'ai vu mon dernier jour! . . .
 Mon fils! et toi ma compagne fidelle,
 Qui gemissez aussi dans ce séjour,
 Hélas! il faut vous quitter sans retour! . . .

De nos tyrans un farouche emissaire,
 L'oeil egaré vers moi porte ses pas
 Donne à l'instant cet ordre sanguinaire . . .
 Tu viens cruel m'annoncer le trépas . . .
 J'ai soixante ans et je ne le crains pas! . . .

Dieu! c'est mon fils que le glaive menace! . . .
 Si jeune encore ils veulent l'immoler! . . .
 Pour le sauver, ah! souffrons à sa place . . .
 Hélas! il vient! osons dissimuler . . .
 S'il faut du sang, c'est au mien à couler.

Adieu mon fils! j'ai fini ma carrière . . .
 Mon coeur est pur, je souris au destin . . .
 Sois le soutien, sois l'appui de ta mere . . .
 Je te prédis un avenir serein,
 Bientôt les cieus ne seront plus d'airain.

Vivez heureux; qu'a ce prix je perisse! . . .
 C'est là mon voeu . . . je vole l'accomplir.
 Ils pourront bien me trainer au suplice,
 M'assassiner, mais jamais m'avilir.
 L'innocent voit l'échafaud sans palir.

Ainsi parloit ce vieillard vénérable,
 Son fils gémit; il accuse le sort.
 Le héros part . . . il est jugé coupable.
 Je réussis, dit-il avec transport . . .
 Et sans regret il a reçu la mort.

Mais à l'aspect d'une telle victime
 Le ciel s'emeut et se declare enfin,
 Le meme jour il tonne sur le crime
 Et les tyrans ivres de sang humain
 A l'échafaud montent le lendemain.

Jaufret.

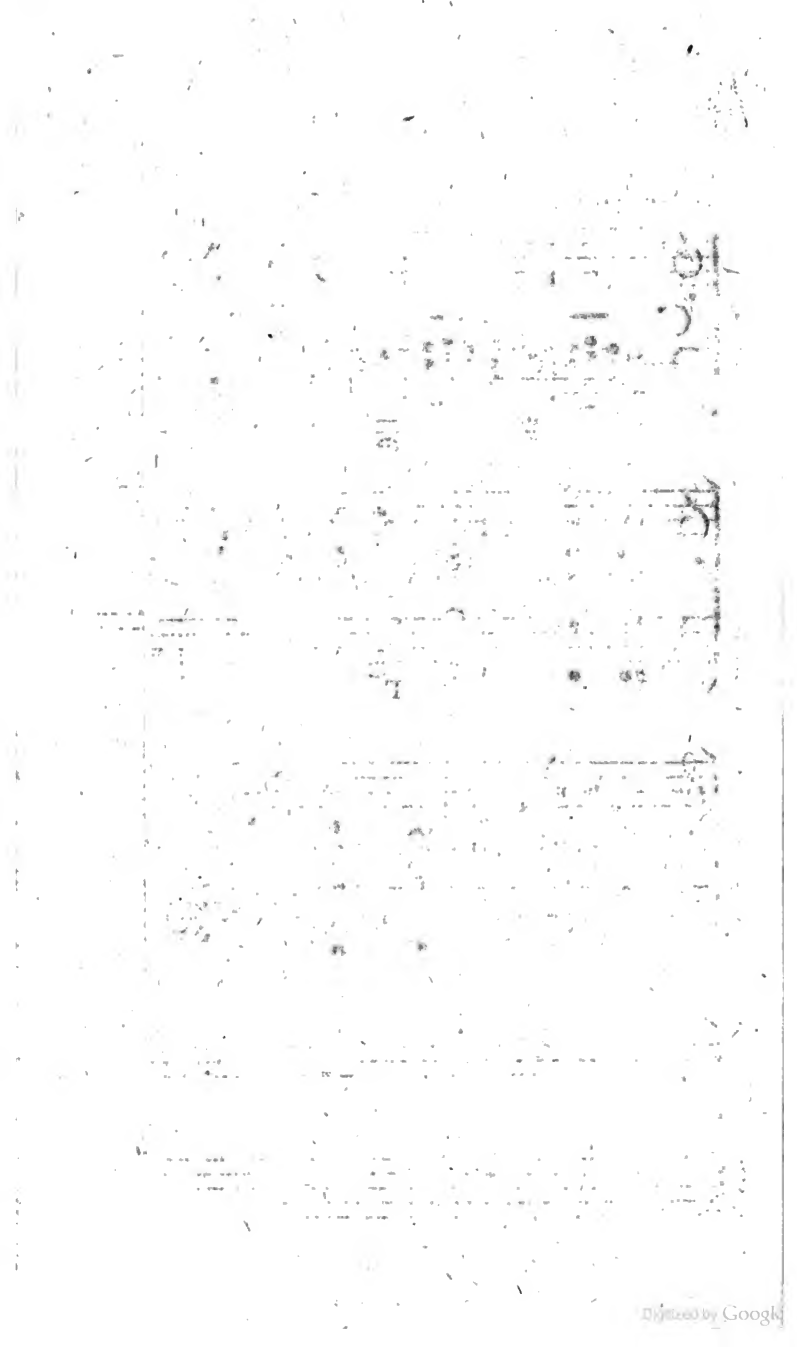
Andant

Musique de Mehul.

a la lu - eur des fu -

- me jail - lit sous le fer des bour -

re
F



Frankreich

im Jahr 1795.

Aus den Briefen Deutscher Männer
in Paris.

Mit Belegen.

Viertes Stück.

La verité, rien que la verité, toute la verité.

Mitton.

F r a n k r e i c h

im Jahr 1795.

Viertes Stück.

I.

Sienes Bericht über das grosse Polizeygesetz. Im Namen der drey Ausschüsse des öffentlichen Wohls, der allgemeinen Sicherheit und der Gesetzgebung.

In verwichener Nacht haben eure Ausschüsse des öffentlichen Wohls, der allgemeinen Sicherheit und der Gesetzgebung beschlossen euch den Entwurf zu einem Gesetze vorzulegen, welches nur unter der Benennung des grossen Polizeygesetzes begriffen werden kann: sein vornehmster Gegenstand ist, die Volkerepräsentation zu sichern.

Wäre eine solche Vorsichtsmaaßregel vor dem ein und dreyßigsten May genommen worden, so hätten wir vielleicht nicht eine der grausamsten und unseeligsten Epochen der Weltsgeschichte zu bejammern:

Die Vorsicht ist eine der ersten Eigenschaften, eine der wesentlichsten Pflichten des Gesetzgebers. Es wird seinem Herzen schwer alle Tiefen des Lasters zu durchspähen; hat er aber nicht den Muth es ins Auge zu fassen, ihm zu folgen, wie will er es dann zurückdrängen, ihm zuvorkommen?

Bei diesem peinlichen Geschäfte kann ihn indeß eine Betrachtung trösten, und für manche die Menschheit beleidigende Voraussetzung; der er sich so oft aus Pflicht überlassen muß, entschädigen; denn Gesetze feststellen, welche Verbrechen zurückdrängen, oder ihnen vorbeugen, heißt diese, so viel an ihm ist, unmöglich machen und so empfindet er das süße Vergnügen, der menschlichen Natur eine wirkli-

here Schmach zu ersparen, als diejenige ist, die er ihr in seinen Gedanken anzuthun scheint.

Ist es nothwendig, ist es wenigstens nützlich, für die Nationalrepräsentation und ihre Mitglieder ein verbürgendes Sicherheitsgesetz zu geben?

Eure Ausschüsse haben geglaubt, daß dieses Gesetz für alle Zeiten daseyn müsse, und sie haben nicht geglaubt daß die gegenwärtigen Umstände euch abhalten könnten, euch damit zu beschäftigen.

Was soll sein Gegenstand seyn? Unsere Gedanken, unsere Wünsche, unsere Bemühungen müssen dahin gehen die Freyheit zu retten, zu begründen, die Republik, die wir höchstens nur proclamirt haben, auch wirklich einzuführen.

Die Feinde der Republik schmieden ihrer Seits unaufhörlich die Mittel ihre Begründung zu hinterreiben. Sie denken nur auf die Vernichtung des Convents; überzeugt die Franzosen wieder durch die Anarchie unter das Joch des Königthums zu bringen, so bald sie dahin gelangen können, die Nationalrepräsentation aufzulösen.

Die Betrachtung all des Unglücks, alles zahllosen Jammers, in welchen sie Frankreich stürzen würden, der abscheulichen Hungersnoth, des schrecklichen Bürgerkriegs, hält sie nicht zurück. Was begehren sie über alles? sich zu rächen, ihre Wuth abzukühlen: was auch immer darauf folgen mag, was kümmert sie das? sie sterben befriedigt.

In einer solchen Lage muß der Gesetzgeber, der alles vorhersagen will und soll, selbst das, was den guten Bürgern unmöglich scheint, muß er das Schicksal der Freyheit auf alle Fälle, mitten unter allen möglichen Begebenheiten sichern; er glaubt nicht an die Möglichkeit der Auflösung der Nationalrepräsentation; aber wenn sie sich erkignete, so muß doch die Freyheit, die Republik nicht verlohren gehen können, und die Nationalrepräsentation muß folglich in demselben Augenblicke neu entstehen. Er wird also die Art dieser Wiedererstehung festsetzen, um die Gemüther nicht schwanken zu las-

sen, die Anstrengungen der Patrioten, in einer solchen Ertis, wenn sie möglich wäre, nicht verloren gehen zu sehen.

Das ist noch nicht alles; es ist besser dem Verbrechen zu vorzukommen, als es wieder gut machen zu müssen. Nur in der Erreichung dieses Zwecks zeigen sich das Talent und die Weisheit des Gesetzgebers.

Hier ist uns die Erfahrung sehr nützlich gewesen. Man erinnert sich noch wohl, wie die Bewegungen anfiengen, die uns zum unseligen zweyten Junius führten.

Aufforderungen zum plündern, zum morden, aufwiegelndes Geschrey, Tumulte, Angriffe auf Nationalanstalten, schreckliche Verschwörungen gegen Mitglieder des Convents, und gegen die Nationalrepräsentation in Masse, das waren die Vorspiele dazu.

Der Gesetzgeber wird es sich also zum Zweck machen, bis zu dem Punkte zurück zu gehen, wo die noch schwachen verbrecherischen Versuche leicht zurück zu drängen seyn werden; er wird ihnen Schritt vor Schritt folgen, dem Uebel immer das Hülfsmittel entgegenstellen; und wenn, ohnerachtet aller Vorsicht, das Schicksal Frankreichs seyn könnte, uns durch neues Unglück zu prüfen, dann selbst, wie wir gesagt haben, muß die Superiorität des französischen Volks um so grösser daraus hervorgehen und seine Repräsentation gesicherter und kräftiger seyn als jemals.

Aber, wird man sagen, fürchtet ihr denn nicht die Hoffnungen eurer Feinde zu erhöhen, wenn ihr ihnen neue Gefahren für den Convent aufdeckt? . . .

Wird etwas durch das Gesetz, das eure Ausschüsse euch vorschlagen aufgedeckt, so ist es euer festbeschlossener Vorsatz, das Ruder der Revolution mit starker Hand allein zu führen, damit sie bald vollendet werde durch die Einführung einer republikanischen Verfassung und einer thätigen und kräftigen Regierung, die im Stande sey das Gesetz auszuüben und so ausüben zu lassen wie sich gehört; das heisst, auf eine unwiderstehliche Weise sowol gegen die Einzelnen als gegen par-

stelle Haufen von Menschen, die wahrlich nicht das Recht haben sich den Namen des französischen Volkes anzumassen.

Aber ihr machet die Zahl unsrer innern Feinde bekannt, und laßt mehrere vermuthen als wirklich da sind. . . .

Ja, Mitbürger, es ist nicht mehr erlaubt sich's zu verheelen; ihr habt zahlreiche Feinde: wohlan! solltet ihr fürchten sie zu zählen, sie zu bezeichnen, ihre Absichten und Ränke zu kennen? Gern von uns jede Geisteschwäche! . . . So verschieden, so entgegengesetzt selbst auch immer das Interesse eurer Feinde seyn mag, in einem Einzigen vereinigen sie sich alle; gleich heisser Haß beseelt sie wider euch; Ränkemacher, Royalisten, alle versammeln sich schon und scheinen sich unter der gemeinschaftlichen Fahne des Aufruhrs und des Verbrechens zum Marsche anzuschicken. Ja alle fordern laut den Umsturz der bürgerlichen Ordnung, die Niederreißung der republikanischen Regierung, die Vernichtung der Nationalrepräsentation; alle richten ihre Schritte auf dieses Ziel, jeder in der Hoffnung, in dem allgemeinen Umsturze die Mittel zur Befriedigung seiner abscheulichen Wünsche zu finden.

Da host der Blutsäufer sich nach Gefallen sättigen und alle seine Rache befriedigen zu können; da host auch der Königsfreund seine phantastischen Entwürfe ausführen zu können und sein Götzenbild auf einen Thron aus Trümmern zu erheben.

Freylich sind sie wenig zu fürchten diese elenden Entwürfe, diese lächerlichen Hoffnungen, mit denen sie sich nähren: aber in dem Augenblick daß sie sich zeigen wollen, muß ihre Kühnheit darum daß sie Tollkühnheit ist, nicht weniger zurückgedrängt werden.

Ihr werdet sie zurückdrängen, Gesetzgeber, selbst um denselben unter den Unsinnigen willen die noch zur Vernunft und zur nur schwach erlöschten Vaterlandsliebe zurück zu bringen sind; um sie von den Gefahren zu retten in welche die Unüberlegtheit, der Ungestüm einer nicht strafbaren aber tumultuarischen und leidenschaftlichen Bewegung ohnfelbar führen würde. So werdet ihr die erste eurer Pflichten er-

füllen; die Pflicht, dem Verbrechen zuvor zu kommen, die fast jederzeit die Strafe entbehrlich macht.

Von eurer Weisheit, eurem Muth e erwartet die Nation die Vertheidigung des heiligen Unterpfandes das sie euch anvertrauet hat. Euch hat sie, mit ihrer Macht, die Sorge für die Beschüzung der ersten Rechte der Gesellschaft, der Sicherheit der Personen und des Eigenthums anvertrauet, so wie die Regierung, welche sie als diejenige, die freyen Menschen allein anseht, gewählt hat. Endlich, seyd ihr es nicht, denen sie anbefohlen hat unaufhörlich zu wachen auf die Erhaltung des unverletzlichen, der Nationalrepräsentation schuldigen Respects, auf die Erhaltung ihrer Würde und zugleich auf die vollständigste Ausübung ihres Willens? Hiezu habt ihr euch verpflichtet indem ihr eure erhabne Sendung annahmt, indem ihr euch mit dem heiligen Character des Volksrepräsentanten bekleidetet. Seyd gewiß, sie wird euch Rechenschaft von euren Arbeiten abfordern, welche den Verbindlichkeiten die ihr eingegangen und den Machtmitteln, die sie euch zu deren Erfüllung übertragen hat, angemessen seyn wird.

Ihr werdet die neuen Eingriffe, auf die der Geist der Unordnung und des Aufruhrs sinnt, bey ihrer Entstehung kennen, verfolgen und strafen. Es ist Zeit die lange Erfahrung der Uebel, die wir erlitten, zu benutzen, und den neuen Ueberschwemmungen von Verbrechen mit denen einige vorlorne Menschen uns unter dem entweihten Namen des Volks zu drohen wagen, den einzigen Damm, den sie umzustossen nicht hoffen dürfen, entgegen zu stellen, den Willen des Volks, das Gesetz.

Man komme uns hier nicht wieder mit der Einwendung, daß es unpolitisch von uns sey, Furcht oder auch nur die geringste Besorgniß einzugestehen; daß wir dem Verbrechen durch anscheinende Anerkennung einer Gewalt die es nicht hat, diese geben, und so seine Verwegenheit nur noch vermehren daß wir endlich gewissermassen hier den Muth unserer auswärtigen Feinde dadurch erhöhen und ihre Hoffnung verstärken, indem wir ihnen neue Wahrscheinlichkeiten wider uns zu berechnen geben.

Eure Ausschüsse haben diese Meynung, die allein alle Gefahren, die wir zu befürchten haben in sich schließt, nicht angenommen. Bürger, daß wir uns selbst über den Gang den wir zu nehmen hatten also betrogen, daß wir uns überall unter den eitelsten Vorwänden die Wahrheit verheelden, und von einer falschen Schonung Gebrauch machten, dadurch haben wir die Tyranney in der Finsterniß, in welcher wir sie recht mit Wohlgefallen einzuhüllen schienen, anwachsen lassen, bis zu dem Augenblick da sie, stark durch unsre ganze Schwäche, sich hier erhob, hier in diesen Mauern, um uns zu decimiren und mit ihrem Schlage zu treffen. Wollt ihr euch denn noch einmal von ihr hintergehen und opfern lassen? Wollt ihr abwarten, daß sie im entheiligten Namen des Volks, in euch das Volk zu Grunde richte? Nein, niemals werdet ihr euch größser und mächtiger zeigen, als wenn ihr allem was euch drohet gerade entgegen gehet.

Ihr wolltet scheinen es nicht zu bemerken? Was! ihr solltet die einzigen seyn, welche die Anschläge von Zusammenrottirungen, mit denen man euch zu umringen versuchen würde, nicht sähet, welche ihr verwegenes Gemurre nicht hören, von ihrem schamlosen Geschrey nicht betäubt werden solltet? Und wen könntet ihr zu überreden hoffen, daß ihr zu einem so hohen Grade der Unempfindlichkeit gelangt wäret? Wem würde nicht vielmehr diese kindische Verstellung das wahre Geheimniß eurer Schwäche und eurer Furcht aufdecken? dann würdet ihr erst sehen, zu welchem Uebermaaß von Verwegenheit eine solche Entdeckung die Rebellion erheben würde; in welches Uebermaaß von Muthlosigkeit die guten Bürger zugleich fallen würden. Und wer weiß denn nicht, daß ihr zahlreiche Feinde habt? Warum wolltet ihr allein daran zu zweifeln scheinen? Selbst den kurzsichtigsten Augen sind sie schon alle sichtbar. Indem ihr sie für das anerkennt was sie sind, verkündet ihr nichts neues, so wie ihr niemanden etwas verbergt, wenn ihr euch stellt als sähet ihr sie nicht.

Ja, meine Collegen, ja ihr patriotischen Bürger, die ihr mich hört, und ihr alle, ihr französischen Republikaner, deren aufmerksames Ohr früh oder spät die Töne erreichen,

die von dieser Tribüne ausgehen, ja, wir haben zahlreiche Feinde.

Unsre Feinde sind jene wüthigen, von Lastern angesteckte, mit Verbrechen bedeckte Menschen, deren natürliches Element die Unordnung ist, und die nur Raub und Mord athmen; unsre Feinde sind jene nach Reichthümern und Herrschaft gierige Menschen, welche unter weniger rauhen, zurückstossenden Formen nicht weniger als die ersten schon mit Verbrechen bedeckt, und derselben Verbrechen noch immer fähig sind.

Unsre Feinde sind alle diejenigen, deren dummer, unbiegsamer Hochmuth sich noch immer mit der Hoffnung nährt, jene unsinnigen Vorurtheile, die ihr vernichtet habt, wieder aufzuwecken; jene Ränkemacher, die, anstatt ihres Vermögens, ihrer Sicherheit und aller der Wohlthaten, die sie euch seit der glücklichen Revolution vom neunten Thermidor verdanken, in Ruhe zu genießen, ins Geheim jede Gelegenheit ergreifen euren Gang zu hemmen, eure Absichten zu verläumdern und die, möcht ich fast sagen, durch dieses gehässige Benehmen, wenigstens in Ansehung ihrer das Schreckensregiment zu rechtfertigen scheinen.

Unsre Feinde sind die Königsfreunde, die anmaßlichen Leute von Ehre, bereit sich zur niedrigsten Parthey zu schlagen, wenn diese sich nur gegen euch erhebt und euren Unterfangen beabsichtigt, die in ihrer blinden Wuth keine andere Gränzen ihres Unterfangens kennen würden, als die ihrer Ohnmacht.

Wir haben endlich alle die Haufen von Spitzbuben von Gesindel zu Feinden, die wie Ungeziefer überall, in den grossen Städten von den Stürmen der Revolution erzeugt werden; das sind unsre Feinde, sie sind die Feinde der öffentlichen Ordnung, der Freyheit, der Gleichheit, der Republik und der Souveränität des Volks.

Worauf kommt's also an? zu thun als sähen wir sie nicht? Nein, noch einmal; sie zum Schaden, unvermeidlich zu machen, darauf kommt es an.

Um zu diesem Zwecke zu gelangen, was habt ihr da zu thun? Nichts, als ein gutes Gesetz zu machen; nichts als ihnen die Unsterblichkeit dessen zu zeigen, was sie in euch vernichten möchten. Sie mögen erfahren, daß, würdet ihr alle auch die Opfer ihres Unterfangens, die Nationalrepräsentation ihnen dennoch morgen in aller Grösse, in aller der Kraft erscheinen würde, welche der allgewaltige Wille des Volks ihr giebt, von dem jene verächtliche Horde, so unverschämt, den Namen sich anzumassen wagte.

Wahrlich, ihr Mitbürger, ich werde euch keins von jenen abscheulichen Gesetzen vorschlagen, die selbst nichts anders als fortwährende Eingriffe in die Freyheit und Sicherheit waren; die nur zu Freybriefen für die Verbrecher dienten, ungestraft die abscheulichsten Schandthaten zu begehen; die in ihrem treulosen Inhalte für ihre Agenten nur Einladungen zu Raub und Mord enthielten; die in ihre wilden blutigen Maaßregeln Tausende von Unschuldigen verwickelten; die, durch den schrecklichsten Mißbrauch den je die Tyranny von dem Worte Gesetz machte, alles ohne Unterschied erdrückten was nur verdächtig schien, und der ganzen Nation mit unvermeidlichem Untergange drohten. Nein, Bürger, es ist nicht der Entwurf eines solchen Gesetzes, womit ich euch jetzt beschäftigen will.

Ich habe euch den Gegenstand und den Gang desselben angegeben, zu dessen Untersuchung ich jetzt eure Aufmerksamkeit auffordre. Es wird in keinem Stücke die Sicherheit des ruhigen Bürgers befährden; im Gegentheil, es ist der Beschützer seines Eigenthums, seiner Freyheit; es wird nicht, wie jene Todesübel denen wir entgangen sind, ohne Unterschied treffen, es wird nicht die ungerechte Anwendung von irgend einer Strafe auf ganze Classen verallgemeinen; es wird nicht gefährlichen Verdacht auf irgend einen Stand des Bürgers werfen. Nein, nein, es wird nicht Verdächtige erzeugen, um aus ihnen auf der Stelle Verurtheilte zu machen; aber es wird den schlechten Bürger, wer er auch sey, bey dem ersten Schritte, durch welchen er verbrecherische Absichten verrathen wird, zurückdrängen; es wird sein aufrührerisches Marren, seinen ersten Aufruf zur Unordnung ersticken, es wird ihn selbst von einem grösseren Verbrechen

retten, wenn er nur verleitet ist, indem es ihn zurückhalten und zwingen wird genugsam nachzudenken, um sich über seine Pflichten aufzuklären.

Es wird dem verderbten Menschen, von der Strafe begleitet, Schritt vor Schritt folgen; jedem Schritte, den er auf dem Wege des Verbrechens thut, wird es ein Hinderniß entgegenstellen, mächtig genug, ihn zum Stillstehn zu zwingen; so wird es überall gegenwärtig, überall bereit zuzuschlagen, ihn zum Troß und für ihn selbst das seyn, was dem rechtschaffenen Menschen sein Gewissen allein schon ist; es wird ihm das Laster von allen Blendwerken, die seine Häßlichkeit verstecken könnten, entkleidet zeigen, und selbst so erschweren, daß er nur sich selbst wird anklagen dürfen, wenn er sich dessen schuldig macht. Ohne Zweifel werdet ihr es billigen, Mitbürger, daß wir so viele Schranken zwischen euch und eure Feinde stufenweise errichtet haben, auf daß alle von der Gefahr unterrichtet seyn mögen, welcher sie sich durch jeden gewaltsamen Versuch aussetzen, und daß keiner von ihnen sich schmeicheln dürfe zu überspringen ohne jenseits Ketten und Tod zu finden.

II.

Gesetz der allgemeinen Staatspolizen zur Erhaltung
der öffentlichen Sicherheit, der republikanischen
Regierung und der Freyheit der National-
Repräsentation.

(Am ersten Germinal decretirt.)

Der Nationalconvent nach angehörtem Berichte seiner vereinigten allgemeinen Sicherheits-, Gesetzgebungs- und Militair-Ausschüsse decretirt was folgt:

Erster Abschnitt.

I. Aufforderung zum Plündern des Privat- oder öffentlichen Eigenthums; zu gewaltthätigen Handlungen gegen Personen; zur Wiederherstellung der Königswürde; zur Empörung gegen die constituirten Autoritäten, die republikanische Regierung und der Nationalrepräsentation; aufrührerisches Geschrey, das man sich auf den Strassen und an andern öffentlichen Orten gegen die Souverainität des Volkes, der Republik, die von dem Volke im Jahr 1793 angenommene Constitution, und die Nationalrepräsentation erlauben möchte; ferner Versuche in den Tempel zu gelangen und sich mit den darin befindlichen Gefangenen in Verbindungen einzulassen, sind Verbrechen.

II. Die, welche dieser Verbrechen schuldig gehalten werden, sollen arretirt und von dem gewöhnlichen peinlichen Gerichtshofe gerichtet werden. Erklärt die Jury sie für schuldig, so werden sie zur Deportation verurtheilt, doch wird diese Strafe in eine zweyjährige Kettenstrafe verwandelt, wenn die Jury erklärt, daß bey dem Verbrechen mildernde Umstände eintreten.

III. Jeder Auflauf, der auf den Zuzuf einer obrigkeitlichen Person oder des Anführers der bewafneten Macht nicht auseinander geht, wird durch die Weigerung zu gehorchen strafbar.

IV. Jeder Auflauf, bey welchem Aufforderungen geschehen, aufrührerische Stimmen sich erhuben oder solche Versuche die im ersten Artikel angegeben worden sind, vorbereitet

würden, nimmt den Charakter eines aufrührerischen Tumults an. Die guten Bürger welche Zeugen davon sind, sollen den Strafbaren ergreifen, oder wenn sie zu schwach dazu sind, der nächsten bewaffneten Macht Nachricht davon geben. Die mit den Kennzeichen ihres Amtes bekleidete Magistratsperson soll die Bürger welche in dem Aufsaufe sind, vorläufig dreyimal auffordern. Wer nach der letzten Aufforderung noch als Zuhörer oder Zuschauer bey dem Tumulte bleibt in welchem solche Verbrechen begangen werden, der macht sich selbst mit schuldig und wird wenn man ihn ergreift, dem zweyten Artikel gemäß bestraft.

V. Auf die Nachricht, daß eine aufrührerische Zusammenrottirung im Begriff ist, das Eigenthum von Privatleuten zu plündern, in irgend ein Nationalgebäude räuberisch einzudringen, oder irgend eine persönliche Gewaltthätigkeit zu begehen, sollen das Eigenthum, die öffentlichen Anstalten und die Personen welche bedroht werden, unverzüglich von der bewaffneten Macht derselben Section, oder der benachbarten beschützt werden.

VI. Falls die Zusammenrottirung Versuche machte die Wachen zu überwältigen, soll sie mit Gewalt zurückgetrieben werden. Wenn die Zusammenrottirung zwar keine Gewaltthätigkeiten begeht, aber doch sich weigert nach dreyimaliger Aufforderung der Magistratsperson auseinander zu gehen oder sich zu zerstreuen: so werden alle dazu gehörige Personen ergriffen und dem Inhalte des zweyten Artikels gemäß bestraft. Wenn sie der Wache, welche sie ergreifen will, Widerstand leisten, soll diesem Widerstande überwiegende Gewalt entgegengesetzt werden.

Zweyter Abschnitt.

VII. Jede an den Volksrepräsentanten ausser ihren Functionen verübte Gewaltthätigkeit soll dem Sicherheitsausschusse angegeben werden, der dann dem Gesetze vom 17ten Fructidor gemäß entscheiden wird, welchem Gerichtshofe die Strafbaren zu überliefern sind.

VIII. Wer einen Volksrepräsentanten in Amtsverrich-

tungen mündlich beleidigt, soll dem zweyten Artikel gemäß bestraft werden.

IX. Wer eine Gewaltthätigkeit gegen die Person eines Volksrepräsentanten in Amtsverrichtungen begeht, wird an Leib und Leben bestraft.

X. Wenn sich irgendwo eine aufrührerische Bewegung gegen die Nationalrepräsentation aufsert, so ist die Section verpflichtet, alle die welche daran Theil nehmen, umringen und verhaften zu lassen, damit sie dem zweyten Artikel gemäß verurtheilt werden.

XI. Wenn eine aufrührerische Zusammenrottirung um den Ort der Sitzungen des Convents und seiner Ausschüsse entsteht, oder sich dahin begiebt, so sollen alle Sectionen sich bereit halten, auf Requisition des Militair- und Sicherheits-Ausschusses eine bewafnete Macht in die Gegend des Convents und seiner Ausschüsse zu schicken, um so zu verfahren wie es im vorhergehenden Artikel vorgeschrieben worden.

XII. Ist diese gegen die Nationalrepräsentation aufrührerische Zusammenrottirung bewafnet, so soll sie durch alle Mittel, welche die bewafnete Macht aufzutreiben vermag, auf das eiligste zurückgetrieben werden.

XIII. In dem Fall daß die Wache die um den Convent ist, von einer überlegen scheinenden Macht angegriffen oder auch nur bedroht würde, wird der Militair- oder Sicherheits-Ausschuß die Stürmglocke auf dem Freyheitspavillon, die Einzige welche in Paris seyn soll, läuten lassen. Auf dieses Signal sollen alle Sectionen sogleich dem Convente und seinen Ausschüssen eine bewafnete Macht zu Hülfe schicken und auch die Wachen bey den Nationalanstalten ihres Bezirks verstärken.

XIV. Jede Verletzung der Freyheit in den Berathschlagungen der Nationalrepräsentation ist ein Verbrechen gegen die Souverainität des französischen Volks.

XV. Wenn aufrührerisches Geschrey in den Sitzungen

der gesetzgebenden Versammlung selbst erhoben wird, oder sich drohende Bewegungen darinnen äussern, so werden die Schuldigen in Verhaft genommen und mit der Deportation bestraft.

XVI. Wenn sich ergiebt daß dieses Geschrey und diese Drohungen im voraus verabrebet wären, so haben die Schuldigen das Leben verwirkt.

XVII. In dem Falle, daß irgend eine gewaltthätige Handlung gegen die Nationalrepräsentation in Masse verübt würde, sind alle die welche zu dieser Gewaltthätigkeit mitgewirkt haben durch diese Handlung sogleich vogelfrey.

XVIII. Endlich wenn es, nach einer letzten und schrecklichen, die Seele eines Gesetzgebers empörenden Voraussetzung, welche aber die Erfahrung in der Reihe der möglichen Verbrechen setzt, wenn es den Feinden des Volkes, den Royalisten und Anarchisten gelänge die Nationalrepräsentation zu verstümmeln, sie zu unterdrücken oder auf einen Augenblick aufzulösen, so fordert das Schicksal der Freyheit und der nicht minder unvergänglichen französischen Republik, daß nach folgenden Maassregeln als Grundsatz der öffentlichen Wohlfahrt verfahren werde.

Art. I. Diejenigen Repräsentanten, die dem ruchlosen Dolche entgangen sind; diejenigen welche sich mit Austrägen oder auf Urlaub in den Departementern befinden und die Suppleanten versammeln sich so bald als möglich in Chalons sur Marne. Aber würden sie durch die Umstände genöthigt sich an irgend einem andern Orte zu versammeln, so ist da, wo die Majorität berathschlagt auch die Nationalrepräsentation mit aller Autorität, welche ihr das französische Volk anvertrauet hat.

Art. II. Diejenigen Mitglieder des Convents welche in der Gemeine geblieben, wo man die Nationalrepräsentation verlegt hätte, sind unfähig dort irgend einen öffentlichen Auftrag oder irgend eine öffentliche Function zu verrichten.

Art. III. Das französische Volk wird sich in dieser bald vor:

übergehenden Crisis stille und ruhig verhalten. Die constitutionirten Autoritäten in allen Theilen der Republik sollen permanent seyn; und darüber wachen, die Uebelgesinnten zu unterdrücken und die öffentliche Ordnung zu erhalten. Die Nationalgarde soll allenthalben bereit seyn, die republikanischen Autoritäten zu unterstützen, und das geheiligte Depot der Freyheit und der Republik zu vertheidigen.

Art. IV. Der größte Theil der bey den Armeen mit Aufträgen beßädlichen Volksrepräsentanten soll dieselben nicht verlassen; aber von jeder Armee sollen republikanische Colonnen detaschirt werden, um mit Einem Repräsentanten an ihrer Spitze dem Convente zu Hülfe zu eilen und bey demselben eine Central-Nationalarmee zu bilden, die im Stande sey, das in seiner Repräsentation beleidigte souveraine Volk zu rächen und den Gesetzgebern hinlängliche Mittel zur Befestigung der einen, untheilbaren und demokratischen französischen Republik auf unzerstörbaren Grundlagen zu geben.

XIX. So bald die Ordnung im Staate wieder hergestellt ist und das Gesetz respectirt wird, sollen die republikanischen Colonnen wieder zu ihren Armeen stossen.

Gegenwärtiges Decret soll öffentlich bekannt gemacht, in Paris angeschlagen und in das Bulletin eingerückt werden.

Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der westlichen Pyrenden-Armee.

Tournoil, den 21sten Germinal.

Ich schreibe dir heute von einem ganz unbekannten Orte im Departement de Lot und Garonne, wo ich seit zwanzig Tagen ein sehr angenehmes Leben führe. Mit einem Detaschement von zehn Mann bin ich hier wegen der säumigen Lieferung des Heues für die Armee und wir sind zwey und zwey in den Häusern der reichsten Einwohner des Cantons, wo wir auf ihre Kosten leben, um sie für ihre Nachlässigkeit zu strafen und zu ordentlicherer Lieferung anzuhalten. Ich bin hier im Hause eines sehr reichen Gutsbesizers, der eigentlich sein Haus in Bordeaux und hier ein ci-devant Schloß hat, wo er mit allen Annehmlichkeiten die das Geld und ein durch viele Reisen gebildeter Geschmack geben können, lebt. Außer seinem Vater, einem sehr gelehrten Manne und ehemaligen genauen Freunde Voltaire's, und seiner sehr hübschen angenehmen Frau, hat er noch zwey Freunde in seinem Hause, deren Unterhaltung eben so angenehm als unterrichtend ist. Einer von diesen hat auch viel gereist, kennt B. sehr gut mit allen seinen Intriguen, er ist selbst in deinem Hause gewesen. Diese Leute haben mich wie einen Freund vom Hause aufgenommen und ich genieße in ihrem Umgange aller Annehmlichkeiten, die mir fast versagt waren, seitdem ich euch Lieben verlassen habe. Sie machen fast alle Abend ein kleines Concert, denn sie sind alle musikalisch und die Frau singt sehr gut. Die andern müßigen Stunden füllen wir mit der Lectüre aus, wozu uns die vortrefliche und ansehnliche Bibliothek meines Hauswirths gar sehr einladet, mit Billard und Schachspiel: denn hier ist für alles gesorgt was man nur zum angenehmen Leben wünschen kann.

Seit den zwanzig Tagen die wir hier aber auf Kosten andrer leben, sind die Lebensmittel auf einen ungeheuren Preis gestiegen. In Bordeaux kostet das Pfund Brod 6 Livres, die Bouteille ordinairen Wein 3 Livres und alles andere nach Proportion. Wenn wir nicht bald wieder auf Kosten der Spanier leben können, so sieht es schlimm mit

uns aus. Auf unsere eigne Kosten wird es uns bey unserer Rückkehr nach Agen fast unmöglich werden. Die Einwohner des flachen Landes haben immer Lebensmittel im Ueberfluß, aber die Städter können fast nicht mehr bestehen. Der Landmann, der die Assignate als Lumpenblättchen Papier schon nicht achtete wie sie noch ihren vollen Werth hatten, will sie jetzt, da sie ungeheuer gegen baar Geld verlieren, gar nicht haben, und bringt seine Erzeugnisse entweder gar nicht zur Stadt, oder läßt sich doch das Wenige was er hinbringt, unsinnig bezahlen. Und da er auf dem Lande ohne Gefahr nicht ausschütten darf, so giebt er lieber dem ärmsten Bauer und Handlanger, und denen auf dem Lande wohnenden Handwerkern so viel Getraide als diese lassen und verbrauchen können gegen Handarbeiten, auch auf Credit und macht sich so lieber den Tagelöhner und Handarbeiter für die Zukunft verbindlich.

Ich hoffe heute noch aus Agen Briefe von Euch zu erhalten. Untröstlich würd' ich seyn, wenn ich ohne die geringste Nachricht von dir ins Feld rücken sollte. Obgleich wir dazu noch keine Ordres haben, so erwarten wir sie doch täglich: denn der Winter, der hier diesmal ungewöhnlich lange gedauert hat, macht nicht dem Frühlinge sondern auf einmal dem Sommer Platz. Selbst heute ist es erstaunlich heiß, wie bey uns mitten im Junius.

Den 1ten Floreal.

Ich fahre in einem andern Landhause fort dir zu schreiben, wo ich gestern eine der angenehmsten Nachrichten erhielt, die ich mir denken konnte. Friede mit den Preussen! Ich wollte es nicht glauben, ich konnt' es mir nicht denken bis ich es selbst in der Zeitung unter dem Artikel Convention nationale las. Die allgemeine Freude, die diese Nachricht hier zu Lande verursacht, ist unbeschreiblich groß. Man sieht dieses, und wie ich glaube mit Recht, für den ersten Schritt zu einem allgemeinen Frieden an, den ganz Europa so sehnlich wünscht. Welche herzliche Freude das auch Euch glücklichen Landbewohnern macht, kann ich mir fast nicht ohne Freudenthränen denken. Doppelt verlangt mich jetzt nach Briefen von Euch Lieben.

Wir haben den Monat hier sehr angenehm auf dem Lande bey den reichsten Gutsbesitzern zugebracht, die uns allenthalben sehr gut aufnehmen.

Schreib mir doch ja etwas von der Art, wie der uners wartete Friede mit Preussen zu Stande gekommen ist. Für mich, der ich hier nichts als sehr einseitige und oft unreise Nachrichten erhielt, bleibt es noch immer unbegreiflich: besonders nach der Absetzung des Statthalters, von dem im Friedensschlusse gar nicht die Rede ist.

Wir sind hier jetzt in der größten Ungewissheit, ob wir noch einmal gegen Spanien marschiren werden, oder ob der Friede auf dieser Seite auch bald geschlossen werden wird. Man spricht sehr viel davon, aber noch nichts Gewisses. Inßes bereiten wir uns zum neuen Feldzug mit allen Kräften.

Mit welcher Freude will ich nach dem allgemeinen Frieden das wüste Soldatenleben verlassen und nach dem lieben Paris zurückkehren, um, deinem Rathe nach, im Bureau der auswärtigen Affairen die Feder mit dem Säbel zu vertauschen. Der Säbel des ächten Republikaners rostet darum nicht in der friedlichen Scheide. Welch ein allgemeiner Freudentag wird der seyn, da man allenthalben den Frieden erklären wird! Wie süß soll mir dann aber auch der Gedanke seyn, mein neues besseres Vaterland, für seine Freyheit sechtend, mir verdient zu haben. Die letzten Unruhen in Paris haben dir ohne Zweifel so viel Vergnügen durch ihre glückliche Beendigung verschafft, wie allen gutdenkenden Franzosen. Jetzt erst herrscht hier wahre Freyheit und der sichere und feste Gang des Convents sichert uns ihre Dauer zu.

Agen, den 4ten Floreal.

Seit gestern bin ich wieder hier, finde aber noch nichts von dir. Vergest mich doch ja nicht, Ihr Lieben, denkt nur immer so herzlich an mich, wie ich an Euch denke. Vor allen bey den von Tage zu Tage zunehmenden Friedensnachrichten. Der Friede mit Spanien ist wahrscheinlich schon geschlossen. Ein Courier der heute hier durchpaßirte soll schon die Ratification nach Paris bringen. Das wird ein Fest hier im ganzen Lande seyn, wo der Krieg mit Spanien

als der Nächste am meisten zur Last fiel. Was in diesem Falle das Schicksal unsers Regiments seyn wird, ist noch unbekannt; doch werden wir alsdann wahrscheinlich zur italienischen Armee als der nächsten stossen. Der allgemeine Friede kann indeß nicht entfernt seyn. Man hätte ohne das keinen Specialfrieden geschlossen.

Noch immer nimmt die Theyrung zu, und das Ende davon, vor allen für die grösseren Städte, ist mir noch unabsichtlich. Auf dem Lande hat auch in der Nähe der Stadt, selbst der Aermste seine reichlichsten Provisionen, und dieser ist jetzt weit glücklicher als der reichste Städter. —

Doch geht alles jetzt viel besser als zur Zeit Robespierre's, da eine grosse Anzahl schlechter Leute in den größten wie in den kleinsten Dörtern alle Stellen hatten, das Volk jämmerlich drückten, und alle brave Leute einsperren oder umbringen liessen. Man erneuert jetzt alle Stellen die irgend einen Einfluß geben, durchs ganze Land durch, und setzt grossentheils die erklärtesten Feinde der erstern statt ihrer an.

Du schallst mich einst, daß ich dir nicht hervorstechende Züge von Muth und Edelmuth, durch die sich die Pyrenäenarmeen so sehr hervorthun, genauer erzählte, und ich habe mich längst hingesezt dir einige davon aufzuschreiben, habe aber wahrlich das Blatt so oft ichs ansah, noch nicht wichtig genug gefunden dir es beizulegen. Du glaubst gar nicht wie allgemein unter den französischen bessern Soldaten der ächte patriotische Heldenthum lebt: und eine That muß wahrlich sehr hervorstechend und wahrhaft groß seyn, wenn man sie ohne die Gefahr, nur einen stolzen Nackenwurf, oder ein mitleidiges Achselzucken zur Antwort zu verdienen, den Soldaten laut erzählen soll. Man muß unter den braven Menschen gelebt haben, um zu begreifen wie ein ganzes Corps einstimmig eine so edle Antwort geben kann, als die Volksrepräsentanten nach Beendigung des letzten Feldzuges wirklich erhielten. Wie diese bey der Pyrenäenarmee ankamen und von den Generalen der verschiedenen Divisionen eine Liste der vorzüglichsten Soldaten, die sich bey den Heldenthathen der Pyrenäenarmee durch auffallende Beweise von Muth ausgezeichnet hätten, verlangten, um sie der öffentlichen Er-

kenntlichkeit zu empfehlen und nun diese Anfrage auch den Commandanten der Bataillone und von diesen den braven Krieger mitgetheilt wurde, antworteten alle einstimmig: wir haben nur unsere Pflicht gethan, wir sind dem Antriebe unserer Herzen gefolgt, deren kleinste Bewegung fürs Vaterland sich regt.

Doch fehlte es gar nicht an vorzüglichen in die Augen fallenden Thaten. Hier nur einige davon.

Dem Bürger Mallet, Jäger bey der sechsten Compagnie des ersten Bataillons wurde mit einer Kugel ein Finger der rechten Hand weggeschossen. Man beredete ihn sich zu entfernen. Nein, sagte Mallet, steckt mir mein Bajonett auf, die H** sollen mir erst meinen Finger bezahlen. Der Generaladjutant Duphot, der das Jägercorps eben anführte, steckte ihm sein Bajonett auf. Mallet stürmte mit gegen eine Schanze und war einer der ersten oben. Durch nichts war er zu bereden das Schlachtfeld ehe zu verlassen, als bis das Feuer völlig aufgehört hatte. Er stieß die Schildwache von dem ersten Posten, der eingenommen wurde, nieder.

Jean Baptiste Portenac, Grenadier beym 53sten Infanterieregiment, verlor am 27sten Brümair durch einen Kartätschenschuß das ganze rechte Bein: er hörte dabey nicht auf, es lebe die Republik! zu rufen. Bey der nahen Gefahr, in diesem wehrlosen Zustande dem Feinde in die Hände zu fallen, ruft er seinem Cammeraden, den Bürger Grismon t zu: "Erzeige mir den letzten Liebesdienst, nimm mir den kleinen Lebensrest, ich sterbe lieber von deiner Hand, als von der Hand der Verruchten, die ich verabscheue." Sein Freund umarmt ihn mit Thränen, tritt einige Schritte zurück und jagt ihm die Kugel durch den Kopf. Der ganz nahe Feind sah diese Handlung. Martin Vinay, Freiwilliger bey demselben Bataillon, der eben so verwundet war, erwies sich den letzten Dienst selber.

Roque, Jäger vom dritten Bataillon der Haute Garne springt zuerst in die Batterie, die dem Berge Boissée gegen über errichtet war, und die Soldaten der Republik sehr

beunruhigt hatte, und behält in dem hitzigsten Gefechte die Fassung den commandirenden Officier nur zu entwaffnen, und eilt dann gleich den ersten fliehenden Feinden nach, die er, immer an der Spitze seiner folgenden Cammeraden, bis in die Nacht verfolgt.

Brillon, Corporal bey dem dritten Bataillon de la Drome, aus Tours gebürtig, fühlt sich schwer verwundet und tritt aus seinem Gliede heraus mit den Worten: "Ich habe mein Theil, bleibt brav, Cammeraden, thut keinen Schritt zurück! Es lebe die Republik!" Indem er weggeführt wird, stirbt er bald auf dem Wege mit den Worten: "Ich sterbe für mein Vaterland, ich bin zufrieden."

Hundert Züge der Art könnt' ich dir erzählen und erzähle sie dir lieber Aug in Aug. Mit dem Frieden wächst auch meine Hoffnung, dich und unsre Lieben alle wieder zu umarmen. Geschäh' es doch auf dem heiligen Boden der Freyheit!

Das Concert im Fendeaustheater.

Ein Schauspiel.

Personen:

Dorval, Angestellter in einem Bureau.

Madame Dorval, seine Frau.

August, ihr Sohn.

Desrosées, ein junger Gec.

Cornelia, eine Hänfemacherin à la Romaine gekleidet.

Dumont, Hauswirth.

Das Stück spielt in der Pariser Vorstadt Marceau im Hause des Herrn Dumont.

Das Theater stellt ein Ankleidecabinet vor. Zur Linken des Zuschauers eine Toilette, darauf einige kleine Schriften und ein Riechgläschen.

Erster Auftritt.

Dorval allein, mit einem Buche in der Hand.

Gewiß es ist angenehm unter Hymens Gesetzen zu leben. Der Mann von Empfindung findet darinnen Befriedigung für sein Herz; das leichtsinnigste Wesen findet Ruhe im Genuß des wahrhaften Vergnügens, welches kein unreiner Hauch der Reue vergiftet. Aber ach! nur die Frau kann dieses Glück schaffen und erhalten. In den ersten Zeiten unserer Verbindung versprach Adele mir die süßesten Genüsse; meine Gedanken ruhten mit Wohlgefallen auf die Zukunft. O verdorbn'es Jahrhundert! warum mußt du in Einem Augenblick ihren Charakter so ändern! . . . Adele, die so interessant durch sich selbst ist, so schön durch ihre eigene Schönheit, verschmäht die Geschenke der Natur, um sich den lächerlichen Ausschweifungen einer lügenhaften Kunst zu überlassen. Verwandte, Freunde, alles opfert sie ihrem Puz auf; das schmeichelnde Kind findet seine Mutter nicht mehr, und die Zärtlichkeit für ihren Mann verschwindet vor ihrer Coquetterie. Doch sie ist noch jung, ist noch empfänglich für alle Eindrücke, die der falsche Reiz des Vergnügens ihr darbietet. Ein wenig Festigkeit von meiner Seite, können die Tugend in ihrem Herzen wieder beleben, mir eine

Freundin, eine Frau wiedergeben, die . . . ha, da kommt sie . . . daß sie, wo möglich, die Traurigkeit, die mich umwölkt, nicht sehe, eine wenigstens scheinbare Heiterkeit ihre Seele der Ueberredung öfne!

Zweyter Auftritt.

Madame Dorval. Herr Dorval.

Mad. Dorval. (mit leichtem Wesen) Ha, guten Morgen, mein Lieber.

Dorval. Schon aufgestanden? das ist früh.

Mad. D. Mein Geist ist so beschäftigt, mein Kopf so eingenommen. . . .

Dorval. Du erschreckst mich. Welche dringende Sorge?

Mad. D. Wie, welche Sorge?

Dorval. Ohne Zweifel; denn mein höchstes Verlangen ist dich glücklich zu sehen, dich von aller Unruhe befreit zu wissen.

Mad. D. Ich weiß, mein lieber Mann, sie nehmen sich sehr gut mit mir. Indes doch immer ein wenig zu sehr als Ehemann.

Dorval. Und gar nicht als Liebender?

Mad. D. Bey meiner Tren . . . doch . . . es fehlt ihnen nur am Ueblichen, am Eingeführten, an Aufmerksamkeit.

Dorval. Mir! ach meine Freundin! mir diesen Vorwurf. . . .

Mad. D. Der gar sehr gegründet ist. Welchen Tag haben wir wohl heute?

Dorval. Den neunten der Decade.

Mad. D. Ganz recht. Nun, und sie errathen nichts?

Dorval. Ja, ja, ich hab's. Du denkst daran, daß heute der Tag ist, an welchem ich meinen Gehalt hebe?

Mad. D. Das ist immer etwas; aber ist das alles?

Dorval. Die Rente auf den Kopf unsers Kindes ist gleichfalls fällig.

Mad. D. Ah! daran dacht' ich nicht. Desto besser; aber noch haben sie es nicht getroffen.

Dorval. Ich muß heute unsern Hauswirth bezahlen, und mich abfinden. . . .

Mad. D. Ja, ja, das ist ganz gut, davon sprechen wir ein andermal; heute haben wir etwas dringenderes. . . .

Dorval. Heute?

Mad. D. Ja heute, heute den Neunten.

Dorval. Ich seh doch nicht. . . .

Mad. D. Etwas seltenes, glänzendes, prächtiges, worinnen Geschmack und Puz in ihrem ganzen Glanze erscheinen; was das Glück, die Sonne der Gesellschaft, die Existenz unsrer Modedamen und unserer hübschen jungen Modeherrschaft macht.

Dorval. Welche Thorheit!

Mad. D. Wie? ist nicht heute das Concert in der Feydeaustraße?

Dorval. Nun gut! Was hat dieses Concert aber mit deiner Heiterkeit und besonders mit unsern Umständen zu schaffen?

Mad. D. Ha! eine lustige Frage. Mein lieber Mann, das heißt mich beleidigen. . . .

Dorval. Kannst du mich im Verdachte haben. . . .

Mad. D. Es scheint wenigstens so. Sie haben mir einige Reize zugestanden; ein wenig Jugend, und Geschmack im Puz können mir, ohne eben eitel zu seyn, einen Platz unter unsern eleganten Frauen verschaffen, und ich fühle das Verlangen sie nachzuahmen, ja sie selbst zu übertreffen! Es wird nicht länger heißen, daß sie allein allen Weihrauch an sich ziehen; ich will durch meinen Anstand, durch den Glanz meiner Kleider alle Augen auf mich lenken. Jene haben der Kunst Gewalt angethan um zu glänzen; sie ist aber das Kind der Natur; durch meine Liebkosungen werd' ich sie der Mutter wieder nähern, und es weiter bringen als jene.

Dorval. Mein armes Weib hat den Kopf verloren. Aber doch, Madam, darf man mitten unter all den glänzenden Entwürfen, ohne gegen das Uebliche zu verstossen, sich eine Betrachtung erlauben?

Mad. D. Sehr gerne, wenn sie mir meinen Willen lassen.

Dorval. Das versteht sich. Ich will ihnen nur dadurch die Freude sichern, die sie sich versprechen.

Mad. D. Wohlan, wir wollen sehen, überlegen sie, mein Herr.

Dorval. Nur Ein Wort. Das Concert ist vortref-

lich, und ihre Schönheit setzt sie in den Stand dort mit allem Rechte zu glänzen.

Mad. D. An diesen süßen Worten erkenn' ich den Liebhaber.

Dorval. Ohne Zweifel. Aber der Ehemann muß ihnen noch bemerken, daß zu Bestreitung aller dieser Ausgaben Geld nöthig ist.

Mad. D. Wie? Geld.

Dorval. Ja, ja, Geld, Geld.

Mad. D. Aber ich glaube mein Herr, daß wir Geld haben müssen.

Dorval. Haben müssen!

Mad. D. Ja mein Herr, ihr Gehalt . . .

Dorval. Gehört nicht mehr uns. Unstre Gläubiger warten schon darauf, und die erste Eigenschaft eines ehrlichen Mannes ist, seine Schulden zu bezahlen.

Mad. D. Ach! Moral sogar! Fort ist der Liebhaber; da hab' ich den Ehemann wieder gefunden.

Dorval. Ja Madame, und einen Ehemann, der sie genugsam liebt, um sie noch zu schätzen.

Mad. D. Das heißt aber Gefahr sehen wo es keine giebt. Haben wir nicht die Leibrenten von zwölfhundert Livres?

Dorval. Wie, sie wollten es wagen das Erbtheil ihres Sohnes anzugreifen? Dieses uns anvertraute Gut sollte der Raub ihres Verstandes werden? Ich habe ihre Thorheiten ertragen, so lange sie nicht die Reinheit ihrer Seele trübten: weil aber die Vernunft nichts mehr über sie vermag, und die Coquetterie siegt, so will ich ihnen nur noch eins zu überlegen geben. Sie sind sich ihrem Sohne schuldig: wenn sie auch ihren Mann vergessen, so erinnern sie sich wenigstens daß sie Mutter sind, und daß einst ihr Sohn, unbemerkt in der Welt, im größten Elende schmachtend, Mann geworden, ohne die Annehmlichkeiten des Lebens zu kennen, sie fragen wird, was die Existenz für einen Werth habe? Nein, Madame; auch gegen ihren Willen werd' ich für ihren guten Ruf sorgen; ich will ihnen die Schande der Gewissensbisse ersparen, und sie zu den Freuden der Natur zurückführen. Unser Sohn soll für mich sprechen, und wenn ihr Herz auf seine Stimme auch nicht achtet, so verlass'

ich sie, führe meinen Sohn mit mir fort, und überlasse sie ganz ihrer Reue.

Mad. D. Welch ein herrischer Ton! Da ich sie heurathete glaubte ich nicht mir einen Herrn zu geben, der mir die allerunschuldigsten Vergnügungen versagen würde.

Dorval. Giebt es für eine Mutter wohl eine andre Freude als ihre Kinder zu umarmen und ihnen alles aufzuopfern?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und August.

Dorval. Komm, mein Sohn! gieb mir eine Frau, dir eine Mutter wieder!

August. Vater, du scheinst betrübt?

Mad. D. Möchten sie wohl ihrem Sohne glauben machen . . .

August. (kalt) Guten Tag, Mama.

Dorval. August! umarmst du nicht deine Mutter?

August. Ich weiß ja nicht ob Mama das lieb ist.

Mad. D. Wie mein Sohn? hab' ich dich jemals zurückgestossen?

August. Mutter, du hast mich in diesen Tagen ganz vergessen, du hast mich allein gelassen, nur Vater hat mit mir freundlich gespielt.

Dorval. Verstehen sie den Vorwurf, Madame.

Mad. D. Sie setzen mich in Verlegenheit. . . Mein Sohn . . . Geschäfte . . . ich liebe dich darum nicht weniger. . .

Dorval. Ich lasse sie, Madame; ich gehe nach meinem Bureau. Bey meiner Rückkunft hoff' ich sie ihrer würdig zu finden. Ich nehme Abschied von Madame Dorval, und wünsche bey meiner Rückkehr meine Aale zu umarmen.

Vierter Auftritt.

Madame Dorval und August.

August. Mutter, hast du Vater Kummer gemacht?

Mad. D. Nein, mein kleiner Freund, nein; es sind Sorgen . . . deinem Alter noch unbekannt (sie blickt das Kind mit Zärtlichkeit an) und die du gewiß nicht kennen ler-

nen wirst. . . . Ach, ich leide! — mein Kind! . . . (sie umarmt das Kind sehr zärtlich.)

August. Ach Mutter, nun bist du wie Vater, du liebst fest mich. Liebst du mich denn?

Mad. D. (sich hingebend) Ach Dorval! du hattest Recht: deine Frau ist dir wiedergegeben; ich habe meinen Sohn erblickt. . . . Ja, mein kleiner Freund, ich will mich deiner recht annehmen.

August. (fröhlich) O du bist gut, du; aber die schöne Dame, die du so oft hier siehst, die . . .

Mad. D. Welche, mein Kind?

August. (mit etwas Unwillen) Die, die mich gar nicht ansieht, und mich immer hindert bey dir zu seyn; die da, die gar nicht so, wie alle andre Leute angezogen ist.

Mad. D. Nein, mein Lieber; sie hindert mich nicht dich zu lieben. Daß sie auf dich nicht achtet kommt daher, weil du noch ein Kind bist.

August. Sieh, da kommt sie gerade.

Mad. D. Geh fort, mein Lieber, du sollst gleich wieder kommen.

August. Immer muß ich von dir gehn; ich war so wohl in deinen Armen!

Mad. D. Gehörche, August!

August. Gut dann, wenn ich muß (er macht der Dame eine verdrießliche Verbeugung.)

Fünfter Auftritt.

Madame Dorval. Cornelia.

Cornelia. (mit leichtem Wesen) He! guten Tag, meine Liebe.

Mad. D. (mit betrübter Miene) Guten Tag, meine Freundin.

Cornelia. Woher diese trübselige Miene?

Mad. D. Mein Mann . . .

Cornelia. Ich sehe was es giebt. . . . Laß deinen Mann bey Seite, und laß uns von interessanteren Sachen sprechen. Ich führe dich heute ins Concert: es ist allerliebste, alle Frauen von der großen Welt, alle gehn hin. Ich muß dich doch aber auf etwas aufmerksam machen, . . . sieh dies ist das Costume, ich versuch es eben.

Mad. D. Das ist hübsch: . . . Aber das ist ja nicht das französische Costume.

Cornelia. Was macht das! Wenn du es auf den Fuß nimmst, so sind die Französinen jetzt nicht mehr Mode. Wir sind alle mitten in Italien.

Mad. D. (Corneliens Kleid untersuchend) Aber, das Kleid muß sehr viel kosten?

Cornelia. Wie, meine beste Freundin, giebt es nicht Männer die in Bureaux angestellt sind? Nicht alle Leute von Verdienst sind auf der Gränze. Man muß die Künste unterstützen. —

Mad. D. Aber ich kenne die Gesellschaft weit weniger als du.

Cornelia. Laß dich das nicht beunruhigen, ich will dich schon einführen. Ich erwarte hier den, der mich heute hinführt: du weißt schon wen ich meyne? Ein allerliebster junger Mensch; er arbeitet neben deinem Manne, in demselben Bureau. Ich will ihn dir bekannt machen. . . . Aber ich höre da Lärm. . . . Ach, mein Gott, was ist das da für eine Erscheinung?

Mad. D. Es ist Herr Dumont, mein Hauswirth.

Cornelia. Wie, das ein Hauswirth! das geht nicht ins Concert, das sieht ja wie 'n Bär aus.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Dumont.

Dumont. (zu Mad. D.) Bürgerin!

Cornelia. Ah! schon recht, Bürgerin!

Dumont. Ist euer Mann hier?

Mad. D. In diesem Augenblick eben nicht.

Dumont. Er hatte mir Geld versprochen.

Mad. D. Ich weiß es, aber . . .

Dumont. Es ist heute der Neunte.

Cornelia. Wie? der Mensch da kennt auch den Neunten?

Mad. D. Ja, aber nicht fürs Concert.

Cornelia. Desto schlimmer, er würde da glänzen.

Dumont. Ich wüßte nicht, Madame, daß ich ihnen das Recht gegeben hätte mich aufzuziehen.

Cornelia. Thut auch nicht nöthig; sie flößen schon Lust dazu ein.

Dumont. Nach ihrem Gefallen Madame.

Mad. D. Bürger, ihr kommt eben in einem ungünstigen Augenblicke.

Dumont. Es sind schon einige Termine verfloßen, ich habe euch nicht gemahnt. Ich ergreife gerne die Gelegenheit jemanden zu dienen, aber man muß auch davon keinen Mißbrauch machen.

Mad. D. Ich weiß ihr seyd gut und menschlich; ihr habt es uns bewiesen und . . . (Sie sieht Cornellen an, die sie mit Zeichen daran erinnert, daß sie ins Concert gehen mußte.) Wir haben eben verschiedene Zusagen zu erfüllen.

Cornelia. Ja wohl. Heute ist auch der rechte Tag Gläubiger zu empfangen! Ach guter Gott, das armselige Volk, was weiß das von der Welt.

Dumont. (zu Mad. Dorval) Bürgerin, habt ihr der Madame da das Wort gegeben? ich habe nun die Späße satt.

Mad. D. Beruhigt euch.

Cornelia. (lachend) Er wird gar böse. . . . Ha, ha, ha!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Desrosées.

Desrosées. (geekhaft) Guten Tag aller Welt; da bin ich.

Dumont. Sieh da, auch der leichtsinnige Bursch!

Cornelia. Es ist mein lieber Desrosées. (zu Mad. Dorval.)

Dumont. (zu Mad. Dorval) Denkt an das, was ich euch sagte.

Desrosées. Was ist mir das für eine Figur da?

Cornelia. (zu Desrosées) Still! hast du Geld den Herrn da zu bezahlen. . . . Die Hausmiethe . . .

Desrosées. Hausmiethe! Ha! das ist Dumont (er klopft ihm auf den Kopf.)

Dumont. Ich bitte nicht zu vergessen mit wem ihr sprecht, mein Herr.

Desrosées. Wie? kennen wir uns vielleicht nicht?

Dumont. O ja, wahrhaftig, ich kenn' euch sehr gut.

Desrosées. He, Mesdames, ich bin's der sein Glück gemacht hat; sagt an, Freund Dumont; ich bins der ihm Miethseute verschafft hat, im Honoréviertel; meine Bekannten hab' ich da eingemiethet; ich selbst habe da ein niedlich Kämmerchen; ah, ich komme wieder hin.

Dumont. Das ist alles recht gut, aber ich bin noch nicht bezahlt.

Desrosées. Sachte, nur Geduld, das will ich schon in Ordnung bringen. Habt ihr noch irgend ein Haus, eine Wohnung zu vermietthen? . . . ich mieth' alles, macht euch weiter keine Sorge. Jetzt laßt uns ungestört.

Dumont. Immer derselbe. (zu Mad. Dorval) Madame, nach eurem interessanten Ansehen hätt' ich euch mehr Geschmack in der Wahl eurer Gesellschaft zugeutraut.

Desrosées. (beleidigt) Wie so, Herr?

Dumont. (mit festem Tone) Ja Herr, wie gesagt.

Cornelia. (bey Seite, Dumont anblickend) Er ist stolz, der Monsieur.

Desrosées. Das ist eine Beleidigung!

Dumont. (lachend) Ha! bey einem Menschen wie ihr seyd, hat das weiter keine Folgen.

Desrosées. (außer sich) Das ist stark. Vergesst ihr, Herr, daß ihr hier bey Madam seyd (auf Mad. Dorvalweisend.)

Dumont. Nein! Aber Madame vergißt sich daß sie mit euch bleibt.

Desrosées. Ha! das ist zu arg! So einen von den jungen Männern * zu beleidigen. . . .

Dumont. Ohne Verwechslung, wenns euch beliebt. Die jungen Männer, die wahre Freunde des Vaterlands, feste Stützen der Gerechtigkeit sind, haben auf den blutigen Nesten des Schreckenssystems die allezeit tröstliche Palme der Menschheit gepflanzt. Selbst diejenigen, deren Alter sie bestimmte nach den Gränzen zu gehen, dienen der Republik, aufgerufen vom Staate, durch ihre Talente, ihre Einsichten. Alle werden sicherlich in einem Wesen ohne Kraft, dessen ganze Beschäftigung ist, sich schamlos in schändlichem Müßiggange hinzuschleppen, keinen Cammeraden erkennen. Der

* Pariser Jugend, ist jetzt ein Ehrentitel.

schützt den Handel und die Künste, vertheidigt die Unschuld und Tugend; bildet einen Wall mit euren Körpern um den Convent der Frankreich wieder herstellt; verfolgt die Schreckenmänner und Blutsäufer ohne Mitleid, bis auf den Tod, dann werdet ihr die Ehre verdienen unter die jungen Pariser Männer gezählt zu werden.

Desrosées. (wüthend) Ha! nun ist's aus, ich halte mich nicht länger! Es ist zum Erstaunen. . . .

Dumont. Erhitzt euch doch nicht.

Cornelia. (zu Desrosées bey Seite) Was er grob ist!

Mad. D. (zu Dumont) Schonet meiner.

Dumont. Madame, aus Achtung für euch. Ich werde euren Mann sprechen; auch er wird euch gewiß sagen, daß man niemals einem ehrlichen Manne Achtung schuldig bleiben muß, und daß die reinste Tugend bald ihre Reize verliert, wenn sie nicht von der Anständigkeit und wahren Freundschaft begleitet wird. Leben sie wohl!

Desrosées. O, wenn ich glaubte daß ich . . . ihr würdet bald bereuen mir.

Dumont. (weggehend) Ihr macht mich lächen.

Achter Austritt:

Mad. Dorval. Cornelia. Desrosées.

Desrosées. Herr! . . . ich! . . . Welch ein Original! Wenn ich nicht sein Alter schonte, hätt' ich . . . hätt' ich ihm schon Bescheid sagen wollen. . . . Er hat mich in einen Zustand versetzt . . .

Mad. D. Sie haben ihn aber auch etwas leicht genommen.

Desrosées. Wie? Aber . . . hätt' ich mich nicht gezeigt . . . er hätte sich wol gar vergessen . . . (vor dem Spiegel.) Mein erhitztes Blut. . . . (Er nimmt das Riechfläschchen gießt wohlriechend Wasser auf sein Tuch, und hält es unter die Nase.)

Cornelia. Ja, es ist ein lächerlicher . . . Aber weg mit all dem . . . du bist ja da!

Desrosées. Ich habe mich eben nicht erwarten lassen. Doch, es hat mir Mühe genug gekostet diese Straße

zu finden. Es ist ja wohl die Vorstadt Mar . . . Marceau? Ich, ich kenne nur das ehemalige Palais Royal. —

Mad. D. Und die Vorstadt Germain?

Desrosées. Ja, die. Mein Bureau da!

Mad. D. Man sieht sie da eben nicht oft, wie mein Mann sagt; er geht gar fleißig hin.

Desrosées. Ach, ja! ihr Mann. Schwachkopf! Er beschäftigt sich mit den Details; ich, ich treibe alles ins Große. Ich lasse die Armeen marschiren . . . doch halt, laß sehen, gehen wir ins Concert? hat sie sich entschlossen? Berede sie doch dazu.

Cornelia. Kommst du mit uns?

Mad. D. Man kann also nicht umhin?

Desrosées. Auf keine Weise. Es war' ein Mord. Sie wären verunehrt. Wie, sie die Geschmack haben wollen, sie würden wie gar nicht mehr in der Welt sehn; sie wären versunken, vernichtet.

Mad. D. Mein Mann . . .

Desrosées. Kann nichts dawider haben . . . und wenn er sie nur ein wenig liebt . . .

Mad. D. Er liebt mich gewiß. Aber seine Glucks-
umstände . . .

Desrosées. Ja das Geld . . . der Anzug wird tausend Thaler kosten.

Cornelia. Und wohl etwas drüber.

Desrosées. Das ist all eins. Ich hab' eine Modeshändlerin bey der Hand. Etwas auf Abschlag, und damit ist's gut. . . . In diesem Kleide wird sie das Ansehen einer Göttin haben. Diese Augen, dieser Wuchs, dieser Anstand! . . . Sie muß es haben.

Cornelia. Sie würde schöner seyn als ich.

Desrosées. Ha! das will was sagen. Viel Verschidenheit!

Mad. D. Könnte man aber nicht auch einfacher gekleidet hingehen?

Desrosées. Das ist nicht möglich. Sie wissen wohl noch nicht was das heißt? Dieses Concert ist der Tempel des Geschmacks, der Sammelplatz der Grazien und der Schönheit. Die Liebe hat den Vorsitz, das Vergnügen kommt allen Wünschen zuvor, und um alle Sinnen untüchlich zu beherrschen, hat die bezaubernde Musik sich aller

Herzen bemächtigt. Meine Augen irren in diesem Sonnen-
 fiß' umher (hier zwingt sich der Schauspieler große Augen
 aufzureißen) ich sehe da allerliebste Frauen, die sich mit Eifer
 um den Ruhm streiten der Natur die Kunst zum Nachfolger
 zu geben. Venus selbst hat die Farben gewählt und ihr zahl-
 reicher glänzender Hof beieifert sich ihren Geheßen zu gehor-
 chen. Alles erhebt, alles entflammt, alles bezaubert! Nein,
 auf Ehre, ich genieße, ich existire nur in einem Concert.

Mad. D. Aber sie verstehn ja nichts von der Musik?

Desrosées. Doch! an Gehör fehlt mirs eben nicht.
 Uebrigens, ich bewundre, ich mach es wie die Andern.

Mad. D. Wie die Andern? Nicht ganz so. Denn
 wenn sie 's wie die Andern machten, wären sie zur Armee
 gegangen.

Cornelia. Er ist befreit von der Requisition.

Mad. D. So? warum?

Desrosées. Sehn sie denn nicht daß ich kurzfristig
 bin? (er zieht ein doppeltes Augenglas heraus.)

Mad. D. Aber sie verschwenden ganz abscheulich?

Cornelia. Ganz und gar nicht. Er ist ein guter
 Wirth; er weiß sich zu behelfen.

Desrosées. Ja wohl, ich erspare: wenn ich nicht
 in Gesellschaft esse, es ich für fünf und dreyßig Sous, und
 erspare zehn Livres um ins Concert zu gehn. Und dann, —
 man hat einen gewissen Anstand, man thut alles für sie,
 meine Damen, und so müssen sie denn auch wieder etwas für
 uns thun.

Cornelia. Ha! kleiner Schelm!

Desrosées. Ich beachte nur mein Vergnügen; ich
 erscheine und alles weicht vor mir.

L i e d.

Gleich einem Gott auf Erden
 Gebiet' ich jeder Lust;
 Und jedem Wunsche dieser Brust
 Muß die Erfüllung werden.
 Reich bin ich ohne Geld:
 Denn wo man mich erblickt
 Bewundert hochentzückt
 An mir die schöne Welt
 Verstand, und alles was gefällt.

Der Kunst bezeichn' ich kühn die Spur
Und willig folgt mir die Natur.

Cornelia. Du hast gar keinen Grund mehr uns zu widerstehen.

Mad. D. Ja, das geht für einmal; aber der Luxus will auch unterhalten seyn.

Cornelia. Rechnest du die Bekanntschaften für nichts? Die französische Galanterie hat dort ihren Sitz; dahin haben die Grazien den Plutus verbannt; ich sehe dich schon auf dem Gipfel des Glücks.

Desrosées. Nichts kann gewisser seyn.

Cornelia. Dein Mann gut versorgt, erhoben, ange-
sehn; und du, glänzend im ersten Range, machst alle die vor Eifersucht sterben, die sich einsacken lassen dir nachzuah-
men, ohne deine Hülfsmittel zu besitzen.

Desrosées. Das heiss' ich tausend Thaler auf die höchsten Zithren ausgethan.

Cornelia. Wohlan; entschliesse dich!

Desrosées. Ohne Bedenken.

Mad. D. Ich werde viel Aufsehen machen?

Cornelia. Ohn' allen Zweifel.

Desrosées. Herrlich! himmelhoch!

Mad. D. Wirklich?

Desrosées. Bey meiner höchsten Ehre!

Mad. D. Ich bin entschlossen.

Desrosées. Wir wollen zu unserer Möbehändlerin
gehn, die bringt das alles in Ordnung. Dann können wir
sie holen.

Cornelia. (zu Mad. D.) Wie du ihn lieb haben
wirst. . . .

Desrosées. Schöne Neugier! — und bin ich et-
wa nicht liebenswürdig? Adieu meine Göttin, und zwat
Göttin von meiner Schöpfung! (Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Madame Dorval allein.

Im Grunde haben sie Recht: mein Mann wird ver-
sorgt. Ich zähle schon die Augenblicke. Wie werd' ich aber
meinen Mann bereuen mir die Verschreibung zu überlassen?

Laß sehen; soll ich im Spiel verlieren? Ja . . . ich habe verloren. — Doch nein; er ist Republikaner, und die Art von Schulden möchte eben nicht Eingang bey ihm finden. Wohl an, ich werd' ihm endlich sagen, ich werd' ihm sagen, daß ich es will. Ich sterbe vor Ungeduld nach dem Abende! Mein Mann kommt noch nicht: das ist widerlich! Ah! da ist er!

Filster Auftritt.

Madame Dorval. Dorval.

Mad. D. Schon zurück, allerliebster Mann?

Dorval. So froh! darf ich hoffen?

Mad. D. Alles; aber eine Gefälligkeit mußt du mir erzeigen.

Dorval. Sprich, meine Liebe!

Mad. D. Du giengst diesen Morgen zu weit; deine Betrachtungen waren ungegründet.

Dorval. Wie! wolltest du einen schon vergessenen Streit wieder hervorrufen?

Mad. D. Nein, mein Freund; aber ich brenne vor Verlangen nach dem Concerte zu gehen.

Dorval. Gut, gehen sie hin; aber sie werden doch in diesem Anzuge bleiben?

Mad. D. Nein, nein; das kannst du nicht wollen. Ich rechne darauf zu glänzen.

Dorval. Glänzen? Aber sie wissen ja die Ursache, die sie daran hindert,

Mad. D. Die ist gehoben.

Dorval. Wie?

Mad. D. Ja! Eine Person, die ich dir nennen will, wird mir den schönsten Anzug verschaffen; ich habe schon die Probe gesehen — und wenn nur etwas auf die Hand gegeben wird. —

Dorval. Aber noch einmal, welches Mittel?

Mad. D. Der Leibrentencontract.

Dorval. Nun gut, der Contract?

Mad. D. Wenn wir den zum Pfande geben, bekommen wir das Nöthige geliehen.

Dorval. Was! Sie können noch immer den Gedanken fassen ihren Sohn zu berauben?

Mad. D. Lieber Mann, mein Glück hängt davon ab; ich will auch nie wieder etwas verlangen.

Dorval. Nein, ich kann darein nicht willigen.

Mad. D. Sie sind ungerecht; sie haben niemals etwas für mich gethan.

Dorval. Welcher Vorwurf! Verlangen sie etwas von mir das meine Delicatesse nicht beleidigt.

Mad. D. Wenn dieses nun das einzige Opfer ist, das ich fordere?

Dorval. Es ist unmöglich!

Mad. D. Ja unmöglich, wenn man nicht liebt!

Dorval. Ich dich nicht lieben! Meine Antwort liegt in meinem Widerstande. Wißttest du, welchen Schlag du meiner Empfindlichkeit versetzt!

Mad. D. Die beste Art mir's zu beweisen ist, mir meine Bitte zu gewähren.

Dorval. Du bestehst darauf?

Mad. D. O mein Freund!

Dorval. Durchaus?

Mad. D. Ja!

Dorval. Wohlan, ich willige drein . . . ich will ihn holen. (bey Seite) Ein Mittel bleibt mir noch, sie zu rühren; ich muß es anwenden.

Mad. D. Ach! mein Freund, wie will ich dich lieben! Zeit Lebens will ich deine Gefälligkeit nicht vergessen.

Dorval. Schon gut!

Zwölfter Auftritt.

Madame Dorval allein.

Dies ist der Anfang meines Glücks! Er widerstand; ich war aber sicher daß er nachgeben würde. Die Ehemänner haben gut schreyen, den Herrn spielen, hören sie nur die Stimme einer hübschen Frau, so versfliegt ihr Zorn, ihre Würde läßt sich herab; eine Liebkosung, ein Lächeln von uns, und da liegen sie zu unsern Füßen. O mein lebenswürdiger Dorval! was bin ich froh!

Dreyzehnter Auftritt.

Mad. Dorval. August.

Mad. D. Ah! guten Tag, August! o ich liebe dich herzlich; alle Welt ist zufrieden, du sollst nicht wieder klagen. Hast du deinen Vater gesehen? hat er dich recht gehetzt?

August. Ja, Mama; hier ist auch das Papier, das ich ihnen bringen soll.

Mad. D. Sieh her! (sie liest auf dem Contracte: Hier haben sie das ganze Vermögen ihres Sohnes. Sie sieht ihn starr an) Mein Sohn . . .

August. Mutter, das war alles was ich hatte; ich biet' es dir an; deinem Sohne bleibt nur noch die Liebe seines Vaters.

Mad. D. Nein, niemals! Ich, ich sollte dich aufopfern? Nein, mein Kind, nein! Bring diese Verschreibung deinem Vater zurück; bring ihm mein Herz damit zurück, und daß er mir seine Zärtlichkeit wiedergebe!

Dorval. (tritt aus dem Hintergrunde des Theaters hervor und sagt in den Armen seiner Frau) Du hast sie nie verloren.

August. Da Vater, sieh meine Mutter!

Mad. D. Mein Freund . . . mein Kind. . . O Gott! zu welchem Grade von Erniedrigung war ich gesunken! Wie hat die Coquetterie nur einen Augenblick das Muttergefühl in mir ersticken können!

Dorval. Alles ist vergessen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Desrosées.

Desrosées. Ha! guten Tag, mein Freund! Ich habe deine Frau berebet ins Concert zu gehn.

Dorval. Ich danke ihnen, mein Herr.

Desrosées. Meine Modehändlerin wird einen köstlichen Anzug herbringen. Wie sie darin glänzen werden!

Dorval. Sag, liebe Frau, nimmst du es an?

Mad. D. Ach mein Freund! das glaubst du nicht mehr.

Desrosées. Sie werden den schönsten Anzug sehen!
 Mad. D. Schweigen sie, mein Herr, von dem' eiteln Lande, der mich vergessen ließ, was ich mir selbst schuldig war.

Desrosées. Wie, sie wollen ihn nicht annehmen?

Mad. D. Ich verachte ihn; ich bin Mutter (den Sohn an ihr Herz drückend) und dies ist mein Puz.

Dorval. (die Thüre an Desrosées zeigend) Sie sehen, mein Herr, was ihnen zu thun übrig bleibt.

Desrosées. He, ja! Wenn sie denn nicht geehrt seyn wollen, so will ich die Arbeit abbestellen, und Cornelia auffuchen. Ich empfehle mich: sie werden also nicht mit ins Concert gehen.

Mad. D. Die naive Stimme des Kindes ist die süßeste Harmonie für das Ohr einer Mutter.

Desrosées. Adieu denn! Wir sehen uns morgen auf dem Bureau.

Dorval. Mein; sie können sich die Mühe ersparen. Ein' Mensch wie sie muß nur an seine Vergnügungen denken. Ich habe den Auftrag ihnen anzukündigen, daß ihre Stelle einem braven in Schlachten verwundeten Soldaten gegeben worden ist; ich kann noch hinzufügen, daß sie bald nach der Armee gehn werden um ein anderes Concert zu hören.

Mad. D. Das gar nicht das im Feydeauthheater seyn wird. Aber er hat ein kurzes Gesicht!

Dorval. Thut nichts, man stellt ihn ins erste Glied, da hat er den Feind unter den Augen.

Desrosées. Bis dahin, will ich denn doch gehn mich bewundern zu lassen. (er geht sein Lied brummend ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Mad. Dorval. Dorval. August.

Mad. Dorval. Von was für Menschen waren wir umgeben!

August. Mutter, nun wirfst du auch die lange Frau nicht wiedersehn?

Mad. D. Ihr sollt meine liebste Gesellschaft seyn.

Dorval. Wohl, meine Freundin! Du siehst nun, daß eine Mutter nur im Schoosse ihrer Familie das Glück findet. Laß die reichen Müßiggänger ihre Nichtigkeit unter einem schändlichen Luxus verbergen; laß sie immer einige Neddlein, weich und weibisch wie sie selbst, Glücks Meisterstücken und den männlich-schönen Werken unserer grossen Meister vorziehen. Die Kunst bedarf ihrer; wir aber, die wir nur die Natur kennen, wir wollen in unsere Theater gehen, mit vollen Zügen republikanische Gefühle einsaugen; und bey der Rückkehr in unser Haus, wollen wir Abscheu gegen Laster und Liebe fürs Vaterland mit uns bringen. So nur kann die Gesellschaft das Theater als die Schule der Tugend betrachten. *

* Wir haben dieses kleine Sittengemälde, das in ästhetischer Rücksicht eben keinen sonderlichen Werth haben mag, unsern Lesern ganz mitgetheilt, weil Umstände und Partheysgeist ihm, wie vor einigen Jahren dem in seiner Art noch mitelmäßigern Ami des Loir, eine gewisse politische Wichtigkeit geben.

A. d. H.

An den Herausgeber.

B . . . den 10ten Draitreal.

Daß ich dich in deinen guten Hoffnungen doch bestätigen könnte! Aber leider muß ich meine alten Klagen gegen die Engländer, oder vielmehr gegen Pitt bitterer als je anstimmen. Du glaubtest mit vielen andern guten Menschen, daß der Engländer Eden herübergekommen sey, um Friedensunterhandlungen einzuleiten: nichts weniger. Sein öffentlicher Auftrag gieng bloß dahin, die Auswechselung der gefangenen englischen Matrosen auf irgend eine Weise zu bewirken. Da die Schwäche der englischen Marine aber gerade in dem Mangel an Seeleuten besteht und die Franzosen weit leichter ihre abwesenden Matrosen ersetzen können, so war es sehr natürlich daß man sich in gegenwärtigem Zeitpunkt auf keine Auswechselung der Matrosen einließ. Edens öffentlicher Auftrag ist also unerfüllt geblieben.

Was er für geheime Aufträge gehabt haben mag, bin ich zu untersuchen gar nicht geneigt. Da die französische Nation aber berechtigt ist von den Engländern alles zu erwarten, was je die bitterste Feindschaft, der wüthigste Haß eingeben mochten: so hat man sehr klug gethan, dem Herrn Eden die Erlaubniß nach Paris oder überall weiter ins Land zu gehen zu versagen. Er hat den Hafen von Dieppe, in dem er landete nicht verlassen dürfen, und ist selbst dort aufs sorgfältigste beobachtet worden. Auch kann er wohl von Glück sagen, daß er abgereist war, ehe es im Volke recht bekannt wurde, daß die Engländer noch nach wirklich geschlossenem Frieden mit Charette und während der ernstlichen Unterhandlungen mit Stoflet und seinen Anhängern alles mögliche versucht haben, die Chouans zu unterstützen und sie zur Fortsetzung des Bürgerkrieges anzufeuern.

Die Volksrepräsentanten in der Vendee haben eine sehr ansehnliche neue englische Sendung von falschen Assignaten, von Munition und Lebensmittel für die Chouans aufgefangen und den Ausschüssen die Beweise und Belege von der jahrelangen Machination der Engländer vorgelegt.

Auch haben die französischen Truppen bey einer Landung von verschiedenen englischen Transportschiffen, die sich durch die zwischen ihnen und den Chouans verabredeten Zeichen:

schiffe zu erkennen gaben, mit den Waffen verhindert und die Schiffe zur Rückkehr gezwungen.

Alles dieses aber wird bey weitem durch die Frechheit übertroffen, mit welcher das englische Ministerium die französische Regierung hat bestechen wollen, um sie zu Verräther gegen die Holländer zu machen. Man versichert nemlich: England habe an Frankreich, statt der Einhundert Millionen Gulden und der abzutretenden Ländereyen welche Frankreich von Holland verlangt, zweyhundert Millionen Gulden und die Zurückgabe von Corsika und den Antillen angeboten, wenn Frankreich die holländische Sache verlassen und zur Wiedereinsetzung des Statthalters behülflich seyn wolle.

Und während man es wagt der französischen Regierung solche Anträge zu machen, deren Erfüllung, wenn die Erwartung der Engländer von der Schlechtheit der Mitglieder derselben gegründet gewesen wären, doch auch den Frieden zwischen England und Frankreich nach sich gezogen haben würde, während dessen wendet dasselbe England unermessliche Summen daran, im Innern von Frankreich die Jacobiner, die selbst von allen Mitteln entblößt sind, gegen die Regierung zu unterstützen und den Bürgerkrieg über alle Provinzen von Frankreich auszubreiten; wendet dasselbe England alles mögliche an um andere Mächte, die ernstlich dem Frieden mit Frankreich entgegen gehen, davon abzuhalten; unterstützt den Kayser mit einer grossen Geldanleihe, die vom Parlamente bewilligt wurde, um ihn in den Stand zu setzen den Krieg gegen Frankreich fortsetzen zu können; während der Kayser selbst öffentlich erklärt, daß er nach seinem besten Vermögen zur Erlangung des Friedens mitwirken wolle und die Wege dazu bereits eröffnet habe, auch alle deutsche Reichsstände auffordert sich dazu an ihn anzuschließen. — Kundige Männer behaupten hier nun zwar, die Anleihe für den Kayser sey eigentlich nur eine Schuld, die dem Kayser für den vorjährigen Feldzug abgetragen würde; ohne Verheissung einer solchen Summe von Seiten des englischen Ministeriums würde Oestreich schon im vorigen Jahre seine Truppen zurückgezogen und Holland und die Niederlande den Franzosen Preis gegeben haben. Man habe damals nur nicht wagen dürfen, den Antrag zu einer so wichtigen Unterstützung für den kaiserlichen Hof öffentlich im Parlamente vorzutragen, das englische Volk wäre damals noch nicht genug verblendet

und in Schrecken gesetzt; selbst anjetzt habe Pitt die Sache nur als eine für die Nation selbst vortheilhafte Anleihe vorbringen und durchsetzen können.

Wie herabwürdigend wäre ein solches Gauckelspiel aber nicht für die englische Nation! wie entlarvend für die von so vielen noch immer so hoch gepriesene englische Verfassung! Welch ein trauriger, demüthigender Gedanke für den wahren Menschenfreund!

Eine bisher so brave freyheitliebende Nation, in deren Adern das Blut der bravsten nordischen Stammvölker fließt, die Jahrhunderte hindurch jeder nordischen Tugend fähig war, diese jetzt ganz in den Händen eines ehrgeizigen Ministers zu sehen, dem das persönliche Interesse seines Königs — König eines freyen Volks! — und sein Ministerialinteresse über alles geht, der diesem das Wohl der Nation opfert, der sich jedes Mittels bedient, um seine einseitigen egoistischen Absichten zum allgemeinen Schaden des englischen Volks und anderer Völker durchzusetzen, der die Unmenschlichkeit so weit treibt, brave Bürger des Staats über den Antrag und die Verathschlagungen zu Erlangung einer bessern Repräsentation, wodurch allein er selbst ehemals die Popularität gewann, als Hochverräther richten, verbannen, ja hinrichten zu lassen; und um desto ungestörter und schneller darinnen verfahren zu können, das Palladium der englischen Freyheit, die habeas corpus Acte suspendiren, ja endlich sogar auf eine unbestimmte Zeit suspendiren zu lassen. —

Welcher Mensch, dem wahres dauerndes Menschenwohl, Fortschritte der gesammten Menschheit am Herzen liegt, könnte dabey gleichgültig bleiben?

Pitt, wenn er auch auf keine Weise der grosse Mann ist, oder je werden konnte, der das Interesse welches sein Name, seine Jugend und seine frühen männlichen Schritte in ihm so leicht erblicken und erwarten ließen; Pitt hat doch gewiß Verstand und Einsicht genug um nicht zu verkennen, daß die französische Revolution kein Werk der muthwilligen Willkühr ist, daß sie unvermeidlich war und daß sie von Anfang an einem erhabenen Ziele zusteuerte. Er sah aber mit der überwiegenden Klugheit, die seinen Charakter

wie den eines jeden determinirten und consequenten Egoisten bezeichnet, gar bald ein, daß das leichte Gelingen eines so herkulischen Unternehmens ihm, den Absichten seines Königs, der sich nicht mit dem grossen Loose begnügen mag, der constitutionelle König eines freyen Volkes zu seyn, und der ganzen Parthey die für den Hof gewonnen war, sehr nachtheilig werden, ja ihr wohl den Untergang bringen müßte. Denn bey dem fast unglaublich schnellen und guten Fortgange in den ersten Jahren der französischen Revolution und bey der grossen Anzahl von genievollen, geistreichen und beredten Männern die ganz Europa in Erstaunen setzten; war dennoch überall durchzusehen, daß es der lebhaftesten, leichtbeweglichen Nation, die eben erst ein schweres Joch, welches ein Jahrtausend ihren Nacken drückte, abgeworfen hatte, daß es der im Ganzen an der Gabe der ruhigen Deliberation von einer Seite und an der heiligen Achtung fürs Gesetz an der andern, noch fehlte. Beyde Tugenden besitzen die Engländer im hohen Grade. Konnte nun aber jene Nation demohingeachtet ein so grosses Unternehmen leicht und glücklich ausführen, wie viel leichter noch mußte es dann der englischen Nation werden, sich jede Verfassung zu geben, die sie für gut hielt, oder wenigstens alle die abscheulichen Mißbräuche, die ihre alte gute Constitution verunstalten und nach und nach untergraben, ohne grosse Schwierigkeit wegzuschaffen.

In jedem Falle war der Minister und seine Parthie verloren, wenn nicht in dem Sohne des grossen Pitts Patriotismus und edle Menschheit genug lebte, die schöne Sache der Nation selbst zu umfassen. Leider zeigte sich aber nur zu sehr, daß Pitt seinem grossen edlen Vater eben so wenig an innerer Güte und Würde als an äusserer Physiognomie glich. *

Der französischen Sache in ihrem schönen ersten Gange

* Alle Gemälde und Kupferstiche, Wachsbilder, Gipsabgüsse, Büsten und Statuen, die man in London und in ganz England häufig von dem edlen Vater Pitt sieht, zeigen ihn als einen Mann von sehr edler Gesichtsbildung und hoch-einfacher Gestalt. Seine Stirne ist hoch und sanft gewölbt, seine Nase groß und fein gebogen, auf seinen feingewölbten, unaußprechlich lieblich getheilten Lippen schwebt holde Süssda, sein Blick ist gerade, offen und heiter. Gebehrde, Stel-

alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen und sie der englischen Nation auf jede Weise lächerlich und verhaßt zu machen;

die Befreundung beyder Nationen, die für die ächte Humanität so erfreuliche Schritte vorwärts that, durch arglistige Mittel zu hindern;

den alten Nationalhaß, der die Menschheit entehrt, auf jede Weise anzufachen;

sich jeder Verbesserung alter Mißbräuche, habe er auch selbst ehedem darauf angetragen, mit verläumderischer Rücksicht auf die französische Revolution zu widersetzen und als Hochverrath zu verschreyen;

die französische Nation zu einer Zeit, da man sie schon erschöpft glaubte, zum Kriege zu reizen; durch heimtückische Zweyzüngigkeit die Franzosen, während einer freundlichen Unterhandlung autorisirter Privatunterhändler, auf der andern Seite durch verächtliche Behandlung zum unangekündigten Ausbruche zu reizen, um sie auch so wieder dem rechtlichen englischen Volke verhaßt und verächtlich zu machen;

in Frankreich selbst auf alle mögliche Weise den Bürgerkrieg anzufachen, wodurch ganze Provinzen verheert worden; durch die jahrelang vorgespiegelte Landung einer englischen

lung und Kleidung ist überall wo man ihn abgebildet sieht, äußerst schlicht und anspruchslos. So waren auch der allgemeinen Sage nach seine Sitten.

Von allem diesem ist der Sohn Pitt gerade das Gegentheil: eine kurze rundgewölbte Stirne, ein finstrier angestruhter Blick, eine kleine aufgestukte Stumpfnase, scharf angezogene festgeschlossene Lippen bezeichnen seine Gesichtsbildung. Seine Stellung ist entweder hochmüthig aufgesprengt, oder ungezogen nachlässig hingeworfen. Mit seiner hofmäßigen Kleidung erscheint er oft zum Anstoß im Unterhause, weil er sich selten für dieses die Mühe geben mag die französische Hofkleidung, die ihm die Hofetiquette beim Lever und Drainroom des Königs zur Pflicht macht, mit der allgemein üblichen englischen Kleidung zu vertauschen ehe er ins Unterhaus geht, wo jeder ungenirt englisch gekleidet ist. Sein Gang ist affektirt, schlendernd, hin und her schwankend, scharrend, wie die Hofleute auf glattgebohrten Fußböden ihn zu haben pflegen. Ein Hauptzug in seinen Sitten ist, daß er von Jugend auf ein Eäuser gewesen ist, und es jetzt in hohem Grade seyn soll.

A. d. H.

Flotte an den französischen Küsten, die armen unglücklichen Einwohner jener Provinzen von jedem vermittelnden Rückschritte zur Wiedervereinigung mit ihren Brüdern abzuhalten, bis sie der Wuth einiger angehezten blutgierigen Ungeheuer gänzlich erliegen; ihr Unglück dann als die natürliche Folge der neuen Verfassung darzustellen;

Städte und Häfen durch Bestechung und falsche Verheissungen für die Erhaltung der ersten Constitution von 91 gegen ihr Vaterland zu empören und wenn sie sich zur schändlichen Untreue bewegen liessen und gemeinschaftliche Sache mit den Feinden des Vaterlandes machten, Schiffe und Geschütz diesen überliefert, selbst die Waffen gegen ihre Brüder geführt hatten, diese elenden Verleiteren bis zum letzten Augenblicke des ewigen Schutzes zu versichern und sie dann, wenn die ganze Wuth ihrer beleidigten Brüder so gegen sie gereizt ist, sie schimpflich zu verlassen und der Rache ihrer Brüder zu überliefern, um so ein Schreckbild mehr als Folge der neuen Unternehmung aufstellen zu können;

ein nachbarliches Volk dessen eigentliche Verfassung und dessen Lage sie von Anfang der neuen Ordnung an zu Freunden der neuen Nation bestimmte, zum Kriege mit aufzuheizen, auch da wieder den Feind durch die verächtlichste Behandlung zum ersten Angriffe zu reizen;

der verbündeten Nation mächtigen Beystand vorzuspiegeln, sie selbst durch den aufgedrungenen unfähigen Oberbefehlshaber in ihrer eigenen braven Vertheidigung zu hindern;

das Land durch die Zügellosigkeit der englischen Truppen mehr drücken zu lassen als der Feind selbst je es that um die brave misleitete Nation so mit ins Verderben zu ziehen;

auch diese Verbündeten mit der wachsenden Gefahr schimpflich zu verlassen, um sie dem Feinde ganz auf Discretion in die Hände zu liefern;

durch Verschwendung des Nationalvermögens überall zum verderblichen Kriege anzufeuern;

wo es mit Geld nicht auszurichten war, den übermächtigsten Mißbrauch der Uebermacht zur See gegen andere die weiseste Neutralität behauptende Völker anzuwenden, um sie wo möglich in das Verderben des Krieges mit Gewalt hinein zu ziehen;

wo sich nur die entfernteste Hoffnung zum Frieden zeigt, ihr mit List und Geld entgegen zu arbeiten;

auf den Echten der englischen Nation selbst nach Frieden nicht zu achten;

mit elenden Söphistereyen die besten Gründe der weisen und rechtschaffensten Männer der englischen Nation abzuweisen;

sich innier auf die Sicherheit stützend, daß die Reichen und Grossen, die gar keine Ursache haben die Verbesserung der Mißbräuche, welche sich in die Constitution eingeschlichen, zu wünschen; die nur gar zu leicht, durch Hochmuth und Eitelkeit geleitet, die Sache des Hofes für die ihrige, was sie auch nicht selten ist, ansehen mögen; die das System der Bestechlichkeit, auf welchem fast alle jene Mißbräuche beruhen, zu ihrem Vortheile gerne unterstützen mögen und leicht unterstützen können; die seit dem amerikanischen Kriege so oft die Rache des Volks gereizt haben, und ihren späten und nun so fürchterlichen Ausbruch nicht ohne Grund fürchten; daß diese mit ihm die Sache des Hofes und des Ministeriums zum Nachtheil der übrigen Nation aufs Aeusserste durchzusetzen suchen werden —

Doch wer zählt sie alle auf die Abscheulichkeiten, wodurch ein einziger hochmüthiger und eigensinniger Egoist jetzt eine der bravsten Nationen auf eine unerhörte Weise herabwürdigt!

Länger wird es jene brave Nation aber gewiß nicht dulden; auch erhebt sie ihre Stimme schon immer höher, und fürchterlich wird die Wirkung des Gewitters nach der dumpfen Sturm verkündenden Stille seyn, wenn nicht noch Klugheit und Geschick, die zerstörenden Blitze abzuleiten vermögen.

Gefängnißscene.

Aus den Memoiren eines Verhafteten.

(Fortsetzung.)

An der Seite der Conclergerie die ich bewohnte, war das Gefängniß der Frauen, das durch ein Gitter von dem Gefängniß der Männer abgefondert war. Die Gefangenen unterhielten sich mit ihnen durch dieses Gitter und durch die untersten Fenster die die Aussicht nach dem Hofe hin hatten. Hier habe ich eine unzählige Menge Schlachtopfer von jedem Stande und jedem Alter verschlingen sehn. Noch rauchte das Blut der Zwey und zwanzig, als die Bürgerin Roland dahin kam. So gewiß sie auch des ihr bevorstehenden Schicksals war, so blieb ihr Muth doch unerschüttert. Sie war noch sehr reizend, wenn gleich nicht mehr in der Blüthe ihrer Jahre, lang gewachsen und von der gefälligsten Gestalt. Sie hatte eine sehr geistreiche Physiognomie; aber Unglück und lange Gefangenschaft hatten auf ihrem Gesichte Spuren von Melancholie zurückgelassen, die dessen natürliche Lebhaftigkeit milderten. Es war die Seele einer Republikanerin, in einem Körper den alle Grazien zierten, und in dessen Bewegungen man den ungezwungenen Anstand einer gewissen feinen Hofbildung entdeckte. In ihren grossen schwarzen Augen voll Ausdruck und Sanftmuth malte sich noch etwas mehr als man in den Augen der Frauen gewöhnlich findet; sie redete oft am Gitter mit der Freiheit und dem Muth eines grossen Mannes. Diese republikanische Sprache in dem Munde einer hübschen französischen Frau deren Schaffot man bereitere, war eins von den Wundern der Revolution, woran man noch nicht gewohnt war. Wir standen alle aufmerksam in ihrer Gegenwart mit einer Art von staunender Bewunderung. Der Ton ihrer Unterhaltung war Ernst ohne Kälte; sie drückte sich mit einer solchen Reinheit und Fülle, und einem solchen Wohlklange aus, daß ihre Sprache zu einer Art von Musik wurde, die das Ohr anzuhören nie ermüdete; sie sprach von den kürzlich hingerichteten Deputirten nie anders als mit Ehrfurcht, aber ohne weibisches Mitleiden, und warf ihnen sogar vor, daß sie es an hinlänglich strengen Maaßregeln hätten fehlen lassen. Am gewöhnlich:

sten bezeichnete sie sie mit den Worten: unsere Freunde: oft ließ sie den Erminister Claviere holen um sich mit ihm zu unterhalten. Zuweilen bekam auch wieder ihr Geschlecht die Oberhand; und man sahe daß sie bey dem Andenken ihrer Tochter und ihres Mannes geweint hatte. Dieses Gemisch von natürlicher Weichherzigkeit und von Kraft, machte sie nur noch interessanter. Die Frau die sie bediente sagte mir eines Tages: in Ihrer Gegenwart rafft sie alle Kräfte zusammen, aber in ihrem Zimmer sitzt sie zuweilen drey Stunden lang weinend an ihrem Fenster. Am Tage da sie zu ihrem Verhöre hinaufgieng, sahen wir sie mit ihrem gewöhnlichen gefesteten Muth vorbeykommen: aber als sie zurückkehrte standen Thränen in ihren Augen; man hatte sie mit einer solchen Härte behandelt, ihr Fragen vorgelegt, die so beleidigend für ihre Ehre waren, daß indem sie ihren tiefen Unwillen darüber geäußert, sie sich der Thränen nicht hatte erwehren können. Ein feiler Pedant beleidigte mit kaltem Blute, diese wegen ihres Verstandes so berühmte Frau, die einst vor den Schranken des National-Convvents, durch die Grazie ihrer Beredsamkeit, ihre Feinde sogar zum Stillschweigen und zur Bewunderung genöthigt hatte. Sie blieb acht Tage in der Conciergerie, und ihre Sanftmuth hatte sie schon allen Gefangenen so viel ihrer dort waren, von denen sie auch herzlich beweint wurde, theuer gemacht.

Am Tage da sie verurtheilt wurde, hatte sie sich in weiß und mit vieler Sorgfalt gekleidet; ihre langen schwarzen Haare hingen bis an den Gürtel herab; sie würde die widesthen Herzen erweicht haben; aber hatten diese Ungeheuer wol ein Herz? Auch machte sie darauf keinen Anspruch; sie hatte die weiße Farbe, als das Symbolum der Reinheit ihrer Seele gewählt. Nach ihrer Verurtheilung trat sie in den Kerker mit einer Geschwindigkeit die ein Ausbruch von Freude zu seyn schien. Sie gab durch ein darstellendes Zeichen zu erkennen, daß sie zum Tode verurtheilt worden. Man hatte sie einem Manne zugesellt den ein gleiches Schicksal erwartete, aber dessen Muth dem ihrigen nicht gleich kam; sie wußte ihm Muth einzusößen; und das mit einer so sanften und wahren Fröhlichkeit, daß sie zu verschiedenenmalen ein Lächeln auf seinen Lippen erzeugte.

Auf dem Richtplatze neigte sie sich vor der Statue der Freyheit, und sprach die merkwürdigen Worte aus: O Freyheit! wie viel Verbrechen begeht man in deinem Namen!

Sie hatte oft gesagt, daß ihr Mann sie nicht überleben würde. Wir erfuhren in unsern Kerkern, daß ihre Prophezeiung eingetroffen war, und daß der tugendhafte Roland sich auf einer Landstrasse ums Leben gebracht hatte, wodurch er andeutete, daß er vorwurfsfrey gegen die muthvolle Gastsfreundschaft hatte sterben wollen.

Mein Herz, das durch so viele erschütternde Auftritte in dieser schreckenvollen Wohnung zerrissen werden mußte, hatte keinen bitterern Schmerz erfahren als den, welchen der Tod dieser ewig berühmten Frau ihm verursachte. Ihre Ermordung, verbunden mit der Erinnerung des Schicksals meiner unglücklichen Freunde, wird meiner Seele immer gegenwärtig bleiben, um sie bis zum Grabe mit nie zu erheiternder Trauer zu umhüllen.

Kurz nachher drückte ich Girey Dupré und Boisguyon in meine Arme. Sie kamen beyde von Bordeaux ganz wund von den Ketten die sie getragen hatten. Ich sage nichts von Girey Dupré's Wuthe; dieses Wort setzt eine Anstrengung voraus; ich will nur bemerken daß er gestorben ist, ohne Achtung darauf zu geben. Seine Ketten hatten ihm sein offenes freymüthig fröhliches Wesen unverändert gelassen. Er genoß noch ganz der Gesundheitsblüte, die ich immer an ihm gekannt hatte; er überließ sich ohne Zurückhaltung den kleinsten Vergnügungen. So ungestört wie er sich der frohen Empfindung seines Daseyns hingab, hätte man sagen sollen, er wüßte nichts von seinen Banden, noch von dem Schaffotte das seiner wartete. Bey dem Verhöre gab er keine andere Antwort als diese: Ich habe Brissot gekannt, und betheure, daß er wie Aristides gelebt hat, und gestorben ist wie Sidney, ein Märtyrer der Freyheit. Eine herzhafte Antwort entwarfnet grosse Seelen, und reizt dagegen die Mittelmäßigkeit zum Zorne. Dieses war die Wirkung die Girey Dupré durch die seinige hervorbrachte. Man unterbrach hier sein Verhör,

und in die Anklageacte wurde als ein Verbrechen diese Antwort eingetragen die ihn mit Ruhm bedeckte. Er gieng nicht, er flog zum Tode. Als er zu seinen Richtern geführt wurde, bot er sich ihnen als ein zum Tode völlig vorbereitetes Schlachtopfer dar. Seine feste und durch keine Eingehung betrügerischer Hofnungen zu erschütternde Vernunft, hatte ihm erwiesen, daß hier nichts weiter zu thun war, als seinen Kopf hinzuhalten. Erinnert man sich, wie viel Talent seine Aufsätze im Patriote français ankündigten, und erwägt man von der andern Seite so viel Seelengröße bey einem jungen Manne von 24 Jahren, so wird man fühlen daß für ein freyes Land kein Verlust empfindlicher seyn konnte, als der eines jungen Bürgers der so schöne Hofnungen gab. Bey seinem tiefen Gefühle für Sittlichkeit, würde er die wichtigsten Aemter mit Ehre bekleidet haben. Er war, wenn ich so sagen darf, von dem ächten Stoffe, aus dem Magistratspersonen in Republiken gemacht werden. Man hat ihn in der Blüte seiner Jahre weggerast; ein Verbrechen gegen das Vaterland das nicht wieder gut zu machen ist.

Folgende Strophe machte er wenige Augenblicke ehe er vor dem Tribunale erschien:

Pour nous quel triomphe eclatant !
 Martyrs de la liberté sainte,
 L'immortalité nous attend.
 Dignes d'un destin si brillant,
 A l'échafaud marchons sans crainte ;
 L'immortalité nous attend.
 Mourons pour la Patrie,
 C'est le sort le plus beau, le plus digne d'envie.

Boisguyon war ein practischer Philosoph, der sanfte wohlthätige Tugend übte. In sich gekehrt, arbeitete er unaufhörlich daran sich besser zu machen; sein Verstand war sehr aufgeklärt; er soll die militairischen Verfügungen von Bessier unter dem er diente, fast alle geleitet haben. Aber weil in allen Dingen das Aufsehn erregen ihm zuwider war, so wurde er selten, oder gar überall nicht genannt. Seine Verdienste waren von derjenigen Art, die nichts mit dem gemeinen Haufen zu schaffen hat, und die der philosophische Beobachter mit Wohlgefallen in der geheimnißvollen Hütte

in der sie sich zu verbergen sucht, beobachtet. Um ihn mit einem Worte darzustellen darf ich nur sagen, daß er Actenstücke in seinem Besitze hatte, die zu seiner Rechtfertigung hätten dienen, aber zugleich Personen in Gefahr bringen könnten, die nicht seine Freunde waren und von denen man vielmehr voraussetzen konnte, daß sie ihn hätten opfern wollen; und daß er diese Actenstücke verbrannte, aus Furcht, er mögte in Versuchung gerathen, davon Gebrauch zu machen.

Sein ausdauernder Patriotismus hatte zu keiner Zeit etwas anders, als Philantropie seyn können. Aber seine Seele war nicht so starker Art, als *Strey Dapré's* Seele; er schrieb an Robespierre für den er noch nicht alles Vorurtheil verloren hatte; er erinnerte ihn daran, daß er zu einer Zeit da sie in Gefahr gewesen, sein Leben beschützt hätte. Der Tyrann hatte es vergessen, antwortete nicht, und hielt es nicht der Mühe werth nur einen Wink zu geben, um ihn seinen Henkern zu entreißen.

Ungefähr um die nemliche Zeit wurde auch Bailly nach der Conciergerie gebracht; der Mann, der vor allen in der Revolution am meisten Ehre genossen hat, und dessen Ende am schmerzhaftesten gewesen ist. Er erschöpfte die Wuth des Pöbels der ihn angebetet hatte, und wurde feiger Weise von dem Volke verlassen, das nicht aufgehört hatte ihn hochzuschätzen. Er ist gestorben, wie der Gerechte des Plato, oder wie Jesus Christus, mit Schmach beladen, man spie ihn an, man verbrannte ihm eine Fahne unter der Nase; ein wilder Haufe von Menschen näherte sich ihm um ihn zu schlagen, mit einer Wuth, die sogar die Scharfrichter empörte. Man bedeckte ihn mit Roth. Er blieb drey Stunden auf dem Richtplatze, und sein Schaffot wurde auf einem Misthaufen aufgerichtet. Ein kalter Regen, der stromweise herabfloß; vermehrte noch das Schreckliche seiner Lage. Die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden so daß er die Feuchtigkeit, die ihm aus der Nase floß, niederschlucken mußte. Einigemale fragte er, wann man denn so vielen Leiden ein Ende machen würde; aber diese Worte wurden mit einer Ruhe ausgesprochen, die eines der ersten Philosophen unsers Welttheils würdig war. Einem der ihm sagte: Du zitterst *Bailly*, antwortete er: Vor Kälte mein Freund.

Wollte ich mir die schmerzhafteste Arbeit auflegen alle die interessanten Wesen bey Namen zu nennen, die auf dieser Schlachtbank umkamen, und von dem Muth und der Tugend eines jeden zu reden, so müßte ich ganze Bände damit anfüllen. Ich darf nur sagen daß die Verachtung des Todes etwas ganz gemeines geworden war, und daß Socrates mitten unter den viertausend Menschen von jedem Alter und jedem Geschlechte, deren Hinrichtung ich in einem Jahre erlebt habe, sich durch nichts als durch seine Beredsamkeit und seine erhabenen Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele, ausgezeichnet haben würde.

Ich werde mich damit begnügen den Geist zu schildern, der das Revolutionstribunal unaufhörlich beseelt hat, und die Schreckensscenen, die sich ohne Unterlaß in der Conciergerie erneuerten. Man glaubte ziemlich allgemein, vor dem zwey und zwanzigsten Praetrial, daß dieses Tribunal noch einige Formen beybehielte; allein ich kann bezeugen, daß es nie etwas anders gewesen ist, als ein Bluttribunal, das keine andere Gesetze kannte als seinen Eigenwillen, oder die wilden Aussprüche der Tyrannen denen es von Anfang an verkauft war, und immer blieb; Beweise davon geben mir die verschiedenen Urtheile, die mir während meiner jährigen Verhaftung bekannt geworden sind. Freylich trieb es nicht mit einemmale die Unverschämtheit so weit, daß es wie Caligula, in einem und dem nemlichen Processe sechzig oder achtzig Menschen verwickelte die sich nie einander gekannt hatten, und daß es ihre Sache in einer einzigen Stunde aburtheilte; aber wenn es minder Aergerniß gab, so war es doch darum nicht minder abscheulich. Wie hätten auch Wesen aus denen man Scharfrichter machte, vorgebliche Gefängnißverschwörer, zu irgend einer Zeit gerechte Richter seyn können? Wie läßt sich voraussetzen, daß die Mörder der zwey und zwanzig Deputirten, der Bürger Bailly, Dietrich, Houchard, Eustines Vater und Sohn, Lamourette, Biron, Lamarliere, der Bürgerin Roland, und tausend anderer jemals einiger Menschlichkeit fähig gewesen seyn sollten? Sie haben nicht aufgehört einzeln zu morden, bis sie in Masse zu morden anfiengen, und wenn vorher die Instruction statt eine Stunde zu dauern zuweilen zwey Tage dauerte, so lie-

ten die Unglücklichen dabey nur um desto länger, weil doch am Ende keiner davon kam.

Die unglücklichen Schlachtopfer ließen sich bis zum letzten Augenblicke durch Hoffnung verblenden, und durch einen Schein von Gerechtigkeit irre machen; man konnte nicht glauben daß sie ganz aus den Herzen von Menschen verbannt seyn sollte, die es wagten sich Richter und Geschworne zu nennen. Diejenigen die von entfernten Departementen anlangten, setzten mit vollem Vertrauen die Gerechtigkeit ihrer Sache auseinander; ein alter Rath vom Toulouser Parliamente, sagte, ehe er zum Tribunale hinaufgieng, daß er nicht an der Stelle seiner Richter seyn mögte, und daß er sie sehr verlegen machen würde; ein anderer berief sich auf das römische Recht; dieser für die alten erfahrenen Einwohner des Gefängnisses herzzerreißende Irrthum, hatte seine Quelle in einer sehr natürlichen Unwissenheit; wehe dem Menschen der so viel Abscheulichkeit hätte errathen können! In dem Augenblicke da das Urtheil gesprochen werden sollte, verdichtete sich der Schleyer mehr als jemals vor ihren Augen; das Schlachtopfer, das ohne es selbst zu wissen schon bezeichnet war, fand, wenn es in sich zurückgieng, nichts als Unschuld und Frieden in seinem Busen; von aussen stellte sich ihm ein Gerichtshof dar, der nach gesetzlichen Vorschriften verfuhr; eine Anklageacte, eine Liste von Geschwornen, Zeugen, theuer bezahlte Vertheidiger, alle schützenden Formen, alles was unter den Menschen für heilig gilt, traf er hier als gebräuchlich an; und das sollte nur eine schändliche Comödie seyn, die bloß gespielt wurde um ihn desto besser zu betrügen? Ist es ein Wunder daß er sich hintergehen ließ? Der Sohn Eufine, so viel Verstand er auch hatte, und obgleich er wußte daß seine Proscription von Robespierre war gefordert, und diesem zugesagt worden, entgieng doch diesem Irrthume nicht; er nahm einen Vertheidiger an, beschäftigte sich die ganze Nacht damit, seine Vertheidigungsgründe auseinander zu setzen, und erzeugte diesen Hentkern die Ehre zu glauben, daß die Unschuld auch wol einmal ihren Händen entwischen könnte. Hoffnung wohnt im menschlichen Herzen bis zum letzten Augenblicke um es zu erweichen oder zu verrathen; und bey dieser Gelegenheit sey es gesagt, keiner hat eigentlich gethan, was er hätte thun sollen; mit Schmähungen hätte man sie

überhäufen, ihnen alle Antwort verweigern sollen: dann würden diese in Richter verkleidete Septembermörder entweder die wilden Auftritte des zweyten Septembers haben erneuern, oder ihre Beute fahren lassen müssen. Nach dem zwey und zwanzigsten Prairial wurde freylich alles bey Seite gesetzt: die Faulheit der Untergeordneten fand nicht minder ihre Rechnung dabey, als die Grausamkeit der Vorgesetzten; man durfte nun nicht mehr Actenstücke untersuchen die sich zu einer immer ungeheureren Menge anhäufeten; man schickte nur einen Gerichtsburschen hin der die Namen aufzeichnete; weiter brauchte man nichts, weil es bloß darauf ankam, Proscriptionslisten zu machen; die Formalität der Verhöre wurde abgeschafft, so wie die gerichtlichen Vertheidiger. Aber dennoch darf ich wol sagen war jenes Gesetz heilsam, weil es dem Phantome von Tribunale, das doch nur immer aus Mördern bestanden hatte, nun völlig die Larve abriß. Jetzt geschah es daß Menschen aus Versehen, durch Namenverwechselungen und der Bruder statt des Bruders hingerichtet wurden. Man führte einen jungen Menschen von fünf und zwanzig Jahren der nie verheyrathet gewesen war, nach dem Richtplatze, weil er einen Emigranten der die Waffen wider das Vaterland führte, zum Sohne haben sollte. Man trieb öffentlich und ohne Scheu sein Spiel mit dem Leben der Menschen. Das Gefindel der Gerichtsdiener, der Schreiber und aller Untergeordneten, Kerle die vordem Polizeyknechte gewesen waren und zum Theil kaum lesen konnten, wütheten gegen die Existenz der Bürger. In ihrem barbarischen Geschmiere verspotteten sie die Unglücklichen die sie ermordeten. Ich habe einer Frau eine Anklageacte bringen sehen, worauf die Worte standen: ein Kopf, der ohne Gnade und Barmherzigkeit guillotiniert werden muß. Keine dieser unleserlichen Acten war nur einigermaßen richtig geschrieben, und es fand sich keine leidlich französische Construction darin. Oft bekam einer eine Anklageacte, die für einen andern bestimmt war, denn begnügte sich der Gerichtsdiener damit, den Namen des Gegenwärtigen an die Stelle des Andern zu setzen den er ausstrich. Manche dieser Acten wurden in ihren Gelagen mit den Gefängnißwärtern aus bloßem Muthwillen verfertigt. Verschiedene Frauen haben es selbst mit angehört, wie unter lautem Gelächter eine Anklage wider sie beschlossen wurde: Die müssen wir ihrem

Manne zugesellen, schryen sie in besoffenem Muth; und damit war das Schicksal des bezeichneten Opfers unwiderruflich entschieden. Alle Anklageacten waren nach einem und dem nemlichen Formulare abgedruckt, so daß nur einige wenige Zeilen auszufüllen waren, und in diesen Zeilen nun wurden oft, und immer ungestraft, die unsinnigsten Fehler begangen. So erschien zum Beyspiele die vormalige Herzogin von Viron vor Gerichte, mit einer Anklageacte, die ihren Geschäftsführer betraf. Ja, es war der glückliche Genius Frankreichs der sie dahin brachte sich durch das Gesetz des zwey und zwanzigsten Prairials zu entlarven. Hatten sie nicht schon den zwey und zwanzig Deputirten und dem Danton alle Vertheidigung untersagt? Wat das Gewissen der Geschwornen nicht schon genug dadurch erleichtert, daß sie sich für genugsam unterrichtet erklären konnten? urtheilten sie nicht vorher schon nach bloßen Inductionen? Wozu denn das Gesetz vom zwey und zwanzigsten Prairial? O des Schwindelgeistes der Bösewichter! O der unbegreiflichen Verkettung menschlicher Begebenheiten!

Die Wüthenden von aussen zeigten sich in ihren Bemühungen dieser Ungeheuer vollkommen würdig; nie sind Menschenfresser von ihren Versorgern mit mehr Eifer und Geschicklichkeit bedient worden. Man sah unaufhörlich neue Schlachtopfer anlangen; sie schienen zumal von einer blinden Wuth gegen das schwächste und lebenswürdigste Geschlecht beseelt. Die schönsten, jugendlichsten, interessantesten Weiber stürzten durcheinander in diesen Abgrund, aus dem sie herausgezogen wurden, um bey Dugenden das Schafot mit ihrem Blute zu überströmen. Tag und Nacht dauerte dieser Zufluß von Weibern fort, worunter junge schwangere Frauen waren; andere die vor kurzem niedergekommen, sich noch in dem Zustande der Schwäche und Blässe befanden, den diese schwere Arbeit der Natur zur Folge hat, und die den wildesten Völkern heilig gewesen seyn würden; noch andere deren Milch vor Schrecken, oder weil man ihnen ihre Kinder entriß, zurückgetreten war. Sie langten an, nachdem sie von Kerkern zu Kerkern geschleppt worden waren; ihre schwachen Hände in unwürdigen Ketten zusammengeklemt; manche sogar mit einem eisernen Bande um den Hals; einige ohnmächtig von laut auflachenden Gefangen-

wärtern getragen; andere weinend; noch andere in einem Zustande des dumpfen Erstaunens, der sie wie ganz sinnlos machte. Gegen die letzten Monate zumal gieng es mit einer Höllen-Thätigkeit. Unaufhörlich klirrten die Riegel. Sechzig Personen langten des Abends an, um nach dem Schaffotte gebracht zu werden. Tages darauf kamen hundert andere an ihre Stelle die ein nemliches Schicksal in den folgenden Tagen erwartete.

Von allen Seiten Frankreichs her schleppte man unglückliche Schlachtopfer nach der Conciergerie. Sie füllte sich unaufhörlich durch die Zufuhr aus den Departementern, und wurde unaufhörlich durch Ermordungen und Versezungen nach andern Gefängnissen wieder ausgeleert. Gefangenwärter mit Anklageacten beladen, trugen sie bis spät in die Nacht von einer Kammer zur andern herum. Alle Gefangenen, die durch ihre fürchterlichen Stimmen aufgeweckt wurden, glaubten ihr eigenes Urtheil zu hören. So wurden die Todesurtheile, die nur für 60 oder 80 Personen bestimmt waren, auf eine solche Weise bekannt gemacht, daß sie täglich 600 in Schrecken setzten. Die stufenweise vermehrten Hinrichtungen haben mich ganz den tiefen Sinn dieses Verses von Racine fühlen lassen:

Et laver dans le sang vos bras ensanglantés.

Anfänglich wurden nur 15 Personen auf dem mörderischen Karren fortgeschleppt; bald nachher dreyßig; endlich bis vier und achtzig, und als Robespierre's Tod das menschliche Geschlecht ihrer Wuth entzog, war alles darnach eingerichtet um hundert und fünfzig auf einmal nach dem Richtplatz zu bringen; und schon hatte man auf dem Place St. Antoine einen ungeheuren Kanal gegraben, durch den das Blut fortgeschafft werden sollte.

Gegen drey Uhr Nachmittags sah man diese langen Proceffionen geweihter Schlachtopfer vom Tribunale herabführen, und mit langsamen Schritten die gewölbten langen Gänge durchziehen, da denn die Gefangenen mit einer unglaublichen Neugierde sich hinzubrängten, und sich in Reihen stellten um sie vorbeugehen zu sehn. Wie schwach doch der Mensch ist, und welch ein leicht zu bezähmendes

Thier! Ich habe fünf und vierzig Mitglieder des Pariser und drey und dreyßig des Toulouser Parlaments mit eben dem Anstande zum Tode gehen sehn, mit dem sie sonst bey öffentlichen Feyerlichkeiten einhertraten; fünfzig Generalpächter die mit ruhigem festem Schritte vorbevgiengen, und die fünf und zwanzig vornehmsten Kaufleute von Sedan, die auf ihrem Hinwege zum Richtplatze, das Schicksal von zehn tausend Arbeitern bedauerten die sie brodlos zurückließen. Ich habe den Beysser gesehn, der das Schrecken der Nebellen in der Vendee und in Frankreich der schönste Kriegermann seiner Zeit war; alle die siegreichen Generale deren noch frische Lorbeern plötzlich in Cypressen verwandelt wurden; so viele junge kräftige muthvolle Krieger, von einem Heere von Gensd'armen umgeben; es war als wenn ihr Todesurtheil mit zauberischer Kraft auf sie gewirkt und sie auf einmal unbeweglich gemacht hätte. Ich habe die langen Reihen von Menschen gesehen, die man zur Schlachtbank führte; Keine Klage entfuhr ihrem Munde; sie giengen schweigend fort und schienen mit ihren Blicken den Himmel zu vermeiden, aus Furcht sie mögten sich des Ausdrucks eines zu heftigen Unwillens nicht erwehren können. Sie verstanden sich nur darauf zu sterben. Nicht sowol dem Tode als den Schmerzen Trost zu bieten, sollte man die Menschen lehren. Wie manche haben sich den Kopf abschneiden lassen, um nicht in Gefahr zu kommen, die Arme zu brechen.

In diesem Menschen-Gehacke, wofür man einen eigenen Namen (*fourrées*) erfunden hatte, waren Leute von ganz entgegengesetzten Systemen und Partheyen zusammengepaart. Thouret mit d'Eprenenil, Chapellier mit der vormaligen Herzogin von Grammont. Mehrere male ist es geschehen daß ganze Geschlechter an einem Tage vernichtet worden sind. Der ehrwürdige Malesherbes, der über achtzig Jahr alt war, wurde an der Spitze seiner ganzen Familie zum Tode geschleppt: mit ihm starben, seine Schwester, seine Tochter und sein Schwiegersohn, und die Tochter und der Schwiegersohn seiner Tochter. Montmorin starb mit seinem Sohne. Vier Briennes wurden auf einmal hingerichtet. Ein andermal sah man das Liebenswürdige, was die Natur hervorzubringen vermag, auf einem Karren vereinigt: vierzehn junge Mädchen aus Verdün, von lieblich kindlicher Unber-

sangenheit, gleich blühenden Jungfrauen zu einem öffentlichen Feste geschmückt, wurden zusammen nach dem Schafotte geschleppt. Sie verschwanden plötzlich und wurden in ihrer Blüte weggerafft; der Hof der Weiber glich den Tag nach ihrem Tode einem Blumenbeete das ein Ungewitter seiner Zierde beraubt hat. Nie sah ich eine solche Verzweiflung als diejenige war, die diese Grausamkeit unter uns hervorbrachte.

Zwanzig Weiber von Poitou, mehrentheils arme Bauernfrauen, wurden ebenfalls miteinander hingerichtet: ich glaube sie noch zu sehn, wie sie hingestreckt lagen auf dem Hofe der Conciergerie, ermattet von der langen Reise und schlafend auf dem Steinpflaster. In ihren Blicken malte sich nichts von dem Schicksale das ihnen bevorstand; sie sahen starr und dumm vor sich hin, wie ein Trupp Ochsen die auf dem Markte zum Verkauf ausgebauten werden. Sie wurden alle wenige Tage nach ihrer Ankunft hingerichtet. In dem Augenblicke da sie nach dem Richtplatze geführt wurden, entriß man dem Busen einer dieser Unglücklichen ein Kind, das sie stillte und das eben eine Milch einsog deren Quelle der Scharfrichter jetzt auf immer vernichten sollte. O wie herzdurchdringend war das Geschrey der mütterlichen Zärtlichkeit! aber es blieb ohne Wirkung. Einige Frauen sind auf dem Karren gestorben, und man hat ihre Leichname guillotiniert. Habe ich nicht einige Tage vor dem 9ten Thermidor andere gesehen, die sich als schwanger angegeben hatten, und die dennoch zum Tode geschleppt wurden. . . . Und die Mörder waren Menschen, Franzosen, denen ihre Philosophen seit sechzig Jahren mit der größten Beredsamkeit, Menschlichkeit und Toleranz vorpredigten! Hätte man diesen überfließenden Strömen menschlichen Blutes nicht Einhalt gethan, ich zweifle nicht, man würde Leute sich aus freyen Stücken unter die Schneide der Guillotine haben stürzen sehn. Die erste der geselligen Neigungen, wie Freron sehr gut bemerkt hat, die Liebe zum Leben, war schon in allen Herzen erloschen. Wir sind über zehn Frauen bekannt, die weil sie kein Gift nehmen wollten, geschrien hatten: es lebe der König! und auf diese Weise dem schändlichen Tribunale die Sorge übertrugen, ihrem Leben ein Ende zu machen: einige darunter weil sie ihrem Manne, andere weil sie ihrem Lieb-

haber nicht überleben wollten, noch andere aus bloßem Ueberdruß, fast keine aus royalistischem Fanatismus. Und zu welcher Classe gehörten diese Unglücklichen? fast alle zur Classe der Armen: einige waren sogar elende verworfene Geschöpfe, die aber noch den Reichtum der Jugend und Schönheit besaßen.

Diese Epoche, die das Beyspiel aller Verbrechen darbietet, zeichnet sich auch durch einige Züge der erhabensten Tugend aus. Junge Kammerfrauen bestanden darauf mit ihrer Herrschaft hingerichtet zu werden, und zu einer Zeit da das Unwesen des Spionirens und der Angeberey den Sitten einen tödtlichen Streich versetzte, starben sie freiwillig als Opfer der großmüthigsten Anhänglichkeit. Eine ehrliche Nonne weigerte sich ihr Leben durch eine unbedeutende Lüge zu retten. Die vormalige Marquise von Bois-Verenger verließ ihre Mutter nicht einen Augenblick; sie bewachte sie mit einer Sorgfalt, als wenn die mütterliche Zärtlichkeit ganz in die Seele der Tochter übergegangen wäre. Sie bedeckte sie mit ihren Augen, folgte jedem ihrer Schritte, und flößte ihr durch Beyspiel und Zureden Muth ein. Die Mutter selbst war wie alle Mütter die ich in diesen schrecklichen Erisen gesehen habe: stumm und versteinert, . . ein wahres Bild der verwandelten Niobe. Sie waren alle von einer sanften Frömmigkeit durchdrungen, und glichen Engeln die ihre Zuflucht zum Himmel nehmen.

Die ehemalige Gräfin Malazi sagte zu ihrem Vater: ich werde mich so fest an dich schließen mein guter Vater, der du ein so ehrlicher Mann bist, daß Gott mich trotz meiner Sünden, mit dir gehen lassen wird. Es war leicht zu glauben daß sie wol einige Sünden konnte begangen haben, denn ihre Gestalt war eine der einnehmendsten und liebenswürdigsten die mir vorgekommen.

Alle diese proscribirtten Familien, glücklich zusammen zu sterben, verbanden sich aufs innigste, vermischten ihre Seelen in gegenseitigen Ergießungen, mit der festen Ueberzeugung daß sie einander wieder finden würden; daß der Uebergang aus einer Welt wo sie verfolgt wurden, in eine andere glücklichere, wünschenswürdig für sie wäre; daß sterben nichts weiter hieße, als die Augen einen Augenblick schließen, um

ſie dem Glanze eines ewigen Lichtes wieder zu öfnen, und daß ſie endlich die Gleichheit in einem Zufluchtsorte der Ruhe finden würden wo alle Vorrechte wirklich verſchwinden, und wo man ſie nicht unaufhörlich in Erinnerung bringt, um Mordthaten und Verfolgungen zu vervielfältigen.

Ganz anders zeigten ſich in ſolchen Augenblicken die Werke zeuge der Bosheit des Tyrannen, die er auch bisweilen zu zerbrechen für gut fand. Sie ſtarben als Gottesläugner und unter lauten Flüchen der Verzweiflung. So ſtarben Grammon, Vater und Sohn, Hebert, Guſman und auch Konſin trotz des Anſehns von wilder Unerſchrockenheit das er ſich bis zum letzten Augenblicke zu geben ſuchte.

Der unglückliche Camille-Desmoulins ſtarb voll Unwillen über die Feigheit des Volks und wüthend, daß er ſich von Robespierre hatte anführen laſſen.

Danton der in einem Kerker neben Weſtermann ſaß, ſprach unaufhörlich, nicht ſowol um von Weſtermann, als um von uns gehört zu werden. Dieſen fürchtbaren Danton hatte Robespierre ordentlicher Weiſe eſcamotirt. Er war ein wenig beſchämt darüber, und ſagte indem er durch die eifernen Gitter ſeines Gefängniſſes blickte, manche Dinge, die er ſelbſt vielleicht nicht glauben mochte. Seine Reden waren alle mit Flüchen oder ſchmutzigen Ausdrücken untermiſcht. Hier ſind einige davon die ich behalten habe:

„Grade an dieſem Tage war es, daß ich das Revolutionſtribunal einführte; aber ich bitte es Gott und den Menschen ab. Ich hatte nicht gewollt daß es eine Geißel für die Menſchheit werden, ſondern nur daß es der Erneuerung ſolcher Mordſcenen als die vom 2ten September waren, vorbeugen ſollte.“

„Ich hinterlaſſe alles in der ſchrecklichſten Verwirrung; ſie haben keinen der ſich aufs Regieren verſteht. Bey ſo vielen Grausamkeiten iſt es mir doch lieb, daß mein Name einigen Decreten angehängt iſt, die beweifen werden daß ich keinen Theil daran hatte.“

„Einen Beweis daß Robespierre ein wahrer Veto iſt

"gleibt sein Betragen gegen Camille Desmoulins dem er nie
"freundlicher begegnet hatte, als am Tage vor seiner Ver-
"haftnehmung."

"In Revolutionen bleibt die Gewalt immer den grös-
"ten Bösewichtern."

"Die einfältigen Bestien! sie werden es lebe die Repu-
"blik! bey meiner Hinfahrt zum Richtplatze rufen."

Er sprach unaufhörlich von den Bäumen, vom Landleben
und von der Natur. Gleich nach ihnen bot sich uns ein zer-
reissendes Schauspiel dar, das ich nicht übergehen kann. Die
beiden Wittwen Hebert und Camille Desmoulins, deren
Männer sich einander aufs Schaffott geschleppt hatten, und
die nun weinend zusammen auf einem Steine im Hofe der
Conciergerie saßen; sie wurden ihnen bald nachgeschickt.

Der Redner des Menschengeschlechtes, der persönliche
Feind von Jesus Christus, Cloots ist gestorben, wie er gelebt
hatte, aber doch mit einem Muths den ich ihm nicht zuge-
trauet haben würde. Er war mit unter dem Hebertschen
Gesindel. Diese Elenden warfen sich einander ihren Tod vor.
Cloots nahm das Wort, und mit lauter Stimme sagte er ih-
nen die so bekannten Verse vor:

Je revais cette nuit que de mal consumé
Cote a cote d'un gueux on m'avoit inhumé.

Die Anspielung wurde verstanden und wirkte; man söhnte
sich wieder aus, und Cloots der sich fast zu Tode ängstigte,
daß einer von ihnen an Gott glauben mögte, predigte ihnen
den Materialismus bis zum letzten Oheimzuge.

Egbre d'Eglantine der krank und schwach war, hatte kei-
nen andern Gedanken als den einer Comödie in fünf Acten,
die er dem öffentlichen Wohlfahrtsausschusse anvertrauet hat-
te, und von der er fürchtete daß Willaud:Varennes sie ihm
fehlen mögte.

Roucher, Chenier auch ihr wurdet aufgeopfert, und euch

Lavoisier, Dietrich, Dionis du Sejour, Bailli, Barnave, Linguet, deren Namen den Wissenschaften, den Künsten und der Beredsamkeit so theuer sind, habe ich verschwinden sehn. Euch liebenswürdige Weiber, trostlose Mütter, unschuldige sanfte Jungfrauen, ehrwürdige unter der Last der Jahre gebückte Greise, Kern der guten Bürger jeder Art, unterrichtete muthvolle Jugend die man hinrichtete weil sie nicht an Marath hatte glauben wollen, oder sich nur einen augenblicklichen Irrthum hatte zu Schulden kommen lassen, euch alle habe ich zum Tode schleppen sehn. Der vergiftete Pfeil der Verzeiwelung hat meine Seele durchstoßen; ich führe ihn allenthalben mit mir herum. Und wenn meine Henker, deren Wuth durch eine vierzehnmonatliche Gefangenschaft von der härtesten Art noch nicht befriedigt ist, nicht bald meine ehrenvolle Proscription unterzeichnen, so werde ich bald unter so vielen schrecklichen Erinnerungen erliegen, und sterbend mich schämen daß ich ein Mensch gewesen bin. *

* Diesen vortreflich geschriebenen Memoiren hat der Verfasser, ein junger Mann, Namens Riouffe, ein äußerst merkwürdiges Gedicht angehängt, das man vor dem 9ten Thermidor täglich in der Conciergerie von den Gefangenen declamiren hörte, und das wir unsern Lesern in einem der folgenden Stücke mit einer dazu passenden Musik ganz mittheilen werden. Hier nur ein paar Strophen zur Probe. Die erste und letzte:

Entends ma voix, finis mes maux!
Reçois bienfaisante nature,
Au sein de l'éternel repos,
Ton innocente creature.
Pour ne plus voir tant de forfaits,
Mes yeux fermez vous a jamais.

Und eine der bedeutungsvollsten:

Liberté! trésor des grands coeurs!
Serois tu le crime du sage,
Lorsque chez un peuple sans mœurs,
Il fait entendre ton langage?
Pour ne plus voir tant de forfaits,
Mes yeux fermez vous a jamais.

Zwey Briefe der Bürgerin Roland, im Gefängnisse geschrieben.

Aus dem Appel à l'impartiale posterité: *)

An meine Tochter Eudora.

Ich weiß nicht, meine kleine Freundin, ob es mir erlaubt seyn wird dich noch einmal zu sehn, oder dir zu schreiben. Erwinnere dich deiner Mutter. Diese wenigen Worte enthalten alles was ich Gutes dir sagen könnte. Du hast mich in dem Bestreben meine Pflichten zu erfüllen und den Leidenden nützlich zu werden glücklich gesehn. Es giebt keine andere Art es zu seyn. Du hast mich mit Ruhe Unglück und Gefangenschaft ertragen sehn, weil mir mein Gewissen keine Vorwürfe machte, und mir der Genuß froher Erinnerungen blieb, welche gute Handlungen immer zurücklassen: es giebt auch kein anderes Mittel sich die Uebel des Lebens und den harten Wechsel des Schicksals erträglich zu machen.

Vielleicht, ja ich hoffe es, vielleicht stehn dir nicht so schwere Prüfungen bevor als diejenigen sind, die ich habe erfahren müssen. Du wirst aber manchen andern ausgesetzt seyn, gegen welche du nicht weniger gewafnet seyn mußt. Ein strenges arbeitsames Leben ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen alle Gefahren und die Nothwendigkeit macht dir zum Geseße was weise Klugheit dir vorschreibt: dich ernsthaft zu beschäftigen.

Sey deiner Eltern würdig; sie hinterlassen dir große Beyspiele, und wenn du sie zu benutzen weißt, wirst du nicht umsonst gelebt haben.

Lebe wohl, geliebtes Kind! das ich mit meiner Milch ernährte, und in dessen innigstem Wesen ich alle meine Ge-

*) Wir werden alles Merkwürdige aus dieser an interessanten Character Schilderungen reichhaltigen Schrift, in den folgenden Stücken unter verschiedenen Rubriken, mittheilen, und dadurch eine deutsche Uebersetzung des Ganzen das aus lauter Fragmenten besteht, und eine Menge Wiederholungen über schon bekannter Sachen enthält, entbehrlich machen.

fühle ergiessen mögte. Es wird eine Zeit kommen, da du im Stande seyn wirst zu beurtheilen, welche Gewalt ich mir in diesem Augenblicke anthue, um mich nicht durch dein süßes Bild erweichen zu lassen. Ich drücke dich an meine Brust, lebe wohl, meine Eudora! *

* Bei der Aufzeichnung ihrer traurigen Schicksale vergißt die edle Mutter einmal, daß sie ein gefesseltes zum Tode bestimmtes Schlachtopfer ist und vertieft sich in der Idee, wie sie ihre liebe einzige Tochter zu erziehen gedenkt; sie sagt: „Ich werde aus meiner Tochter keine Virtuosa machen: ich werde mich wohl daran erinnern welche Angst meine Mutter hatte, daß aus mir eine große Konkünstlerin werden, oder daß ich mich ganz der Malerey widmen möchte. Denn sie wollte vor allen Dingen, daß ich die Pflichten meines Geschlechts liebgewönne, und daß ich eine gute Wirthin und Hausmutter würde. Meine Eudora muß ihre Stimme angenehm mit der Harfe begleiten, oder mit Leichtigkeit das Forte piano spielen lernen; sie muß zeichnen können, weil dies nothwendig ist, um die Meisterwerke großer Künstler mit wahren Vergnügen zu betrachten, um eine Blume, die ihr gefällt, entwerfen oder nachbilden zu können, und in allem was zu ihrem Puße gehört dem Geschmack und der gefälligen Grazie der Einfalt treu zu bleiben; ich will daß ihre gewöhnlichen Talente weder andern Bewunderung noch ihr selbst Eitelkeit einflößen; ich will, daß sie durch ihr ganzes Wesen gefalle, ohne durch den ersten Anblick Erstaunen zu erregen, und daß sie sich besser darauf verstehe durch gute Eigenschaften auf die Dauer zu gefallen, als durch Annehmlichkeiten zu glänzen. — Doch, guter Gott! ich bin ja gefangen und sie lebt weit von mir entfernt; ich darf sie ja nicht einmal kommen lassen, um sie in meine Arme zu drücken! Der Haß erstreckt sich ja bis auf die Kinder derer, welche die Tyranney verfolgt, und mein Kind erscheint kaum auf der Straß mit seinen eils Jahren, seiner jugendlichen Gestalt, seinen blonden Haaren, daß nicht sogleich von der Verläumdung angestellte oder selbst verblendete Menschen es den Vorübergehenden als den Abkömmling eines Verschwörers bezeichnen. Die Grausamen! wie sie das Herz einer Mutter zu zerreißen wissen!“

A. d. H.

An meine gute Wärterin Fleury. *

Meine gute Fleury, du, deren Treue, deren Dienste und Anhänglichkeit mir seit dreyzehn Jahren so werth waren, empfang meine Umarmung, mein Lebewohl!

Erhalte in dir das Andenken von dem was ich war. Es wird dich über das was ich erleide, trösten; gute Menschen gehen dem Ruhme entgegen, wenn sie ins Grab steigen. Meine Leiden enden bald; besänftige die deinen und denke an die Ruhe deren ich nun bald genieße und die künftig niemand wieder stören kann. Sage meiner Agathe, daß ich das süße Bewußtseyn mit mir nehme, von ihr seit meiner Kindheit geliebt worden zu seyn, und das Bedauern ihr meine Zuneigung nicht bezeigen zu können. Ich wäre dir gerne nützlich geworden, daß ich dich wenigstens nicht betrübe! Lebe wohl, meine arme Liebe, lebe wohl!

* In der rührenden Geschichte des viele Monate langen Arrests der Bürgerin Roland kommen schöne Züge von der grossen Treue und Anhänglichkeit dieser edlen bonne (wie die Franzosen die Kinderwärterinnen zu nennen pflegen) häufig vor. Auch das folgende Testament erwähnt ihrer auf eine edle rührende Weise.

A. d. H.

Der Bürgerin Roland letzte Gedanken.

(Aus ihrem Appel à la postérité.)

To be, or not to be, that is the question.

Ist das Leben ein Gut, das uns angehört? Ich meyne ja. Dieses Gut ist uns aber unter Bedingungen verliehn, in Ansehung derer allein Irrthum statt finden kann.

Wir sind dazu gebornen das Glück für uns selbst zu suchen, und das Glück anderer befördern zu helfen; der gesellschaftliche Zustand erweitert diese Bestimmung wie jede unserer Fähigkeiten ohne etwas Neues zu erschaffen.

So lange wir eine Bahn vor uns sehen auf welcher wir Gutes wirken und ein grosses Beyspiel geben können, geziemt es uns sie nicht zu verlassen; der Muth besteht darin, sie dem Unglücke zum Troste ganz zu durchlaufen. Setzt ihr aber die Bosheit ein Ziel, so ist es erlaubt dieser zuvor zu kommen, besonders wenn der schwere Versuch das Aeußerste zu dulden, niemanden mehr Vortheil bringen kann. Als man mich gefangen nahm, durst' ich noch hoffen zum Ruhme meines Mannes und zur Aufklärung des Volkes beitragen zu können, wenn mir auf irgend eine Weise der Proceß gemacht würde. Dieser Proceß hätte aber damals gleich anfangen müssen; doch unsere Verfolger waren zu geschickt um ihre Zeit so schlecht zu wählen. Sie handelten vorsichtig, so lange sie noch etwas von denen fürchten mußten, die sich ihren Gewaltthätigkeiten entzogen hatten und einen thätigen Eifer für die Vertheidigung der Grundsätze einflößten. Heute, da das Schrecken seinen eisernen Scepter über ein niedergedrücktes Volk ausstreckt, triumphirt das unverschämte Laster; es verblendet, es zertritt und die einsältig staunende Menge verehrt seine Macht. Eine unermessliche Stadt, vom Blut und Trug genährt, jauchzt wüthenden Beyfall den abscheulichen Proscriptionen zu, durch welche sie ihr Heil besetzt zu sehen glaubt.

Vor zwey Monaten würde mich noch die Ehre das Schaffot zu bestiegen, gereizt haben; man durfte damals

noch reden und die Energie eines grossen Muthes würde der Wahrheit zuträglich gewesen seyn. Jetzt ist alles verloren. Dieses durch schändliche Mordprediger verwüdete Geschlecht sieht die Freunde der Menschheit für Verschwörer an; es wählt zu seinen Vertheidigern verworfene Menschen, die ihre eigenen niedrigen Leidenschaften, ihre Feigheit unter der Maske finsterner Schwärmercy verbergen. Witten unter diesen ausgearteten Wesen leben, hiesse sich niedriger Weise ihrem abscheulichen Verfahren unterwerfen, oder ihnen Veranlassung zu neuen Greuelthaten geben.

Ich weiss daß die Herrschaft der Bösewichter nicht von langer Dauer seyn kann, sie überleben gewöhnlich ihrer Macht, und empfangen fast immer die Strafe, die sie verdient haben.

Unbekannt und unbeachtet könnte ich in der Einsamkeit mich schweigend den Greueln entziehen, die den Busen meines Vaterlandes zerreißen, und in der Ausübung häuslicher Tugend, das Ende seiner Uebel erwarten. Gefangen, zum Opfer bezeichnet, würde die Verlängerung meiner Existenz nur zu einem neuen Uebungsziele der Tyranney dienen.

Ich will sie wenigstens um ihr Opfer betrügen, da ich sie selbst nicht umzustossen vermag.

Vergieb mir, ehrwürdiger Mann, daß ich über ein Leben schalte, welches ich dir geweiht hatte; deine traurigen Schicksale würden mich daran gefesselt haben, wenn es mir erlaubt gewesen wäre, sie zu versüßen. Dies Vermögen ist mir aber auf immer geraubt; und du verlierst nur einen Schatten, einen unnützen Gegenstand zerreißender Sorgen.

Vergieb mir, liebes Kind, junges zartes Mädchen, vor dessen süßem Bilde das ich in meinem mütterlichen Herzen trage, mein entschlossener Muth zurückbebt. Ich gewiß, nie hätte ich dir deine Führerin entzogen, wenn sie sie dir hätten lassen wollen. Die Grausamen! fühlen sie wohl Mitleid für die Unschuld! . . . Doch, was sie auch thun mögen, es bleibe dir mein Beyspiel und das, ich fühle es, und am Rande des Grabes darf ich es sagen, ist ein reiches Erbtheil.

Ihr alle, die der Himmel mir in seiner Güte zu Freunden gab, richtet eure Blicke, eure Vorforge auf meine Wege; wie eine junge, dem Mutterbusen der sie nährte, entrißene Pflanze hätte sie vielleicht von Vorübergehenden muthwillig entweiht oder grausam zertreten, hinschmachten müssen; ihr gabt ihr tröstlichen, wohlthätigen Schutz; möge sie unter ihm ausblühen und euch mit ihrer Pracht und ihrem Wohlgerüchen erfreuen! Klaget nicht über einen Entschluß, der meine Leiden beendet; ich weiß Unglück zu ertragen; ihr kanntet mich, und ihr werdet nicht glauben, daß Schwäche oder Furcht mir den Weg, den ich nehme, vorzeichneten. Könnte mir jemand verbürgen, daß ich vor dem Tribunale, vor welches man so viele Gerechte stellt, die Freyheit haben würde die Tyrannen zu bezeichnen, ich wollte in diesem Augenblicke dort erscheinen. Aber die Erfahrung hat uns nur zu sehr gelehrt, daß dieses vorgebliche gerichtliche Verfahren nichts weiter als eine eitele empörende Formalität ist, weil den Angeklagten nicht einmal die Freyheit gelassen wird sich zu vertheidigen. *

Soll ich denn warten bis es meinen Henkern gefalle den Augenblick der Hinrichtung zu bestimmen? soll ich ihren Triumph durch die unverschämten Lasterungen, denen ich ausgesetzt seyn würde, noch erhöhen? Wahrlich, ich würde ihnen Trost bieten, wenn mein fester Muth das dumme Volk zurückbringen könnte; aber es ist nicht mehr fähig etwas anders zu empfinden als die Canibalenfreyde das Blut fließen zu sehen, das ohne Gefahr vergossen wird.

Sie ist gekommen die verkündete Zeit: es wird Brodt fordern und man wird ihm Leichen geben; aber vermöge seiner ausgearteten Natur nährt es sich an dem Schauspiele, und der befriedigte Instinct seiner Grausamkeit macht ihm den Mangel so lange erträglich, bis er zur wirklichen Hungersnoth wird.

Vielleicht, wird man sagen, würden sie, diese Herrscher

* Setzt den verurtheilten Gorfass; er geht zum Tode, er ist in ihren Händen, sie verbieten ihm das Reden; und das ist das Schicksal eines der muthigsten Apostel der Freyheit.

des Tages die alle diejenigen erwürgen die ihnen furchtbar sind, ihre Wuth nicht bis auf dich erstrecken. — Wie! seht ihr denn nicht, daß, indem sie mich in die abgeschmackte Anklageakte gegen die ihnen verhassten Republikaner einbegriffen, sie sich die Mittel dazu schon im voraus erleichtert haben?

Ich würde also nach ihrem Wohlgefallen fortleben, bis ihnen der Einfall käme auch mich auf der Bühne erscheinen zu lassen und die Vernichtung eines furchtbaren Zeugen ihrer Schändlichkeit zu gebieten. Ja wohl furchtbar, denn meine Augen haben sie längst durchschaut, meine Seele hat sie ausgeworfen, mein Muth hat ihnen Trost geboten, sie wissen es, sie müssen mich also zu Grunde richten.

Aber die Zufälle einer neuen Revolution? die Annäherung der Fremden? — was vermag das für mein Wohl! ich möchte dieses eben so ungerne den Oesterreichern verdanken, als ich ungerne den Tod von den Händen der jetztregierenden Franzosen empfangen; beyde sind in gleichem Maasse Feinde meines Vaterlandes und ich mag von beyden nichts als ihren ehrenden Haß.

Ach! hätten jene kleinlichen Wesen meinen Muth gehabt, jene Männer, die diesen Namen nicht verdienen, deren Schwäche sich mit dem Schleyer der Klugheit bedeckte, und die schätzbaren zwey und zwanzig Deputirten zu Grunde richtete, sie würden die ersten Fehler ihres Betragens wieder gut gemacht haben; sie würden am zweyten Junius durch eine feyerliche Widersehung sich freywillig der Verhaftung ausgesetzt haben, die sie nun gezwungen erleiden müssen. Damals hätte ihr Widerstand den ungewissen und furchtsamen Departementern die Augen geöfnet, sie hätten das Vaterland gerettet; und wären sie dabey zu Grunde gegangen, so wäre es mit so viel Ruhm für sie selbst als Nutzen für ihr Vaterland geschehen.

Die Feigen haben zögernd des Verbrechens geschont! Sie mußten ihrer Reihe nach fallen, aber nun erliegen sie mit Schimpf, unbedauert, ohne andere Aussicht als die entschiedenste Verachtung der Nachwelt. Und wie konnten sie,

in dieser äussersten Lage ihren Tyrannen gehorchen; vor ihre Schranken treten, die Versammlung wie eine fruchtbare Heerde, die der Schlachter bezeichnete, verlassen? Warum verschafften sie sich nicht selbst Recht und fielen über die Ungeheuer her um sie eher zu vernichten, als von ihnen ihr Urtheil zu empfangen?

O du Gottheit, du höchstes Wesen, Seele der Welt, Ursprung alles Grossen, Guten und Beglückenden das ich empfinde; du, dessen Daseyn ich glaube, weil ich wohl von etwas Besserem als ich hier sehe, entsprungen seyn muß; ich eile, mit deinem Wesen mich wieder zu vereinigen! — Ich rufe den Eifer derjenigen, denen ich lieb war, für die gute Kinderwärterin auf, deren seltene Treue das rührendste Beyer Spiel dieser Art ist! Treffliches Mädchen! Wie viel Thränen hat ihre Anhänglichkeit sie seit dreyzehn Jahren für mich vergossen lassen! Wie viel geheimen Kummer hat sie schweigend getheilt, so daß ihre rührende Vorsorge allein mich benachrichtigte, sie bemerke ihn. Welche Thätigkeit bey meinen Leiden! welche großmüthige Selbstverläugnung in meinen Unglücksfällen! —

Wenn die Dichtungen von der Seelenwanderung einige Wirklichkeit hätten, wenn unsere Wünsche die Verwandlungen leiten könnten, o so wollte ich unter einer andern Gestalt wiederkommen, um das Alter dieses gefühlvollen würdigen Geschöpfes zu pflegen und zu trösten! O meine Freunde! tragt ihr meine Schuld ab; dies ist der süßeste Tribut, den ihr meinem Andenken zollen könnt. *

* Wir übergehen hier das kleine Detail, in welchem die edle Frau die Anwendung des kleinen Vermögens, das sie ihrem Manne zubrachte, anordnet. Bey Gelegenheit der schönen Harfe, die ihre Tochter bis dahin benutzt, aber noch nicht als Eigenthum besessen hatte und von der sie durchaus will, daß sie ihr gekauft werden soll, sagt sie rührend: Die Tugenden sind die vornehmsten Schätze, aber die angenehmen Talente machen einen Theil ihrer Anwendung aus. Man weiß nicht wie viel süße Linderung die Tonkunst in der Einsamkeit und im Unglücke gewährt, und vor wie vielen Verführungen sie im Glücke beschützen kann!

Ich habe nichts hinzuzufügen zu dem was ich zuletzt der großmüthigen Frau sagte, welche meinem Kinde meine Stelle ersetzen will; der Liebesdienst den sie und ihr Mann mir dadurch erzeigen flößt ein Gefühl ein, das mir auch jenseits des Grabes bleiben wird und dafür diese Welt keinen Ausdruck hat.

Daß doch mein letzter Brief die Aufmerksamkeit meiner Tochter auf den Gegenstand hefte, der ihre wesentliche Beschäftigung scheint werden zu müssen, und daß das Andenken ihrer Mutter sie doch auf immer an die Tugend fessele, die für alles Trost hat!

Mein letztes Lebewohl dir mein Kind, euch mein Gemahl, meine liebe Wärterin, meine Freunde. Dir! Sonne, deren glänzende Strahlen Heiterkeit in meine Seele verbreiteten, und sie zum Himmel hinauf riefen! Euch! einsame Gefilde, deren Anblick mich so oft rührte; ländliche Bewohner von Thezée, die ihr meine Gegenwart segnetet, deren Schweiß ich trocknete, deren Elend ich versüßte und die ich in Krankheiten pflegte; auch dir! ruhige Kammer, in der ich meinen Geist mit Wahrheit nährte, meine Einbildungskraft durch ernsthafteste Beschäftigung zügelte, und in der schweigenden Ruhe des Nachdenkens meine Sinnen beherrschten und die Eitelkeit verachten lernte! *

* Der Verfolg der Geschichte zeigt, warum der heroische Entschluß der Bürgerin Roland unausführbar blieb.

Neue Musikalien.

Musique à l'usage des Fêtes nationales, composée de XII Livraisons par année. A Paris du Magasin de Musique à l'usage des Fêtes nationales, rue des Fossés montmartre, Section Guillaume Tell. Prix 72 Liv. pour Paris et 84 Liv. pour les departemens.

Recueil de chansons et romances civiques, composé de XII Livraisons par année. Chaque livraison contenant quatre planches d'impression. Prix six Liv. franc de port pour tous les points de la republique.

Musique militaire, à l'usage des armées de la Republique.

In der Ankündigung dieser Werke heist es: "Ein Volk das durch eine grosse Revolution wiedergeboren wird, muß alle die Künste welche sie fördern und ihre Früchte erhalten helfen, pflegen und schützen. Die Künste, welche zum Glück, zum Ruhme und Vergnügen des Volkes dienen, müssen sich wieder ihrer Seits mit verdoppeltem Eifer bemühen, nicht hinter den Begebenheiten zurück zu bleiben, um sich der Nation die sie ehrt und belohnt, würdig zu zeigen. Unter den Künsten die dem Gange der Revolution folgen, die zu ihren Fortschritten beitragen und sich unaufhörlich an das öffentliche Wohl anschliessen, ist die Musik ohne Widerspruch eine derjenigen, deren Einfluß unverkennbar und deren Erfolg am wenigsten ungewiß ist. Wir werden hier nicht von ihren Vortheilen reden; sie sind bekannt und seit der ersten Kindheit der Welt geschätzt worden. Man weiß welche Wunder sie bey den freyen Völkern des Alterthums wirkte. Bey ihnen war sie nicht eine Kunst des blossen Vergnügens, sie hatten aus ihr eine der Grundlagen ihrer gesellschaftlichen Verfassung, einen wesentlichen Theil ihrer Erziehung und einen der ersten Hebel der Regierung gemacht. In den Händen der weisesten Gesetzgeber war sie eines der mächtigen Mittel die Menschen aufzuklären, die Sitten zu reinigen und zu mildern, dem Gemeingeiste Stetigkeit zu geben, Liebe zum Vaterlande und Ehrfurcht für die Gesetze einzufloßen, zur Geduld aufzumuntern, den Muth der Krieger anzufeuern

und in allen Herzen den Keim zu nützlichen und großmüthigen Handlungen zu entwickeln."

"Unter diesem Gesichtspunkte der allgemeinen Nützlichkeit haben die Ausschüsse des Unterrichts und des öffentlichen Wohls, ja der Convent selbst die Musik betrachtet, als er decretirte, daß die Republik ein musikalisches Nationalinstitut haben sollte, das zur Erhaltung, zur Fortbildung und zu jeder Entwicklung dienen sollte, deren die Musik nur immer bey einem aufgeklärten, gefühlvollen Volke fähig seyn mag, welches so glücklich von der Natur organisirt und ein Freund der Künste und des Ruhms ist. Die Künstler, welche zur Errichtung und Führung dieses Instituts beytragen sollen, und von denen ein grosser Theil gegenwärtig zu der Musik der Pariser Nationalgarden gehört, voll Begierde der Nation ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen und einen Beweis ihres Eifers zu geben, selbst durchdrungen von den Gründen die den Convent zur Errichtung ihrer Anstalt bewogen haben, entschlossen nach ihrem besten Vermögen den Erfolg, den man zu erwarten berechtigt ist, fördern zu helfen, haben untersucht, welches wohl die sichersten und leichtesten Mittel dazu seyn könnten. Sie haben geglaubt, daß ein periodisches Werk, welches alle Musikstücke enthielte, die die Hauptmomente der Revolution bezeichnen, und bey den Nationalfesten gebraucht worden, oder noch gebraucht werden sollen, die kriegerischen Märsche, die patriotischen Chöre und Hymnen; mit Einem Worte, alle solche Stücke, die geschickt sind das Feuer des Patriotismus und die Erhebungen der Freyheit in den Herzen zu erzeugen; sie haben geglaubt daß ein solches Werk den Zweck, den man sich vorgesetzt, vollkommen erfüllen würde. Sie bestimmen das erste der angezeigten Werke den grossen Gemeinden der Republik, die zur Ausführung dieser Stücke mehr Hülfsmittel haben als die kleinern Orte. Um aber den Gemeinden von geringerer Bevölkerung nicht eines Theils dieses Vortheils zu berauben, so haben sie ein anderes gleichfalls periodisches Werk begonnen, welches die Gesänge enthalten soll, der Erhaltung des Andenkens solcher Handlungen, die dem Vaterlande theuer sind, gewidmet, und Romancen, in welchen man Blumen auf das Grab derer streuen wird, die dem Vaterlande gut gedient haben. Seit der glücklichen Ver-

nichtung der Irrthümer des Aberglaubens, ist der Morgen jeder Decade (zehnten Tages) der Vorlesung der Gesetze und dem ersten nützlichen Unterrichte gewidmet. Kann man wohl die andere Hälfte jener Tage besser anwenden, als daß man das Andenken grosser Männer und die schönen Eposchen der Revolution in republikanischen Gesängen feyere? Konnten die Söhne der Republik wohl zu einem würdign Zwecke versammelt werden? Der Baum der Freyheit wird sie mit seinem Schatten decken; ein allgemeines Ehor zum Lobe der Gottheit, der Tugend, des Genies wird von einem Ende Frankreichs bis zum andern erschallen. Alle Seelen werden sich den reinen edlen Empfindungen öfnen; sie werden den glücklichen Geschmack an einfachen Vergnügungen gewinnen, die öffentlich genossen werden und folglich unschuldig sind. Diese Tage werden wahrhafte Festtage seyn, weil sie den süßesten Genüssen bestimmt seyn werden, den moralischen Genüssen, die allein ein republikanisches Volk glücklich machen können."

Diese Ankündigung ist von den wichtigsten in Paris lebenden Componisten: Gossec, Mehul, Lesueur, Devienne, Kreuzer, Catel und Blasius, und von den vornehmsten Instrumentalisten von der Musik der Pariser Nationalgarden unterzeichnet.

Der Ausschuss des öffentlichen Wohls hat auf 550 Exemplare dieser Sammlungen unterzeichnet, um sie allen Districten und den vornehmsten Commünen zuzuschicken, die dann für ihre allgemeine Verbreitung sorgen werden.

Die ersten Lieferungen dieser Sammlungen enthalten Hymnen und andere Musikstücke von Gossec, Mehul, Catel u. a. und die andere, von welcher wir bereits sieben Lieferungen vor uns haben, patriotische Gesänge von Gossec, Solié, Devienne, Catel, Jadin, Dalayrac, Mehul, Rigel, Langlé, Adrien und Cherubini, worunter sich das Lied einer frey gewordenen Sclavin bey der Biege ihres Sohnes von Coupigny mit Musik von Jadin, und ein Lied über die Kindheit von Gossec durch einen sehr einfachen Gesang vorzüglich auszeichnen. Wir werden sie künftig unsern Lesern mittheilen.

Offrande à la liberté Scene composée de l'Air: Veillons au salut de l'Empire et de la Marche des Marseillois;

avec Recitatif Choeurs et Accompagnement a grand Orchestre, executée à l'Opera le 30 Sept. l'An. 1e. de la Republique arrangée par le cit. Goffec. Prix 10 Liv. a Paris, chez Imbault, rue St. Honore No. 627.

Der Tittel besagt den ganzen Inhalt. Die Ausführung zeigt von der Meisterhand des in Paris in Ehren altgewordenen Künstlers Goffec.

Ouverture de Sapho, tragedie lyrique composées et arrangée pour le forté piano, avec accompagnement de violon ad libitum, par le citoyen *Martin*. Prix 5 Liv. A Paris, chez l'Auteur, rue de Sentier No. 34.

Cinq recueils airs detachés de *Sapho* &c. Ces airs se vendent separément chez l'Auteur &c.

Eine stets angenehme bezaubernde Melodie, vereint mit lieblichen Versen; wird gewiß die Freunde der Kunst auf diese angenehmen Stücke aufmerksam machen. Die Romanze der *Sapho*, die Arie an die schönen Künste und das hübsche Duet von *Phaon* und *Eleis* gesungen, vereinigen vorzüglich jenes doppelte Verdienst. Uebrigens bedarf der Ruhm des Bürgers *Martin*, den viele von aller Welt geliebt und bewunderte Werke sichern, unserer weitem Anpreisung nicht.

So weit ein französischer Recensent. Für unsere deutschen Leser fügen wir noch hinzu, daß dieser *Martin* nicht der Componist vom *Baum der Diana* und von *Lilla* ist, (dieser ist ein Spanier von Geburt und hat in Petersburg und Wien die meisten seiner komischen Opern geschrieben.) Der Componist von *Sapho* ist ein Deutscher, aus Bayern, der seit 20 Jahren in Paris lebt und in Deutschland besonders durch die allerliebste Musik zu der Operette *Le droit du Seigneur* bekannt geworden ist.

Neue französische Bücher.

Mémoire de Lally-Tolendal, au Roi de Prusse, pour réclamer la liberté de la Fayette. A Paris, chez les Marchands de nouveautés, 1795.

Der Herausgeber dieser kleinen sehr wichtigen Schrift erzählt, daß der brave junge deutsche Arzt *Wollman*, (der durch seinen heissen Eifer für la Fayette im vorigen Jahre seine Freyheit verlor) von Lally-Tolendal mit dieser Vertheidigungsschrift für la F. im Herbst des Jahres 1793 von London nach Berlin geschickt worden sey, um sie dem Könige und dem Ministerium zu überreichen, und daß beydes geschehen sey. Von dem ersten Theil dieser Erzählung ist auch der deutsche Anzeiger überzeugt, denn er hat den braven Uebringender der Schrift gekannt, und die Schrift selbst damals im Original gelesen. Von der wirklichen Anwendung aber die davon gemacht worden, weiß er nur so viel mit Gewisheit, daß die Schrift dem preussischen Minister Herrn Grafen von Luchefini übergeben wurde, und daß dieser die Ueberreichung derselben an den König für unschicklich hielt.

Mit welchem Rechte der Herausgeber nun diese Schrift, die den unglücklichen la Fayette eben so sehr in Frankreich und bey allen die ihn bisher für einen aufrichtigen Republikaner hielten, compromittiren muß, als sie ihm billig Recht und Gnade bey den Mächten bewirken sollte, die ihn gefangen halten, öffentlich bekannt macht, ist dem deutschen Anzeiger unbewußt. Indes ist es ihm für die Geschichte lieb zu sehen, daß die Schrift und die wichtigen Beylagen treu abgedruckt worden sind.

In der Schrift beweist der V. mit Gründen und mit Beredsamkeit, daß die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit, das Beste Europa's und Frankreichs die Freygebung anbefehle, und sein Gewissen es ihm zur Pflicht macht der Fürsprecher des Unglücklichen zu seyn; er habe ihn von seinen ehemaligen demokratischen Grundsätzen und den falschen Begriffen von Freyheit zurückgebracht und durch seine Ueberredung sey er, wo nicht erst ein ächter Monarchist, doch in dieser seiner neuen und letzten Sinnesart bestärkt und befestigt worden; mit ihm habe la F. auch eine zweyte Flucht

des unglücklichen Königs entworfen und durch ihn habe la F. dem Könige die Versicherung gegeben sein Leben für ihn zu lassen, und ihn, wenn List und Klugheit nicht hinreichten, mit Macht und Gewalt von Paris nach Compiègne zu führen; an la Fayette's Proclamation an die Armee, an seinen berühmten Brief an die Nationalversammlung, an seiner unvermutheten Erscheinung vor den Schranken derselben — an allem diesem habe er Lally Toleval Antheil gehabt. —

Die zweyte Flucht sollte den 15ten Julius, den Tag nach dem Föderationsfeste statt haben; Luckner, der sein Wort zur Mithülfe gegeben hatte, und la Fayette sollten zu dem Feste eingeladen werden; la F. verspricht sich grosse Wirkung von seiner Gegenwart bey dem Feste; * dort sollten die Schwachen durch den Eid des Königs und der Generale beruhigt, und so ihr Beystand wenigstens für die nächsten Tage den Uebelgesinnten entzogen werden; den Morgen drauf sollte der König von la F. und Luckner begleitet nach der Nationalversammlung gehen, und wenn sie bey ihrer Rückkehr ein Bataillon, oder auch nur fünfzig dem Könige oder la Fayette treu ergebene Männer zu Pferde beiseite fänden, so wollten die beyden Generale den König und die königliche Familie ungehindert aus Paris fortführen. Und würden sie mit Gewalt angehalten, so wollten die beyden Generale nach der Nationalversammlung zurückkehren, sich darüber beschweren und mit ihren Armeen drohen. Der König, der sie in einem Briefe nur zu seiner Begleitung bey einer Lustreise nach Compiègne eingeladen haben sollte, würde dadurch noch nicht schlimmer dran seyn, als vorher, weil er die Constitution nicht überschritten, und die beyden Generale würden dann leicht Truppen von Compiègne nach Paris führen können. Auf dem Wege wären dann ansehnliche Corps Truppen so gestellt worden, daß sie die Flucht von allen Seiten gedeckt hätten u. s. w. Als alles verabredet und

* In einem Briefe an Lally T. sagt la Fayette von sich selbst: Quant à moi, je puis retrouver l'habitude que les uns ont eue longtems d'obeir à ma voix; la terreur que j'ai toujours inspirée aux autres des qu'ils sont devenus factieux; et peut-etre quelques moyens personnels de tirer parti d'une crise peuvent me rendre utile &c.

bereitet war, änderte der König seinen Entschluß und versagte seine Einwilligung: ich will mich lieber allen Gefahren bloßstellen als einen Bürgerkrieg anfangen; waren seine letzten Worte über die Sache. An la Fayette ließ der König schreiben, daß ihm der Plan unannehmbar schiene. Als die Thronentsetzung beschlossen ward, schickte Lally-Tolendal einen Briefentwurf an la F., wie er glaubte daß dieser in dem Augenblicke, daß er die wirkliche Ausführung jenes Beschlusses erführe, an den Herzog von Braunschweig schreiben mußte. — —

Alles dieses und manche andere die Geschichte des damaligen Zeitpunkts aufklärende Dinge sind mit interessanten Details in der Schrift selbst ausgeführt; der auch, als Belege, Briefe von Lally T. von la F. von Ludwig XVI. und der Auszug von dem Protocoll eines geheimen Conseils beygefügt sind, das den 4ten August 1792 von den Ministern Montmorin und Bertrand, Clermont Tonnerre, Lally Tolendal, Malouët, Gouvernet und Villiers über die Sicherheit des Königs gehalten wurde.

Calendrier republicain, décrété par la Convention nationale, pour la III^{me} année de la republique française; avec les mois et les jours de la nouvelle ère française correspondans à l'ancien calendrier. A Paris 1795.

Auf den doppelten Calender, der die alte und neue Zeitrechnung nebeneinander stehend enthält, folgen vierzehn patriotische Gesänge mit ihren Melodien, unter denen uns der Gesang eines Vaters an seinen Sohn, l'Autel de la Patrie überschrieben, und das Lied einer freygewordenen Eclavine bey der Wiege ihres Sohnes vorzüglich gefallen haben. Beyde wollen wir unsern Lesern samt den Melodien künftig vorlegen. Diesen Gesängen folgt der vortrefliche Bericht von Fabre d'Eglantine über den neuen republikanischen Calender. Was auch immer schwache Köpfe, die vor jeder kühnen Neuerung zurückbeben, oder eitle Egoisten, die gegen jede Verbesserung, die sie nicht selbst vorgeschlagen haben, eben so wüthig angehen als ungebärdig sie sich stellen, wenn ihren eigenen oft phantastischen Vorschlägen nicht sogleich Gehör gegeben wird — was auch diese alle in Frankreich und in

ganz Europa gegen diese wichtige Neuerung sagen, spötteln und schelten mögen; die französische Nation wird diesen wichtigen Schritt, der unverkennbar ein Schritt vorwärts in der moralischen und politischen Volksbildung ist, schwerlich zurückthun. Des tödtlichen Stosses nicht zu gedenken, der dadurch der heillosen Priestergewalt über die Gemüther der Schwachen im Volke und dem nur zu tief eingewurzelten Aberglauben beygebracht worden; der Calender ist auch an und vor sich zweckmäßiger, natürlicher und vollkommner als irgend einer der Vorzeit es war und die annoch neben ihm bestehenden es sind. Dadurch, daß die französische Nation ihrer neuern Zeitrechnung bey den Friedensschlüssen und Bündnissen mit andern Mächten gefolgt ist, hat sie auch einen neuen kräftigen Beweis gegeben, daß sie solche beizubehalten entschlossen sey. Auch versichern Reisende, daß man in den meisten Provinzen Frankreichs bereits so ganz daran gewöhnt ist, daß man der alten Zeitrechnung kaum mehr erwähnen hört.

Auf diesen Bericht folgt die republikanische Constitution von 93, die, so wie sie da ist, nun wohl nicht wieder abgedruckt werden wird. Da Chenier und Roberer bereits im Convent die Nothwendigkeit der gänzlichen Umänderung derselben öffentlich und laut ausgesprochen haben, und Männer von Einsicht und achtem Patriotismus wirklich mit ihrer Bearbeitung ernstlich beschäftigt sind, so darf man wohl eine Constitution erwarten, die es nicht bedurfte, auf jene von factionistischen Volksbethörern in der Eile der Verzweiflung entworfenen Constitution begründet zu werden.

Memoires sur la Revolution, ou exposé de ma conduite dans les affaires et dans les fonctions publiques, D. J. Garat. A Paris, de l'imprimerie de J. J. Smits et Comp. rue de Marais No. 2. F. G. L'an, III. de la Republique.

Die letzte Zeit hat uns schon manche interessante und höchstmerkwürdige Denkschriften zur Beleuchtung der französischen Revolution gegeben, aber wohl noch keine, die so reich an richtig gedachten und meisterhaft ausgedrückten Betrachtungen und an freyen unpartheyischen Urtheilen über die Begebenheiten der letzten Jahre und der wichtigsten handelnden Personen wäre, als diese Schrift des ehemaligen Justiz-

ministers Garat. Wir werden unsern Lesern in den nächsten Stücken das wichtigste daraus mittheilen und enthalten uns deshalb jetzt alles weitern näherbestimmenden Urtheils. Eine kurze Stelle aus dem Vorbericht mag hier als Probe von dem Tone des Verfassers stehen.

"Nous étonnerons les siècles par les horreurs qui se sont commises au milieu de nous; nous les étonnerons encore par nos vertus. Ce qui sera à jamais incompréhensible pour ceux qui n'ont pas observé l'esprit humain, c'est le contraste inoui de nos principes et de nos folies. Avec moins de vertus et une meilleure logique nous aurions évité presque tous les crimes et tous les désastres; c'est presque toujours ce qui étoit absurde qui nous a conduits à ce qui étoit horrible."

Ein bedeutendes Wort das Garat dem edlen unglücklichen Gensonné, der, wie alle Girondisten mehr dem heißen Eifer seines freyheitliebenden Herzens folgte als der sicherführenden Klugheit, einst zurief, mag sich hier anschließen:

"Songez que la Republique de France est née avant les vertus qui sont nécessaires à sa durée; songez que jusqu'à présent nous possédons plus les bons principes que les bonnes moeurs, et que les principes même sont plus proclamés qu'ils ne sont connus."

Leçons de Physique-Chymique, ou Application de la chymie moderne à la physique; par A. Libs, ancien professeur de physique et de chymie. 1 Vol. in 8vo, avec planches. A Paris chez l'auteur, quai de l'Ecole No. 18. et chez Deseune, libraire, maison Egalité.

Die Art der Behandlung dieses interessanten Gegenstandes ist demselben völlig angemessen. Das Werk unterscheidet sich von vielen andern durch Bestimmtheit, Deutlichkeit und einer Menge neuer und nützlicher Anwendungen.

Pariser Theater vorfälle.

1) Theater der Künste.

(Theatre des Arts rue de la loi.)

Man hat auf diesem Theater wieder die Oper *Oedip a Colonne* gegeben. Dieses Meisterwerk von Sophocles und Sacchini hat nicht den ehemaligen Enthusiasmus erregt. Die Veränderungen, durch welche man es verumehrt, sind mehr noch als die sehr mittelmäßige Aufführung die Ursache der kalten Aufnahme gewesen.

Wie haben die Barbaren es wagen mögen, ihre unheiligen Hände an das Denkmal eines Genies zu legen, welches in einer Republik errichtet und von der Zeit geheiligt ward? Wird das Publikum noch lange diese Hebertische Wuth dulden? Kann man sich was jämmerlicheres denken, als eine grosse Nation, die es geschworen hat keine Könige mehr haben zu wollen, die sie alle überwunden hat, und die nicht leiden will, daß vor dreystausend Jahren Oedip in Theben regiert haben soll! Lächerlicher als Polinice strafbar war, wollen wir nun nicht leiden daß es jemals Könige gegeben habe. Sollen wir den unglücklichen Oedip, den alten Priamus, den König der Könige, Agamemnon, den weisen Ulysses und den leichtfüßigen Achilles auf unsern Theateen mehr fürchten als den — Georg, den — Friedrich Wilhelm, den — Amadeus und die — Erben des Thrones Carls des Fünften an der Spitze ihrer zahlreichen Heere?

Gleich dem atheniensischen Volke laßt uns die Könige auf das Theater verbannen, ihre Verbrechen, ihre unglücklichen Schicksale, fast unzertrennlich vom Königthume, mögen uns zur Lehre dienen. Laßt uns aber nicht die fruchtbare Quelle des Schreckens und des Mitleids verstopfen, ohne welche es kein Trauerspiel giebt. Laßt uns nicht glauben, daß häusliches Unglück von Privatpersonen gleich starke Wirkungen hervorbringen können als die Schicksale solcher Menschen, welche durch Irrthum oder Niederträchtigkeit über ihres Gleichen erhoben worden sind.

Bringet einer Seits den Oedip des Sophocles auf die Bühne, wie er von Lumpen bedeckt, strafbar, wenn gleich tugendhaft, des Gesichts beraubt unmenschlicher Weise durch

hochmüthige undankbare Söhne von seinem Throne, aus seinem Lande vertrieben, zwischen Felsen und Abgründe herum: irrt ohne einen andern Führer, eine andere Stütze zu haben als seine Tochter Antigona, die, als Sclave gekleidet, Hunger und Durst, die rauhe Bitterung und die der Armuth folgende Verachtung mit ihm erträgt. Und von der andern Seite den Oedip, den man uns jetzt gegeben hat; das heißt, einen Hausvater, der von seinen unnatürlichen Kindern seines Vermögens beraubt, aus seinem Hause vertrieben, gezwungen ist um einen Zufluchtsort zu betteln, ohne ein andere Stütze für sein Alter als eine treugebliebene Tochter, und ihr werdet an der Wirkung dieser beyden Gemälde erkennen, daß die grossen Beyspiele von der Unstätigkeit der menschlichen Dinge weit stärker rühren, als die kleinen Störungen häuslichen Glücks, von welchen die Verderbtheit der Menschen uns zum täglichen Zeugen macht.

Wollet ihr übrigens daß das Theater die glücklichen Wirkungen hervorbringe, die man das Recht hat zu erwarten; so verbannet davon nicht solche Personen, deren Tugenden und Schicksale durch die Verehrung vieler Jahrhunderte geheiligt worden sind. Was wollt ihr an die Stelle einer Antigona setzen? Welcher Name wird einer Menge von Zuschauern wie der Ihre den Heldenmuth töchterlicher Liebe ins Gedächtniß rufen? Wollet ihr grosse Wirkungen auf der Bühne hervorbringen; wollet ihr dauerhafte politische und religiöse Einrichtungen treffen, so verallgemeinert niemals, stellt vielmehr jederzeit den besondern Fall der Anwendung dar. Wollt ihr, daß man den Unglücklichen und das Alter ehre, so sagt nicht: das französische Volk ehrt das Unglück und das Alter, sondern stellt allen Seelen das Schauspiel des unverdient unglücklichen Oedips dar, der, von allen Völkern verstossen, vom grossen Theseus freundlich aufgenommen wird. Wollt ihr daß man die kindliche Liebe ehre? sagt nicht, an dem und dem Tage wird man die kindliche Liebe feyern; sondern zeigt allen Kindern die edle Antigona, wie sie mit ihrem schwachen Arm den alten Vater unterstützt. Wollet ihr daß man Gott verehren soll? Setzet nicht an die Stelle der einfachen rührenden Worte: der gute Gott, die philosophischen kalten Worte: das höchste Wesen. Setzet nicht an die Stelle prächtiger Tempel, mit der schönen Inschrift geziert: dem sehr guten, sehr grossen Gott, schmutzige

Salpeterfabriken über deren Eingang man die höhnennden Worte liefert: das französische Volk erkennet das höchste Wesen und die Unsterblichkeit der Seele. — Mit Einem Worte, wollet ihr dauernde Eindrücke machen, und zu dem Volke eine ihm stets verständliche Sprache reden? Redet ihm die erhabene Sprache der Zeichen, und verbannt das kalte unverständliche Geschwätz philosophischer Abstractionen in die Schulen. (Aus dem Orateur du peuple von Freron.)

2) Vaudeville-Theater.

L'heureuse décade. Ein kleines naives patriotisches Divertissement en Vaudeville, von den Bürgern Barré, Lezer und Rosieres gedichtet, wurde bey seiner ersten Vorstellung am Schlusse der vorhergegangenen Vorstellung von Nicaise Peintre mit folgenden Versen angekündigt:

A vos yeux on va retracer
 Quelques traits de patriotisme:
 L'auteur mit a les esquisser.
 Bien moins d'esprit que de civisme.
 Vous verrez bien si son pinceau
 A la ressemblance est fidèle;
 Chacun de vous, pour ce tableau
 Au peintre a servi de modèle.

Diese Verse charakterisiren das Stück recht gut; es hat wirklich wenig poetischen Werth, aber desto mehr moralischen, und es kann von den glücklichsten Folgen für das Volk seyn, wenn dergleichen Stücke öfterer den Verfall und Eingang finden, den dieses kleine Stück wirklich gefunden hat: und so kann das Publikum das Compliment in der letzten Hälfte der ankündigenden Verse verdienen lernen.

Der sehr einfache Inhalt des Stücks ist folgender: Der brave Hausvater Soele, ein Landmann, versammelt zum Decadenfeste alle seine Kinder, Schwiegersöhne und braven Bräutigamme seiner noch ledigen Töchter um sich her und muntert sie zur Freude auf. Dieses geschieht auf eine acht-republikanische Weise, indem er jedem, von seiner alten Haus-ehre an bis zur jüngsten Tochter, aus seinem in Geheim geführten Tagebuche eine gute bürgerliche Handlung angenehm vorzulegen weiß, die jeder in seinem Kreise und nach seinen Kräften in der verflossenen Dekade ausgeübt hat. Es kom-

men dabey sehr naive Züge und gefällige Volkslieder vor, die um so sicherer wirken, da sie auf bereits bekannte Melodien die längst ähnliche Empfindungen ausgedrückt und erregt haben, gesungen werden, und die mit ernsthaft ächt belehrenden Versen angenehm abwechseln. So läßt der launige Hausvater, um die gute Handlung der jüngsten Tochter, Babet, die an einen braven Volontair verlobt ist, an den Tag zu bringen, sie durch die Mutter in folgenden Versen an den Bräutigam verklagen:

(Air courant de la blonde à la brune.)

En revenant au village
Par le chemin du buisson,
Je vois Babet toute en nage,
Qui rentrait à la maison.
Je m'en aproche en arrière,
Et dans cet instant, grands dieux!
Quel spectacle pour une mere,
Babet s'offre à mes yeux,
L'oeil animé
Le visage enflamé
Le fichu
Disparu:

Jugez de ma colere.

Die Tochter antwortet darauf:

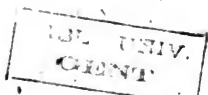
(Air se suis simple, née au village.)

Arriyant au prochain village,
Un Soldat, tout couvert de sang,
Se trainait faible et languissant;
Je m'en approche avec courage,
Et pour l'aider dans le voyage,
Je lui presente un bras tremblant.

Je vois sa blessure cruelle
Encore tout près de se rouvrir,
Et n'ayant rien pour la couvrir
Je prends, n'écoutant que mon zèle,
Le joli fichu qu'en partant
Tu m'as laissé, chere amant.

Mais!

Garde toi de la jalousie,
Si tu venais à le savoir:



En remplissant ce saint devoir,
 Ma foi n'a point été trahie;
 Dans tous soldats de la patrie
 C'est toujours toi, que je crois voir.

Tous.

A! ah! c'est bien différent!

La mere.

(Air. de vos bontés de votre amour.
 D'après ce récit ingenu,
 Jugez que devint ma colère?
 A mon cœur vivement emu,
 Ma Babet n'en fut que plus chère.

Le Pere.

Oh! sans contredit!

La simple et timide beauté,
 Ote, sans blesser la décence,
 Pour soulager l'humanité
 Le voile heureux de l'innocence.

Der älteste Schwiegersohn, Maire des Dorfs, singt die
 sehr lehrreichen Verse;

(Air. A quoi bons ces pleurs superflus.

Etre doux avec fermeté,
 Juste autant que sévère;
 D'un maire, ami de l'équité,
 Tel est le caractère.
 Pour jamais à l'égalité
 Mon cœur sera fidèle:
 J'ai vécu pour la liberté,
 Et je mourrai pour elle.

Patriote, des malveillans,
 Craignez surtout le piège;
 Pour diviser vos sentiments
 Partout on vous assiège:
 Fermes dans votre opinion,
 Repoussez toute amorce;
 Car la concorde et l'union
 Seule font notre force.

3) Theater der Feydeaustrasse.

Eine kleine Operette: *une faute d'Amour*, vom jungen Bial mit Musik von Mengozzi, wird auf diesem Theater ganz vorzüglich gut gespielt. Das Stück hat einen fließenden und feinen Dialog und wenigstens gegen das Ende einen raschen Gang. Die Musik ist voll Gesang, der, ob er gleich durchaus nichts Eigenes hat, doch allemal gefällt. Man hat gesagt, der Liebe verzeihe man wohl gerne einen Fehler, von jungen Liebenden begangen, aber der Selbstliebe des Autors nicht leicht, sey er jung oder alt, und manche haben behauptet der Dichter habe einen Fehler begangen, indem er sein leicht hingeworfenes Stück so frisch aufs Theater gebracht. Der junge Dichter, der kaum zwanzig Jahr alt ist, hat sich aber schon mit seinen frühern Stücken *les deux Commissaires* und *l'Eleve de la Nature* die Nachsicht des Publikums verdient, und verdient für dieses, dessen Schwächen durch seinen Styl und durch eine grosse Anzahl sehr angenehmer Gedanken gewiß bey weitem überwogen werden, alle mögliche Aufmunterung.

4) Komisches Operntheater.

La Supercherie par amour, eine neue Operette von Davigny mit Musik von Jadin, hat wenig Beyfall gefunden. Man hatte das Stück ehemals schon als Lustspiel gesehen und es hat weder durch die Umschaffung zum Eingespielten noch durch die Musik selbst, so angenehm sie auch in einzelnen Stücken ist, gewonnen. Die Handlung des Stücks ist für die musikalische Behandlung viel zu verwickelt, die Musik hält die Handlung auf, wo der Effect und selbst nur die Deutlichkeit durchaus schnellen Fortgang heischt, und verschlingt viele interessante Details der Poesie.

XIII.

Le Salpêtre republicain.

Descendons dans nos souterrains
 La liberté nous y convie,
 Elle parle, Republicains
 Et c'est la voix de la patrie !
 Lavez la terre en un tonneau
 En faisant évaporer l'eau,
 Bientôt le nitre va paraître.
 Pour visiter Pitt en bateau
 Il ne nous faut que du Salpêtre.

Mettons fin à l'ambition
 De tous ces Rois, tyrans du monde,
 De ces Pirates d'Albion
 Qui prétendaient regner sur l'onde.
 Nous avons tous ce qu'ils n'ont pas,
 Nous avons le cœur et les bras
 D'hommes libres et faits pour l'être,
 Nous avons du fer, des soldats,
 Il ne nous faut que du Salpêtre.

C'est dans le fol de nos caveaux
 Que git l'esprit de nos ancêtres,
 Ils enterraient sous leurs tonnaux
 Le noir chagrin d'avoir des maîtres.
 Cachant sous l'air de la gaieté
 Leur amour pour la liberté
 Ce sentiment n'osoit paraître;
 Mais dans le fol il est resté
 Et cet esprit c'est du Salpêtre.

On verra le feu du Français
 Fondre la glace germanique
 Tout doit répondre à ses succès;
 Vive à jamais la République !
 Précurseurs de la liberté,
 Des loix et de l'égalité
 Tels partout on doit nous connoître:
 Vainqueurs des bons par la bonté
 Et des méchants par le Salpêtre.

Trouve t'on quelque vérité
 C'est un devoir de la répandre;
 Tout doit avec fraternité
 Se publier comme s'entendre.
 Les vers ont tort s'ils font mal faits
 Si vous en êtes satisfaits
 Qu'est ce qu'un nom, quelqu'il puisse être:
 Tandis qu'on chante ces couplets
 L'Auteur chez lui fait du Salpêtre.

Gai

3/4

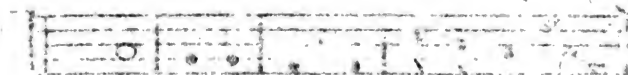
Lavez la terre en un ton - neau,

fr

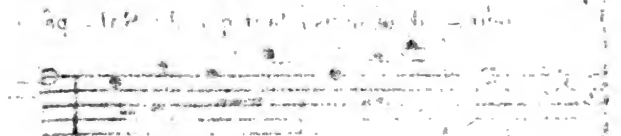
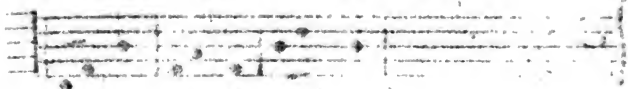
3/4

our visi - ter Pitt en ha - teau il ne nous

3/4



the great - est of our -



B. U. G.
Syst. Catal.
1945



